119052644
TARTU ÜLIKOOL · UNIVERSITAS TARTUENSIS · 1632
Est. A-14913

Predigten

auf

alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von

Dr. Christ. Heinr. O. Girgensohn,
weil. Superintendent und Oberpastor zu St. Olai in Reval.

Erstes Heft:

Der Weihnachtskreis.

GOUVERNEMENTS-GYMNASIUM ZU REVAL

Reval, 1871.
Verlag von Franz Kluge.

Die in drei Heften erscheinenden „Predigten" bilden zusammen einen Band.

Dem Druck vorstehender Predigten steht von Seiten des Reval'schen Evangelisch-Lutherischen Stadt-Consistoriums kein Hinderniß entgegen. Reval, Evangelisch-Lutherisches Stadt-Consistorium, am 24. September 1870.

Superintendent **Reinhold Girgensohn**,
Vice-Präses.

(L. S.)

№ 224.

G. von Gloy,
Secrs.

Von der Censur gestattet. Reval, den 1. October 1870.

8644

Est. A
Bibliotheca Universitatis Tartuensis (Dorpatensis) 1926 : 1942
5 1169
17805

1.
Am ersten Adventssonntage.

(1866.)

Gnade sei euch und Friede von Gott, unserm Vater, und von unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Psalm 24, 7—10.

Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr, stark und mächtig, der HErr mächtig im Streit. Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Wer ist derselbe König der Ehren? Es ist der HErr Zebaoth, Er ist der König der Ehren, Sela.

Eine Stimme aus der Zeit des Alten Bundes habt ihr hier gehört, gel. Mitchr.; aber es ist eine Stimme, welche auch uns, die wir schon in der Zeit des neuen Bundes leben, sagt, was wir jedesmal, wenn wir ein neues Kirchenjahr anfangen, beherzigen sollen. Denn, ihr wisset es ja, ein neues Kirchenjahr beginnen wir mit dem heutigen Sonntage. Der Herr schenkt es uns noch, damit wir ein Neues beginnen, mit neuen Entschlüssen, mit neuem Eifer trachten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. — Die verlesenen Worte sind ein Stück aus einem messianischen Psalme. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, schauete im Geiste die Zeit, da der Messias, welchen Gott zu senden verheißen hatte, schon gekommen sein werde. Und als lebe dieser schon selbst in seiner Zeit, als schaue er Ihn, diesen Messias, schon selbst mit seinen eigenen Augen, so stimmt er einen Freuden- und Jubelpsalm an, und ihr habt's gehört, wie er Alle auffordert, mit ihm sich zu freuen und diesem Messias alle Thore und Thüren weit, weit aufzuthun, damit Er, den Gott gesendet habe, zu

Allen, Allen einziehen, Allen sein Heil und seinen Segen bringen könne. Nun, ist das nicht ein rechtes Wort für uns, die wir den Heiland, auf welchen David doch erst nur noch hoffte, schon haben? Zwar auch unsre Augen schauen ihn nicht. Aber wir kennen Ihn als den schon Gekommenen, als Den, der das große Erlösungswerk schon vollbracht hat, und nun, zum Himmel erhöht, auch mit jedem neuen Kirchenjahre von Neuem mit seinen Heils- und Segensgaben zu uns kommen will, wenn wir Ihn nur aufnehmen wollen. Darum sind uns Davids Worte in diesem Psalme rechte Adventsworte. Hören wir sie denn, diese

Stimme aus dem Alten Bunde an uns zu Anfang des neuen Kirchenjahres.

Sie sage uns:

1. wer zu uns einziehen will;
2. was wir Ihm aufthun sollen;
3. was wir davon haben werden.

Du aber, Herr unser Gott, thue uns auf durch Deinen heiligen Geist, die Ohren, daß wir hören auf diese Stimme des Alten Bundes; öffne uns aber auch die Augen des Verständnisses, daß wir sie recht begreifen und zu Herzen nehmen, daß sie uns werde eine Stimme, die uns durch das ganze neue Kirchenjahr, welches Deine Gnade uns schenket, begleite. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Der Psalm Davids, diese Stimme aus der Zeit des alten Bundes, sagt uns, erinnert uns daran zum Anfange des neuen Kirchenjahres, zuerst

wer zu uns einziehen will.

Machet die Thore weit, ruft er uns, die wir zur Zeit des neuen Bundes leben, zu, machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. — Wie also nennt er Den, auf welchen er nur erst hoffte, den wir aber schon haben? Einen König der Ehren nennt er Ihn, das heißt, einen König, welchen Gott zu Ehren erhoben, einen König, der Ehre

von uns verdient hat. Ja, noch mehr! Es ist ihm, als fragten ihn die Menschen: Wer ist derselbige König der Ehren? Und er antwortet darauf: Es ist der Herr Zebaoth: Er ist der König der Ehren. Also ein König, dem alle himmlischen Heerschaaren unterthan sind, dem sie alle zu Dienste stehen (denn das bedeutet das Wort Zebaoth), sei Er; ein König, in dem Gott selbst sei, so bezeugt er. — Es kann sein, daß David noch keine helle und klare Vorstellung sich machen konnte davon, welcher Art dieser König der Ehren sein werde; es kann sein, daß er sich ihn vorstellte als einen König Israels, der in großer Macht und Herrlichkeit über dieses Volk herrschen, mit irdischem Glanze und irdischer Pracht umgeben Israel zu großer Macht erheben und zum herrschenden Volke auf Erden machen werde. Doch wir, Mitchr., wir wissen es noch besser als David, obwohl dieser ein vom Geiste Gottes erleuchteter Prophet war. Denn wir leben ja in der Zeit der Erfüllung; in der Zeit, da man singen kann: Was der alten Väter Schaar Höchster Wunsch und Sehnen war Und was sie geprophezeit, Ist erfüllt in Herrlichkeit. Wir wissen, daß Der, nach welchem David und die Propheten sich sehnten, kein irdischer König, sondern ein König der ganzen Welt, — nicht ein König Israels allein ist, sondern ein König, durch welchen alle Völker sollten gesegnet werden; nicht ein König mit goldner Herrscherkrone, sondern mit der Dornenkrone auf dem Haupte. Ein solcher König ist es, der zu uns einziehen will. — Und Ihn hat Gott selbst zu solcher Ehre erhoben; Ihn hat Gott selbst gesandt vom Himmel und dazu bestimmt, daß Er die Herrschaft über alle Menschen auf dem Erdboden gewinnen soll; — Ihn will Gott selbst von allen Menschen geehrt wissen. Sagen uns Das nicht die Wunder, die bei seiner Geburt in Bethlehem geschahen? Verkündigen uns Das nicht die himmlischen Heerschaaren, die Gott vom Himmel sandte, damit sie es aller Welt sagen sollten: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr? — Sagt uns Das nicht die Stimme Gottes, die am Jordan von allem Volke gehört ward: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; Den sollt ihr hören? — Ja, sagt Er, — dieser König selbst, in dessen Mund kein Betrug erfunden ward, es uns nicht mit den Worten: So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; es ist aber mein Vater, der mich ehret (Joh. 8, 54.), und wiederum: Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet

und richtet (Joh. 8, 50.), der Jeden streng richten wird, der mich nicht ehren, mir nicht gehorchen will! Und die großen Wunder, die Christus auf Erden gethan, — seine Auferstehung von den Todten, seine Himmelfahrt — sind die uns nicht Beweise dafür, daß Gott selbst in und mit Ihm war, daß es Gottes Wille ist, daß Alle Ihn ehren sollen, gleich wie sie ihn selbst, den Vater, ehren? Diesen König, der auch über uns herrscht, dem Gott auch uns unterworfen hat zu unserm Heile, den wollen denn auch wir, m. Gel., mit Jubel und Freude empfangen beim Eintritte in das neue Kirchenjahr, da Er von Neuem zu uns einziehen will, um mit seinem Scepter über uns zu walten, um uns zu segnen mit seinen himmlischen und geistigen Gaben. Weg von uns mit dem Unglauben der Kinder dieser Welt, die in Ihm weiter nichts sehen wollen, als einen Menschen, wie wir es sind, die Ihn allenfalls nur ehren wollen als einen Mann, der reiner von Sünde gewesen, als viele Andre und manche gute Sittenlehren gegeben, aber doch nun schon längst todt im Grabe liege. Welche Bedeutung kann solchem Unglauben der Advent, können alle die Feste, welche die Christenheit Ihm zu Ehren feiert und welche auch dieses neue Kirchenjahr uns bringen wird, haben? Können wir uns wundern, wenn demselben alle unsre schönen Feste vorübergehen, ohne daß sie einen Eindruck von ihnen auf ihr Herz fühlen? Nein! Fragt man uns: Wer ist derselbige König der Ehren? wir wollen freudig antworten: Es ist der Herr Zebaoth! Es ist Der, welchen Gott selbst zu Ehren erhoben, welchen Gott selbst erhöhet und Ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 9—11).

Und nicht allein, weil Gott Ihn geehrt haben will, weil Gott uns dem Scepter dieses Königs unterworfen hat, so daß wir seinem Reiche angehören, wollen wir Ihn mit Freude und gläubiger Ehrfurcht empfangen: um so freudiger, um so williger wollen wir es thun, da dieser König auch Ehre von uns verdient hat, wie kein Andrer, der je auf Erden gelebt hat. — Ein frommer Dichter, diesen König preisend, singt von Ihm: Was wär' ich ohne Dich gewesen, Und ohne Dich, was würd' ich sein? Zu Furcht und Aengsten auser-

lesen Stünd' ich in weiter Welt allein. Nichts wüßt' ich sicher, was ich liebte; Die Zukunft wär' ein dunkler Schlund; Und wenn mein Herz sich tief betrübte, Wem thät' ich meinen Jammer kund? — Ja! So singt ein dankbares Herz, welches in Christo Frieden gefunden hat! Müssen wir nicht Alle einstimmen in solchen Preis des Königs, der zu uns einziehen will? Was wir an Erkenntniß unsres Gottes, was wir armen Sünder an Hoffnung auf Gottes Gnade, auf Vergebung unsrer Sünden, was wir an freudiger Aussicht auf die Ewigkeit haben, verdanken wir das nicht Alles Ihm? Blickt hin auf die armen Heiden, die noch in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen; schauet hin auf die Völker, welche entweder einen falschen Propheten verehren oder noch vor todten Götzen knieen und opfern, und vergleichet mit ihnen den Zustand der Länder und Völker, denen das Licht Christi aufgegangen ist, die unter dem Scepter dieses Königs der Ehren leben: müsset ihr euch dann nicht glücklich preisen, daß ihr ein Christenvolk seid, daß ihr Ihm angehört? — Wer kann sie zählen, alle die Wohlthaten und Segnungen, die uns dadurch zu Theil geworden sind, daß Er vom Himmel herabgekommen, in die Menschenwelt eingezogen ist und noch fort und fort zu ihr, zu uns einzieht! Und was hat Er sich's kosten lassen, damit wir mit Gott versöhnt, von Sünden erlöst, damit wir, die wir Knechte des Todes waren, Erben des ewigen Lebens würden! Seine himmlische Herrlichkeit hat Er verlassen und ist ein armes Menschenkind geboren, in Armuth und Niedrigkeit hat Er gelebt und sich allen Versuchungen und Leiden dieses Erdenlebens ausgesetzt, am Kreuze hat er sich selbst geopfert, damit wir Frieden hätten und weder Gottes Zorn noch den Tod, noch die Hölle zu fürchten brauchten. Dieser König will von Neuem zu uns einziehen, um uns sanftmüthig und demüthig, wie Er ist, zu lehren, um wieder alle Mühseligen und Beladnen zu sich zu rufen und zu erquicken, um uns zu erretten von der Macht der Sünde und von der Gewalt des Todes, um jedes zerschlagne Herz zu heilen und zu trösten. Wie? Und wir sollten Ihn nicht mit dankbarem Herzen empfangen? Wir sollten Ihm nicht die Ehre geben, die Er wahrlich, wie kein Andrer von uns verdient hat? Wir sollten Ihm nicht die Ehre geben, daß wir thun, wozu die Stimme aus dem Alten Bunde uns auffordert, indem sie uns zuruft: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe? — Doch —

um dieser Aufforderung in rechter Weise nachzukommen, lasset uns nun auch daran erinnern:

2.

was wir diesem König aufthun sollen!

Die Thore, die Thüren sollen wir Ihm aufthun, weit und breit und hoch, sagt uns der messianische Psalm. Das ist eine bildliche Rede. Der König der Ehren kommt nicht mehr in leiblicher sichtbarer Gestalt zu uns, sondern in geistiger Art und Weise. So muß auch unser Aufthun ein geistiges sein. Aufthun sollen wir Ihm, so ist das zu verstehen, aufthun die Thore unsrer Herzen, und die Thüren unsrer Häuser. Das zu thun, Das soll unser mit dem erneuerten Kirchenjahre erneueter Entschluß sein.

Aufthun also zunächst die Thore unsrer Herzen. In die will Er ja einziehen; da will Er sich eine Wohnstätte machen; die will Er sich zu eigen machen. Nicht über unsre Leiber will Er herrschen; nicht die sich knechten; mit denen mögen wir irdischen Herrschern, welchen Gott Gewalt über uns gegeben hat, dienen: Unsre Seelen, unsre Herzen will Er gewinnen für sich und sein Reich. — Das Reich Gottes will Er unter uns gründen, und dieses Reich Gottes, sagt Er uns selbst, das kommt nicht mit äußerlichen Gebehrden, sonden ist inwendig in euch (Luc. 17, 20). Zwar auch mit äußerlichen Gebehrden Ihm Ehre zu geben, verpflichtet uns die Dankbarkeit. Mit dem Munde sollst du Ihn loben und zu Ihm beten, und dich deß nicht schämen vor den Menschen; deine Hände mögen sich falten, wenn du zu Ihm betest, zum Zeichen, daß du Ihn zu dir herabziehen möchtest, um Ihn für dich auch zu haben; deine Kniee mögen sich vor Ihm beugen, wenn du dich Ihm nahest, zum Zeichen, daß du erkennest, Er sei der König aller Könige und der Herr aller Herren, und Ihm gebühre eine Ehre, wie sonst keinem Menschen, und sitze dieser auch auf dem höchsten Throne, — eine Ehre, wie sie nur Gott selbst zukommt. Doch um solche äußerliche Gebehrden, um solche äußerliche Ehrfurchtsbezeigungen ist's Ihm nicht so viel zu thun, sondern um dein Herz; — da will Er aufgenommen sein. — Wirst du Ihm Das aufthun, das wird Ihm eine rechte Freude sein; das ist in seinen Augen die beste Ehre, die du Ihm geben kannst; denn das will Er heiligen; da hinein will Er seinen Frieden bringen. Auch darin ist Er seinem Vater gleich,

der auch vor allen Dingen auf's Herz sieht! So mache Ihm denn in deinem Herzen Platz. — Räume heraus, was Ihm den Eingang versperrt. Heute, am Advent, da du höreſt, der Herr wolle von Neuem zu dir einziehen, so prüfe dich, so siehe nach, ob dieſes dein Herz nicht noch angefüllt iſt mit böſen Begierden und Lüſten und mit ſchlechten Gedanken. Frage dich, ob in dem vergangenen Kirchenjahre der Herr dein ganzes Herz wohl ſchon eingenommen hatte; und kannſt du es nicht leugnen, daß Chriſtus in demſelben nicht gewohnt hat, daß es erfüllt war, ſtatt mit Liebe zu Ihm, mit Liebe zur Welt und zu der Welt vergänglichen Gütern und Freuden und Genüſſen; mußt du dir bekennen, daß nicht Er in demſelben geherrſcht habe, ſondern die Sünde: — ſo wirf hinaus, da du weißt, daß der himmliſche König dahin nicht kommt, wo die Sünde noch geliebt, wo ſie noch nicht erkannt wird, wo man ſich noch gar nicht ſehnt nach Gnade, nach Vergebung, nach Erlöſung, wirf hinaus den Leichtſinn, der ſich um die Sünde nicht kümmert, den Trotz und die Selbſtgerechtigkeit, welche die Sünde nicht erkennen will; beginne das neue Kirchenjahr mit aufrichtiger, ernſter Buße. — Buße thun, das heißt in Wahrheit dem Könige der Ehren das Herz aufthun. Gewiß, wenn du Ihm, dieſem deinem himmliſchen Könige und dir ſelbſt gelobeſt: Von heute an ſoll es ein Neues mit mir werden; ich will abthun, was Dir nicht gefallen kann; ich will nicht mehr dienen der Sünde, die ich bisher habe in mir und in meinem Leben walten laſſen; ich will Gnade ſuchen durch Dich bei meinem Gott! — dann wird Er auch gern und freudig zu dir einziehen. So thue Ihm weit auf die Thore deines Herzens. — Weit, ſagt die Stimme aus dem Alten Bunde. Das will ſagen, nicht etwa ſo, daß du dieſe oder jene Sünde dir ſelbſt bekennſt und zu laſſen und zu meiden dir vornimmſt, ſondern brich mit Allem, was Ihm nicht wohlgefallen kann; räume Alles vor Ihm weg, was ſein Einziehen zu dir hindern oder aufhalten muß. Gieb dann aber auch den Unglauben auf. Denn auch den Glauben verlangt der Herr, außer der Buße. Zu den Ungläubigen will Er nicht einziehen. Du darfſt nicht hören auf das Gerede der Menſchen um dich her, unter denen ja leider viel Unglauben iſt, ſondern darauf allein, was Er ſelbſt von ſich ſagt und bezeugt und was die Schrift von Ihm lehrt. Iſt dein Herz noch getheilt zwiſchen Ihm und der Welt; bleibſt du in dem Schwanken zwiſchen Glauben und Unglauben;

willst du dich immer noch nicht entschließen, Ihn für Das zu nehmen, wofür Er sich selbst giebt; zweifelst du noch immer daran, daß Er ist wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch zugleich, und daß Er dadurch allein, daß in Ihm sich Gottheit und Menschheit vereinigt habe, dein Erlöser werden konnte und geworden ist: dann hoffe auch nicht, daß Er zu dir und in dein Herz einziehen werde. Unsre Herzen also dem Herrn aufzuthun in Buße und Glauben, das sei der Entschluß, mit welchem wir das neue Kirchenjahr anfangen.

Und mit unsern Herzen auch unsre Häuser. Das sage uns das andre Wort unsres Textes: Macht hoch die Thüren in der Welt. Vor allem die Thüre unsres Gotteshauses, unsrer Kirche. Hier versammelt euch, Mitchristen, Groß und Klein, Alt und Jung und wartet auf den Herrn; denn hier vorzüglich will Er zu euren Herzen einziehen. — Es weiche aus unsrer Mitte die Kirchenscheu, mit der ja noch so Viele behaftet sind. Hieher kommt, um zu hören, was Er euch lehrt und was Er euch verkündigen läßt; hier laßt es euch sagen, was Er für euch gethan und für euch gelitten, damit euer Herz Ihn lieben lerne und immer fester gegründet werde im Glauben an Ihn und im liebevollen Gehorsam gegen Ihn; hier feiert sein Abendmahl, bei welchem und in welchem Er selbst in unsre Mitte tritt, um sich inniger mit uns zu vereinigen. Jeder, der für sich die Thüre des Gotteshauses aufmacht, der macht auch damit Ihm die Thüre auf in die Gemeinde. Und je fleißiger ihr Das Alle thut, je Mehrere Das thun: desto williger, desto freudiger wird Er auch in die Gemeinde einziehen und ihr seinen Segen und seinen Frieden bringen. Ach ja, weil doch noch so Viele dem Kirchenbesuche sich entziehen, und wenn nicht alle, so doch die meisten Sonn- und Festtage der Kirche vorübergehen lassen, ohne diese Stätte zu suchen, wo der Herr sich der Gemeinde nahen will, um Alle zu sich heranzuziehen, darum ist auch im Ganzen sowenig davon zu merken, daß unter uns eine Christen-Gemeinde ist, in welcher Christus lebendig wohnt und sein Heil und seinen Segen Allen bringt. Und aus dem Gotteshause führt Ihn, den König der Ehren, hinein in eure eignen Häuser. Auch deren Thüren machet hoch, daß er dort hineinziehe. Haltet es nicht für genug, wenn ihr Ihm hier an den festlichen Tagen dienet. Hier will Er ja zu euch kommen, damit ihr Ihn bei euch behaltet im täglichen Leben. Was hülfe es Euch, wenn Er hier bei euch gewesen wäre mit seinem

Worte, und ihr dann sogleich wieder Ihn und sein Wort vergessen wolltet? Versammelt euch täglich um Ihn in eurer Hausandacht; leset und forschet täglich in seinem Worte; euer ganzes Zusammenleben dort gebe Zeugniß davon, daß ihr in Ihm erkannt habet den Sohn des lebendigen Gottes, welchem zu gehorchen ihr Alle verpflichtet seid; Eines Sinnes in Liebe und Eintracht vereinigt, wartet an jedem Tage auf sein Kommen. Und Er wird kommen. Und wenn ihr so Ihm die Thore eurer Herzen und die Thüren eurer Häuser aufmacht: dann wird auch geschehen, was die Stimme aus dem Alten Bunde euch schließlich noch davon sagt:

3.

Was ihr davon haben werdet.

Sie sagt es euch nicht mit viel Worten; eigentlich nur mit zweien; aber doch mit diesen hinlänglich. Wer ist derselbige König der Ehren? fragt David in unserm Psalmtexte noch einmal. Und die Antwort ist: Es ist der Herr stark und mächtig; der Herr, mächtig im Streit. Also stark und mächtig, mächtig insbesondere zum Streit ist der Herr, der in dem neuen Kirchenjahre wiederum zu euch einziehen will, wenn ihr Ihm Thor und Thüren aufmacht.

Stark und mächtig zum Streit. Darauf merket zuerst. Und zu welchem Streit? Wer so noch fragen wollte, der würde damit nur zeigen, daß er noch nichts davon begriffen hat, worauf es eigentlich im Leben ankommt, und wie die Welt um ihn her ist. Liegen wir doch Alle fortwährend im Streite, im Kampfe mit uns selbst und mit der Welt, wenn wir das ewige Leben erringen wollen. Spricht doch zu uns die heil. Schrift so oft als zu Solchen, die zu ernstem und heißem Kampf berufen sind, welche die Waffen in der Hand gegen die Feinde zur Rechten und Linken ihren Weg durch's irdische Leben gehen und stets wachsam sein müssen, wenn sie nicht unterliegen und die Krone des Lebens, die ihnen verheißen ist, verlieren wollen. Haben wir es nicht oft gefühlt und erfahren, wie schwer der Kampf ist, der uns verordnet ist, der Kampf gegen unser eigen Fleisch und Blut, gegen den Teufel, der überall uns Schlingen legt, die uns in's Verderben ziehen sollen, der Kampf gegen die Welt, die uns überall mit Versuchungen umgiebt. Ja! Der Streit gegen die Sünde, der ist es, den wir auskämpfen müssen, wenn wir nicht verloren gehen, nicht

uns selbst und Andre elend und unglücklich machen, nicht den Frieden unsres Herzens und das Glück unsres Hauses preis geben wollen. Und ebenso haben wir es doch oft auch gefühlt und erfahren, wie wir mit unsrer Kraft allein nicht vermögen, diesen Streit mit der Sünde auszukämpfen. Oft sind wir ja von dem Feinde unsrer Seelen besiegt und zu Schanden gemacht, wenn wir uns auf unsre eigne Kraft verließen. — Oft haben wir den Frieden unsres Herzens gestört und vernichtet, wenn wir nicht aushielten im Kampfe; oft auch wohl gar über Andre, über Die, die uns am theuersten sind, Thränen und Wehe gebracht dadurch, daß wir müde und träge wurden, uns selbst oder die Versuchungen um uns her zu bekämpfen. Nun! Schwach und ohnmächtig an uns selbst gehen wir wieder in's neue Kirchenjahr hinein; und auch vielen neuen Versuchungen gehen wir entgegen. Doch getrost! Machen wir nur Thor und Thüren auf dem Könige der Ehren, der zu uns einziehen will: dann wird Er auch mit uns gehen hinein in's neue Kampfesjahr. Er ist mächtig im Streit. Er wird uns zur Seite stehen und uns nicht verlassen, wenn es uns ein Ernst darum ist, Sieger zu bleiben, wenn wir nur zu Ihm unsre Zuflucht mit Gebet und Flehen nehmen. Das kann und soll uns Muth geben. Er ist ein König, der sanftmüthig und demüthig bei aller seiner Macht und Herrlichkeit ist und daher gern uns vergeben will und wird, wenn es uns aufrichtig leid ist, was wir Uebles vor Ihm gethan haben. Er ist ein König, der dazu in die Welt gekommen ist und stets noch kommt, um die Werke des Teufels zu zerstören, um den Seinen im Kampfe gegen die Sünde beizustehen und ihnen zum Siege zu verhelfen. Auf Ihn also wollen wir vertrauen, Ihn um Hülfe anrufen, Ihm Thor und Thüren aufthun, daß Er zu uns einziehe; und es wird uns gelingen. Wenn wir auch nicht alle Versuchungen ganz überwinden: Er wird uns doch bewahren, daß wir nicht verloren gehen; Er wird uns, wenn wir irre gehen, wieder zurecht helfen auf den Weg des Lebens; Er wird uns gegen uns selbst und gegen alle Feinde unsrer Seelen in Schutz nehmen, daß wir doch, so wir nur bei Ihm bleiben, die Welt verlassen werden mit dem frohen Bewußtsein: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche der gerechte Richter mir geben wird und Allen die seine Erscheinung lieb haben.

Stark und mächtig aber ist Er, der König der Ehren, der zu

uns einziehen will, wenn wir Ihn nur aufnehmen, auch zum Trösten. — Wir können's nicht erwarten, daß das neue Kirchenjahr ohne Leid und Trübsal vergehen wird. Durch viel Trübsal müssen wir ja zum Himmelreich eingehen. Keiner von uns kann wissen, welche Trübsal ihn treffen werde, ob Noth und Mangel, oder Krankheit und Schmerzen, oder Leid, welches uns Menschen anthun, oder Trauer an Gräbern oder eigne Sterbensnoth. — Doch: macht nur auf Thor und Thüren dem Könige der Ehren und es wird euch nie an Trost mangeln. Das konnte Jeder von euch erfahren und hat es erfahren, der Ihn in sein Herz und Haus aufgenommen hat. Das wird Jeder erfahren, der Ihn in diesem neuen Jahre zu sich einziehen lassen will. Wo kein Mensch mehr trösten kann, da tröstet Er noch. Kein Wort kann so ermuthigen, stärken, erquicken, wie sein Wort. Er macht die schwerste Last leichter. Er versäumt Keinen, der zu Ihm in Mangel und Noth und Sorgen im Glauben aufblickt. — Er erfrischt die Seelen der Kranken und stärket zu aufopfernder und geduldiger Liebe Die, welche an Krankenbetten wachen und beten; Er erfüllet auch die Herzen der Sterbenden mit freudiger Hoffnung, daß sie alle Todesangst überwinden. Folget nur seinem Rufe: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, — und Er wird auch an euch thun, was Er verheißen hat: Ich will euch erquicken. — Machet Ihm, dem Könige der Ehren, Thor und Thüren auf, daß Er zu euch einziehe, und Er wird sich auch im neuen Kirchenjahre euch erweisen, als Der, der stark und mächtig ist, stark und mächtig zum Trösten!

Und so wollen wir denn Alle Ihn preisen, Ihm singen:

Jesus ist kommen, der König der Ehren.
Himmel und Erde, rühmt seine Gewalt!
Dieser Beherrscher kann Herzen bekehren;
Oeffnet ihm Herzen und Thore nur bald.
Denkt doch, Er will euch die Krone gewähren;
Jesus ist kommen, der König der Ehren. Amen!

2.
Am zweiten Adventssonntage.

(1861.)

Gnade sei euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und von unsrem Herrn Jesu Christo. Amen.

1 Mos. 3, 14. 15.

Da sprach Gott der HErr zu der Schlange: Weil du solches gethan hast, seist du verflucht vor allem Vieh, und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebenlang. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.

Die Adventszeit, gel. Mitchr., ist die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. An diesem Feste freut sich die Christenheit an der Botschaft, welche die Engel vom Himmel bei Jesu Geburt den Menschen brachten: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Der Heiland, sagten sie, und nicht: ein Heiland. Damit wollten sie sagen: der Retter, der Heiland, auf welchen ihr wartet, welchen Gott verheißen hat, der Welt zu senden. So verstanden es auch die Hirten als fromme Israeliten. Und auch wir, m. Fr., werden uns am Weihnachtsfeste nur dann recht über Jesu Geburt freuen, nur dann recht von Herzen Gott für dieselbe danken, wenn wir auch in Jesu den Verheißenen, oder mit andern Worten, den Messias, den Christus erkennen, welchen Gott verheißen hatte, der Welt zu senden. Um aber in Ihm den Verheißenen zu erkennen, müssen wir die Weissagungen kennen, die sich im Alten Testament auf Ihn beziehen. Und soll die Adventszeit eine Vorbereitung auf Weihnachten sein: so werden wir in ihr vorzugsweise diese Weissagungen betrachten müssen. Nur dann, wenn wir uns davon überzeugen, daß in Christo die Weissagungen ihrem wahren Sinne nach erfüllt sind, nur dann werden wir mit voller Gewißheit glauben können, daß Jesus der Heiland ist, welchen Gott in die Welt gesendet hat.

Dieser Weissagungen sind nun aber sehr viele in der Schrift des Alten Bundes. Sie ziehen sich gleichsam wie ein rother Faden durch das ganze Alte Testament. Wir können sie unmöglich alle an den

wenigen Sonntagen der Adventszeit durchgehen. Das Meiste von ihnen bleibet der Privaterbauung überlassen. Wir müssen uns auf die wichtigsten, welche die Grundlage der übrigen bilden, beschränken. Und meine Absicht ist, in diesem Jahre euch die drei ältesten vorzuführen und auszulegen. Die allerälteste,

die erste Weissagung auf Christum,

die wir im Alten Testamente finden, habt ihr in unsrem heutigen Texte gehört. Bei dieser verweile in diesem Stündlein unsre Betrachtung. Zuerst bei ihrer Erklärung, dann bei ihrer Anwendung.

Der Herr aber lege sie uns selbst aus, daß wir sie recht verstehen und durch sie in dem Glauben befestigt werden, daß Jesus ist der Christ, der da kommen sollte und gekommen ist auch uns zum Heile. Dazu heilige uns, heiliger Gott in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Gott der Herr sprach zu der Schlange. So beginnt unser Text. Das war, wie ihr Alle wisset, die Schlange des Paradieses, — sie, welche die ersten Menschen, zuerst die Eva und dann durch sie den Adam zur Sünde, zur wissentlichen Uebertretung des Gebotes Gottes verführte, — sie, die sich dem Teufel zum Werkzeuge hingab, um die Menschen aus dem Stande der Unschuld in's Verderben zu stürzen. Also gleichsam von der Schwelle des Paradieses, aus der allerältesten Zeit des Menschengeschlechts ertönt diese Weissagung auf Christum. Ihr, der Schlange, diktirte Gott der Herr die Strafe, zu ihr sprach Er; aber in diesen seinen Strafworten ist auch mit die Verheißung für die Menschen enthalten. — Wie sprach Gott zu der Schlange? Und wie vernahmen es die ersten Menschen und wie konnten sie uns diese Worte Gottes überliefern, da sie ja dieselben gewiß nicht verstanden und auch nicht schreiben konnten? Das sind Fragen der Neugierde, auf welche sich die heilige Schrift nicht einläßt. In der dunkeln Urzeit, in der allerältesten Zeit des Menschengeschlechts, unmittelbar nach der Schöpfung, da stand Gott der Herr noch in anderm Verkehr zu den Menschen, zu seinen Geschöpfen. Da vernahmen die Menschen noch unmittelbar, hell und klar Gottes

Stimme so hell und klar, daß es ihnen kein Zweifel sein konnte, Gott selbst rede zu ihnen. Jetzt vernehmen wir auch Gottes Stimme, die zu uns redet, aber viel dunkler, unverständlicher, in unsrem Gewissen. So vernahmen die ersten Menschen, was Gott zu der Schlange sprach. Aber eben, weil ihnen dunkel und unverständlich war, was Er zu der Schlange sprach, und weil bei seinen Worten eine Ahnung von etwas Zukünftigem in ihnen aufging, was sie doch nicht zu deuten wußten: so prägten sich diese Worte Gottes um so tiefer in ihr Herz und in ihr Gedächtniß. Sie theilten sie ihren Kindern mit; diese vererbten sie auf ihre Nachkommen; Moses nahm sie in die Schrift auf. Und so ist diese erste Verheißung Gottes, diese erste Weissagung auf Christum bis zu uns gekommen.

Und was sagte nun Gott der Herr der Schlange? Zuerst Worte, die sich auf sie allein bezogen, die wir aber auch nicht unbeachtet lassen dürfen, wenn wir die folgenden Worte, welche sich auch auf die Menschen bezogen, recht verstehen wollen. Er sprach: Weil du Solches gethan, weil du dich dem Teufel zum Werkzeuge hingegeben hast, so daß er durch dich die Menschen zur Sünde verführte, seist du verflucht vor allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde; auf deinem Bauch sollst du gehen und Erde essen dein Lebenlang und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Die Natur der Schlange muß demnach im Paradiese eine andere gewesen sein, wie sie jetzt ist, wie überhaupt die Thierwelt in jener Urzeit eine andere gewesen ist, als die jetzige, wovon wir noch merkwürdige Spuren in den Ueberresten von Thieren einer uns ganz unbekannten Zeit im Schooße der Erde finden. Auch das Verhältniß der Schlange und der Thierwelt zu den Menschen muß damals ein anderes gewesen sein. So lange der Mensch noch unbefleckt war von der Sünde, so lange das Ebenbild Gottes in ihm noch nicht verdunkelt war, erkannten die Thiere noch in ihm den ihnen von Gott gesetzten Herrscher, beugten sich willig unter seine Herrschaft. Es war Friede zwischen Menschen und Thieren. Das ist nun anders geworden, seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, und der Mensch nicht mehr so klar das Gepräge der Gottähnlichkeit an sich trägt wie im Anfange, da Gott ihn schuf, und seitdem böse Leidenschaften in seinem Herzen wuchern und ihn auch hart und grausam

gegen die Thierwelt machen. Nun ist Feindschaft zwischen Menschen und Thieren. Zunächst und am stärksten zeigt sich das bei der Schlange. Das fühlt Jeder an dem Schauder und Widerwillen, der ihn bei dem Anblick einer Schlange überläuft. Aber diese Feindschaft zwischen der Schlange Samen und des Menschen Samen (Nachkommenschaft) beschränkt sich nicht allein auf die Schlange. Durch die ganze Natur geht ein tiefer Riß, entstanden dadurch, daß die Menschen in Sünden verfallen sind, und die Sünde die ursprüngliche von Gott gewollte Ordnung verkehrt hat. Es ist dadurch auch die Thierwelt, die Gott für die Menschen geschaffen hatte, entartet. Das friedliche und traute Verhältniß, in welchem die ersten Menschen zu ihr standen, ist verloren gegangen. Zwar giebt es Gattungen von Thieren, welche sich dem Menschen näher anschließen; zwar weiß er sie zu zähmen und zu seinem Dienst zu zwingen: aber eine geheime oder offenbare Scheu, eine geheime oder offenbare Feindschaft ist's noch immer, welche das Thier von ihm scheidet. So war's im Paradiese nicht. Auch in die unvernünftige Kreatur ist der Sündenfall gedrungen mit seinen Folgen, und sie fühlt unbewußt ihren Druck. Paulus spricht im 8. Kapitel des Römerbriefes von dem ängstlichen Harren der Kreatur auf die Offenbarung der Kinder Gottes d. h. auf die Zeit, da die Erlösung der Menschenwelt durch Christum vollendet sein wird, und fügt hinzu: Sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um Des willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienste des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das wird aber erst geschehen am jüngsten Tage. Wenn der Herr wiederkommt in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, wenn Er den neuen Himmel und die neue Erde schafft, auf welcher Gerechtigkeit wohnt: dann wird auch die Erlösungsstunde für die ganze Natur schlagen. Dann wird der rechte Weibessame, der Herr Jesus Christus, den Riß zwischen ihr und der umgewandelten Menschheit heilen; dann wird in der ganzen Natur Frieden und die selige Zeit da sein, von der auch ein Prophet, Jesaias, geweissagt hat, mit den Worten: Die Wölfe werden bei den Lämmern wohnen und der Pardel bei den Böcken liegen; und ein Säugling wird seine Lust haben am Loche der Ottern, und ein Entwöhnter

wird seine Hand stecken in die Höhle des Basilisken. (Jes. 11, 6. 8.)

Und daß diese Zeit kommen, gewiß einst kommen wird, das sagen uns die Verheißungsworte, welche Gott der Herr seinem Strafurtheil über die Schlange hinzufügt: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen, — zu welchen Worten wir uns jetzt wenden, als zu eigentlichen Weissagungsworten auf Christum.

Wir sahen, wie die Strafworte an der Schlange in Erfüllung gegangen sind. Aber es liegt in ihnen noch ein tieferer Sinn. Die Schlange war ja doch nur das Werkzeug des Teufels, des Menschenmörders von Anfang, wie Christus ihn nennt, des Verführers des ersten Menschenpaares, Dessen, durch welchen die Sünde in die Welt gekommen ist. Indem Gott der Herr zu der Schlange spricht, — spricht Er auch zu diesem. Und was heißt es nun, wenn Er zu diesem sagt: Ich will Feindschaft setzen, oder es soll von nun an Feindschaft sein zwischen deinem Samen und des Weibes Samen. Daß des Weibes Samen die Nachkommenschaft des ersten Weibes, der Eva ist, also das ganze Menschengeschlecht, das verstehen wir wohl. Was ist aber des Teufels Samen? Nichts Anderes, m. Fr., als die Sünde. Das lehren uns die Worte Christi Joh. 8, 44: Der Teufel ist ein Lügner und ein Vater der Lügen, so wie die, welche Er zu den gottlosen, unbußfertigen Sündern seiner Zeit spricht: Ihr seid von dem Vater, dem Teufel; ihr thut, was ihr von eurem Vater gesehen habt. So bedeuten denn jene Worte, die Gott der Herr zu der Schlange sprach, auch Das: Es wird von nun an Feindschaft sein zwischen der Sünde und den Menschen; die Menschen, alle von Weibern Gebornen werden mit der Sünde kämpfen müssen. Und daß diese Weissagung in Erfüllung gegangen ist und noch fort und fort in Erfüllung geht, erfahren wir Das nicht täglich? Wo ist der Friede des Paradieses geblieben? Drängt sich uns die Sünde nicht mächtig und gewaltig auf, so daß wir mit eigener Kraft uns ihrer nicht erwehren können? Ist's nicht so mit uns, daß wir alle mit Paulus seufzen und klagen müssen, daß wir gefangen sind unter der Sünde Gesetz? Das ist's, was jeder Mensch, der gern Gott gehorchen möchte, mit Schmerzen fühlt. Wir haben einen Feind unserer Seelen, der

überall uns versucht und zum Bösen reizt und lockt. Wir müssen fortwährend kämpfen mit demselben, kämpfen bis auf's Blut und unterliegen in diesem Kampfe nur zu oft, verfallen, auch, wenn wir das Gute thun wollen, nur zu oft in Sünden. Wie traurig, wie schmerzlich, wie niederdrückend aber auch diese Erfahrung ist, wir dürfen nicht verzagen. In demselben Augenblicke, daß Gott der Herr sagt, wie es mit den Menschen sein, wie ihr ganzes Leben ein fortwährender Kampf mit der Sünde sein werde, zeigt Er doch auch wieder sein Erbarmen mit den Menschenkindern, indem Er sagt: Derselbe, der Weibessame, wird dir, der Schlange, oder vielmehr dem Teufel, den Kopf zertreten. Also das Menschengeschlecht, — denn das ist zunächst der Weibessame — wird doch einmal zum Siege gelangen, wird erlöset werden; die Gewalt der Sünde über die Menschen wird vernichtet, getödtet werden. Und merkwürdig genug, daß Gott, indem Er das verheißt, indem Er verheißt, daß Er den Menschen zum Siege über die Sünde, zur Erlösung aus der Gewalt des Teufels verhelfen wolle, sich des Ausdrucks bedient: Derselbe, als von Einem, und daß Er diesen Einen als von einem Weibe Geborenen nennt. Lange konnte Das kein Mensch verstehen. Die Propheten, vom Geiste erleuchtet, ahneten den Sinn dieser Worte. Sie verkündigten, daß Einer, von einem Weibe geboren, kommen werde, um die Menschen zu erretten und von dem Fluche der Sünde zu erlösen. Daraus entwickelte sich bei dem Volke des alten Bundes die Erwartung eines Heilandes und Retters, des Messias, zu deutsch: Christus. Jesaias, der große Prophet, sprach's zuerst aus: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen: Immanuel, d. h. Gott mit uns, Gott unser Heil; und dieselbe Bedeutung hat der Name Jesus. Sollte der Kommende die Menschen erlösen, so durfte er nicht selbst unter dem Gesetze der Sünde stehen, mußte selbst frei von der allen Menschen anhaftenden Neigung zur Sünde, von der Erbsünde sein, durfte also nicht wie andre Menschen in die Welt kommen, mußte zwar Mensch sein, aber durch eine Allmachtthat Gottes, durch eine Wunderthat Gottes, seine menschliche Natur empfangen. Das ahneten, wie gesagt, die Propheten. Und was sie ahneten, das ist geschehn. Wir, Mitchristen, wir bekennen es, indem wir im zweiten Glaubensartikel sprechen: Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, empfangen von dem heiligen

Geiste, geboren von der Jungfrau Maria. Ja, die wunderbare Geburt Jesu Christi, und Alles, was wir von ihm wissen und was Er selbst von sich sagt und was er vollbracht, — Alles zeigt uns, daß Er ist Der, den Gott verheißen hat, daß Er ist Der, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte. Und was das sagen will, das faßt Johannes in die Worte zusammen: Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre. — Und wie sollte Er das nun thun, und wie hat Er es gethan? Gott selbst hat's geweissagt, vorausverkündigt, indem Er spricht: Du wirst ihn in die Ferse stechen. Der Stich der Schlange bringt den Tod hervor. Der Tod ist der Sünde Sold. Sollte Christus die Sünde besiegen, uns erlösen von den Folgen der Sünde, so mußte er an unsrer Stelle den Sold der Sünde, den Tod schmecken. Er mußte die Strafe der Sünde, selbst ohne Sünde, freiwillig auf sich nehmen. Er mußte tragen alles Elend, welches die Sünde über die Welt gebracht hatte und so denn auch unter Elend und Schmach sterben. Aber doch, da Er ja nicht um seiner Sünde willen starb, konnte Gottes Gerechtigkeit ihn auch nicht im Tode lassen. Die Sünde durfte ihn gleichsam nur in die Ferse stechen. Es mußte seinem Tode wieder eine Auferstehung folgen. Und auch Das ist geschehen. So ist diese älteste Weissagung erfüllt. So hat Christus durch seinen Tod und durch seine Auferstehung sich erwiesen als Den, der da kommen sollte. So hat Er der Schlange den Kopf zertreten. So ist der Fürst dieser Welt gerichtet. Jesus Christus der Gekreuzigte und wieder Auferstandene hat seine Macht für dich und für mich und für die ganze Welt gebrochen. Soweit die Erklärung. Nun zu ihrer Anwendung.

II.

Für dich! Hat Er sie nun aber auch in dir schon besiegt? Das ist die Frage, die du an dich zu richten hast. Siehe, auch du gehörst zu Denen, für die Gott seine Verheißung erfüllt, für die Er seinen eingebornen Sohn in den Tod gegeben hat. Hat das dein Herz nun schon bewegt, diesem Gott zu danken, Ihn zu lieben von ganzem Herzen und von ganzer Seele, so daß du nun nichts mehr zu schaffen haben magst mit dem Teufel und seinen Werken, mit der Sünde, die deinen Heiland an's Kreuz gebracht hat? Siehe, auch für dich hat Christus, der Sohn Gottes, der selbst ohne Sünde war, sich von der

Schlange stechen lassen, ist gestorben am Kreuze, indem Er deine Strafe auf sich nahm, hat dir damit Vergebung der Sünde erworben, so daß du nun hoffen darfst, daß, wenn du dich bekehrst und Christum im Glauben ergreifst, Gott dir gnädig sein, und dich vom Tode erretten werde. Und Christus, der Auferstandene und ewig Lebende, verheißt dir, daß, wenn du bei ihm bleiben, Ihm treu anhangen wirst, Er mit seiner Gotteskraft dir beistehen wolle im Kampfe gegen die Sünde und du mit Ihm und mit seiner Kraft, die in dich überströmen soll durch sein Wort und sein Sakrament, den Sieg gewiß gewinnen wirst. — Hat dir das nun Muth gegeben zum Kampfe gegen die Sünde? Hast du, wenn du dich schwach fühltest gegen die Versuchungen des Teufels, bei Ihm und in seinem Sakramente auch dankbar und gläubig Hülfe und Kraft gesucht; und bist du entschlossen gewesen, nie und nimmer dem Feinde deiner Seele zu weichen oder ihm Raum zu geben in deinem Herzen? Und hast du nach seinem Vorbilde, wo der Versucher zu dir kam, in dem festen Vertrauen, wenn du nur ernstlich wolltest, werde er nichts über dich vermögen, weil ja Christus ihm den Kopf zertreten, ihm die Macht über dich genommen hat, hast du in solchem Vertrauen ihm rasch und entschieden geantwortet: Hebe dich von mir! und bist du so treu geblieben deinem Heilande, der auch für dich in den Tod gegangen ist? — Siehe, Gott hat auch für dich seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern auch für dich, aus Erbarmen gegen dich, um dich zu erretten und zu erlösen, Ihn dahingegeben, hingegeben in die Gewalt des Feindes und Ihn verlassen, daß Er klagen mußte am Kreuze: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen. Hat nun dieses Erbarmen Gottes dich dazu gebracht, daß du Ihm Vertrauen schenkst, daß du alle irdischen Sorgen, deine Armuth und Noth, das Elend der Deinen vielleicht und ihre Krankheit, getrost und freudig Ihm übergeben hast und Dessen gewiß geworden bist, daß ein Gott, der seinen Sohn für dich an's Kreuz hat schlagen lassen, nun und nimmermehr dich und die Deinen verlassen kann, sondern mit Vaterhänden über Höhen und Tiefen, durch Wolken und Schatten, in seine selige Ruhe tragen will? Ja, hat die Kunde von der Liebe Gottes in Christo Jesu dich deinem himmlischen Vater so dankbar gemacht, daß du wenigstens den ernsten Vorsatz hast, alle Selbstsucht, allen Hochmuth, alle Leidenschaft und Wollust, allen Teufelssamen in dir auszurotten, und dagegen in Demuth und Liebe Dem

zu dienen und Dem nachzufolgen, der Dir gedient hat und für Dich sein Leben gelassen und sich still und duldend in die Ferse hat stechen lassen, damit du ein Kind deines Gottes werden konntest und dich erlöset und errettet wissest im Leben und Sterben? Ach, meine Geliebten. So uns fragend lasset uns doch ja recht oft zurückgehen in die erste Weissagung der Bibel, und es nie vergessen, daß nur dann Das, was Christus für uns gethan, uns helfen kann, wenn Christus in uns eine Gestalt gewinnt, wenn wir an Ihn glauben, Ihn lieben und Ihm, der uns ein Vorbild gegeben, nachfolgen; daß nur dann Christus auch für uns der Schlange den Kopf zertreten hat, wenn wir in uns der Schlange keinen Platz einräumen, in uns mit ihr nichts zu thun haben wollen. Ach, wenn wir an uns die Erfahrung noch nicht gemacht haben, daß Christus der Schlange den Kopf zertreten hat; wenn wir noch immer an dem Stiche der Schlange, an einem bösen und unruhigen Gewissen leiden; wenn wir noch immer den Sieg über diese oder jene sündliche, teuflische Neigung und Gewohnheit nicht gewinnen können, immer noch unterliegen, und es uns gestehen müssen, daß der Feind unsrer Seelen noch Gewalt hat über uns: so ist Das nur unsre eigne Schuld. Denn nur für die Seinen hat Christus der Schlange den Kopf zertreten. Die Seinen sind wir aber nur dann, wenn wir an Ihn wirklich glauben, wenn wir alle Selbstgerechtigkeit, alles thörichte Vertrauen auf die eigne Kraft aufgeben, und alles Heil und alle Gerechtigkeit nur bei Ihm suchen, sodaß wir auch mit dem Apostel sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, denn was ich jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben. Noch sind wir wohl weit entfernt davon, so mit dem Apostel sagen zu können, und auch der Apostel selbst konnte es nicht allezeit von sich sagen, sonst hätte er doch nicht wieder zu andrer Zeit gesagt: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei. Je mehr wir aber es uns selbst gestehen müssen, es noch nicht recht ergriffen zu haben, noch nicht fest zu stehen im Glauben und daher auch noch oft sogar ohnmächtig und kraftlos der Sünde gegenüberzustehen: desto mehr lasset uns wachen und beten; desto öfter und ernstlicher mit dem Apostel doch auch wieder sagen: Ich jage ihm nach, ob ich es ergreifen möge, nachdem ich von Jesu Christo ergriffen

bin (Phil. 3, 12 ff.). O daß wir also gesinnet wären und blieben! Wie würden wir es dann auch sehen, daß die älteste Weissagung auf Christum: Derselbe wird der Schlange den Kopf zertreten, schon erfüllet ist, und daß es daher auch wahr ist, was die Schrift uns saget: Widerstehet dem Teufel, so fliehet er auch von euch (Jac. 4, 7.), und daß wir ein Recht haben, mit unsrem Vater Luther zu singen: Und wenn die Welt voll Teufel wär Und wollt' uns gar verschlingen, So fürchten wir uns nicht so sehr: Es muß uns doch gelingen. Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt, Thut er uns dennoch nichts, Das macht, er ist gerich't; Ein Wörtlein kann ihn fällen!

Endlich aber, m. Fr., erinnere uns die älteste Weissagung auf Christum auch daran, daß wir, seitdem Christus der Schlange den Kopf zertreten hat, auch keine Gemeinschaft haben dürfen mit der Schlange Samen. — Der Schlange Same ist nicht blos die Sünde, sondern alle die Menschen sind es gleichfalls, welche der Sünde Bild und Mahlzeichen an sich tragen: die bösen, gottlosen, ungläubigen Menschen. Und der Weibessame ist nicht blos Christus, sondern auch alle Die sind es, welche mit Ihm durch den Glauben eins, durch den Glauben Glieder an dem Leibe, dessen Haupt Er ist, geworden sind. — Zwischen Beiden, den Kindern dieser Welt, die nicht glauben und gehorchen wollen, — und den Kindern Gottes, ist ein Riß. Jene hassen diese, — und es kann daher nicht anders sein, als daß, wenn ihr Christo angehören wollt, Die, welche nichts von Ihm wissen wollen, euch hassen, verleumden und sich euch feindlich gegenüber stellen werden. Das sollt ihr nun zwar in Geduld tragen. Ihr sollt dennoch in der Liebe bleiben und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten. Aber ihr sollt doch auch nicht mit ihnen denselben Weg gehen. Manche versuchen es; — aber es geht nicht mit dem zweien Herrn dienen; es geht nicht damit, daß man Alles mitmache, was die Kinder dieser Welt, die entschieden ungläubigen Leute thun und doch der Schlange den Kopf zertrete. Christus sagt: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Wir müssen also, — wollen wir anders mit Christo siegen, auch seine Schmach erdulden, müssen es erdulden, wenn um unsers Glaubens willen manches Leid uns von den Menschen zugefügt wird. — Doch mag es sein! Lassen wir nur unser Licht leuchten vor den Menschen, ohne zu streiten und zu zanken; erweisen wir Denen, die

uns hassen, dagegen nur Liebe: so werden sie doch unsre guten Werke sehen und um ihretwillen den Vater im Himmel preisen müssen und so oftmalen uns lieben lernen, oder doch wenigstens in Ruhe lassen. Mag also die Welt gegen die Kirche Christi stürmen und den Glauben an Christum verspotten und verlachen: — das mache uns nicht bange. Das Wort der Weissagung spricht: Derselbe soll dir den Kopf zertreten. Damit ist uns auch die Verheißung gegeben: Seid nur getrost, ihr Gottesstreiter! Das Reich Gottes muß doch kommen! Dem Teufel ist der Kopf zertreten, und wenn er auch noch zischt und wüthet, — zuletzt muß die Wahrheit doch über die Lüge den Sieg gewinnen. Recht muß doch Recht bleiben; und dem fallen alle frommen Herzen zu. Die Kirche des Herrn kann nicht untergehen; auch die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwinden. Sagt nun wohl das Verheißungswort auch dazu: Du wirst Ihn in die Ferse stechen; und muß sich auch dieses Wort wie an den Verheißenen, so auch an Denen, die an Ihn glauben, erfüllen: so klingt das wohl traurig, — klingt so, als ob der Teufel noch Gewalt über sie hätte und als ob auch treues Wirken im Reiche Christi unterliegen könnte. Aber verzaget nur nicht, die ihr auf Christi Seite stehen wollet. Seitdem Er, der Verheißene am Kreuze am Fersenstiche des Satans gestorben ist, hat dieser für Alle, welche im Glauben an ihren Heiland leben wollen, seine tödtende Kraft verloren. Wirke nur in der Welt, wirke nur unter den Deinen zunächst für Gottes Reich und im Dienste deines Heilandes durch Gebet und Wort und Wandel, daß sie sich zu Ihm wenden. Sie können dich mißverstehen; sie können dir das Leben sauer machen und dir manches Herzeleid anthun; aber den Frieden und das Leben der Seele können sie dir doch nicht nehmen und die Freudigkeit, an seinem Reiche zu bauen. Und wenn du nur still ausharrest und fortbauest: so giebt dir der Herr schon Gnade, daß der Eine oder der Andre sich doch Ihm zuführen läßt, und so durch dich auch in ihm der Schlange der Kopf zertreten wird.

Ja! Christus ist der verheißene Schlangentödter. Er ist der, den Gott schon im Uranfange der Welt verheißen hat. So sei Er es denn auch, den wir als solchen annehmen in Freude und Dank aus der gnädigen Hand unsres Gottes, dem wir treu dienen bis an's Ende, auf daß wir mit Ihm Alles überwinden und von Ihm einst die Krone des Lebens erlangen. Amen.

3.

Am dritten Adventssonntage.

(1861.)

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

1 Mos. 12, 2. 3.

GOtt sprach zu Abraham: Und ich will dich zum großen Volke machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Zur Vorbereitung auf das Weihnachts-Fest in dieser Adventszeit betrachteten wir am vorigen Sonntage die älteste Weissagung auf Christum, gel. Mitchr. Sie erging von der Schwelle des Paradieses. Unmittelbar nach dem Sündenfalle der ersten Menschen verkündigte ihnen zwar Gott die Strafe, die sie dadurch über sich und alle Nachkommen gebracht hätten, aber doch zugleich auch, daß einst des Weibes Samen, das von Eva abstammende Menschengeschlecht wieder den Sieg gewinnen solle über den, der sie zur Sünde verführt und dadurch in's Verderben gebracht habe. — Des Weibes Same, Einer aus Eva's Nachkommenschaft, werde der Schlange den Kopf zertreten; wir sahen, daß das hieß: ein von einem Weibe Geborner werde die Menschen erlösen, befreien von der Gewalt des Teufels, obwohl ihn selbst dabei die Schlange in die Ferse stechen werde. Wir wissen nun, auf wen diese Verheißung geht, welche die Menschen, die sie vernahmen, nicht verstehen konnten, und welche erst durch Christum ihr Licht erhalten hat. Gott verhieß also, Er wolle aus dem Menschengeschlechte selbst Einen erstehen lassen, welcher der Retter, der Heiland der Sünder werden werde. — Heute haben wir die zweite der drei ältesten Weissagungen auf Christum im Alten Testamente zu betrachten. Sie erging an Abraham, den Stammvater des jüdischen Volkes. Aus dieser Weissagung oder vielmehr Verheißung erfuhren es die Menschen, daß dieser Heiland und Retter aus dem jüdischen Volke hervorgehen werde. Gott wolle die Nachkommen Abraham's zu einem großen Volke

machen, dieses unter seine besondre Obhut nehmen und von den Juden solle das Heil ausgehen über die ganze Welt, über alle Geschlechter auf Erden. Diese

zweite Weissagung oder Verheißung auf Christum

sei der Gegenstand unsrer heutigen Betrachtung. Wir wollen die einzelnen Worte derselben nach einander uns erklären, dabei aber auch sogleich dieselben auf uns anwenden.

Deine Hülfe, o Herr, rufen wir dazu an, daß unsres Gottes Gnaden-Verheißung in unsern Herzen die rechten Früchte schaffe: festen Glauben, innige Liebe, freudige Hoffnung, aber auch treuen Gehorsam. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

Wer war der Mann, an welchen diese Verheißung erging? fragen wir zuerst. Abram war's, zu deutsch: Großer Vater, dem erst später Gott der Herr den Namen: Abraham gab, das heißt: Vater großer Menge, als Abraham Glauben gezeigt hatte und um seines Glaubens willen würdig erfunden ward von Gott, daß Er einen Bund mit ihm schließe. Dieser Mann Gottes war geboren und aufgewachsen im Lande Chaldäa, unter lauter Heiden, welche die Gestirne als ihre Götter anbeteten. Er aber allein, wir wissen nicht wie? hatte den Einen allein wahren Gott erkannt und von Jugend auf Ihm gedient. Darum ruhte auch Gottes Wohlgefallen auf diesem Manne, und Er gebot ihm auszuziehen aus seinem Vaterlande. Und Abraham war gehorsam und zog aus aus Chaldäa und ließ sich im Lande Ur bei der Stadt Haran nieder. Aber auch dort ließ ihn Gott der Herr nicht bleiben. Dort in Haran, als Abraham schon 75 Jahr alt war, sprach Gott zu ihm die Worte unsres Textes: Gehe aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will. Und wenn du mir glauben und gehorchen willst, dann will ich dich machen zu einem großen Volk. Seht, wie Gott schon Jahrhunderte vorher es darauf anlegt, was Er ausführen will. Gott wollte ein Volk haben, welches Ihn erkennete als den Einen allein wahren Gott, welches nicht, wie die übrige Welt sich ganz dem Götzendienst ergebe; ein Volk, in welchem der Heiland, wenn Er ihn senden

wolle, einen Boden fände, der auf seine Lehre vorbereitet sei. Und weil Abraham glaubte, so sollte es von Abraham abstammen, um von ihm den Glauben an Einen Gott als sein heiligstes Eigenthum zu ererben. Ich will dich zum großen Volke machen. Du sollst Stammvater eines großen Volkes werden. Und ist's nicht also geschehen? Abraham zwar hatte nur einen Sohn, den Isaak, und Isaak auch nur einen, den Jakob, aber Jakob die Zwölfe, von welchen nachher die zwölf Stämme Israels abstammten, die zu ihrer Zeit ein großes, ein zahlreiches Volk von mehreren Millionen bildeten, ja noch jetzt ein großes Volk sind, welches fast durch alle Länder der Erde zerstreut ist, seitdem es Christum verworfen und dadurch den Zorn Gottes auf sich gezogen hat. Doch nicht nur durch seine Zahl ist das jüdische Volk ein großes Volk geworden. Mehr noch, viel mehr ist es ein solches durch seine Stellung im Reiche Gottes. Ja, sichtbarlich hat Gott der Herr mit Liebe und Treue über demselben gewaltet. Zwar im Lande der Knechtschaft ließ er Abrahams Nachkommen zu einem großen und zahlreichen Volke werden; aber dann rettete Er es, gab ihm das Gesetz am Sinai, führte es an seiner Hand durch tausendfache Gefahren in das gelobte Land. — Doch, wer wüßte es nicht, wie Gott der Herr es behütete wie seinen Augapfel und wie Er es machte zum Träger des Glaubens an Ihn. Während alle andern Völker auf dem Erdboden in Götzendienst und Finsterniß versinken, ist dies das einzige Volk, welches Gott erkennt und Ihn in rechter Weise verehrt. Mögen andere Völker über ihm stehen an Kenntnissen und an Bildung für's irdische Leben, in dieser Beziehung steht das jüdische Volk groß und hoch über allen anderen Völkern. Es ist das Volk, welches von Gott gewürdigt ist, daß unter ihm die Botschaft vom Himmel an die Sünder erging: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr. Tief wohl ist dieses Volk jetzt gesunken. Es hat sein Land und seinen herrlichen Tempel verloren; Jerusalem liegt in Trümmern, und ohne Heimath, ohne Vaterland lebt es jetzt als ein Fremdling unter andern Völkern. Es trägt an sich die Zeichen, daß es wahr ist, was Gottes Wort sagt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten; was der Mensch säet, das wird er ernten. Das Kainszeichen trägt es an sich, weil es Christum mordete am Kreuze. Aber erbarmte sich Gott Kains, so wissen wir, daß Gott der Herr sich auch dieses Volkes noch einst

erbarmen will. Es soll die Zeit kommen, da auch Israel sich bekehren wird zum Herrn. Das verkündigt uns Gottes Wort. Darum dürfen wir auch dieses Volk nicht verachten. Siehe dich wohl vor, was du thust, wenn du einen Juden, blos weil er ein Jude ist, verspottest; du verspottest ein Volk, welches in Gottes Augen hat groß sein sollen, und welches einst noch wieder groß werden soll. Und willst du es schmähen, weil es deinen Heiland von sich gestoßen und Ihn an's Kreuz genagelt hat: so denke daran, daß deine Sünden Ihm die Nägel durch Hände und Füße getrieben und den Kelch des Todes gefüllt haben. O nehmt euch vielmehr des armen verblendeten Volkes in Liebe und Erbarmen an, damit es eher in Christo seinen Messias erkenne und sich zu Ihm bekehre, was ja erst geschehen muß, ehe der Tag des Herrn kommt. Helfet dazu, so viel ihr vermöget, daß Gottes Verheißung an Abraham sich wieder von Neuem und herrlicher als vorher an dem Volke Israel erfülle: Ich will dich zu einem großen Volke machen.

Gott spricht weiter zu Abraham: Und ich will dich segnen. Auch diese Verheißung ist an Abraham wahr geworden. Gott der Herr hat ihn reich gesegnet an irdischem Gute, weil er glaubte und Gott dienete, für Gott Alles opferte, — ja selbst bereit war, seinen einzigen Sohn Gott hinzugeben, wenn Er ihn verlangte. Der Segen des Herrn begleitete den Abraham durch sein ganzes Leben. — Es ging dieser Segen freilich oft wunderbare Wege. Freud' und Leid wechselten mit einander. Abrahams Glauben mußte durch viele und schwere Prüfungen hindurch. Erinnern wir uns nur an das Eine, daß Gott zu ihm sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Aber auch die dunkelsten Tage im Leben des Abraham lichteten sich dann immer wieder, weil er glaubte, und in ihnen wurde das Herz fester im Herrn. So wurde Alles, was ihm geschahe, ein Segen für ihn. — Er ist uns ein Beispiel, auf welches oft die Schrift uns hinweiset, wie dem Gottesfürchtigen Alles, auch das Leid, ein Segen wird. So soll es auch bei uns sein, m. Fr. Auch zu uns spricht Gott, weil wir ja mit Ihm durch Christum versöhnt, seine lieben Kinder sind: Ich will dich segnen! Aber diese Verheißung umfaßt nicht blos die frohen Tage, die Sonnenblicke

unsres Lebens, sondern auch die Sorgen, die finstern Schmerzenstage und die Trübsalsnächte. Durch's Kreuz zum Heil! Durch Trübsal zur Herrlichkeit! Das ist die Losung in ihnen. Und wenn diese Herrlichkeit auch nicht äußerlich sich zeigt, wenn die Lasten bleiben und sich häufen, gehst du in ihnen nur zu deinem Heiland, demüthigst du dich nur unter Gottes gewaltige Hand, lernst du nur im Blick auf Christi Kreuz das deine tragen: dann erfüllt sich auch an dir das Wort: Ich will dich segnen!

Ich will dich segnen, sagt Gott zu Abraham, und dir einen großen Namen machen und sollst ein Segen sein. Da geht die Verheißung schon näher und deutlicher auf Den, der einst den größten Segen der sündigen Welt bringen sollte. Zunächst gehen diese Worte allerdings auf Abraham selbst. Ihm also wollte Gott um seines Glaubens und Gehorsams willen einen großen Namen machen. Und Abrahams Name ist groß geworden, steht mitten unter den größten Namen in der Weltgeschichte, ja für uns ist sein Name größer noch, als der großen Könige und siegreichen Helden Name. Sein Gedächtniß lebt fort bis auf den heutigen Tag. Der größte Stolz der Juden, und der stolzesten unter ihnen, war der, daß sie sagen konnten: Wir haben Abraham zum Vater. Auch uns Christen ist sein Name theuer und selbst von den Muhammedanern wird er verehrt. Aber köstlicher noch als Das, was Gott der Herr dem Abraham von der Größe seines Namens verheißt, ist die Verheißung: Und sollst ein Segen sein! Abraham ist's geworden. Unter dem Schatten seiner Flügel haben gewissermaßen die Seinen sicher gewohnt in dem Lande, das der Herr ihnen gab. Sein Glaube und seine Frömmigkeit haben Vielen vorgeleuchtet, haben sich, wenn auch nicht rein, fortgepflanzt unter seinen Nachkommen. Bis in's tausendste Glied hat Gott diese gesegnet, weil Abraham Gott lieb hatte und seine Gebote hielt. An Abrahams Beispiel zeigt uns noch das Neue Testament, wie der Glaube rechtfertigt. Ja, auch uns ist Abraham ein Segen geworden, weil aus seinem Geschlechte Maria entsproß, auf die sich sein Glaube vererbt hatte, und die Gott deshalb erkor, daß sie uns den Heiland gebären sollte. Ein Name nur ist vor Gott und Menschen größer und herrlicher, als Abrahams Name. Einer nur hat noch viel größern Segen der Welt gebracht, als Abraham. Das ist der Name Dessen, der da war, ehe denn Abraham war; das ist Der, dessen Tag Abra-

ham zu sehen sich sehnte und den er auch sah im Geiste. Das ist Jesus Christus. Auf Ihn, ja auf Ihn deutet Gott schon hin mit dem Worte: Du sollst ein Segen sein. Dein Fleisch und Blut soll der an sich tragen, der da kommen wird, um der Welt ewiges Heil und ewigen Segen zu bringen. Ach, daß wir in diesem Namen lernten uns zu beugen im Glauben. Daß wir diesen Namen, wir, die wir nach Ihm uns Christen nennen, mit Recht trügen. Dann würde Gott auch uns sagen: Du sollst ein Segen sein. Unser eigner Name — mag er schwinden auf Erden, wenn wir im Grabe liegen. Einen großen Namen zu haben, wie ihn einst der Mann Gottes empfing, sind wir wohl Keiner berufen. Auch auf den Denkmälern, die man Einem oder dem Andern von uns setzt, wird der Name nach wenigen Jahrzehnten durch Sturm und Witterung verlöschen. Aber es giebt einen Namen, der ist größer und herrlicher, als alle andere Namen; einen Namen, durch welchen eigentlich auch erst Abrahams Name groß geworden ist; denn wenn der nicht gekommen wäre, so würde auch Abrahams Name unter uns nicht genannt. Das ist der Name Deß, der aus dem großen Volke, zu welchem Gott den Abraham gemacht hat, entsprossen ist, und den Gott eigentlich meint, wenn Er zu Abraham spricht: Und sollst ein Segen sein! In Ihm können wir einen Namen erlangen, der herrlicher vor Gott ist, als Alles, was sonst gerühmt und gepriesen werden mag von den Menschen. Das ist der neue Name, von welchem der Herr in der Offenbarung Johannis spricht: Wer überwindet, auf den will ich schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniedder kommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen. (Offenb. 3, 12.) Mag dieser Name auch droben erst in vollendeter Herrlichkeit glänzen: schon hienieden sollen wir ihn empfangen, vor Gott ihn tragen. Wenn du in Wahrheit an Jesum glaubst und Er dein geworden ist, in dir eine Gestalt gewonnen hat: dann hat Gott dir diesen neuen Namen geschenkt. Du heißest ein durch das Blut des Sohnes Gottes gereinigter, begnadigter Sünder. Nichts Herrlicheres, nichts Gesegneteres giebt es, als diesen Namen. Ihm ist die Verheißung gegeben: Wer an mich glaubt, an dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. O daß du ihn trügest, in Wahrheit trügest. Dann wirst du, wie Abraham, ein

Segen sein. Dein Haus, deine Kinder wirst du zum Herrn weisen, der so Großes an dir gethan; du wirst Vielen vorleuchten in Glauben und Frömmigkeit, in Rechtschaffenheit und in der Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Wenn auch in geringerem Maaße, wie an Abraham, wird doch an dir auch in Erfüllung gehen das Wort des Herrn an Abraham: Ich will dir einen großen Namen machen auf Kind und Kindeskind und sollst ein Segen sein.

Und zu Abraham sprechend fügt Gott noch hinzu: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen. Gott will also einen Bund schließen mit Abraham, einen festen Bund der Liebe und Treue. Er will stets auf Abrahams Seite stehen. Ja, da Er in Abraham schon immer auch das große Volk sieht, zu welchem Er Abraham zu machen gedenkt, so soll auch dieses Volk sein Bundesvolk werden. Abrahams und des Volkes Israel Freunde sollen Gottes Freunde, Abrahams und des Volkes Israel Feinde sollen seine Feinde ein. Jede Wohlthat, dem Freunde Gottes erwiesen, will Gott so ansehen, als wäre sie ihm erwiesen und daher Den, der sie erwies, dafür segnen und ihm wohlthun und sich sein erbarmen. Jede Beleidigung des Knechtes Gottes will Gott so strafen, als hätte Er sie selbst erfahren. So hat's Gott auch gethan. Abrahams Feinde haben es erfahren, daß der starke Gott, der Gott Israels gegen sie war. Abrahams Freunde haben viel Segen von Gott erhalten; und so hat sich's fortgeerbt auf das Volk Israel. Denn die Feinde des gläubigen Israel hat Gott stets geschlagen und heimgesucht mit seinen Züchtigungen; und den Freunden des gläubigen Israel hat Gott stets wohl gethan, wie die ganze Geschichte des Alten Bundes uns lehrt. Gott ist stets eingedenk geblieben der Verheißung, die Er dem Abraham und dem Volke, zu dem Er Abraham gemacht, gegeben hatte, so lange Israel bei Gott blieb. Erst dann überließ Er es sich selbst, als es Den kreuzigte, der von Gott gesandt zu ihm kam. Da trug Er aber die Verheißung über auf Die, die Christo sich im Glauben hingaben. Der Gott, der in Christo Jesu mit uns einen neuen, noch höheren Bund geschlossen hat, hat auch die Bundesbedingungen mit aufgenommen. Die da glauben, wie Abraham glaubte, die durch Jesum Christum seine Kinder geworden sind, die liebt Er, wie seinen Augapfel. Wer dieser Geringsten Einen auch nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in meinem Namen, wahrlich, ich sage euch, es wird

ihm nicht unbelohnt bleiben, — das ist seine Verheißung. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist — das ist seine Drohung. Glaubst du an Christum: dann spricht Gott auch zu dir: Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; dann soll fest stehen Gottes Bund mit dir auf ewig. Du bist berufen, ein Freund, ein Kind Gottes zu werden, wie Abraham, aber noch Herrlicheres zu ererben, wie Abraham; denn Der ist erschienen, in welchem sich die Verheißung an Abraham vollendet hat: In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden.

Und so sind wir gekommen auf die letzten Worte unseres Textes, welche die eigentliche Weissagung auf Christum enthalten: In dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden. Was Gott der Herr bisher dem Abraham verheißen, bezieht sich theils auf ihn selbst, theils auf das Volk, das sich aus seiner Nachkommenschaft bilden sollte. Jetzt aber erweitert sich die Verheißung. Es heißt nicht mehr: Du sollst ein Segen sein. Es heißt: in dir will ich segnen alle Menschen aller Zeiten bis an das Ende der Welt. Was heißt das: in dir? Es heißt: Indem ich dich segne, deinen Samen, deine Nachkommen zu einem großen Volke mache, soll das dazu dienen, daß dadurch einst großer Segen, großes Heil sich verbreite über die ganze Erde. Wollte man dieses, in dir, so erklären, daß in Abraham ein Vorbild des Glaubens, der Demuth, des Gehorsams für alle Zeiten und damit ein Segen gegeben wäre; wollte man in Abrahams Lebensschicksalen und Lebensführungen einen Spiegel Dessen sehen, wie der Herr mit all' den Seinen umgeht und wie wunderbar Er sie schützt und behütet und aus den Tiefen zu den Höhen trägt: — so wäre das allerdings wahr; wir sahen es schon. Aber der tiefere, der eigentliche Sinn der Worte: in dir sollen gesegnet sein alle Geschlechter auf Erden, ist damit nicht getroffen und erschöpft. Nein, m. Gel. Die Propheten, wenn sie vom Messias weissagten, wußten es aus diesen Worten, die Gott zu Abraham gesprochen, daß dieser Messias aus Abrahams Nachkommen, also aus ihrem, dem jüdischen Volk hervorgehen werde, und daß Er es eigentlich sei, durch den alle übrigen Völker gesegnet werden sollten. Und ebenso deuten auch die Schriften des Neuen Testamentes diese Worte Gottes. — Petrus, als er nach

des Herrn Himmelfahrt zum ersten Male öffentlich in Jerusalem Jesum als den Christ, den Messias verkündigte, berief sich auf diese Worte, um den Juden zu beweisen, daß nicht durch Abraham, sondern durch Jesum den Gekreuzigten und wieder Auferstandenen dieselben in Erfüllung gegangen seien (Ap. Gesch. 3, 25.) Paulus schreibt im Briefe an die Galater Kap. 3.: Die Schrift hat es vorher ersehen, oder zum voraus verkündigt, daß Gott auch die Heiden durch den Glauben gerecht machen wolle; darum verkündigt sie dem Abraham: In dir sollen alle Heiden gesegnet werden. Er lehret dann weiter, daß der dem Abraham verheißene Segen über die Heiden gekommen sei in Christo Jesu. Bessere Lehrer über den Sinn dieser Verheißung, die Gott dem Abraham gab, werden wir nicht finden, als die Apostel, die den heiligen Geist empfangen haben. Ihren Worten sollen wir Christen glauben und nicht den willkürlichen Deutungen und Auslegungen derer, die keinen Glauben haben. Wir dürfen also nicht zweifeln: hier haben wir eine Weissagung auf Christum. Die Stimme aus dem Paradies, die dem gefallenen Menschen ganz allgemein den Weibessamen verhieß, welcher der Schlange den Kopf zertreten und den sie in die Ferse stechen werde, hören wir hier wieder, aber sie sagt uns Bestimmteres über Diesen, der da einst kommen sollte. Daß das Heil von den Juden kommen, daß der Retter, der Heiland des ganzen sündigen Menschengeschlechtes in ihrem Lande geboren werden, leben und lehren, leiden und sterben, auferstehen und gen Himmel fahren werde: — das ist die Fülle und der Reichthum der Gnade und des Erbarmens, welche in den innersten Tiefen dieser Verheißung damals noch verborgen lagen, bis sie durch die Erscheinung Jesu Christi offenbar geworden sind. In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden! Das kann nicht auf Abraham allein gehen. Dieses Gottes-Wort, diese Gnaden-Verheißung ist erst dem vollen, wahren Sinne nach in Erfüllung gegangen durch den wunderbaren Gottes- und Menschen-Sohn, der dem Fleische nach von Abraham abstammte, und das Heil der ganzen Welt, der rechte Retter aller Sünder, der wahre Tröster aller Mühseligen und Beladnen geworden ist.

Ja, Er ist es, dessen Kommen diese Weissagung ankündigt. Und Er ist gekommen und durch Ihn gesegnet worden und wird gesegnet werden der ganze Erdkreis bis an's Ende der Welt, je nachdem die

Menschen an Ihn glauben und sich ihm in Gehorsam unterwerfen. Und fragt ihr: wie ist Er es worden? Wie hat er den Segen allen Geschlechtern der Erde vermittelt und gebracht? Er sagt selbst mit Recht: Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben (Joh. 8, 12). Damit spricht Er es aus, daß Er allein das Licht der rechten Glaubenserkenntniß den Menschen bringe. Mögen die Menschen auch noch so viel von irdischen Dingen wissen und noch so hoch und fein gebildet sein in Allem, was dieses kurze menschliche Leben betrifft: das ist Alles Finsterniß und gereicht ihnen mehr zum Verderben, als zum Segen, so lange sie nicht den Gott, der über ihnen waltet, und seinen Willen kennen und gelernt haben Ihn fürchten, Ihn lieben und Ihm zu dienen. Dann werden sie entweder wie die Heiden todte Götzen anbeten und dabei sittenlos werden und sich selber in Sittenlosigkeit und in allerlei Gräueln und Lastern verderben, oder, wenn sie auch die Götzen aus Stein und Holz schon verworfen haben, werden sie doch in ihren Herzen allerlei Götzen dienen und zuletzt durch Gottlosigkeit zu Grunde gehen. Der Segen einer ächten, menschlichen Bildung, der Gottesfurcht, welche aller Weisheit Anfang ist, ist nur durch Den den Menschen zu Theil geworden, von welchem dem Abraham verheißen ward: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Christus sagt ferner: Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt (Joh. 13, 35). Damit bezeugt Er es, und mit Recht, daß erst durch Ihn der Segen wahrer Liebe sich unter den Menschen verbreite. Das menschliche Herz ist viel zu eng und selbstsüchtig, um aus eignem Willen für Andre zu wirken und für ihr Wohl dem eignen Wohlleben entsagen zu können. Wohl sind es heilige Bande, welche Gott in der Gemeinschaft des Hauses gewoben hat, aber die Sünde hat sie geschwächt und zerrissen. Hören wir doch von der unmenschlichen Grausamkeit unter den Heiden, daß in dem einen Lande alljährlich Tausende von Müttern ihre neugebornen Kinder tödten, und in dem andern die Söhne den Vater, wenn er alt und schwach geworden ist, erschlagen. Nur von Dem, der die Menschen also geliebt hat, daß Er sein Leben für sie hingegeben, sein Blut für sie vergossen hat, lernen wir, was wahre Liebe ist. Und wo diese Liebe, die Christus dem Herzen mittheilt, blüht,

da ist Segen. Wo es in einem Hause oder in einer Hütte einem wohl wird, weil Eintracht und Friede in ihr herrschen; wo eine Gemeine in Einem Sinne und in Einem Geiste das Reich Gottes in sich baut, und auch im Aeußern Einer dem Andern dient, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gaben Gottes; wo Eltern sind, die in hingebender Liebe ihre Kinder für das Himmelreich erziehen; — wo Kinder, die in Liebe ihre Eltern ehren und ihnen gehorsam sind; wo Ehegatten, die einander rechte liebreiche Gehülfen sind im leiblichen Leben und im Trachten nach dem Reiche Gottes: — da hat Christus diesen Segen hingebracht; ein Segen der Liebe ist's, der uns von Dem gekommen ist und fort und fort kommt, von welchem dem Abraham verheißen wird: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden! Christus sagt noch: Kommt her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken (Matth. 11.). Ja, was in schweren Tagen tröstet, was, wenn Alles zusammenbricht, wohl zagen aber nicht verzagen, sondern stille sein und hoffen läßt, was auch an Gräbern noch die Thränen trocknet und muthig Wittwen und Waisen die Zukunft erwarten lehrt — von Christus kommt's, von Dem, in welchem gesegnet werden sollten und gesegnet worden sind alle Geschlechter auf Erden. Den größten Segen aber, den Er den Menschen gebracht, nennt uns Johannes, wenn er sagt: Wie viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an seinen Namen glauben (Joh. 1, 12.). Das ist es! Versöhnt hat er uns mit Gott! Arme, verlorene Leute — Knechte der Sünde — durch Ihn sind wir wieder Gottes liebe Kinder. Einen größern Segen giebt es nicht. Gott dürfen wir uns wieder nahen und getrost Ihn um Alles bitten und immer Gnade und Barmherzigkeit von Ihm hoffen, weil Christus, so wir an Ihn glauben, alle unsre Sünden auf sich nimmt und uns vertritt, weil Christus der gekreuzigt ward, dann aber wieder auferstanden ist, uns Alles erworben hat für Zeit und Ewigkeit. O daß wir dann doch in Christo Den erkenneten, in welchem alle Geschlechter der Erde und auch wir gesegnet worden sind und gesegnet werden können. Laßt uns denn eilen zu Ihm, auf daß der Segen, den Er uns gebracht, uns zu Theil werde. Und kommt das Weihnachtsfest, dann laßt uns fröhlich Gott preisen an der Krippe des Heilands, daß auch diese Weissagung erfüllet ist,

daß Gott gethan hat, was er dem Abraham verheißen hat, indem Er zu ihm sprach: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden! Amen.

4.

Am vierten Adventssonntage.

(1861.)

Gnade sei euch und Friede von Gott, unsrem Vater und von unsrem Herrn Jesu Christo. Amen.

1 Mos. 49, 8—10.

Juda, du bist's, dich werden deine Brüder loben; deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein. Vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen. Juda ist ein junger Löwe; du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege; er hat niedergekniet und sich gelagert wie ein Löwe, und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen? Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme; und demselben werden die Völker anhangen.

Die beiden ältesten Weissagungen auf Christum im Alten Testamente haben wir, gel. Mitchr., an den beiden letzten Sonntagen betrachtet. Die eine erging von der Schwelle des Paradieses, unmittelbar nach dem Sündenfalle des ersten Menschenpaares. Da that es Gott der Herr kund, daß von nun an Feindschaft sein werde zwischen der Schlange Samen und des Weibes Samen; die Natur der Menschen werde, zur Sünde sich neigend, ohnmächtig kämpfen mit der Sünde: verhieß aber zugleich, des Weibes Same werde doch einmal der Schlange den Kopf zertreten; die Macht der Sünde solle gebrochen werden; Er wolle die Menschen von dem Verderben und Fluche der Sünde erretten. Wir verstehen es nun, daß das durch Christus geschehen ist, den die Schlange in die Ferse gestochen hat, der, selbst ohne Sünde, um unsrer Sünde willen den Tod erlitten, dann aber wieder auferstanden ist und so die Erlösung vollbracht hat. — Hielt sich diese Weissagung noch ganz im Allgemeinen, sprach sie nur von einem einstigen Siege der Menschheit über die Sünde, von Einem, der die Menschen erlösen werde von der Gewalt des Teufels: so war

die andre Weissagung, die Verheißung die Gott dem Abraham gab: in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde, schon bestimmter. Gott verhieß dem Abraham: aus seinen Nachkommen werde sich ein Volk bilden, und durch dieses Volk sollte einst großer Segen über alle Menschen, alle Völker des Erdbodens sich verbreiten. Dadurch wurde es den Menschen kund, daß der Erlöser aus dem Volke, welches von Abraham seinen Ursprung herleitete, also aus dem Volke Israel hervorgehen werde. Die Weissagung in unsrem heutigen Text, welche Jakob, der Enkel Abrahams, von Gottes Geist erleuchtet, aussprach, offenbart nun wieder etwas Genaueres, Bestimmteres über den Heiland, der einst kommen sollte. Aus dem Stamme Juda sollte Er hervorgehen und Friede bringen den Menschen. Sie ist dunkel, diese Weissagung. Um so mehr bedarf sie der Erklärung, damit sie recht verstanden werde. Wir betrachten also heute, zur letzten Vorbereitung auf das Weihnachtsfest

Die dritte oder Jakobs Weissagung auf Christum.

Auch hier wieder, wie bei den beiden vorhergehenden, zuerst die Erklärung, dann die Anwendung.

Arzt und Helfer Israel, Laß uns Deine Kraft genießen! Heile Beides, Leib und Seel', Mache rein uns das Gewissen, Nimm der Sünde Aussatz weg, Führ' den Fuß auf Deinen Steg. — Ja, heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Der Patriarch Jakob lag auf dem Sterbebette und wußte, daß er jetzt zu seinen Vätern versammelt werden sollte. Da berief er noch einmal alle seine Söhne zu seinem Bette und sprach zu ihnen: Versammelt euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künftigen Zeiten. Kommt zuhauf, mit allen euren Kindern und Kindeskindern und höret euren Vater. Und da sie Alle versammelt waren, da kam der Geist Gottes des Herrn über ihn und ihm ward gegeben die Zukunft bis in die weiteste Ferne zu schauen. Jedem Sohne sagte er nun, nicht was demselben persönlich, sondern vielmehr, was dessen Nachkommen geschehen würde. Gott hatte ja dem Abraham verheißen, daß aus seinen Nachkommen sich

ein zahlreiches Volk bilden werde, dem Er ein eignes Land geben wolle. Das wußte Jakob. Im Geiste schauete er jetzt dieses zahlreiche Volk in zwölf Stämme getheilt und jeden Stamm benannt nach demjenigen seiner zwölf Söhne, von welchem er herstammte, und den allgemeinen Charakter jeden Stammes, wie solcher im Laufe der Zeit sich entwickeln und darstellen werde in der Geschichte des Volkes Israel, und wie sich darnach auch die Schicksale desselben bilden würden. — Das ist der Inhalt der weissagenden Worte des sterbenden Patriarchen. Wenn Gott will, kann Er auch durch Sterbende weissagen. Unmittelbar vor dem Tode tritt öfter bei Menschen, denen dieses Leben gleichsam ein Heimweh nach dem himmlischen Vaterlande war, ein Zustand ein, in welchem die Macht der Krankheit gebrochen zu sein scheint und die kranke Natur nicht mehr den gesunden Geist zu bewältigen vermag. Der Kampf ist zu Ende, heilige Ruhe wohnt in der Seele und spiegelt sich in dem milden Lichte des Auges, in den Zügen des Antlitzes. So auf der Brücke zwischen Zeit und Ewigkeit erhebt sich der Geist bisweilen über Raum und Zeit. Was solche Menschen in solchem erhobenen Zustand noch für diese Erde thun und sagen, hat eine tiefere Bedeutung. Daher wurde von jeher dem Segen oder dem Fluche der Sterbenden ein größerer Werth beigelegt. Denn dem halbbefreieten Geiste war oft die Zukunft wie die Vergangenheit gegenwärtig. Vielleicht hat Mancher unter euch das selbst erlebt, wie tief sich Worte des sterbenden Vaters oder der scheidenden Mutter ihm in's Gedächtniß prägten, und wie Ahnungen, die sie aussprachen sich später an ihnen als wahr erwiesen. So nun ward dem Jakob auch die Zukunft offenbar; aber er schaute sie nur in dunkeln Bildern, und sprach daher, was ihm offenbar ward, in dunkeln Worten aus, die uns zum großen Theil erst durch die spätere Geschichte des Volkes Israel und der einzelnen Stämme desselben verständlich werden. Wir können uns hier nicht auf die Worte, die er jedem einzelnen Sohne sagte, einlassen. Die Worte, die er an seinen Sohn Juda richtete, oder vielmehr, in welchen er die Zukunft des Stammes Juda weissagte, sind es, welche uns insbesondere angehen. Denn schon die Juden vor Christo sahen in ihnen eine Weissagung auf den Messias, der da kommen sollte, und von jeher hat man sie auch in der christlichen Kirche als eine Weissagung auf Christum verstanden. Erst in der neueren Zeit des Unglaubens, in welcher man überhaupt

nicht mehr an Wunder und Weissagungen glauben mag, hat man andre Erklärungen versucht; sie sind aber alle schlecht genug gelungen, so daß sie die kirchliche Auslegung schwerlich verdrängen werden. Und wie lauten nun die prophetischen Worte an Juda?

Juda, du bist es, auf dich sieht Gott mit besondrer Gnade herab; deinen Stamm hat Gott sich ausersehen; dich werden deine Brüder loben; deine Nachkommen werden Thaten thun, wegen welcher die Bruderstämme dich werden preisen müssen. Denn deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halse sein. Aus deinem Stamme werden hervorgehen große Kriegshelden; vor diesen werden die Feinde Israels fliehen und du wirst sie verfolgen. Vor dir werden deines Vaters Kinder sich neigen; sie werden dir den ersten Rang willig einräumen. Mit diesen Worten waren dem erstgebornen Sohne Jakobs, dem Ruben, seine Erstgeburtsrechte genommen und auf Juda übertragen; und es galt auch von da an immer der Stamm Juda für den ersten unter den übrigen. Nach menschlichen Gedanken hätte man schließen müssen, daß Jakob den Joseph vor den andern Söhnen segnen werde. Denn nicht nur war der schon als Knabe ein Liebling seines Vaters gewesen, weshalb er ja auch von seinen Brüdern so sehr beneidet worden war, daß sie daran dachten ihn zu tödten, sondern Joseph war auch zu hohen Ehren bei dem Könige Aegyptens gekommen und zur Zeit der großen Theuerung der Retter seiner Familie geworden. Daher war auch Jakob gewiß in seinem Herzen geneigt, dem Joseph und mit ihm dem Benjamin, seinem Jüngsten, den Vorzug vor den andern Söhnen zu geben. Aber er sprach eben nicht nach seinen menschlichen Gedanken und nach der Neigung seines Herzens. Er sprach aus, was Gott ihm offenbarte; und Gottes Wille war es, das erkannte er in diesem Augenblicke geistigen Schauens, daß der Stamm Juda an der Spitze des künftigen Volkes Israels stehen sollte. Und so ist es auch geschehen. Als Jakobs Nachkommen sich in Aegypten zu einem Volke vermehrt hatten und Moses sie aus der Knechtschaft Aegyptens befreiete und durch die große Wüste in das gelobte Land führte: da sehen wir auf diesem Zuge immer den Stamm Juda an der Spitze desselben, unstreitig weil er der kühnste war und die heldenmüthigsten Männer hatte. Und wo das Volk Israel die Feinde schlug, die sich ihm entgegenstellten: da war es der Stamm Juda, der voran in die Schlacht ging,

dessen Hand dem Feinde auf dem Halse oder Nacken war. Und auch nachher, als die Israeliten schon in Kanaan eingezogen waren, zur Richterzeit, wird der Name des Stammes Juda immer voran genannt, so daß man sieht, die verbrüderten Stämme beugten sich vor ihm, und erwarteten vorzüglich von ihm Schutz, Hülfe und Rettung.

Noch nachdrücklicher weissagt das Jakob in den folgenden Worten: Juda ist ein junger Löwe, in seiner Kraft und Macht wird Juda's Stamm zu vergleichen sein einem Löwen in seiner ersten Kraft; großer Ruhm wird ihm zu Theil werden. Das sagen die Worte: Du bist hoch gekommen, mein Sohn, durch große Siege. Er hat niedergeknieet und sich gelagert wie ein Löwe und wie eine Löwin; wer will sich wider ihn auflehnen? Wie ein Löwe, wenn er seine Beute erfassen will, sich erst niederlegt, dann aber mit gewaltigem Sprunge, so daß kein Widerstand mehr möglich ist, die Beute packt, wie eine Löwin, der man ihr Junges rauben will, muthig auch den starken Feind angreift und ihn niederwirft: so wird der Stamm Juda dastehen in der Geschichte des Volkes Israel und die Feinde desselben niederkämpfen und sein Volk erretten. Und auch das ward erfüllt; ganz besonders in David. Der war aus dem Stamme Juda; der schlug wie ein junger Löwe den Riesen Goliath und mit ihm das Heer der Philister; der stieg hoch durch große Siege, als das Volk sang: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend, und dann, zum Könige von Gott erhoben, war er es, der weit umher alle feindlichen Völker in Furcht erhielt und mit Löwenkraft unterjochte, so daß keines mehr sich wider ihn aufzulehnen wagte. — Nun aber kommt die eigentliche Weissagung auf Christus. In je entferntere Zeiten Jakob schaut, desto dunkler werden seine Worte. Er spricht: Es wird das Scepter nicht von Juda genommen werden. Mit David kam das Scepter, die königliche Würde an den Stamm Juda; und diese Würde blieb von da an bei dem Geschlechte Davids; auch als feindliche Völker später um der Sünden Israels willen Gewalt über dasselbe erhielten, blieben doch die Israeliten dabei, daß ihre eigentlichen Könige Davids Nachkommen seien, und warteten auch immer auf einen König aus Davids Geschlecht, der sie wieder von der Herrschaft der Heiden befreien werde. Also auch die Heiden werden David das Scepter nicht ganz entwenden können. Noch ein Meister von seinen Füßen, übersetzt Luther die folgenden Worte;

richtiger übersetzt aber lauten sie: noch den Herrscherstab von seinen Füßen, und sagen eigentlich dasselbe, wie die vorigen, nur mit andern Worten, wie es Sitte ist bei den Hebräern, daß sie einen Gedanken in zweifacher Form wiederholen, um ihn nachdrücklicher auszusprechen, was wir besonders häufig in den Psalmen und bei den Propheten finden. Das Scepter, der Herrscherstab, war im Morgenlande ein langer Stab, den die Herrscher, wenn sie auf dem Throne saßen, so hielten, daß das Ende desselben zwischen den Füßen ruhte. Also so, sagt Jakob, werde die königliche Würde bleiben bei dem Stamme Juda; die Juden würden es immer wissen, daß der Stamm Juda der königliche sei, daß aus ihm sie einen König erhalten oder erwarten müßten — bis daß der Held komme, und demselben werden die Völker anhangen. Das Wort, welches in der deutschen Bibel: der Held wiedergegeben ist, heißt in der hebräischen Bibel: Schilo. Dieses Wort kommt sonst in der Bibel nicht mehr vor, daher viel über die Bedeutung desselben gestritten worden ist. Nur eine Stadt war im jüdischen Lande, welche Schilo hieß, dieselbe in welcher die Stiftshütte stand, welche die Stelle des Tempels vertrat, ehe der Tempel in Jerusalem von Salomo erbaut war. Am wahrscheinlichsten hat das Wort Schilo die Bedeutung: Friedefürst, dieselbe Bedeutung ungefähr, die der Name Salomo zu deutsch hat, welcher Name wohl aus dem alten Namen Schilo entstanden ist. So scheinen auch die Propheten dieses Wort zu verstehen, namentlich Hesekiel, welche den Messias, der da kommen sollte, mit Beziehung auf unsere Textesworte, schildern als Den, der da Ruhe, Frieden bringen werde. Also zuletzt, zu der von Gott bestimmten Zeit, wird aus dem Stamme Juda hervorgehen ein Friedefürst; und demselben werden die Völker anhangen, damit schließt unser Text. Das ist die freudige Aussicht, mit der Jakob stirbt. Einst wird aus seinen Nachkommen, aus dem Stamme Juda erstehen ein friedlicher König, der nicht mehr mit des Schwerdtes Gewalt über Israel herrschen und die Völker umher in Schrecken versetzen wird. Nein! die Liebe wird seine Waffe sein. Mit der wird er nach und nach die Völker gewinnen, daß sie sich willig seinem Scepter unterwerfen. Und die Ihn als ihren König annehmen, die wird Er mit Friede segnen. Wer erkennt in diesem Friedefürsten, den Jakob im Geiste schauete, nicht Den, an dessen Krippe die Engel sangen: Friede auf Erden? Wer nicht Den, der Alle zu sich rief: Kommet her zu mir, die

ihr mühselig und beladen seid? nicht Den, der zu den Seinen spricht: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch? Ja! Er ist es, von dem Paulus schreibt: Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Jesus Christus ist es, welchen Jakob in dem Augenblicke seines Scheidens von dieser Welt sah. Darum warteten die Juden auf einen Löwen aus Juda's Stamme. Darum nennt ihn die Offenbarung Johannis ebenso. Wollen wir nicht weiser sein als die Propheten Gottes, nicht klüger als der Seher auf Patmos. Mit ehrfurchtsvoller Scheu wollen wir diese Worte des sterbenden Patriarchen annehmen als eine Weissagung auf Christum und uns freuen, daß sie auch in Christo erfüllet ist. Verhieß Gott in der ersten Verheißung einen vom Weibe geborenen, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde: so hören wir aus der zweiten Verheißung an Abraham, daß dieser Retter und Heiland aus dem Volke Israel kommen, und aus der dritten Weissagung, daß er dem Stamme Juda entsprießen und der Welt Frieden bringen werde. Drei Zeichen aus uralter Zeit, an welchen Jedermann erkennen kann, daß Jesus Christus Der ist, der da kommen sollte. Damit beschließen wir die Erklärung der weissagenden Worte Jakobs, in soweit sie eine Weissagung auf Christum enthalten, und wenden uns zum Schlusse zu der Anwendung derselben.

II.

Zuerst, m. Fr., sehet hier, wie Recht unser Herr Jesus Christus hat, wenn Er öfter sagte: im Gesetz und den Propheten sei von Ihm geschrieben, und ein andermal: Suchet in der Schrift; denn sie ist es, die von mir Zeugniß giebt. Und er konnte damals, als Er diese Worte sprach, nur die Schrift Alten Bundes, das Alte Testament, meinen, weil ja noch keine Schriften neuen Bundes da waren. Sehet hier auch, weshalb die Apostel, wenn sie Christum und sein Evangelium verkündigten, sich immer auf die Schriften des Alten Bundes beriefen und aus ihnen es bewiesen, daß Jesus wirklich der Christus, der von Gott gesandte Heiland und Retter der Welt sei. Willst du an Christum glauben: so verachte nicht die Schriften des Alten Bundes. Ja, recht fest glauben, daß Christus von Gott gesandt ist uns zum Heil, so es glauben, daß aller Zweifel schwindet:

das kann man eigentlich nur dann, wenn man das Alte Testament und die Weissagungen desselben auf Christum recht genau kennt, und dann zum Neuen Testamente geht und sieht, wie daraus, was diese uns von Christo berichten, Licht fällt auf so viele dunkle Worte des Alten, und wie alle Weissagungen der alten Zeiten auf's genaueste in Christo in Erfüllung gegangen sind. Aber freilich, um Das zu erkennen, genügt nicht ein oberflächliches, flüchtiges Lesen der Schriften des Alten Bundes. Es muß ein Suchen, ein Forschen werden. Das ist's, was den Glauben stark und sicher macht. Möchtet ihr Das, m. Gel., eingesehen haben an den drei ältesten Weissagungen auf Christum, die wir in dieser Adventszeit betrachtet haben, und die doch nur aus dem ersten Buche Moses genommen sind. Finden wir aber in ihnen Worte, welche dunkel sind und in ihrer vollen Bedeutung selbst von Denen, die sie hörten und sprachen, kaum verstanden wurden: so werden die Weissagungen immer deutlicher, je näher die Zeit Christi heranrückt. Wie viele Psalmen, wie viele Stellen in den Propheten giebt's, bei denen es ist, als ob der heilige Sänger oder der Prophet Christum mit seinen leibhaftigen Augen geschaut habe. Und doch war es nicht so, sondern Gott gab ihnen die prophetischen Worte in den Mund, damit dann, wenn Christus käme, Jedermann Ihn erkennen könne: Der ist es, der von Gott nach der Verheißung gekommen ist. Möchte Das eure Ehrfurcht vor der Bibel vermehren! Möchte Das euch vor der Gleichgültigkeit bewahren, mit der so Viele das Alte Testament ansehen. Freilich, es giebt viele dunkle Worte in demselben, deren Sinn uns beim erstmaligen Lesen ganz verborgen scheint, wie wir ja auch an den Worten Jakobs sehen. Aber dem redlich Suchenden läßt es Gott doch gelingen. Suchet, so werdet ihr finden. Dieses Wort gilt auch von dem Lesen der Bibel. Nur die Vorurtheile müssen wir ablegen, wenn wir zum Lesen der Bibel gehen. Mit dem festen Glauben müssen wir in ihr forschen, daß es nicht Menschenwort ist, was sie uns giebt, sondern Gottes Wort, daß der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit in ihr zu uns spricht. Und lesen wir mit diesem Glauben die Bibel, lesen wir sie im Zusammenhange und fleißig: dann wird uns Eins aus dem Andern immer klarer werden; wir werden immer mehr die Ueberzeugung gewinnen, daß sie wirklich die Geschichte des Reiches Gottes enthält, und wie von Anfang der Welt Alles darauf angelegt ist, daß zu seiner Zeit

Christus, der große Friedefürst, aus dem Volke Israel hervorgehen sollte, damit alle Völker durch Ihn gesegnet würden; wir werden mit Freude und Dank mitbekennen, was Petrus (2 Petr. 1, 19.) bezeugt: Wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet in einen dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euern Herzen; und es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.

Zum Andern, m. Gel., wenn Jakob im Geiste einen Friedefürsten schaute, der aus Juda's Stamm hervorgehen werde: — wie sollten wir dann nicht Gott danken, daß die Zeit des dunkeln Ahnens und Hoffens und kaum selbst verstandnen Schauens nun schon vorüber, daß die Zeit der Erfüllung schon gekommen ist. Der große Friedefürst, durch welchen Gott alle Welt segnen, das sündige Menschengeschlecht erretten will — er ist schon da. Er hat Frieden gebracht. Wir wissen, wie Er es gethan: durch sein theures Evangelium, welches die Menschen erst recht lehrt Gott zu lieben und in solcher Liebe zu Gott auch einander zu lieben; durch seinen Kreuzestod, durch welchen Er die Welt versöhnete mit Gott; durch seine Auferstehung und Himmelfahrt, die es uns gewiß machen, daß Er der Geber des ewigen Lebens ist, womit Er uns Frieden auch in unsrem Sterbestündlein gegeben hat. O wenn doch nur Alle sich dem Scepter dieses Friedefürsten unterwürfen! Wenn du doch an ihn glaubtest, du unruhiges und friedloses Herz, welch' süßer Friede würde dann in dich hineinziehen. Wenn doch alle Menschen Ihn annähmen als ihren König und Ihm gehorchten; welcher Friede würde dann auf Erden walten. Wenn zu unsrer Zeit überall, wo man hinhört und hinsieht, Unfriede und Unruhe, Zerspaltung und Haß herrscht, — was ist die Ursache davon? Es ist die, daß die Menschen in Christo nicht mehr den Friedefürsten, den Gott ihnen gegeben, erkennen, und daher auch an Ihn nicht glauben und seiner Lehre nicht folgen wollen. Wenn so viele Häuser in Unfrieden stehen und kein wahres Glück dort einkehrt: — daher kommt es, daß ihnen der Glaube an den Friedefürsten verloren gegangen ist, daß sein Gebot der Liebe von ihnen verachtet und mit Füßen getreten wird. O möchte das anders werden. Möchtet ihr

Alle den Friedefürsten in euer Haus aufnehmen — Er würde euch gewiß auch mit seinem Frieden segnen! Wollen wir beten, daß die Zeit wiederkäme, da Christi sanfter Herrscherstab wieder von den Menschen anerkannt wird als der, unter welchem es sich am glücklichsten leben läßt. Aber laßt uns auch in unsren traurigen und unruhigen Zeiten nicht die Hoffnung und das Vertrauen aufgeben. Jakob schauete im Geiste: Demselbigen werden die Völker anhangen; und Er selbst, der große Friedefürst sagt: Es wird Ein Hirt und Eine Heerde sein. Es wird also die Zeit kommen, da der Löwe aus Juda's Stamme über alle seine Feinde siegen, alle Menschen zu einem Friedensreiche vereinigen wird. Sei sie aber noch weit entfernt, diese selige Zeit, wir wenigstens wollen Gott dafür preisen, daß Er für uns da ist, daß Jeder von uns, jedes unruhige Sünderherz, bei Ihm Frieden finden kann, wenn er nur selbst will, und wollen uns am Weihnachtsfeste durch die Engelsbotschaft in solchem Glauben bestärken, auf daß es uns ein Segensfest werden könne.

Endlich, m. Fr., wenn wir hören die weissagenden Worte Jakobs: Demselbigen werden die Völker anhangen, wenn wir erkennen, daß in diesen Worten der Wille Gottes ausgesprochen ist, daß dem großen Friedensfürsten alle Völker, alle Menschen auf Erden anhangen sollen, daß alle Menschen eingehen sollen zu dem großen Friedensreiche, welches Christus auf Erden gegründet hat: — werden wir uns dann nicht fragen müssen, warum denn Das noch nicht geschehen ist? warum so viele Menschen und Völker, die wohl Christi Evangelium gehört haben, doch sich seinem Scepter nicht unterworfen haben und nicht unterwerfen wollen, und noch so viele Völker in der Finsterniß des Heidenthums sitzen und noch nichts wissen weder von dem Einen, allein wahren Gott, noch von Dem, den Er gesandt hat, Jesum Christum, und deshalb auch zur Seligkeit nicht gelangen können? Wollen wir uns diese Frage der Wahrheit nach beantworten: so werden wir nicht leugnen können, daß auch an uns kein kleiner Theil der Schuld davon liegt. Wir Christen, wir leben nicht so, daß man an uns, an unsern staatlichen Einrichtungen, an unsern Verhältnissen und an unsrem Wandel sehen kann, daß wir dem Friedefürsten anhangen, daß sein Gebot der Liebe uns das höchste ist, daß sein Friede unter uns waltet. Wir geben Denen, die Ihn nur von Hören-Sagen kennen, Aergerniß,

so daß sie den Friedenfürsten in seiner Herrlichkeit und sein Evangelium mit dem Frieden, den es bringt, von sich stoßen. Wir greifen nicht thätig mit zu bei dem großen Werke, zu welchem doch der Friedefürst Jeden mit berufen hat, daß auch die Völker, die noch in der Finsterniß sitzen, die frohe Botschaft von Ihm zu hören bekämen. So laßt uns denn solche unsre Schuld erkennen; aber dann auch ernstlicher an Erfüllung unsrer Christenpflicht gehen: Ihn, den großen Friedenfürsten, offen und frei zu bekennen; Ihn zu bekennen mit dem Munde und mit unsrem ganzen Wandel. Ja, laßt uns darthun vor aller Welt, daß wir Ihm anhangen in festem Glauben und in treuem Gehorsam. Das ist das beste Mittel, um selbst seines Friedens theilhaftig zu werden und um einst vor Ihm bestehen zu können. Mit diesem Entschlusse werde das Weihnachtsfest von uns gefeiert. Das wird die beste Feier sein. Dann wird es gewiß uns Allen ein Segensfest werden. Amen.

5.

Am ersten Weihnachtstage.

(1863.)

Die fröhliche Weihnachtsbotschaft: Euch ist der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! zu vernehmen, an ihr unser Herz zu erquicken, sie uns von Neuem anzueignen zum bleibenden Eigenthume — siehe, Herr, dazu sind wir hier versammelt vor Deinem heiligen Angesichte. Ja! es ist uns erschienen Deine heilsame Gnade in dem Kindlein, welches zu Bethlehem in diese Welt kam. Wir haben nun einen Heiland, durch welchen wir armen Sünder können selig werden. O mache unsre Herzen recht freudig, Das zu glauben; präge diese Botschaft recht tief in unsre Seelen, damit wir täglich Dir danken, aber auch täglich Buße thun und suchen das ewige Leben, welches dieser Heiland uns gebracht hat. Das ist der Segen, den wir uns vor Allem von Dir erflehen für dieses Fest. Amen.

Ep. Tit. 2, 11—14.

Denn es ist erschienen die heilsame Gnade GOttes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste,

und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen GOttes und unsers Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Kommt! Laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn Er ist unser Gott und wir das Volk seiner Weide und Schafe seiner Heerde. Dieser Ruf, welcher im 95. Psalm (V. 6. 7.) zur Zeit des alten Bundes an das Volk Israel erging an seinen festlichen Tagen: — der ergeht heute am fröhlichen Weihnachtfeste an euch, vers. Mitchr., und an Alle, die zum Volke des neuen Bundes gehören. Ja, kommt und laßt uns anbeten und knieen und niederfallen, aber heute nicht vor dem Strahlenthrone des Allmächtigen, der unter den Lobgesängen der himmlischen Heerschaaren wohnt, sondern vor der armen Krippe zu Bethlehem, vor dem Kindlein, das in derselben liegt — heute nicht vor dem Schöpfer, der uns gemacht, sondern vor dem Erlöser, der gekommen ist von des Himmels Thron, um uns zu retten, und der allein uns retten konnte, weil Gottheit und Menschheit in ihm vereinigt sind. Er ist unser Gott und wir sind das Volk seiner Weide. Deß sind wir fröhlich! — Und wenn wir kommen: dann verkündiget auch uns der Engel des Herrn große Freude; dann vernehmen auch wir die frohe Botschaft, welche der Apostel in unserm Weihnachtstexte in die Worte faßt: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes!

Doch, m. Gel., nicht blos hören sollen wir diese frohe Botschaft; wir sollen sie auch bedenken, damit sie Das in uns wirke, was der Herr will. Sammeln wir dazu unsre Andacht.

Die Weihnachtsbotschaft, was sie uns sein soll,

daran lasset euch erinnern zur Heiligung eurer Festfreude; und folgen wir den Worten unsres Textes, dann werden wir sehen, daß sie uns sein soll 1., ein Aufruf zu freudigem Danke; 2., eine Mahnung zu aufrichtiger Buße; 3., eine Ermunterung zu seliger Hoffnung.

Gieb Deinen Segen dazu, barmherziger Gott, und mache unsre Herzen durch die freudige Botschaft, die Du uns verkündigen lässest, recht dankbar, recht bußfertig, recht hoffnungsreich. So heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Was der Engel Gottes an der Geburtsstätte Christi verkündigte: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr! was der Apostel in unsrer Epistel ausspricht mit den Worten: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, diese Weihnachtsbotschaft soll uns sein zunächst

ein Aufruf zu freudigem Danke.

Sie ist erschienen, die Gnade Gottes, endlich nach langem, langem Warten erschienen, und zwar die größte Gnade Gottes, die es nur geben kann; erschienen Dem, welcher dort in Bethlehems Krippe als kleines Kind lag: — wie sollte uns Das nicht zu freudigem Danke stimmen? Schon in uralter Zeit, im Uranfange der Menschheit, sogleich nachdem das erste Menschenpaar in Sünde verfallen war, hatte Gott Gnade verheißen. Es sollte, so lautete diese Verheißung, zu seiner Zeit Einer von einem Weibe geboren werden; der werde der Schlange, welche die Menschen zur Sünde verlockt hatte, den Kopf zertreten, werde die Macht der Sünde, unter welcher die Menschen alle geknechtet sein würden, brechen und derselben ein Ende machen. Und wiederum dem Abraham verhieß Gott: in seinem Samen, durch Einen aus seiner Nachkommenschaft sollten einst alle Völker gesegnet werden. Und dem Moses ward verheißen, einen Propheten, wie ihn, wolle Gott einst senden und der werde erst der rechte Mittler zwischen Gott und den Menschen sein. Und immer von Neuem und immer deutlicher erging durch die Propheten dieselbe Verheißung an das Volk Israel, daß aus demselben einst hervorgehen solle der Messias, ein Retter und Erlöser des ganzen Menschengeschlechtes; mit Dem werde eine neue Zeit des Heiles anfangen. Auf solche Verheißungen hin, die sich durch die ganze Zeit des alten Bundes hindurchziehen, warteten die Menschen auf das Kommen dieses Messias; und immer heißer wurde ihre Sehnsucht nach ihm. Aber er kam und kam nicht.

Denn noch war die Zeit nicht erfüllet, daß er kommen sollte; noch war die Zeit nicht da, welche Gott nach seiner verborgenen Weisheit zu seiner Erscheinung zum voraus bestimmt hatte. Es war eine lange, bange Zeit des Wartens und Harrens, in welcher oft das Volk Gottes schier daran verzweifeln wollte, ob auch wohl je solche Verheißung werde erfüllet werden. Siehe, da erschien endlich der ersehnte Tag. Christus ward geboren zu Bethlehem. Das Wort des Engels vom Himmel, der Lobgesang der himmlischen Heerschaaren auf Bethlehems Fluren: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! verkündigte es den Menschen: die Zeit des Harrens ist vorüber! Er ist da, der euch die Gnade Gottes bringt. Die neue Zeit, die Zeit des Heiles ist angebrochen, um nicht mehr zu enden. — Und wir, Mitchr., wir leben in dieser Zeit des Heiles — und wir sollten uns derselben nicht freuen? wir sollten nicht danken dem Gott, der sich unsrer erbarmet und der Zeit des Harrens und Wartens ein Ende gemacht hat? Nein! Eilet, eilet, ihr Christen, zu der Krippe, in der das Kindlein liegt, das zu Bethlehem geboren ist, welcher ist Christus der Herr! und bringet dem Gott Lob und Preis dar, der seine Verheißung erfüllet hat. Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen. O selig wir, daß wir der Zeit der Erfüllung und nicht mehr der des Harrens angehören. Was der alten Väter Schaar Höchster Wunsch und Sehnen war Und was sie geprophezeit, Ist erfüllt in Herrlichkeit. Wie viel besser sind doch wir dran, wie viel gesegneter als alle Patriarchen, Frommen und Propheten des alten Bundes! Ohne das Licht, das von der Krippe zu Bethlehem ausgeht, ohne Den, der dort aus des ewigen Vaters Schooß herabgekommen ist in diese Welt, wüßten wir gar nichts von dem Einen allein wahren Gott, und opferten noch todten Götzen wie die Heiden, und fürchteten uns wie sie vor dunkeln, finstern Mächten, die ihr uns unbekanntes Spiel mit uns treiben; oder wir kenneten Gott zur Noth als den allmächtigen Schöpfer, als den heiligen und strengen Richter und zitterten vor Ihm, wie die Juden, aber wir konnten zu Ihm nicht rufen: Abba, lieber Vater! — Er, der Gott der Liebe, auf dessen Erbarmen wir hoffen dürfen in unsrer Sündenangst, auf dessen Gnade wir vertrauen können in Trübsal, Noth und Tod, wäre uns noch unbekannt, wie der ganzen alten Zeit. Aber es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes in Christo

Jesu. Heilsam heißt sie, weil sie das Heil bringt den Heillosen den armen, verlornen Sündern. Gottes Majestät preisen die Engel und verkündigen die Himmel und ahnt von weitem der Mensch. Aber sie tröstet nicht und giebt nicht Friede. Vielmehr ist sie dem erschrocknen Sünder wie ein schrecklich Feuer göttlichen Zornes, das ihn zu verzehren droht. Was hülfe es, wenn wir mit Engelzungen und Engelworten von seiner Majestät reden könnten, und kenneten seine Liebe, seine Gnade nicht? Jene Erkenntniß wäre uns mehr Tod als Leben. Wir aber flüchten von ihr an sein Herz, das sich in Christo uns aufgethan, von seiner Macht zu seiner Liebe, von seiner Herrlichkeit zu seiner Gnade. Diese seine Gnade, die nun erschienen ist, die kann mir nun und soll mir sein meine Zuflucht in allen Nöthen, mein Fels, darauf ich baue, meine Burg, darin ich mich berge, das Horn meines Heils und mein Trost im Leben und Sterben. Wenn ich Gott nicht erkennete in seiner Gnade, so wäre mir alle andre Gotteserkenntniß nichts nütze. Nun aber kann ich lieben meinen Gott, kann getrost und mit aller Zuversicht Ihn um Alles, was ich an Leib und Seele bedarf, bitten, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten, kann, wie sündig ich mich auch fühle, ein Herz zu Ihm fassen, Er werde mich nicht von sich verstoßen, Er habe auch mich auserwählt zum ewigen, seligen Leben. Er werde auch mich einst aufnehmen in seinen Himmel. Darum, so lobe den Herrn, meine Seele, denn sie ist erschienen, die heilsame Gnade, und zwar

allen Menschen ist sie erschienen. Wie sehr muß das noch unsre dankbare Freude und unsern freudigen Dank erhöhen! Nicht blos auf, ein Volk, das Volk Israel, will sie sich nunmehr beschränken, diese Gnade Gottes, wie zur Zeit des alten Bundes. Nein! die Scheidewand, die das eine auserwählte Volk trennte von der übrigen Welt, von den Heidenvölkern, ist niedergerissen; das Gesetz, welches dem Einen Volke nur gegeben war, damit es geschieden werde von Denen, die noch nicht Gottes Volk heißen sollten, ist abgethan. Der, in welchem die Gnade Gottes persönlich, leibhaftig erschienen ist, der ist gekommen, um alle, alle Menschen zu Einem Gottesvolke zu machen, um alle Völker auf Erden durch die Liebe Gottes und durch die Liebe zu einander zu einer großen Menschen-Familie zu verbinden, auf daß sie Alle einander liebeten, gleichwie Er uns geliebet hat. Nachdem Er sein Werk auf Erden vollbracht hatte, gebot Er seinen Jüngern

Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium, die frohe Botschaft, daß Gottes Erbarmen die ganze Welt zu sich ziehen, in sein Gnadenreich sammeln will, daß Jeder, wer da glaubt und getauft ist, selig werden kann; diese frohe Botschaft predigt aller Kreatur. Nicht blos wenige Begnadigte, wie einst die Propheten, sondern alles Volk soll die Klarheit des Herrn schauen mit aufgedecktem Angesicht. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1 Tim. 2, 4.). Hirten, wie Könige, Arme, wie Reiche, Kinder, wie Alte, Sünder, wie Fromme, sollen's hören: Siehe, ich verkündige euch große Freude! Euch ist der Heiland geboren, bei welchem ihr Alle, Alle Vergebung der Sünde, Friede für euer Herz, Erlösung und ewiges Leben finden könnet. Das ist die Gnade, das die Liebe, die wir heute preisen, daß Jeder, Jeder, auch der ärmste Sünder sagen kann: Ich habe einen Heiland, von Gott mir gegeben! O daß unser Herz dieser Gnade voll sein und unser Mund überströmen möge von ihrem Preise. Ja, höret es und beherziget es: die Weihnachtsbotschaft: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen — sie soll uns sein ein Aufruf zu freudigem Danke. — Sie soll uns aber auch weiter sein

2.

eine Mahnung zu aufrichtiger Buße.

Von Buße zwar wollen heute die Meisten nicht gerne hören. Freuen wollen sie sich; sie meinen aber, die Freude werde gestört durch die Buße. Darum solle man ihnen nicht reden von den Sünden, die sie abthun, von denen sie sich bekehren müßten, nicht von dem Kampfe gegen die Sünde, der jedem Menschen obliege; jede Ermahnung solle verstummen; die frohe Botschaft, Euch ist der Heiland geboren! allein solle verkündigt werden. Aber, m. Gel.. anders denkt der Apostel. Er verkündigt die frohe Botschaft: Freuet euch, denn es ist erschienen die heilsame Gnade allen Menschen — fährt dann aber fort: und sie züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, ge-

recht und gottselig leben in dieser Welt. Er will also, wir sollen es nicht vergessen, daß die heilsame, die Heil anbietende und Heil bringende Gnade, die uns in Christo, in dem zu Bethlehem gebornen Kinde erschienene Gnade auch eine heiligende Gnade ist, eine Gnade, die uns züchtigen will, das heißt hier nicht, strafen, sondern erziehen zur Gottseligkeit, Er will, wir sollen in unsrer Freude über die Weihnachtsbotschaft, Dessen gedenken, daß nicht in Loben und Preisen allein unsre Dankbarkeit sich erweisen soll, sondern daß das beste Dankopfer das ist, daß wir verleugnen Alles, entsagen Allem, was sich für die in der Zeit der Gnade und des Heils Lebenden nicht geziemt, weil, wenn sie ihm nicht entsagen, das Heil, welches Christus uns gebracht, wieder verloren gehe.

In der alten Zeit, da noch der Christenglaube in den Herzen lebte und das Weihnachtsfest nicht blos als ein Fest sinnlicher Freude, sondern wirklich als ein Fest zur Ehre des Herrn gefeiert wurde: da pflegten die Eltern den Kindern zur Weihnachtsbescheerung die Ruthe zu legen, zur Erinnerung daran, daß das Kind, welches für die Gabe nicht danken, welches sich nicht ziehen, nicht zu Dem hinziehen lassen wolle, der auch ihm zum Heile in die Welt gekommen sei, gezüchtigt werden müsse. So thut's auch der Apostel im Text. Er läßt der Freudenbotschaft die Mahnung folgen. Gerade dadurch ist die Gnade, die uns in Christo erschienen ist, die heilsame, daß sie beim Segnen auch züchtiget, an die Gabe auch Aufgaben knüpft, bei der Liebe auch den Ernst zeigt. Sie züchtigt, erzieht uns durch das ernste Wort der Ermahnung zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste. Zu dem göttlichen Wesen, das mit dem Kindlein zu Bethlehem hineingeboren ist in die Welt, paßt nicht mehr das ungöttliche Wesen, der alte, eitle Wandel nach der Weise, wie es vor demselben in der Welt war, da die Menschen noch ihren Gott nicht erkannten, noch nicht verstanden, wie sie Ihm dienen und Ihn verehren sollten, da sie noch nichts davon wußten, daß Gott ein heiliger Gott ist, der das Böse und die Sünde hasset und einst Alle richten wird. Zu dem himmlischen Lichte göttlicher Gnade und Wahrheit, das in Christo Jesu der Welt aufgegangen ist, kann unmöglich stimmen die Finsterniß der Gottlosigkeit, die vor Christo herrschte, die es ja vertreiben sollte, und ebensowenig die weltlichen Lüste, die sinnlichen Freuden, welche man wohl Heiden verzeihen kann, die es nicht besser

wissen, nicht aber Christen, die von dem Sohne Gottes selbst gelehrt sind, wie man Gott fürchten und lieben und wie ein wahres Kind Gottes vor seinem himmlischen Vater wandeln soll, und daß Der ewig verloren gehen muß, der nach dem Fleische und nicht nach dem Geiste lebt. Darum soll denn auch der ganze Wandel Derer, die es wissen, daß in Christo ihnen ein Heiland geboren ist, welcher sie erlöset hat von der Sünde, diesem ihrem Heiland geweihet und geheiliget sein. Und wie sollte es uns daher nicht tief betrüben, wie sollten wir nicht mit Schmerz erkennen, daß so Viele Derer, die sich Christen nennen, an Ihn nicht glauben und kaum mehr eine Ahnung davon haben, wozu Er ein Mensch geboren, wozu Er sich also entäußert und erniedrigt hat, daß Er als ein armes Kind in der Krippe gelegen, in Armuth und Niedrigkeit auf Erden gelebt und endlich am Kreuze gestorben ist. Wenn wir etwa am heiligen Abend durch die Straßen gehen und sehen überall die flimmernden Lichter, hören überall lauten Jubel, aber dabei so wenig heilige Freude, dahinter so viel Elend der Kinder, indem diese nur mit irdischen Gaben beschenkt werden, aber dabei nichts zu hören bekommen von dem Heilande, der auch ihnen zu Liebe den Himmel verlassen und ein armes Menschenkind geworden ist, muß es uns da nicht sein, als ob ein ernster Engel über der Stadt schwebe, der ihr zuruft: Du fröhliche Stadt, die du überall, bis in die Hütten der Armen hinein Freudenlichter anzündest und ein Freudenfest zu feiern meinst, ach, daß du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Nicht deine leuchtenden Christbäume, nicht deine prächtigen Kaufläden, nicht deine rauschenden Lustbarkeiten, nicht deine weltlichen Lüste können dir Heil und Friede geben, das Heil und den Frieden, die das Kind, das heute geboren ist, dir bringen sollte, sondern dein Gott, dein Heiland, dein Christenthum, Buße, Glaube, neuer Gehorsam, der darin besteht,

züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt.

Daran euch zu erinnern, dazu stehen wir, die Boten Christi, heute in eurer Mitte, damit ihr es nicht vergesset in eurer Festfreude. Denn nicht eine solche Gnade ist uns erschienen, die uns Freiheit gab, nach unsres Fleisches Gelüste zu leben, sondern eine Gnade, die uns Muth und Kraft geben sollte gegen die Sünde zu kämpfen, weil sie ist der Leute Verderben, und uns von ihren Fesseln frei zu machen. Wer das erkennt; wer da weiß, welcher Art die Gnade ist, die Gott der

Ex bibl. univ. Derp.

Herr in Christo uns anbietet: gewiß! der muß einen Ekel empfinden vor dem zuchtlosen, unkeuschen, unzüchtigen Wesen, welches sich in Kleidung und Wandel der Kinder dieser Welt recht zur Schau trägt; der wird es fühlen, daß nichts Die, welche in der Zeit der Gnade und des Heiles leben mehr schändet, als das ungerechte, liebloſe, hartherzige Wesen, mit welchem sie einander kränken und verletzen; den wird es mit tiefem Schmerz und Wehe erfüllen, wenn er sieht, daß so Viele dahin leben, ohne sich um die Gnade, die ihre Seelen selig machen will, zu kümmern, und die kaum eine Ahnung davon haben, was das heiße in seinem Gott selig zu sein, sondern nur das für das höchste Glück und für ihre Seligkeit halten, reich an irdischem Gute zu werden und alle Tage herrlich und in Freuden leben zu können. Aber, wen Das bei Andern anekelt; wer das bei Andern für eine Schändung des heiligen Christennamens hält; wen Das mit Schmerz und Trauer erfüllt, wo er es bei Andern sieht: der wird auch seinem Heilande an dessen Geburtsfeste kein besseres Gelübde darzubringen wissen, als das, daß er mit all' seiner Kraft sich bestreben wolle, aus Dankbarkeit für die Gnade, die auch ihm erschienen ist, züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Ja, Mitchr., in dieser zuchtlosen Welt züchtig leben, sein eigen Fleisch kreuzigen sammt den Lüsten und Begierden; in dieser ungerechten Welt gerecht leben nach dem Spruche: Was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das thut ihr ihnen auch; in dieser gottlosen Welt gottselig leben, in Gott seinen Halt, seinen Trost, seinen Frieden suchen, — das heißt christlich leben, nach dem Vorbilde des Heilandes, der selbst züchtig, gerecht und gottselig lebte in dieser Welt. Und da wir Alle bekennen müssen, daß uns noch viel an einem solchen Wandel fehlt, so soll uns Allen auch die Weihnachtsbotschaft: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, eine Mahnung sein zu aufrichtiger Buße. — Dann wird sie uns auch sein können, was sie uns endlich noch sein soll:

3.

eine Ermunterung zu seliger Hoffnung.

Das sagen uns die letzten Worte unsrer Festepistel: Sie ist uns erschienen, die Gnade Gottes, daß wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes

und unsers Heilandes Jesu Christi, der sich selbst gegeben hat, auf daß Er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Nicht also dazu blos, um uns zu züchtigen, um uns zu rechtschaffener Buße, zum Verleugnen und Abthun alles ungöttlichen Wesens und der weltlichen Lüste zu ziehen und anzutreiben, wird uns die fröhliche Weihnachtsbotschaft verkündigt; sie soll uns auch trösten, soll neue Hoffnung den bekümmerten Herzen geben.

Ja höret Das, ihr Betrübten alle, die ihr ein Leid traget, welches euch die Freude des Weihnachtsfestes verkümmern will. Die Gnade Gottes ist persönlich, leibhaftig erschienen in Christo; ihr habt nun einen Heiland, der euch trösten, euch retten will! Und was es sei, was euch drücket, was euch Sorgen macht, sei es Noth und Mangel im Hause, seien es Verhältnisse, die euch schwer zu tragen sind, sei es dieser oder jener Kummer: — fasset neuen Muth an der Krippe dieses Heilandes und traget nur euer Kreuz in Geduld und Ergebung. Zweifelt nicht! Da die Gnade euch erschienen ist, die Gnade über euch waltet: so kann sie euch auch das Kreuz und das Leid nur aufgelegt haben, euch selbst zum Heile. Während ihr das Kreuz traget, spricht sie zu euch: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren (Joh. 13, 7). Darum wartet in Stille und Ergebung; wartet und haltet euch an sein trostreiches Evangelium, an seine Verheißung, und betet ohne Unterlaß: dann werdet auch ihr gewiß zu sehen bekommen die Erscheinung des großen Gottes und eures Heilandes Jesu Christi. Sollte Der, der sich selbst für uns gegeben, der für uns den Himmel verlassen und auf diese arme Erde herabgekommen ist, der uns zu Liebe alles Leid dieser Welt getragen und am Kreuze sein heiliges Blut vergossen hat, euch je verlassen können? Sollte Er, der als Mensch auf Erden lebend, jeden Bittenden erhörte, eure Bitten nicht hören wollen? Sollte Er, der so große Wunder gethan, euch nicht helfen, nicht retten können? Nein! noch einmal! fasset Muth und wartet. Nur, wenn ihr den Glauben an Ihn aufgebet, nur wenn ihr mit Sünden euch selbst helfen wollt und euch der Ungerechtigkeit ergebt, von welcher euch zu erlösen, Er gekommen ist: nur dann macht ihr euch unwürdig seiner Hülfe. Aber lasset euch die Züchtigung, mit welcher Er euch heimsucht, das Leid, welches Er euch auflegt, nur dazu dienen, daß ihr euch reiniget von

allem Bösen, damit ihr in Wahrheit gehören könntet zum Volke seines Eigenthums, zu seinem eignen Volke, das da fleißig ist zu guten Werken: — dann wird seine Stunde auch kommen, eher als ihr es denket, die Stunde, da Er die Sorge von euern Herzen nehmen, der Noth und dem Mangel abhelfen, eure Thränen trocknen, eure Traurigkeit in Freude verwandeln wird, sei es durch andrer Menschen Liebe oder durch eine unmittelbare That seiner Gnade, daß ihr werdet bekennen müssen: Siehe, um Trost war mir sehr bange; Du aber hast dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe. — Oder will es euch bange werden, wenn ihr jetzt sehet, wie traurig es um die Kirche Christi steht, wie der Unglaube überhand nimmt, welche Unruhe unter den Völkern ist, wie die Achtung vor dem Heiligen schwindet und die Menschen im blinden Jagen nach irdischen Gütern und sinnlichem Genusse ihren Gott und Heiland immer mehr aus Sinn und Gedanken verlieren: — o! lernet nur wiederum warten auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und eures Heilandes Jesu Christi. Die Gnade die einmal erschienen ist, kann nicht wieder untergehen. Das Volk, welches der zu Bethlehem Geborene sich gereinigt hat zum Eigenthum, kann Er nicht Preis geben den bösen Mächten dieser Welt und der Hölle. Er wird seiner Kirche zu seiner Zeit den Sieg geben; der Glaube an Ihn, — die Wahrheit muß doch endlich triumphiren. Darum seid getrost! Er, der gekommen ist, um uns zu erlösen von aller Ungerechtigkeit, wird doch zuletzt alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße legen, und euch, die ihr an Ihn glaubt, die Zeit sehen lassen, da die Spötter mit Schrecken verstummen und Viele Derer, die von Ihm abfielen, sich wieder zu Ihm bekehren und Ihn wieder bekennen werden. Christus ist gekommen, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum. So steht's geschrieben! Diesen großen Liebeszweck der Menschwerdung Christi wird der allmächtige Gott auch durchzusetzen wissen. Im Angesicht eines Gnadenwunders, wie das der heiligen Weihnacht ist, darf man an der Menschheit nicht verzweifeln, die Kirche nie für verloren, die Erde nicht für einen verfluchten Acker ansehen. Jedes Geburtsfest Christi heißt uns wieder hoffen für die Menschheit, für unsre eigne und der Kirche irdische Zukunft, heißt uns aber auch hoffend hinausblicken

auf die himmlische Zukunft. Und schiene es auch, daß hier auf Erden kein Freudentag, keine Hülfe, keine Rettung, kein Trost mehr kommen sollte: — das Weihnachtsfest giebt dir auch dann noch Hoffnung. Wozu hat sich der Himmel aufgethan über Bethlehem? Wozu ist der Sohn Gottes auf die Erde gekommen? Du hast's gehört: auf daß Er uns erlöfete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum. Wohlan denn! geschieht's hier nicht, daß du erlöfet wirst von aller Ungerechtigkeit! — dort wird's geschehen, wo du die ganze unendliche Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes Jesu Christi zu schauen bekommen wirst in seinem Himmelreich, so du treu bleibst bis an's Ende. Sammelt sich hier kein völlig reines Volk um Ihn, das da fleißig wäre zu guten Werken; — dort sammelt sich's um Ihn, an jener Stätte, von der wir singen: Aller Gläub'gen Sammelplatz Ist da, wo ihr Herz und Schatz, Wo ihr Heiland Jesus Christ Und ihr Leben hier schon ist. — Weil Christus geboren ist, weil Er uns erlöfet hat von aller Ungerechtigkeit, so wir an Ihn glauben — so soll es stets bei uns heißen: Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen (Phil. 3, 20. 21.); so können wir freudig hoffen, daß unsre Trübsal, die doch am Ende nur zeitlich und leicht ist, uns schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare (2 Cor. 4, 17. 18.). Um uns zum Himmel zu führen, ist uns die heilsame Gnade Gottes erschienen, dorthin, wo unsre wahre Heimath ist, wo die Herrlichkeit des großen Gottes und unsres Heilandes dann erst ganz erscheinen wird. In Christo ist uns ein Himmelslicht aufgegangen, das auch die Todesnacht erhellt. Das verkündigt uns die Weihnachtsbotschaft. Darum ist sie uns und soll uns sein eine Ermunterung zu seliger Hoffnung.

Nun: Gebe es die Gnade Gottes, daß diese Weihnachtsbotschaft, die euch auch heute wieder verkündigt ist, euch Alle, gel. Mitchr., erwecke zu freudigem Danke, zu aufrichtiger Buße, zu seliger Hoffnung. Eine bessere Festesgabe können wir euch nicht wünschen. Du aber —

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde, Du sollst es sein, Den ich erwähle allein: Ewig entsag' ich der Sünde!

Treuer Immanuel! werd' auch geboren im Herzen! Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger in Schmerzen. Wohne in mir; Mach mich ganz eins nur mit Dir! Laß mich mein Heil nicht verscherzen. Amen.

6.

Am ersten Weihnachtstage.

(1866.)

Lob' Ehr' und Dank sei Dir gesagt,
Christ, geboren von der reinen Magd,
Mit Vater und dem heiligen Geist
Von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

Matth. 1, 18—25.

Die Geburt Christi war aber also gethan. Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann, war fromm, und wollte sie nicht rügen, gedachte aber sie heimlich zu verlassen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des HErrn im Traum, und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht Maria, dein Gemahl, zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. Das ist aber alles geschehen, auf daß erfüllt würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein, und einen Sohn gebären, und sie werden seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet: GOtt mit uns. Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, wie ihm des Herrn Engel befohlen hatte, und nahm sein Gemahl zu sich. Und erkannte sie nicht, bis sie ihren ersten Sohn gebar, und hieß seinen Namen JEsus.

Das ist der einfache, ungeschmückte Bericht von der Begebenheit, über welche heute noch, gel. Mitchr., am fröhlichen Weihnachts-Fest die ganze Christenwelt jubelt und Gott lobet und preiset, und jubeln und Gott loben und preisen wird, bis einst der zu Bethlehem Geborene wieder erscheinet zu richten die Lebendigen und die Todten, und diese

Welt ihr Ende erreicht, damit aus ihren Trümmern eine neue Welt erstehe, in welcher Sünde und Leid und Tod nicht mehr sein wird. Einfach, sage ich, und ungeschmückt ist dieser Bericht. Wir hören in demselben nichts von dem himmlischen Glanze, welcher auf Bethlehems Fluren den Hirten aufleuchtete, nichts von dem Engel des Herrn, welcher den Hirten zurief: Fürchtet euch nicht! denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids; nichts auch von den himmlischen Heerschaaren und ihrem Lobgesange: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Etwa, weil dieser Evangelist, Matthäus, nichts davon gewußt hat, was der andre, Lukas in seinem Evangelium uns erzählt hat? Gewiß nicht! Sondern er setzt als bekannt voraus, was damals noch in aller Leute Munde war, und woran der spätere Evangelist erinnert, weil es Viele schon zu vergessen anfingen oder nicht mehr recht glauben wollten. Aber wie Lukas mehr für die Freude schreibt, so Matthäus mehr für den Glauben. Er will die Christen mehr darauf aufmerksam machen, was das für ein wunderbares Kind sei, welches dort zu Bethlehem geboren ward, wozu es geboren ward und wie wir es aufnehmen sollen. Darauf denn seien auch unsre Gedanken in der diesmaligen Festbetrachtung gerichtet. Wir fragen:

Was predigt uns diese Geschichte von der Geburt Jesu Christi?

Die Antwort wird sein: Sie predigt uns:

1. Der Anfang seines menschlichen Lebens ist ein Wunder der Allmacht Gottes;
2. die Bestimmung seines menschlichen Lebens ist sein Volk selig zu machen;
3. darum sollen Alle Ihn suchen und ehren.

O Herr, gieb uns Augen, Deine Herrlichkeit zu sehen, und Ohren, daß wir hören und verstehen das große Geheimniß Deiner Menschwerdung und die Liebe, welche Dich in unser Elend aus Deinem Himmel herab gebracht hat, die Liebe, die sich unsres Jammers er-

barmet und aus unsrer Noth uns rettet. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Der Anfang des menschlichen Lebens Jesu Christi, unsres Heilandes ist ein Wunder der Allmacht Gottes!

Das ist's, Mitchr., was uns Matthäus in seiner Geschichte von der Geburt desselben zuerst und vor Allem predigt, worauf er uns ernst und nachdrücklich hinweiset. Zu diesem Zwecke erzählt er nicht eigentlich von der Geburt selbst in Bethlehem und von deren nähern Umständen, wie Lukas, sondern was derselben vorangegangen ist und wie dadurch eine alte Weissagung des Propheten Jesaias erfüllt worden sei. Die Geburt Christi, sagt er, war also gethan: Als Maria, seine Mutter, dem Joseph vertrauet (verlobt) war, ehe er sie heimholete, erfand sich's, daß sie schwanger war von dem heiligen Geist. Joseph aber, ihr Mann oder Verlobter, war fromm und wollte sie nicht rügen; gedachte aber, sie heimlich, ohne Aufsehen zu machen, zu verlassen, sich von dem Verlöbniß zurückzuziehen. Indem er aber also gedachte, siehe, da erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph du Sohn Davids fürchte dich nicht Maria, dein Gemahl (deine Verlobte) zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist (das Menschenleben, welches sie unter ihrem Herzen trägt), das ist von dem heiligen Geist, das ist nicht nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur in ihr entstanden; das ist unmittelbar von Gott ihr gegeben. Ohne Zweifel! Maria hat es dem Joseph, ihrem Verlobten anvertraut, sie fühle in ihr ganz unbegreiflicher Weise ein menschliches Leben sich unter ihrem Herzen bewegen; sie hat ihm erzählt, wie vor einiger Zeit ihr ein Engel erschienen sei, der habe ihr angekündigt, sie habe Gnade bei Gott gefunden; Gott werde ihr einen Sohn geben, der werde groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden und Gott der Herr werde ihm den Stuhl seines Vaters David geben, ihn zum Herrscher eines großen Reiches machen; der werde dann ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich über Gottes auserwähltes Volk und seines Königreiches werde kein Ende sein. Und als sie den Engel darauf gefragt: Wie soll das

zugehen, da ich von keinem Manne weiß? da habe er ihr geantwortet: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das heilige Kind das von dir geboren werden wird, Gottes Sohn genannt werden. Jetzt nun erfülle sich an ihr, was ihr so der Engel angekündigt habe. Aber Joseph weiß nicht, was er davon denken soll. Er kennt die Maria als eine fromme, keusche, züchtige Jungfrau; er weiß, sie wird ihm keine Lüge erzählen; aber seine Gedanken verwirren sich. Auch er fragt sich: Wie soll das zugehen? Wo ist jemals, so lange die Welt steht, so etwas geschehen? Er fürchtet das Gerede der Menschen, denen ja auch so etwas unbegreiflich und deshalb auch unglaublich erscheinen werde; er hat im Stillen beschlossen, die Maria doch lieber sich selbst zu überlassen und so abzuwarten, was geschehen werde. Und als er mit solchen Gedanken in der Nacht einschläft: da zeigt sich auch ihm im Traume ein Engel und bestätigt ihm, was Maria ihm mitgetheilt, so daß auch der letzte Zweifel ihm schwindet, sie habe ihm die reine Wahrheit gesagt. Und nun steht er nicht mehr an, sie zu sich heimzuführen, und gelobt sich ihrem Kinde ein treuer Vater, Pfleger und Versorger zu sein; er glaubt von jetzt an festiglich, dieses Kind sei der Messias, welchen Gott von Alters her zu senden verheißen habe; er fühlt sich hoch geehrt dadurch, daß Gott ihn dazu ausersehen habe, die Maria und ihr wunderbares Kind zu schützen; er erwartet mit voller Zuversicht, es werde sich schon zu seiner Zeit vor aller Welt zeigen, daß Maria nichts als die reine, lautere Wahrheit gesagt habe. Und es hat sich gezeigt, wie Joseph es erwartete. Nicht nur damals, zu der Zeit, als Maria's Kind erwachsen war, erkannten es schon Alle, die ein offnes Auge dafür hatten, daß dieser Jesus kein gewöhnlicher Mensch sei, daß Er unmittelbar aus einer höhern Welt, von Gott selbst herstamme; sie erkannten es an seinem durchaus heiligen und reinen Wandel, an den Wundern, die er that, an der alle menschliche Weisheit übertreffenden Lehre, erkannten es später an seiner wunderbaren Auferstehung, an seiner Himmelfahrt, und glaubten daher auch an Ihn als an den eingebornen Sohn Gottes. Vielmehr auch bis zum heutigen Tage erkennt es die ganze Christenheit und bekennt es auch als ihren Glauben, daß Jesus Christus empfangen ist von dem heiligen Geiste und so geboren ist von der Jungfrau Maria, bekennt

damit eben Das, was Matthäus in unsrem Texte bezeugt, daß das menschliche Leben Christi durch ein Wunder der Allmacht Gottes seinen Anfang gehabt habe. Sein menschliches Leben, sagen wir. Denn daß nicht erst bei seiner Geburt als Mensch sein Leben überhaupt begonnen habe, wie bei andern Menschen, daß Er schon vorher, von Ewigkeit her bei Gott und in Gott gelebt hat und aus der Ewigkeit herausgetreten ist in das menschliche Leben, das bezeugt uns Johannes gleich im Anfange seines Evangeliums, das bezeugt uns die ganze heilige Schrift, das bekennen auch wir mit den Worten unsres zweiten Glaubensartikels: vom Vater in Ewigkeit geboren, und finden die Erklärung davon in der Lehre von der Dreieinigkeit, wenn wir sie recht verstehen. Genug, so gewiß es uns ist und sein muß, daß Jesus Christus wahrhaftiger Mensch war, uns gleich, außer der Sünde: so gewiß ist es auch uns, und muß es uns sein, wenn wir daran glauben, Er sei wahrhaftig der Heiland und Erlöser aller Welt, daß Gott in Ihm war, daß Er zugleich doch auch wahrhaftiger Gott sei. Das, Das ist es, worauf Alles bei unserm Christenglauben ankommt. Glauben wir Das nicht; dann hören wir damit auf Christen im wahren Sinne des Wortes zu sein; dann können wir auch nicht mehr glauben, daß der Sohn Maria's unser Heiland und Erlöser ist; dann ist, wie Paulus sagt, unser ganzer Glaube an Ihn eitel oder nichtig. Warum denn aber, fragt ihr wohl, mußte Christus gerade durch ein Allmachtswunder Gottes, das wir nicht begreifen können, sein menschliches Leben empfangen? Warum kam Er nicht als Mensch in diese Welt, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, wie jeder andre Mensch? Darum, antworte ich euch, weil Er eben in dieser Weise nicht hätte unser Erlöser sein können. Sollte Er ja doch als solcher Allen ein Vorbild ganz ohne Sünde geben; sollte Er ja doch ganz ohne Sünde sich selbst Gott zum Opfer darbringen für unsre Sünden. Hätte Er aber wie ein andrer Mensch seine menschliche Natur empfangen, dann hätte Er auch von seinen Eltern die sündliche Natur mitempfangen, wäre auch der menschlichen Sünde theilhaftig geworden, wäre doch manchmal den Versuchungen dieser Welt unterlegen, wäre für seine und nicht für unsre Sünde gestorben. Deshalb preisen wir Gottes Barmherzigkeit, daß Er zu unserm Heile solch' Wunder gethan und den Heiland rein von aller Sünde menschliche Natur hat annehmen lassen, preisen Gott auch am Weihnachts-Feste dafür, daß

durch ein Wunder seiner Allmacht dieses eine Kind, welches zu Bethlehem geboren ward, ganz rein von aller Sünde und makellos sein Leben für unsre Sünden Gott zum Opfer darbringen und sterben konnte. Es ist ein Geheimniß, welches wir mit unsrer Vernunft nicht ergründen können, wie es geschehen ist, wie ja alle Wunder Gottes unsre Vernunft übersteigen; aber es ist ein Segen, eine Wohlthat der Gnade Gottes; größer als alle Wohlthaten, die wir sonst von Gottes Liebe und Barmherzigkeit empfangen haben und empfangen können. In solchem Glauben singen wir am fröhlichen Weihnachts-Feste: Gott ist im Fleische! Wer kann dies Geheimniß verstehen? Hier ist die Pforte des Lebens nun offen zu sehen. Tretet herzu! Sucht bei dem Sohne die Ruh', Die ihr zum Vater wollt gehen.

2.

Ja! tretet herzu! Sucht bei dem Sohne, bei dem Kindlein, welches zu Bethlehem geboren ward, die Ruh'. Denn auch Das predigt euch die Geschichte seiner Geburt:

die Bestimmung seines menschlichen Lebens ist sein Volk selig zu machen.

Denn, wie sprach doch der Engel zu Joseph, um ihm Freudigkeit zu geben, daß er die Maria zu sich nehme, und das Kind, welches sie durch ein Wunder der Allmacht Gottes gebären sollte, mit aller seiner Treue und Liebe pflege und behüte? Er sprach: Maria wird einen Sohn gebären; deß Name sollst du Jesus heißen; denn Er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden; das ist aber Alles geschehen, auf daß erfüllet werde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären und sie werden seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet: Gott mit uns! Jesus, Emanuel — beide Namen haben, deutsch wiedergegeben, denselben Sinn, dieselbe Bedeutung: Gott mit uns. Es ist also derselbe Name nur mit verschiedenen Lauten. Der Prophet, welcher im Geiste die Zeit des Messias, der einst kommen sollte, schauete, wünschte zu wissen, wie derselbe heißen werde. Da vernahm er im Geiste einen Namen, der ihm lautete wie Emanuel, Gott mit uns. Und wenn nun der Engel den Befehl Gottes der Maria überbrachte, sie solle ihrem Kinde den Namen Jesus geben, so war es

demnach derselbe Name, welchen der Prophet im Geiste vernommen hatte, nur in andrem Wortlaute. Diesen Namen aber gebot Gott dem Kinde der Maria zu geben, damit schon an dessen Namen und durch seinen Namen aller Welt kund würde, wozu es bestimmt sei, was es auf Erden in seinem menschlichen Leben vollbringen solle. Daß Gott wieder mit uns, den Sündern ist, daß Er sich nicht mehr in Unwillen und Zorn von uns ab=, sondern in Gnade und Erbarmen uns wieder zuwende, daß wir also mit Gott und Gott mit uns versöhnt werden: Das sollte das Kind, dessen Geburt wir heute feiern, vollbringen; das war seine Bestimmung; dazu ließ Gott es in solch' wunderbarer Weise geboren werden. So sollte es sein Volk selig machen. Selig! O, m. Gel., was ist das doch für ein Wort! Welch' eine Fülle von Gnade und Barmherzigkeit ist doch in demselben enthalten! Wer wünschte nicht, wer sehnte sich nicht darnach, selig zu werden? Was heißt denn selig sein? Es heißt: gar nicht mehr Gottes Zorn und Strafe für begangene Sünden zu fürchten haben, sondern mit völliger Gewißheit zu wissen: Gott hat vergeben; Er sieht mich nicht mehr an als einen Sünder; Er ist mein lieber Vater; ich bin sein liebes Kind! Es heißt: der Liebe und Gnade Gottes so gewiß sein, daß man auch gar nicht mehr daran zweifelt, Er werde Alles mit Einem wohl machen; es könne Einem von Ihm nichts als nur Gutes kommen; auch wenn Er bisweilen in diesem Leben uns betrübe, uns ein Kreuz, eine Last auflege: so habe Er doch nur dabei Gutes im Sinne und werde Alles herrlich hinausführen, so daß man mit David sprechen kann: Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so fürchte ich kein Unglück; denn Du, Gott, bist bei mir! Es heißt: auch alle Furcht vor dem Tode verloren haben, so daß man auf sein letztes Stündlein wartet, als auf das Stündlein, welches zum ewigen Leben führen wird, und mit Paulus sprechen können: Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich kann scheiden von der Liebe Gottes. Selig sein, das heißt, mit Gott in innigster Liebe verbunden sein, auf Ihn allezeit mit der kindlichsten Zuversicht vertrauen, im Leben und Sterben von Ihm immer nur das Beste erwarten, von Ihm einst die Freude und Seligkeit im Himmel hoffen können. Zu solchen gottseligen Kindern Gottes uns zu machen — uns, die wir durch unsre Sünden Alle unselig sind, uns, die wir

durch unsre Sünden uns mit so viel Angst und Sorgen plagen, die wir uns vor dem Tode so fürchten: — das ist die Bestimmung des zu Bethlehem geborenen Kindes. Damit wir selig werden könnten, dazu durchbrach Gott mit seiner Allmacht den gewöhnlichen Lauf der Dinge und that das Wunder, wofür wir heute Gott preisen, wofür wir auch heute mit den himmlischen Heerschaaren singen: Ehre sei Gott in der Höhe, daß Er sich also unser erbarmet hat. Friede auf Erden! Nun ist wieder Friede zwischen Gott und uns armen Sündern! Und den Menschen ein Wohlgefallen! Nun können sie wieder mit kindlichem freudigem Vertrauen sich ihrem Gott nahen und seines Wohlgefallens gewiß leben! Und wozu dieses Kind bestimmt war, das hat es vollbracht, zum Mann erwachsen, in seinem menschlichen Leben. Jesus, Immanuel, Gott mit uns! Er hat uns Gott recht erkennen und darum auch von Herzen lieben gelehrt; Er hat uns ein heiliges Vorbild gegeben, von welchem wir absehen können, wie wir als wahre Kinder Gottes zu leben haben, um seines Wohlgefallens allezeit sicher sein zu können; Er hat uns Vergebung der Sünden erworben, indem Er für uns am Kreuze gestorben ist; Er hat alle Schrecken des Todes von uns gebannt, indem Er selbst auferstanden ist; Er hat uns durch seine Himmelfahrt deß versichert, daß Er uns vor Gott vertritt und stets als der Mittler zwischen uns und Gott mit all' der unendlichen Liebe, mit welcher Er hier auf Erden unter den Menschen wandelte, über uns herrscht. So hat Er sein Volk selig gemacht. Sein Volk! Das ist jetzt nicht mehr das Volk Israel, das Volk, in welchem Er als ein Kind geboren ward und welches Er in seinem menschlichen Leben wohl noch sein Volk nannte, weil Er demselben durch seine menschliche Geburt angehörte und unter demselben lebte. Ach, dieses arme Volk hat Ihn ja in seiner Blindheit verworfen und Ihn gekreuzigt. Nein! Sein Volk sind Alle, die auf seinen Namen getauft sind, Alle, die zu seiner Kirche gehören. Zu seinem Volke gehören auch wir durch die Taufe. Uns also auch, uns für Zeit und Ewigkeit selig zu machen, dazu ist das wunderbare Kind zu Bethlehem in diese Sünder-Welt von Gott gesendet gekommen. Darum singen wir heute am Geburts-Feste dieses Kindes: Gott sei Dank durch alle Welt, Der sein Wort beständig hält, Und der Sünder Trost und Rath Zu uns hergesendet hat. Zions Hülf' und Abrams Lohn, Jakobs Heil, der Jungfrau Sohn, Der so große Wunderheld, Hat sich treulich

eingestellt! — Dazu haben wir aber noch vor der Predigt auch gesungen: Sei willkommen, o mein Heil! Hosianna, o mein Theil! Richte Du auch eine Bahn Dir zu meinem Herzen an.

3.

Und so wollen wir Ihn auch bitten und, damit Er zu uns kommen könne, Ihm unsre Herzen in Glauben, Ehrfurcht und Liebe aufthun. Auch dazu noch fordert uns der Schluß des Berichtes von der Geburt Jesu Christi auf. Denn der predigt uns endlich drittens: darum, weil uns der Heiland dort zu Bethlehem geboren ist, Der, dessen Bestimmung es ist, sein Volk selig zu machen,

darum sollen Alle Ihn suchen und ehren.

Wir hörten zuletzt in unserm Text: Da nun Joseph vom Schlaf erwachte, that er, was ihm des Herrn Engel befohlen hatte und nahm sein Gemahl, die Maria als seine Gattin, zu sich, und erkannte sie nicht bis sie ihren ersten Sohn gebar und hieß seinen Namen Jesus. Seht, mit welcher Ehrfurcht Joseph das Kind, welches Maria gebären werde, ansieht, sobald er in seinem Herzen davon überzeugt ist, es sei wirklich durch ein Wunder der Allmacht Gottes unter ihrem Herzen nach seiner menschlichen Natur entstanden, habe wirklich die Bestimmung, sein Volk, Alle, Alle, die sich nach Erlösung sehnen, selig zu machen, in diesem Kinde werde daher gewiß der auf Erden erscheinen, auf welchen alle Frommen in Israel schon seit langer Zeit her harreten. Nicht einen Augenblick steht er nun an, die Maria um dieses Kindes willen in sein Haus als seine Gattin aufzunehmen, um zu thun, was er von jetzt an als seine heiligste Pflicht erkennt, dieses heiligen Kindes Leben von dessen erster Entwickelung an zu pflegen. Und auch vor der Maria hat er um dieses Kindes willen eine solche Ehrfurcht, daß er nicht wagt, sie zu berühren, sondern nur in frommer Scheu mit ihr umgeht. Nun, auch wir wollen die Maria um dieses Kindes willen ehren als die Gebenedeite des Herrn, als eine die von Gott einer Ehre gewürdigt ist, wie sonst kein Weib auf Erden, und Das doch gewiß nur, weil sie vor allen Weibern fromm und gottesfürchtig war und ein Herz voll Liebe und Treue hatte, so daß ihr am Besten dieses Kind von solch' erhabener Bestimmung anvertraut werden konnte. Wir wollen sie ehren, hoch ehren als die Mutter des Heilandes der Welt, wenn auch nicht

so, wie es eine andre Kirche thut, welche sie ganz ohne Schriftgrund für die Himmelskönigin erklärt, von ihr lehrt, sie sei gleichfalls ohne sündliche Natur geboren, und sie anruft und anbetet, als sei sie eine Göttin, fast noch erhabener als ihr göttlicher Sohn. Solche Verehrung wäre Abgötterei, und wir würden damit dem Sohne die Ehre entziehen, die Ihm, Ihm allein nächst Gott und deshalb weil Gott in Ihm war, gebührt. Aber Ihn, den Sohn der Maria, der doch zugleich der eingeborne Sohn Gottes ist, Ihn wollen wir ehren, Ihn suchen als Den, der von Gott gesandt ist, auch uns selig zu machen, als Den, durch welchen wir auch allein nur selig werden können, wenn wir an Ihn glauben. Diesen Entschluß in uns zu erneuern, — dazu ist das Weihnachtsfest in der christlichen Kirche eingesetzt. Nicht würdiger können wir daher dieses Fest feiern, als wenn wir Gott, der sich unsrer erbarmet und uns von seinem Himmelsthron den Heiland, auf welchen die alte Welt harrete, schon geschenkt hat, das Gelübde darbringen, diesen Heiland in unser Herz und in unser Haus aufzunehmen und allezeit Ihm die Ehre zu geben, die Er von uns verlangt. Und wie könnten wir Das besser thun, als so, daß wir Ihn für Den anerkennen, als welcher Er schon durch seine wunderbare Geburt bezeichnet ist, als den ewigen Sohn Gottes, der nur um unsertwillen, um uns zu erlösen, um uns selig zu machen, sich seiner himmlischen Herrlichkeit entäußert hat und in das arme Menschenleben herabgekommen ist, also an Ihn glauben? Wie könnten wir Das besser thun, als so, daß wir von uns mit Entschiedenheit abweisen alles ungläubige Gerede der Menschen, welche in ihrer Blindheit seine göttliche Ehre antasten und Ihn für einen Menschen, wie andere es sind, erklären, weil sie meinen, keines Erlösers zu bedürfen? wie besser, als so, daß wir mit einem Herzen voll Dankbarkeit für seine Liebe und für Alles, was Er zu unserm Heile gethan und gelitten, Ihn wiederlieben, und in solcher Liebe seiner Lehre gehorchen und seinem Vorbilde nachfolgen, so daß Jedermann an uns erkennen könne, wir gehören Ihm an und wollen keines Andern sein? Wohlan, Mitchr., Das sei unser Festgelübde. Und wohl uns, wenn wir Das nicht blos heute geloben, sondern auch thun, was wir gelobten, wenn unser ganzes, häusliches und öffentliches Leben Zeugniß davon giebt, daß wir an Ihn glauben, Ihn lieben, nach ihm uns bilden, nach seinem Worte einzig und allein wandeln

wollen. Dann werden wir in Wahrheit sein Volk sein und also auch durch Ihn selig werden. Der schönste Lohn solchen Weihnachtsgelübdes und solcher Weihnachtsfrucht wird der sein, daß Er uns seinen Frieden in Herz und Haus geben wird, daß wir, in der Gewißheit, durch Ihn erlöset zu sein von Sünde und Tod, alle Furcht vor Gottes Zorn und Strafe, alle Angst vor dem Tode aus dem Herzen verlieren und im Leben und Sterben deß fröhlich sein werden: Gott mit uns! Er hat uns lieb! Nichts, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges kann uns scheiden von seiner Liebe, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn!

O dazu, zu solchem Frieden, zu solcher Seligkeit, hilf Du uns selbst, Du, der Du uns zum Heile ein Menschenkind geboren bist. Dich bitten wir Alle und ein Jeglicher für sich selbst:

Gieb, daß ich Dir zum Dienst'
Mein ganzes Herz ergebe,
Auch Dir allein zum Preis'
Auf dieser Erde lebe.
Ja, Jesu, laß mein Herz
Ganz neu geschaffen sein
Und Dir bis in den Tod
Geweihet sein allein. Amen.

7.

Am zweiten Weihnachtstage.

(1857.)

König der Ehren, aus Liebe geworden zum Kinde, Dem ich auch wieder mein Herze in Liebe verbinde, Du sollst es sein, Den ich erwähle allein; Ewig entsag' ich der Sünde!

Treuer Immanuel, werd' auch geboren im Herzen! Komm doch, mein Heiland, und laß mich nicht länger in Schmerzen. Wohne in mir; Mach' mich ganz eins nur mit Dir! Laß mich mein Heil nicht verscherzen! Amen.

Ev. Ap.-Gesch. 6, 8—15. 7, 55—59.

Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte, that Wunder und große Zeichen unter dem Volk. Da standen etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener, und der Alexanderer, und derer, die aus Cicilien und Asien waren, und befragten sich mit Stephano. Und sie vermochten nicht wider zu stehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die da sprachen: Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen und wider Gott. Und bewegten das Volk, und die Aeltesten, und die Schriftgelehrten; und traten herzu, und rissen ihn hin, und führeten ihn vor den Rath. Und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz. Denn wir haben ihn hören sagen: JEsus von Nazareth wird diese Stätte zerstören, und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat. Und sie sahen auf ihn Alle, die im Rath saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Als er aber voll Heiligen Geistes war, sahe er auf gen Himmel, und sahe die Herrlichkeit GOttes, und JEsum stehen zur Rechten GOttes und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten GOttes stehen. Sie schrieen aber laut, und hielten ihre Ohren zu, und stürmeten einmüthiglich zu ihm ein, stießen ihn zur Stadt hinaus, und steinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und steinigten Stephanum, der anrief, und sprach: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf! Er knieete aber nieder, und schrie laut: HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er das gesagt, entschlief er.

Wir haben gestern, gel. Mitchr., die Geburt Jesu Christi durch die Kraft des heiligen Geistes betrachtet als ein Wunder, — als ein Wunder, zwar von der Welt bezweifelt, aber doch erhaben über alle Zweifel und deshalb der feste Grund unserer Erlösung. Denn nun wissen wir es, und können es festiglich glauben, eben weil dieses Wunder geschehen ist, daß in Christo Jesu sich Gottheit und Menschheit einiget, daß Er wahrhaftig ist unser Heiland, der uns retten kann und gerettet hat, und daß wir wahrhaftig selig werden, wenn wir Ihm uns hingeben, Ihm gehorchen und Ihm nachfolgen. — Was soll nun aber dieser Glaube in uns wirken? oder vielmehr: was wird nothwendig aus solchem Glauben folgen? Das ist heute unsre Frage. Die alte Kirche feierte auch noch zu Luthers Zeit und später am zweiten Weihnachts-Feiertage das Andenken des ersten Märtyrers, des Stephanus, der um Christi willen getödtet wurde, und las daher und betrachtete die Stellen aus der Apostelgeschichte, die auch euch jetzt vorgelesen und zur Betrachtung vorgelegt sind. Ohne Zweifel that sie es, damit Alle an dem Stephanus sähen, welche

wunderbare Kraft der Glaube an Christum als den wahrhaften eingebornen Sohn Gottes dem Menschen giebt. Stephanus nämlich ist ein recht lebendiges Beispiel von der Kraft solchen Glaubens. Wir können daher gewiß nicht besser den heutigen Tag feiern, als wenn auch wir auf Stephanus schauen, und an ihm kennen lernen

Die Kraft des Glaubens an das Wunder in der Geburt Jesu Christi.

Dieser Glaube, das sehen wir an ihm, giebt 1. Kraft zum freudigen Bekenntniß Christi auch vor den Lästerern; — 2. Kraft zu einem Christo geheiligten Wandel; endlich 3. Kraft zum seligen Sterben. — Damit habe ich euch die drei Hauptpunkte der heutigen Predigt genannt.

Der Herr unser Gott wolle aber selbst dabei unser Beistand sein und den Glauben in uns stärken, der da Kraft giebt Alles zu thun nach seinem Wohlgefallen. Ja, heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Stephanus also soll jetzt vor uns stehen und uns lehren und zeigen die Kraft des Glaubens an das Wunder in der Geburt Jesu Christi. Und als was sehen wir nun diese Kraft zuerst an ihm? Als eine Kraft freudigen Bekenntnisses. Da sehet ihr: der Glaube an das Wunder in der Geburt Jesu Christi giebt erstens Kraft zum freudigen, muthigen Bekenntnisse Christi auch vor den Lästerern. Unser Evangelium erzählt uns: Stephanus aber, voll Glaubens und Kräfte that Wunder und große Zeichen unter dem Volke; da standen Etliche auf von der Schule, die da heißet der Libertiner, und der Cyrener und der Alexandriner und Derer, die aus Cilicien und Asien waren, und befragten sich (oder disputirten) mit Stephanus (suchten ihn zu widerlegen), und sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der da redete. Da richteten sie zu etliche Männer, die sprachen: Wir haben ihn gehört Lästerworte reden wider Moses und wider Gott. Wie kamen sie doch darauf, den Stephanus anzuklagen, daß er Lästerworte geredet habe wider Moses

und wider Gott? Gewiß gab ihnen das die Veranlassung dazu, daß er Christum als weit erhaben über Moses verkündigt hatte, daß er offen und frei vor allem Volk mit großer Kraft und großem Nachdruck bekannt hatte: Jesus sei der Sohn des lebendigen Gottes; in Ihm sei von der Geburt an Gottheit und Menschheit vereinigt gewesen. Gott sei in der Person Christi Mensch geworden, um die Menschen zu erlösen und zu erretten. Das konnten sie nicht begreifen; es schien ihnen eine Lästerung Gottes, daß er habe ein Mensch geboren werden können. Darum schmäheten sie den Stephanus; disputirten mit ihm, suchten ihn zuerst mit Worten zu widerlegen. Als das nicht ging, als sie nicht vermochten zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, der durch ihn redete: da suchten sie ihn mit Gewalt stumm zu machen, schleppten ihn, wie uns später erzählt wird, vor's Gericht, weil sie wohl wußten, das jüdische Gericht mit dem Hohepriester an der Spitze werde freudig, wie es Christum selbst zum Tode verurtheilt hatte, auch dessen Jünger zum Tode verdammen. Aber wich Stephanus auch nur einen Augenblick? Verleugnete er seinen Herrn und Heiland auch nur mit einem Worte? Schwieg er stille, als er die spottenden Reden hörte und die zornigen Gebehrden und Gesichter um sich her sah? Nicht im Mindesten! Sondern kühn und muthig bekannte er vor Allen, die sein Leben bedrohten, Jesum Christum und seinen Glauben an Ihn. Ja, als er vor das jüdische Gericht geführt wurde und wohl wußte, daß er da nichts Anderes zu erwarten habe als das Todesurtheil: — auch da machte er kein Hehl aus seinem Glauben, hielt eine Rede vor dem Gerichte, die in der Apostelgeschichte im 8. Kap. zwischen Anfang und Ende unsres Textes steht, in welcher er nachwies, daß in Christo alle Schrift, alle Weissagung der alten Propheten erfüllt sei und daß daher auch kein Anderer der Heiland der Welt sei, als der zu Bethlehem geborne, der gekreuzigte Jesus. Und auch als sie ihn zur Richtstätte schleppten, um ihn zu steinigen: — er ließ Alles mit sich thun, aber sein Mund schwieg nicht. Laut und öffentlich bekannte er sich vor dem tobenden, lästernden, von Wuth entbrannten, zu den Steinen greifenden Volke als einen Jünger des Gekreuzigten, als einen Menschen, der Christo angehöre, Ihm diene, Ihm allein folgen wolle, von ihm allein sein ewiges Heil erwarte und hoffe. — Was gab doch dem Stephanus diesen Muth, diese Freudigkeit zu solchem Bekenntnisse Jesu Christi?

Das war gewiß nichts Anderes, als der Glaube, daß wirklich in Christi Geburt das größte aller Wunder geschehen und Gott Mensch geworden sei, daß wirklich Christus der Gottmensch, erhaben über alle Menschen sei, und darum auch, wie aller Menschen so auch sein einiger Heiland und Erretter. Dieser Glaube schaffte die Liebe zu Christo in seinem Herzen, daß er es für die größte Sünde hielt, diesen seinen Heiland zu verleugnen, daß er willig und bereit war, für diesen Jesus auch sein Leben zu opfern. Hätte er Christum für einen bloßen Menschen gehalten, er wäre bald vor der Wuth des Volkes verstummt. Aber der Glaube an Christum, — nicht als an einen Menschen, sondern als an den wahrhaftigen Sohn des lebendigen Gottes, der waffnete ihn gegen alle Lästerung, der trieb ihn an, trotz aller Schmähungen und Todesgefahren das Evangelium Jesu Christi zu verkündigen und Jedem Rede und Antwort zu geben, der ihn um seinen Glauben befragte. Sage, warum thust du nicht also wie Stephanus? Warum bist du so ängstlich und scheu, dich zu Christo zu bekennen, wenn nur eine spottende und lästernde Zunge sich regt? Warum ist es dir unangenehm es gerade heraus zu sagen, daß du an Christum glaubst, daß du Ihn liebst, wenn Einige aus den Schulen Derer, die nicht an Christum glauben wollen, anfangen mit dir zu disputiren oder dich zu schmähen? Warum schämst du dich so deines Heilandes, daß du es vor der Welt nicht einmal zeigen magst, daß du ein Christ in Wort und That sein willst, daß du nicht einmal wagst Ihn mit Gesang in deinem Hause zu preisen, den Weg entschieden zu gehen, den Er dich führt, wo du befürchten mußt, man werde dich deshalb einen Pietisten, Heuchler oder mit irgend einem andern Schmähworte nennen? Entschuldige dich nur nicht! Gieb der Wahrheit die Ehre: Das macht dich so stumm und so scheu, so furchtsam und ängstlich; deshalb bist du so kreuzesscheu und magst nicht dich zu Christo offen und frei bekennen, wo nur ein Lüftchen sich gegen dich regt — weil du selbst noch in Zweifel bist, weil du selbst nicht recht glaubst an das Wunder in der Geburt Christi. Wer diesen Glauben hat, der wird es, wie Stephanus, für die größte Sünde halten, Christum irgendwo, auch nur mit einer Miene, auch nur mit Schweigen zu verleugnen; dem wird es nie an Freudigkeit und Muth fehlen, es vor aller Welt auch vor den Spöttern und Lästerern zu zeigen, daß er ein Jünger Christi, des Ge-

kreuzigten ist, — es zu zeigen mit dem Bekenntniß seines Mundes, und — auch mit seinem ganzen Wandel.

2.

Wir sehen an Stephanus weiter, daß der Glaube an das Wunder in der Geburt Jesu Christi, oder der Glaube, daß in Ihm sich Gottheit und Menschheit einigt, Kraft giebt zu einem Christo geheiligten Wandel. Im Allgemeinen wird uns, wie wir schon hörten, von Stephanus bezeugt, er sei voll Glaubens und Kräfte gewesen, und habe Wunder und große Zeichen unter dem Volke gethan. Zum allerwenigsten, wenn wir auch absehen von den Wundern, die freilich nicht Jedermanns Ding sind und schon einen über das Gewöhnliche hinausgehenden Glauben voraussetzen, — zum allerwenigsten liegt doch Das in diesen Worten, daß sich bei ihm Kräfte gezeigt hätten, wie man sie nur bei Wenigen findet. Und was können das anders für Kräfte gewesen sein, als solche, die ihn befähigten, fromm und gottesfürchtig zu wandeln vor allen Menschen nach der Lehre seines Herrn und Meisters und nach Dessen Vorbilde, wie es dem Jünger geziemt. Und wenn wir dann weiter in unserm Evangelium lesen: Und sie, nämlich seine Gegner, bewegten das Volk und die Aeltesten und die Schriftgelehrten und traten herzu und rissen ihn hin und führten ihn vor den Rath, und stelleten falsche Zeugen dar, die sprachen: dieser Mensch hört nicht auf zu reden Lästerworte wider diese heilige Stätte und das Gesetz, denn wir haben ihn hören sagen: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und ändern die Sitten, die uns Moses gegeben hat; und sie sahen auf ihn Alle, die im Rathe saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht. Es ging also dem Stephanus, wie es seinem Herrn ergangen war. Es ärgerten sich die Menschen an seinem frommen Wandel; denn dieser machte ihren gottlosen Wandel um so auffälliger. Weg mit ihm aus unsrer Mitte! hieß es bei ihnen. Aber als sie nun ihn verderben wollten, da konnten sie nichts an ihm finden, weshalb sie ihn mit Grund hätten anklagen können. Falsche Zeugen also mußten gesucht werden; die mußten seine Worte verdrehen. Und als er nun so den Lügen und den falschen Zeugen gegenüberstand: da leuchtete selbst vor den Richtern sein Angesicht,

wie eines Engels Angesicht; der Glanz der Unschuld strahlte aus seinem Antlitze, so daß, schon ehe Stephanus das Wort ergriff, um sich zu vertheidigen, die Kläger und die falschen Zeugen an ihm zu Schanden wurden, und selbst die Richter sich innerlich schämen mußten, die Klagen über einen solchen Mann auch nur anzuhören. Nun, besseres Zeugniß bedürfen wir nicht für den Stephanus. Wir schließen mit Recht aus dem Allen: Stephanus sei den heiligen Fußtapfen seines Herrn gefolgt, habe nicht blos mit dem Munde sich zu Christo bekannt, sondern auch in seinem Wandel sich als einen ächten Jünger Christi bewährt. Und die Kraft dazu, so sich rein zu erhalten von den gottlosen Sitten der damaligen Juden und sich auch ihrer Lästerung auszusetzen, die Kraft dazu, durch einen Christo geheiligten Wandel diesen vor aller Welt zu verherrlichen und alle Versuchungen zur Untreue und zum Ungehorsam zu überwinden: — woher kam ihm die wohl? Gewiß nur aus seinem Glauben an Christum, aus dem Glauben: der Christus, den er verehre, sei kein Mensch, wie Andre, Er sei der wahrhaftige Sohn Gottes, als solcher schon durch das Wunder seiner Geburt erwiesen; sei also auch Der, der ihn einst richten werde, durch den er allein das ewige Leben erlangen könne. Ja, dieser Glaube: ich kann nur selig werden, wenn ich diesem Christo nachfolge, Ihm diene und gehorche, Er mit seiner Gotteskraft wird mich dazu stärken; und Er, wenn ich hier auf Erden Ihm dafür auch das Kreuz nachtragen muß, wird mir es einst herrlich lohnen im Himmel — dieser Glaube machte es dem Stephanus leicht, also zu wandeln, daß man falsche Zeugen suchen mußte, wenn man ihn anklagen wollte. Sehet da wiederum die wunderbare Kraft des Glaubens an Christum als an den eingebornen Sohn des lebendigen Gottes. Verfällst du in Sünden; wird es dir schwer die Versuchungen zum Bösen zu überwinden; mußt du immer darüber klagen, es wolle dir nicht gelingen, dich rein zu erhalten von den Befleckungen der Welt; wirst du trotz mancher guten Entschlüsse, doch immer wieder hineingerissen in das wüste, gottlose Treiben der Welt; mußt du gestehen, daß du in deinem häuslichen Leben, in deiner Berufsthätigkeit, in deinem Wandel Christum noch nicht verherrlichest: — es ist das Alles ein Zeichen von der Schwäche deines Glaubens an Christum. Wenn du es wirklich von Herzen glaubtest, Christus ist der ewige Sohn Gottes, der in der Herrlichkeit des Himmels thronte, aber auch um meinet-

willen, um mich zu erlösen, ist er ein Mensch geboren und hat alle Leiden dieses irdischen Lebens getragen bis zur Schmach des Kreuzestodes. Ihm allein verdanke ich es, daß ich auf Gnade von Gott hoffen kann, — wenn du das wirklich von ganzem Herzen glaubtest: die Liebe zu Ihm, die Dankbarkeit gegen ihn würde dich dazu treiben, Ihm dein ganzes Leben zu weihen, jedem seiner Worte zu gehorchen, Ihn zu verherrlichen, dich als seinen treuen Jünger zu erweisen. Wenn du es glaubtest: Er ist Mensch geworden, um mir in seinem Vorbilde zu zeigen, wie ich nach Gottes Wohlgefallen, um ein wahres Kind Gottes zu sein, wandeln soll, — dieser Glaube würde dich nachziehen in seine Fußtapfen; du würdest keinen höhern Wunsch kennen, als den, daß Christus eine Gestalt in dir gewinne, keinen höhern Wunsch als den: zu verkündigen in deinem Wandel die Tugenden Deß, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte. Wenn du es glaubtest: der zu Bethlehem geborne Jesus, der am Kreuze Gestorbene, Er ist der allmächtige Sohn Gottes: — dann würdest du auch glauben: Er wird mir beistehen, wo ich schwach bin; Er wird mich trösten, wenn ich in seiner Nachfolge zu leiden bekomme. Dann würdest du um seinetwillen auch gern Schmach und Lästerung leiden und dich nie dadurch von dem Wege, den Er dir vorangegangen ist, abbringen lassen. Wenn du es glaubtest: Er ist's, von dem meine Seligkeit abhängt; Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden angehört, wird mir es einst gewiß herrlich lohnen, wenn ich Ihm treu bleibe, Ihm treu diene, — dieser Glaube würde es dir leicht machen, Alles, was dir diese Welt an Freuden, an Gütern bietet, zu verachten, also, daß es dir nie eine Versuchung zum Bösen und zur Sünde werden könnte, — mit Paulus zu sagen: Ich achte es Alles für Schaden, auf daß ich Christum gewinne. O wunderbare Kraft, die solcher Glaube an Christum hat! Da strebt man immer vorwärts; da heißt es immer bei Einem: Nicht, daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.. Kömmt die Versuchung: — man blickt nach oben und spricht: Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus. Gott schenke euch diesen Glauben! Stehet fest in dem Glauben an das Wunder in der Geburt Jesu Christi, in dem Glauben, daß der

zu Bethlehem Geborene wahrlich ist wahrhaftiger Gott, von dem Vater in Ewigkeit geboren: — das wird euch die Kraft geben zu einem Christo geheiligten Wandel und —

3.

zu einem frommen, seligen Sterben, wenn euer letztes Stündlein da ist. Auch das zuletzt sollen wir an Stephanus sehen. Die Rede, die er vor dem jüdischen Rathe hielt und die in der Apostelgeschichte im 7. Kapitel steht, und in welcher er aus dem alten Testamente nachwies, wie von jeher das Volk Denen widerstrebt habe, die Gott ihm gesandt, und wie Alles von Alters her auf Christum von Gott angelegt gewesen — diese seine Rede ist euch nicht vorgelesen, weil sie zu lang ist. Leider hatte sie nicht die Wirkung, die sie hätte haben sollen. Die Menschen ließen den Jünger nicht einmal ausreden. Als er ihnen sagte: Welche Propheten haben eure Väter nicht verfolget und sie getödtet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten, nämlich Christi, welches ihr nun Verräther und Mörder geworden seid? Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte (durch Vermittlung der Engel) und habt es nicht gehalten — da unterbrachen sie ihn. Sie fühlten sich getroffen. Da sie, erzählt unser Text, da sie Solches höreten, ging es ihnen durch's Herz und bissen die Zähne (voll Ingrimms) zusammen über ihn. Stephanus aber voll heiligen Geistes sah auf gen Himmel und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum stehen zur Rechten Gottes, und sprach: Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen. Sie schrieen aber laut und hielten die Ohren zu und stürmten einmüthiglich auf ihn ein, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn; und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus; und steinigten den Stephanus. Der aber rief und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Er knieete aber nieder und rief laut: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Und als er Das gesagt, entschlief er. Kann man schöner, seliger sterben? Trotz der Steinwürfe, trotz der leiblichen Schmerzen — dennoch, sagen wir, ein herrliches, herzerhebendes Ende! Der letzte Blick voll freudiger Hoffnung zum Himmel, das letzte Zeugniß dem Herrn, das letzte

Gebet den Feinden — kann man friedlicher, freudiger sein Leben in den Tod — nein! nicht in den Tod, in die Hand des Herrn hingeben? Was aber gab dem Stephanus diese Sterbensfreudigkeit? Was machte sein Ende zu einem seligen Ende? Sein Glaube war es; der Glaube, daß dieser Jesus, dem er im Leben gedient hatte, wirklich sei der von Gott gekommene Heiland der Welt, der dadurch, daß Er ein Mensch geboren und als Mensch auf Erden gelebt und am Kreuze gestorben, auch ihn erlöset habe vom Tode; der Glaube, daß dieser Jesus, nachdem Er sein Werk auf Erden vollendet habe, wieder zurückgekehrt sei in seine himmlische Herrlichkeit, wo Er alle Die aufnehmen werde, die hier an Ihn geglaubt und treu Ihm gedient hätten. In solchem Glauben achtete er nicht der Todesschmerzen und Todesqualen: — was galten die ihm, da er ja nun in wenigen Augenblicken allen Leiden und Schmerzen dieser Erde entrückt war? In diesem Glauben sah er den Himmel offen; sah Jesum zur Rechten Gottes, ihm freundlich zuwinkend, — sah sich im Geiste schon bei Ihm, vor Ihm, Ihm dankend für des Himmels Seligkeit. In diesem Glauben rief er zu diesem Jesus: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, konnte er leicht allen seinen Feinden, die kurzen Schmerzen, die sie ihm gemacht, vergeben und für sie beten: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht! Wünscht ihr euch nicht ein solches Ende? ein Ende so voll seliger Hoffnung der Herrlichkeit des Himmels? Wendet, o wendet euer Leben an, um euch zu befestigen in dem Glauben an das Wunder der Geburt Jesu Christi. Dann werdet ihr ein solches haben. Wenn ihr nicht glaubet an dieses Wunder, wenn Jesus Christus euch ein bloßer Mensch ist, der geboren und dann wieder gestorben ist gleich andern Menschen: — wie könnt ihr dann von Ihm hoffen, daß Er euch erretten werde vom Tode, daß Er euch die Seligkeit, die Herrlichkeit des Himmels geben werde? Nein, dann habt ihr noch keinen Erlöser, keinen Heiland, der eure Sündenschuld getilgt hat und werdet daher im letzten Augenblicke erzittern müssen vor dem Gerichte, welches euch in der Ewigkeit erwartet; keinen Erlöser, keinen Heiland, der Macht hat euch das ewige Leben zu schenken, und werdet daher nur mit Angst darüber euch quälen, was nun mit euch geschehen werde. Aber habt ihr Ihn erkannt als Den, in welchem Gott Mensch ward, als Den, der vom Himmel gekommen ist, um euch zum Himmel zu führen, als Den, der, weil Er der

Gottmensch war, auch eure Erlösung von der Sünde und vom Tode vollenden konnte; und seid ihr euch auf eurem Sterbebette bewußt, Ihm im Glauben anzugehören: was könnte dann euch noch in Schrecken setzen, ob ihr auch schon am Ende eures irdischen Lebens wäret? Ja, dann werdet ihr auch im Sterben den Himmel offen sehen. Leicht wird's euch werden, den Todeskampf zu überstehen, da ihr ja wissen werdet, das sei euer letzter Kampf, euer letztes Leid; bald gehe nun für euch die ewige Seligkeit an. Auf Christum schauend werdet ihr nicht erzittern vor Gottes Gericht. In der Erwartung, nun bald bei ihm zu sein, Ihn von Angesicht zu Angesicht zu schauen, werdet ihr gern vergessen, was euch hienieden die Menschen Böses gethan, werdet für die Feinde beten, werdet die Freunde, die Kinder, die Angehörigen segnen, da ihr ja wissen werdet, ihr scheidet von ihnen auf baldiges Wiedersehen. So werdet ihr sanft entschlafen und den Tod nicht mehr sehen ewiglich. Gott schenke euch Allen ein solches Ende! Er kann es uns aber nur schenken, wenn wir glauben an Den, dessen Geburt wir an diesem Feste feiern. Darum glaubt, o glaubt an Ihn! — Du aber, o Herr, schenke uns diesen Glauben. Amen.

8.

Am Sonntage nach Weihnachten.

(1857.)

Gnade sei euch und Friede von Gott unserm Vater und von unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Ev. Luc. 2, 22—32.

Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, auf daß sie ihn darstelleten dem HErrn. Wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiligt heißen. Und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn: Ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und

da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetz; da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete GOtt und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern. Ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Ein neues Jahr, gel. Mitchr., das sollen wir mit Gebet und guten Entschlüssen anfangen, aber deshalb auch das alte Jahr mit Fragen an uns selbst, mit ernster Selbstprüfung beschließen. Denn — Bitten haben wir wohl viele auf dem Herzen, wenn wir in ein neues Jahr hineintreten, auch ohne daß wir uns gerade viel vorher geprüft hätten, obwohl die rechten und besten Bitten zu Gott gewiß auch erst dann aus unsern Herzen emporsteigen werden, wenn eine ernste Selbstprüfung uns gezeigt hat, worin wir es versehen haben im alten Jahre, und woran es uns noch immer fehlt. Aber wie es zu den rechten Entschlüssen in uns kommen soll, wenn wir leichtsinnig und am Jahresschluß nicht einmal prüfend auf die Vergangenheit zurückblicken wollen, das ist doch ganz unbegreiflich, und deshalb können wir nicht genug bedauern, daß es dennoch viele Menschen giebt, die sich nicht einmal durch den Jahreswechsel, der uns so ernstlich an unser Ende erinnert, zum Nachdenken über sich selbst bewegen lassen. Damit nun wir, Geliebte, uns nicht gleichen Leichtsinnes schuldig machen: — so lasset uns heute, da wir an dem letzten Sonntag des alten Jahres im Gotteshause versammelt sind, das verlesene Evangelium benutzen zu

Fragen an uns selbst beim Jahresschlusse.

Reichen Stoff giebt es uns dazu, sowohl wenn wir auf die Eltern Jesu, als auf den alten Simeon, von denen uns hier erzählt wird, sahen. Wir werden uns auf das Nothwendigste beschränken und das Andre eurem eignen Nachdenken über euch selbst überlassen müssen, zu welchem die Predigt euch nur Anregung und Anleitung geben soll.

Herr, leite Du selbst dabei unsre Gedanken auf Das, worauf es bei solcher Selbstprüfung am Meisten ankommt. Behüte uns aber dann auch, daß es nicht bei bloßen Fragen an uns selbst bleibt. Dazu wolle Deine Gnade uns verhelfen, daß die Erkenntniß unsrer

Mängel uns zu den rechten Entschlüssen für's neue Jahr bewegt. So heilige uns, heiliger Vater, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Was uns im Anfange unsres Evangeliums von den Eltern Jesu und davon, was sie mit dem ihnen zu Bethlehem gebornen Kinde sogleich nach dessen Geburt thaten, erzählt wird — schon Das, Geliebte, legt uns manche ernste Frage recht nahe, die wir am Jahresschlusse an uns zu richten haben. Es hieß in diesem Evangelium: Und da die Tage der Reinigung der Maria nach dem Gesetze Mosis kamen, brachten Joseph und Maria ihr Kind gen Jerusalem, auf daß sie es darstelleten dem Herrn; wie denn geschrieben steht im Gesetze des Herrn: Allerlei Männlein, das zum Ersten die Mutter bricht (d. h. jedes erstgeborne Kind männlichen Geschlechts) soll dem Herrn geheiligt heißen; und daß sie gäben das Opfer, nach dem gesagt ist im Gesetze des Herrn, ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. — Ihr sehet hier, wie gewissenhaft und genau die Eltern unsres Herrn ihre religiösen Pflichten erfülleten, wie sie recht sorgsam Alles so thaten, wie es ihnen ihr kirchliches Gesetz vorschrieb. Selbst Maria, der doch ein Engel des Herrn gesagt hatte: Gegrüßet seist du, Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern; du hast Gnade bei Gott gefunden; selbst Maria, die es wußte, daß das Kind, welches ihr Gott zu Bethlehem geschenkt hatte, der verheißene Messias, der Heiland der Welt sei: — sie hielt sich deshalb nicht davon entbunden, was im Gesetze Mosis jeder Wöchnerin vorgeschrieben war. Wie jede andre Mutter brachte sie ihr Kind, als ob es ein gewöhnliches Kind gewesen wäre, zum Tempel, und opferte dort ihre Gabe, welche bei den Armen in ein Paar Tauben bestand, und Joseph stand ihr darin treulich bei. Es war Beiden so, als ob sie ihrem Kinde dadurch etwas entziehen würden, wenn sie unterließen, was einmal zum Tempeldienste gehörte. Um ihrem Kinde und dann auch sich selbst den Segen des Herrn zu sichern, so weit das von Menschenthun abhängt, hielten sie sich gehorsam auch in den kleinsten Dingen daran, was der Herr im Gesetze Mosis seinem Volke geboten hatte und was zur kirchlichen Ordnung gehörte.

Hören wir Das, Geliebte, so können wir doch nicht die Frage umgehen: wie haben wir es denn mit der kirchlichen Ordnung unter uns gehalten? Das Gesetz Mosis ist freilich nicht mehr unter uns gültig; solche Opfer haben wir nicht mehr zu bringen im Tempel, wie die Mütter und die Menschen zur Zeit des alten Bundes; solche strenge Strafen sind uns nicht festgesetzt, wie im Gesetze Mosis Denen, die nicht zur vorgeschriebenen Zeit in den Tempel kamen und ihre Opfer nicht darbrachten. Sind wir aber deshalb aller kirchlichen Pflichten los und ledig? Liegen uns deswegen keine Pflichten gegen Kirche und kirchliche Ordnung ob? Freilich, es giebt Viele, die leben, als ob es so wäre. Weil bei uns keine Strafen über die verhängt werden, welche den Tempel, die Kirche nicht besuchen: so halten sie sich nicht für verbunden, an dem Gottesdienste Theil zu nehmen, oder überhaupt die Opfer, die wir als Christen dem Herrn darzubringen verpflichtet sind, und das sind die Gebetsopfer, Ihm darzubringen. Sie beten weder zu Hause noch in der Kirche; am Morgen keine Andacht im häuslichen Kreise und am Abend keine; sie machen sich kein Gewissen daraus; die Glocken der Kirche lauten ihnen vergebens; sie kommen nicht. Als ob sie keinen Gott brauchten, leben sie dahin Jahr aus Jahr ein ohne Gotteswort. Und doch, Geliebte, gehören wie Alle durch Geburt und Taufe einer kirchlichen Ordnung an, die, wenn sie uns Segen bringen soll, auch von Allen will geachtet sein. Wahrlich, es würde anders in den Häusern, anders mit dem Segen Gottes unter uns stehen, wenn nicht so Viele wären, die gänzlich unkirchlich sind. Da geziemt es uns doch, uns zu fragen, ob wir nicht auch und in wie weit wir mit Schuld tragen an dem so weit verbreiteten unkirchlichen Sinne unter uns? Hast du, Hausvater, hast du, Hausmutter, in Beobachtung der kirchlichen Pflichten den Deinigen ein gutes Beispiel gegeben? Hast du es nicht durch deine Nachlässigkeit darin, mit verschuldet, wenn deine Kinder, deine Hausgenossen, Gottes Wort verachten, das Gebet für unnöthig halten und nach Gottes Wort nicht zu leben verstehen? Hast du nicht vor den Ohren Derer, für deren Seele Sorge zu tragen Gott dir auferlegt hat, Reden geführt, welche die Ehrfurcht gegen die Kirche, und die Kirchenlehre und die kirchlichen Gebräuche in ihnen schwächten und damit auch die Gottesfurcht, und Das, was sie in Zucht und Ordnung am Besten erhalten konnte, ihnen benahm und raubte? O ver-

gesset es nicht: den Segen des Herrn kann man nur erlangen durch Gebet und lebendige Theilnahme an den Gottesdiensten des Herrn. Müßt ihr klagen, daß der Segen Gottes euch fehlte bei eurer Arbeit, in eurem Hause: — so prüfet euch doch ja, ob ihr den Segen Gottes nicht selbst von euch vertrieben habt durch eure Gleichgültigkeit gegen die Kirche, durch eure Trägheit zum Gebete. Nehmt ihr wahr, daß keine rechte Liebe euch im Hause unter einander verband, daß da Streit und Unfrieden herrschte, daß ihr einander durch Nachlässigkeit in Erfüllung der Pflichten, das Leben erschwertet: — so fragt euch doch, ehe ihr einer gegen den Andern Klage führt, ob ihr denn auch gemeinschaftlich gebetet, gemeinschaftlich euch zu Gottes Wort gehalten habt? Fehlte es daran: — dann klagt euch nur ein Jeder selbst an, und nehmet euch vor, es künftig besser zu machen. Sobald ihr euch wieder zu Gott wendet: — so wird es auch besser im Hause und im Leben gehen. Es muß anders unter uns werden, liebe Mitchristen, mit der häuslichen Andacht, mit der Theilnahme an dem öffentlichen Gottesdienst, wenn das neue Jahr uns mehr Segen bringen, wenn die vielerlei Noth, unter der wir seufzen, von uns abgewendet werden soll.

Doch — was uns von Maria und Joseph erzählt wird, veranlaßt uns zu noch weiteren Fragen an uns selbst. Wie beeiferten sie sich, ihr Kind dem Herrn zu weihen, dem Herrn zuzuführen. Maria war sich dessen wohl bewußt, daß ihr Erstgeborner dem Herrn geheiligt sein sollte und damit nur ja ihr Kind des Segens Gottes nicht verlustig ginge und dazu, wozu es vom Herrn bestimmt war, von früh an gebildet würde, that sie Alles, was den Müttern im Gesetze Gottes geboten war. Habt ihr euch darin die Maria und den Joseph zum Muster genommen, ihr Väter und ihr Mütter? Ihr habt eure Kinder wohl zur Taufe gebracht; aber habt ihr auch stets bedacht und im Gedächtniß behalten, welche Pflichten gegen eure Kinder ihr damit übernommen habet? Habt ihr eure Kinder dem Herrn, auf dessen Namen sie getauft, in dessen Kirche sie aufgenommen sind, zugeführt? Habt ihr sie gelehrt, Ihn zu erkennen, Ihn zu lieben? Habt ihr sie erzogen in der Zucht und Vermahnung des Herrn? Ihr beklagt euch vielleicht, daß die Kinder euch nicht ehren, wie sie sollten, beklagt euch über ihren Ungehorsam, über den Leichtsinn, in welchem sie dahin leben. Würden sie aber euch die Schmerzen, die Sorgen, den Kummer

gemacht haben in dem vergangenen Jahre, wenn ihr ihre Seelen nicht vernachlässigt hättet, wenn ihr nicht träge und säumig darin gewesen wäret, gerade den Glauben, der sie lehret, die Eltern zu ehren, der sie abhält von Sünden, in ihre Herzen zu pflanzen? Aber auch für die Kinder liegt manche ernste Frage an's Gewissen in Dem, was uns im Anfange unsres Evangeliums erzählt ist. Das Kind, welches der Maria geboren war, war der Sohn Gottes. Und dennoch sehen wir ihn hier, wie Paulus sagt, unter das Gesetz gethan; und von früh an begab Er sich selbst unter das Gesetz und dadurch nahm Er zu, wie die Schrift uns erzählt, mit dem Alter auch an Weisheit und an Gnade bei Gott und bei den Menschen. Nun, ebenso und noch mehr, ihr Kinder, seid ihr unter das Gesetz gethan. Ihr sollt gehorchen lernen, wenn es euch künftig soll wohl gehen auf Erden. Es ist nicht möglich, daß es einem Kinde künftig wohl ergehen kann, welches sich der Zucht der Eltern nicht unterwirft, welches sich nicht in Gottes Ordnung von früh an fügen lernt, welches Vater und Mutter nicht ehrt. O fragt euch denn doch, ihr Kinder, ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen, welchen Grund ihr in dem nun zu Ende eilenden Jahre für euer künftiges Lebensglück gelegt habt? Habt ihr nicht auch Veranlassung gegeben zu der Klage, die man so allgemein hört, daß die Jugend vor der Zeit mündig sein will und die Eltern nicht mehr zu ehren versteht? Habt ihr nicht heimlich, oder gar offen und trotzig euch der Ordnung entziehen wollen, welche nöthig ist, wenn die Jugend von Sünden abgehalten und darin, daß sie sich selbst in Zucht hält, geübt werden soll? Doch genug! Alle diese Fragen, die uns schon der Anfang unsres Evangeliums nahe legt, werden uns gewiß so manche Mängel in unserm häuslichen und öffentlichen Leben aufdecken. Gott gebe nur, daß wir dadurch auch zu guten Entschlüssen für's neue Jahr erweckt würden, damit wir nicht die Sünden des alten Jahres mit hinübernehmen in's neue Jahr!

2.

Wir gehen weiter in unserm Evangelium und da ist es der alte ehrwürdige Simeon, den wir im Tempel sehen und der noch zu andren wichtigen Fragen an uns selbst am Jahresschlusse uns anregen soll. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, hieß es von ihm, mit Namen Simeon, und derselbige Mensch war fromm

und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israels und der heilige Geist war in ihm; und ihm war eine Antwort geworden vom heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Der kam aus Anregen des heiligen Geistes in den Tempel. Wir halten uns hier nicht dabei auf, was uns von Simeon gesagt ist, daß er fromm und gottesfürchtig gewesen sei; das würde uns fast ganz zu derselben Frage an uns selbst führen, wie die, mit welchen wir uns eben nach den ersten Versen unsres Evangeliums beschäftigten. Neuen Stoff zum Nachdenken über uns selbst geben uns aber die Worte: er wartete auf den Trost Israels, und ihm war eine Antwort geworden vom heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Der Trost Israels, das war Niemand anders, als der Messias, der Heiland, welchen Gott seinem Volke verheißen hatte. Auf den hofften Alle, die zum wahren Israel gehörten, und mit ihnen wartete auf denselben sehnsüchtig auch der alte Simeon. Er wartete aber auf denselben, weil er nicht nur selbst mit Schmerzen seine Sündhaftigkeit fühlte, sondern weil ihm auch die Sünden seines Volkes schwer auf dem Herzen lagen. Er hoffte, mit der Erscheinung des Messias werde eine neue Zeit angehen, in welcher nicht nur er selbst besser Frieden für seine Seele werde finden können, als durch die Opfer, die er nach dem Gesetze Mosis im Tempel darbrachte, sondern auch sein Volk sich zum Herrn seinem Gott bekehren, Ihm besser dienen, Ihn besser anbeten werde, als es bisher gethan und dadurch auch den Züchtigungen entgehen werde, die es durch seinen Abfall von Gott über sich gebracht hatte. Simeon erkannte also nicht nur in Demuth seine eigne Sündhaftigkeit und Schwachheit; er war auch so innig in Vaterlandsliebe mit seinem Volke verbunden, daß er dessen Sünden, dessen Unglauben ebenso schmerzlich fühlte, als wären es seine eignen Sünden, sein eigner Unglaube. Ich denke, liebe Mitchristen, da hätten wir wieder etwas, worüber wir uns am Schlusse des Jahres ernstlich zu befragen haben. Solche Demuth, wie sie den Simeon, von dem uns doch bezeugt wird, er sei fromm und gottesfürchtig gewesen, schmückte: ist sie auch unser Schmuck gewesen? Wenn wir aufrichtig sein wollen, wir werden uns dessen nicht rühmen dürfen, gleiches Lob, wie Simeon verdient zu haben. Mögen wir

auch äußerlich ganz redlich gelebt und Andern keinen Anstoß und kein Aergerniß gegeben haben: — wir wissen doch, daß Das vor dem Gott, der in's Herz schaut, nicht genügt. Sind wir denn aber so gewissenhaft, so gottesfürchtig gewesen, daß uns jede, auch die kleinste Pflichtverletzung das Gewissen beschwerte und uns unruhig machte, daß auch jede unreine Lust im Herzen uns mit Abscheu gegen uns selbst erfüllte? Erkennen wir uns jetzt als arme Sünder vor dem heiligen Gott? Fühlen wir es mit Schmerz und Trauer, jetzt, da wir ein Jahr wieder beschließen und nicht wissen, ob uns noch ein Jahr zur Buße gegeben werden wird, daß auch dieses Jahr nur unsre Sündenschuld gehäuft und gemehrt hat? Und sehnen wir uns daher auch nach dem Troste Israels, sehnen wir uns von ganzem Herzen darnach, daß Gott sich unsrer erbarmen und um Christi willen uns die Sünden des alten Jahres vergeben und durch Christum ein Neues in uns schaffen möchte, so daß es einmal bei uns im vollen Sinne der Worte heißen könne: Das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu geworden? Und nicht blos darnach haben wir zu fragen. Simeon weiset uns auf noch mehr. Wir gehören nicht blos einer kirchlichen Gemeinschaft, wir gehören auch einer staatlichen, einer bürgerlichen Gemeinschaft, einem Volke an. Wie stehen wir denn zu dieser Gemeinschaft, zu diesem Volke? Ist es Recht, wenn wir uns hochmüthig von den Andern scheiden, und über die Sünden, die wir um uns her wahrnehmen, und deren ja leider viele sein mögen, nur loszuziehen verstehen, als ob wir keine Schuld an denselben trügen? Ach, Geliebte, wenn wir recht unser Vaterland, unser Volk, unsre Stadt liebten, es würden die herrschenden Sünden uns nicht blos zum Zorn und Unwillen reizen, sie würden uns Schmerz machen, wie unsre eignen Sünden. Kann es denn besser werden in einem Lande, in der Stadt, wenn nicht Alle mit gleichem Schmerze die herrschenden Sünden fühlen und dann gemeinschaftlich sich dem die Seelen und die Sitten verderbenden bösen Zeitgeiste entgegensetzen, und sich zusammenthun, um eine bessere Zeit anzubahnen? Ist unter uns ein solcher guter Gemeinsinn, dem es wirklich an der Stadt Bestem, an des Landes Wohlfahrt und daran liegt, daß das ganze Volk, dem wir angehören, sich zum Herrn, seinem Gotte bekehre? Nehmen wir weit verbreiteten Unglauben, nehmen wir wahr, daß Dinge, die durch Gottes Wort für gräuliche Sünden erklärt

werden, wie z. B. die Unkeuschheit, fast für gar keine Sünden mehr gehalten werden: — macht das uns unruhig und betrübt, oder sehen wir das an, als ob es uns nichts anginge? Ich fürchte, ich fürchte, wenn wir auf das alte Jahr zurückblicken, wir werden uns gestehen müssen, daß weder die eignen Sünden noch die Sünden um uns her, uns recht zu Herzen gegangen sind. Und doch kann uns nicht eher der Trost und die Hülfe kommen, als bis wir Alle nicht nur erkannt haben die Schäden unsres Gemeinwesens, sondern auch von Herzen Buße thun, und gemeinschaftlich Hand dran legen, daß ein neuer und besserer Geist sich unter uns Bahn mache. Soll das neue Jahr uns den Trost Israels näher bringen: so muß es einmal aufhören mit der Selbstsucht, mit dem Egoismus, da Jeder sich nur um sich selbst und nichts um die Andern kümmert. Wir müssen lernen, die Sünden und die Mängel um uns her ebenso zu fühlen, wie die eignen. Wenn dem Simeon, wie unser Text sagt, Antwort geworden war vom heiligen Geiste, er sollte den Tod nicht sehen, ehe er denn zuvor den Christ des Herren gesehen hatte, so war ihm solche Antwort, solcher Trost, solche Hoffnung gewiß nur geworden, weil er die Noth seines Volkes betend auf dem Herzen trug, weil er sich so innig sehnte nach der neuen Zeit, die der Christ des Herrn herbeiführen sollte, weil er unabläßig forschte in der Schrift. Giebt es denn noch so viel zu beklagen unter uns; erhalten wir in unserm Herzen keine tröstliche Antwort auf unsre Seufzer; sehen wir mit allerlei ängstlichen Gedanken der Zukunft des neuen Jahres entgegen; machen wir uns allerlei Sorgen wegen Dessen, was es uns bringen wird: — o so liegt es gewiß daran, daß wir nicht thaten, was Simeon that, daß wir so träg zum Beten waren, daß wir Den nicht suchten, der allein helfen kann, und daß wir den Trost und die Antwort auf unsre ängstlichen Fragen und Gedanken nicht da suchten, wo sie allein zu finden ist und wo der heilige Geist tröstend zu unserm Herzen spricht, nämlich in der heiligen Schrift. O, wenn wir uns zusammenthäten in rechter Buße, wenn der rechte Gemeinsinn uns belebte, wenn wir gemeinschaftlich uns erheben würden gegen die herrschenden Sünden, wenn wir mit dem neuen Jahr anfingen heißer zu beten und inniger den Trost Israels zu suchen: dann würden auch wir den Tod nicht sehen, wir hätten denn zuvor das Tagen einer neuen und bessern Zeit gesehen.

3.

Zuletzt lasen wir noch von Simeon: Und da die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pfleget nach dem Gesetze, da nahm Simeon das Kind auf seine Arme und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest Du Deinen Knecht im Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen, welchen Du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise Deines Volkes Israel. Von selbst, Geliebte, drängen sich uns bei diesen Worten unsres Evangeliums einige Fragen auf, die wir besonders am Jahresschlusse an uns zu richten haben. Können wir sie auch nur mehr ganz kurz berühren, — so seien sie nur so mehr eurem eignen weitern Nachdenken empfohlen. Meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! können wir auch so sagen? Haben wir wirklich in dem vergangenen Jahre den Heiland, den Gott uns geschenkt, gesehen? So können und konnten wir ihn freilich nicht sehen, wie Simeon, mit leiblichen Augen. Aber der Glaube bedarf auch des leiblichen Sehens nicht; er schauet den Heiland geistig; er weiß, daß er einen Heiland hat; er macht davon Herzenserfahrungen; er fühlt seine Nähe. Sind wir schon zu solchem Glauben gekommen? Wissen wir es Alle mit gewisser Herzensüberzeugung, daß wir einen Heiland haben, der uns erlöst hat von Sünde, Tod und Teufel und einen Heiland, der für uns sorgt, der uns liebt, der uns überall nahe ist. Jedes Jahr, das wir erleben, wird uns doch dazu nur von Gottes Gnade gegeben, daß wir in diesem Glauben fester werden und wachsen sollen. Jedes Jahr, an dessen Ende wir uns gestehen müssen, wir haben nichts gewonnen an solchem Glauben, ist eigentlich ein verlorenes Jahr. Denn mögen wir auch in demselben manche Freude genossen, manches Gute empfangen haben, aus mancher Sorge befreit sein, — Das hat es uns dann doch nicht gebracht, was uns am Meisten Noth thut, nämlich Muth und Freudigkeit zum Scheiden von dieser Welt, Muth und Freudigkeit mit Simeon zu sagen: Herr, nun lässest Du Deinen Knecht in Frieden fahren. Ach, wie selig könntest du das alte Jahr beschließen, wenn du dir sagen dürftest: Es war mir ein Gnadenjahr; in ihm ist mir auch aufgegangen das Licht, welches Gott gesandt hat,

die Heiden zu erleuchten; die Zweifel haben aufgehört; ich glaube; ich glaube an Christum als an meinen mir von Gott gegebenen Erlöser; ich weiß nun: ich bin erlöset; ich bin Gottes Kind für Zeit und Ewigkeit; ich bin bei Gott in Gnaden; meine Sünde ist mir vergeben; den Tod habe ich nicht mehr zu fürchten; ich bin ausersehen zum ewigen Leben. Wenn es so in dir hieße, ja! dann würdest du Gott recht loben und preisen; du würdest getrost erwarten, was dir das neue Jahr bringen wird; und brächte es dir auch die letzte Stunde, das würde dir nicht Angst und Schrecken machen, sondern nur freudige Hoffnung. Wie ist es nun mit dir? Hast du heute ein solches seliges Bewußtsein, erlöst zu sein durch Christum? Wie ist es mit euch? Habt ihr so euren Heiland im Glauben gefunden, daß ihr nichts als Gutes von Gott erwartet, weil ihr wisset, daß ihr versöhnt seid mit Ihm in Christo Jesu? daß ihr mit Simeon in jedem Augenblicke und wenn es heute zum Sterben ginge, sagen könnt: Herr, nun lässest du deinen Knecht in Frieden fahren? Ach, so ist es wohl noch nicht mit euch! Es ist euch noch, als ob Gottes Zorn auf euch ruhe, als ob böse Mächte über euch walten; darum sehet ihr so ängstlich Dem entgegen, was ihr im neuen Jahre erleben werdet. Ihr wagt noch nicht, kindlich auf Gottes Liebe zu vertrauen; ihr fürchtet noch den Tod. O erkennet daraus, was ihr im alten Jahre versäumt habt. Ihr seid lässig gewesen, für das Heil eurer Seele Sorge zu tragen. Ihr habt nicht gethan, was ihr hättet thun sollen, um im Glauben recht fest zu werden. Denn hättet ihr es gethan, Gott hätte euch dann mehr Glauben geschenkt. Ersehet daraus, was ihr fleißiger im neuen Jahr thun sollt, damit es nicht auch ein verlorenes Jahr, damit es euch wirklich ein Jahr der Gnade werde. Tretet ein in das neue Jahr mit dem festen Entschlusse: Nun will ich besser für meine Seele Sorge tragen! Nun will ich ernstlicher mich vorbereiten auf die Ewigkeit! Nun will ich eifriger Den suchen, der den Seinen das ewige Leben giebt — auf daß ich jederzeit bereit sein könne, in die Ewigkeit hinüberzugehen und wenn Gott mich in diesem Jahre ruft, seinem Rufe folgen könne mit dem frohen Dankgefühle: Herr, nun lässest Du Deinen Knecht in Frieden fahren; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen! Amen.

9.

Am Neujahrstage.

(1868.)

Gnade sei euch und Friede von Dem, der da war, und der da ist und der da sein wird von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
Sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
Und mit Laufen nicht hält innen,
So fährt unsre Zeit von hinnen!

Die Wahrheit dieser Worte, die wir, gel. Mitchr., in einem alten Kirchenliede singen, fühlen wir wohl selten stärker, als beim Jahreswechsel. Da stehen wir wieder bei einem solchen. Das alte Jahr ist vollendet, und wie schnell ist's vergangen mit allen seinen 365 Tagen. Ein neues thut sich heute vor uns auf; — und wird es weniger schnell vergehen? Ja, jetzt und heute, wenn wir denken: volle 365 Tage wird es währen, das scheint uns eine gar lange Zeit. Was können wir in so viel Tagen Alles erleben. Und doch! wenn sie zu Ende sein werden, dann werden wir dasselbe Gefühl haben, wie heute. Ach, wie flüchtig, ach, wie nichtig, Sind der Menschen Tage! wird es wiederum bei uns heißen. Wie in einem Strome eine Welle die andre verschlingt, so ein Tag den andern, ohne daß wir es besonders merken. Woran soll uns Das erinnern? Daran, Geliebte, daß eben so nichtig und flüchtig unser ganzes Leben ist, daß wir daher eilen müssen, es dazu zu benutzen, wozu es uns gegeben ist. Und wozu ist es uns gegeben? — Die heilige Schrift vergleicht unser Leben einem Buche, in welchem Alles aufgeschrieben steht mit unauslöschlichen Zügen, was wir erlebt und was wir gethan haben. Und am Ende, sagt sie, dann werde der ewige Richter dieses Buch aufschlagen und darnach, was darin geschrieben steht, entscheiden über unser Schicksal in der Ewigkeit. Was in den Blättern dieses Buches, die schon vollgeschrieben sind, steht, das können wir nicht mehr ändern. Heute aber wird, um bei dem Bilde zu bleiben, ein neues, noch weißes Blatt aufgeschlagen, auf welchem verzeichnet werden soll, wie wir dieses neue Jahr an-

wenden werden; und auch Das wird einen Beitrag liefern zu der Entscheidung des ewigen Richters über unser Schicksal nach dem Tode. Darauf also kommt es an! Das ist's, woran wir heute vor Allem zu denken haben: wozu wir dieses neue Jahr zu benutzen haben, damit das Blatt desselben uns nicht anklage vor Dem, der uns einst richten wird. Daran wollen wir uns erinnern lassen durch den kurzen, aber inhaltreichen Schrifttext, den wir unsrer Neujahrsbetrachtung zu Grunde legen. Er steht

Hebr. 13, 14.

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir!

Dieses selbe kurze aber inhaltreiche Wort:

Wir haben hier keine bleibende Stadt oder Stätte, sondern die zukünftige suchen wir

gebe uns Lehre, Warnung und Trost für das neue Jahr, welches wir heute beginnen. Hören wir, was es uns sagt

1. von unsrem irdischen, und dann
2. von dem ewigen Leben.

und nehmen wir zu Herzen die Wahrheit, und die Mahnung, die in Beidem liegt.

Du aber, o Herr, mache durch Dein Wort uns weise für die noch übrige Zeit unsres Lebens, daß wir dieses Jahr, welches ebenso schnell dahin fliehen wird, wie die vergangnen Jahre und von dem wir nicht einmal wissen, ob wir dessen Ende noch hier auf Erden erleben werden, anwenden, um Saat zu säen, von der wir Freude erndten könnten in der Ewigkeit. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Wir haben hier keine bleibende Stadt!

Das ist die ganze Beschreibung, Geliebte, welche unser Schrifttext von unserm irdischen Leben giebt. Nachdem in den demselben vorhergehenden Worten davon die Rede gewesen war, welcher Sünden

die Christen sich besonders zu enthalten, welche geistigen Opfer sie Gott darzubringen hätten, seitdem Christus, der wahre himmlische Hoheprieſter, dadurch, daß Er sich selbst dargebracht habe zum Opfer für die Sünden der Menschen dem Opferdienst im Tempel zu Jerusalem und dessen blutigen Opfern ein Ende gemacht, gebraucht der Apostel, der den Hebräerbrief schrieb, ein Gleichniß zu einer Ermahnung. Jesus, sagt er, habe außen, vor dem Thore der Stadt Jerusalem, gelitten, auf daß Er heiligte das Volk durch sein eignes Blut: so sollten auch die Christen hinausgehen zu Ihm, hinaus aus der Stadt, in der sie lebeten, und, wenn es so käme, auch seine Schmach willig tragen. Denn, fügt er dann hinzu, wir haben hier, hier auf Erden nämlich, keine bleibende Stadt. Die Stadt, die Wohnstätte, die wir hier in dieser Welt inne haben, sei es, wo es sei, die ist uns doch nur auf eine kurze Zeit gegeben; wie sie selbst vergänglich ist, so sind auch wir in ihr vergänglich; über ein Kleines, dann werden auch wir in ihr vergehen und aus ihr verschwinden; darum haben wir bei Zeiten Den zu suchen, der allein uns eine neue, bleibende Wohnstätte geben kann. Da haben wir Beides, eine Wahrheit und eine Mahnung, die wir doch gewiß ganz besonders beim Jahreswechsel beherzigen sollten, damit wir sie hier das ganze Jahr im Gedächtniß und im Sinne behalten.

Wir haben hier keine bleibende Stadt! Wer von uns könnte oder wollte diese Wahrheit leugnen? Predigt doch unsre Stadt selbst, die wir bewohnen, sie uns! Sehen wir doch an ihr selbst, daß nichts hier auf Erden bleibend, Alles vergänglich ist! Wie verändert sie sich mit jedem Jahre! Wie sah sie anders aus vor funfzig, vor zwanzig Jahren! Wo damals elende Hütten fast auf sumpfigem Moore standen, da stehen jetzt große Gebäude auf festen Plätzen; an dem einen wüsten Orte erhebt sich eine neue Kirche, an dem andern ist eine neue im Werden; dagegen sind manche Häuser, den Greisen unter uns noch wohl im Gedächtniß, verschwunden oder so umgewandelt, daß man sie nicht mehr erkennt; auch das Feuer hat manche Wohnstätten weggebrannt, in welchen vor nicht langer Zeit Menschen lebten und webten; Aus- und Eingänge der Stadt haben eine andre Gestalt; Alles nimmt neue Formen an; Alles will mit der Zeit fortschreiten; Alles will Neues auf das Alte bauen, und nicht blos äußerlich mit Steinen

und Mauern, sondern auch innerlich mit neuen Ordnungen und Einrichtungen. Auf wie lange? Ja, wer weiß Das? Es ist eben nichts bleibend auf Erden. Das Alte wird immer verdrängt von Neuem. Ob von Besserem, das muß erst die Zeit lehren. Wenn man sieht, wie die Menschen mit dem Neuen oft unzufrieden sind und sich wieder nach dem Alten zurücksehnen, oder wie sie mit allem Neuen doch für die Zukunft allerlei befürchten und in Sorge darüber sind, daß sie Das, was sie lieben und was ihnen werth ist, verlieren werden: dann möchte man daran zweifeln! Doch davon, von der Vergänglichkeit, von der Unbeständigkeit der irdischen Wohnstätten und Ordnungen redet unser Text eigentlich nicht. Er sagt: wir, wir Menschen haben hier keine bleibende Stadt. Wir selbst also sind es, von denen er redet; wir werden nicht lange in der Stadt, die wir bewohnen, bleiben; wir werden bald hinaus müssen aus unsern Wohnstätten, um in dieselben nicht mehr zurückzukehren. Es ist kein Wohnplatz hier in dieser vergänglichen Welt, wo wir für immer beisammen bleiben. Und wie drängt sich uns diese Wahrheit fort und fort auf, wie wenig wir auch daran denken möchten und wie gern es auch Viele ganz vergäßen! Wie führt uns Das der große Gott jedes Jahr zu Gemüthe durch die Opfer, die sein Todesengel aus unsrer Mitte hinausruft und von unsrer Seite hinwegnimmt! Es hat Keiner hier eine bleibende Stadt! Ach ja! Das hat uns auch das vergangene Jahr mit jedem Grabgeläute, mit jedem Trauerzuge, der durch unsre Straßen ging, verkündigt. In manchem Jahre tritt uns Das in erschreckender Weise vor die Augen. Hat doch unsre Stadt auch solche Zeiten erlebt, in welchen Hunderte von tödtlicher Seuche hingerafft wurden. Und ist nun wohl durch Gottes Gnade die verheerende Seuche, die auch in dem Jahre, auf welches wir jetzt zurückblicken, in andern Städten und Ländern wüthete, an unsrer Stadt vorübergegangen: — sind wir sicher, daß, wenn wir dadurch leichtsinnig werden oder darüber vergessen wollten, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, daß sie nicht doch noch bei uns einkehren und die vergessene Wahrheit uns zu unserm Schrecken predigen kann? Aber auch ohne Dem — wer kann Einem von uns dafür bürgen, daß er in diesem neuen Jahre hier in dieser Welt eine bleibende Stätte haben werde? Viele sind gewiß hier in unsrer Mitte, welche Gott dem Herrn dafür zu danken haben, daß Er sie und die Ihrigen

wohlbehalten durch das alte Jahr hindurchgeführt, daß Er Einen oder den Andern in großer Gefahr behütet oder vom Rande des Grabes noch einmal in's irdische Leben zurück geführt hat. Aber auch Manche unter uns giebt es, die heute mit Trauer eines theuern Angehörigen gedenken, der mit ihnen noch am Anfange des vorigen Jahres in ihrer Wohnstätte lebte, aber in ihr nicht hat bleiben dürfen, eines Vaters oder einer Mutter, eines Gatten oder Kindes, eines Verwandten oder Freundes, an denen das Wort in Erfüllung gegangen ist: Wir haben hier keine bleibende Stadt! Und wer von uns darf mit Gewißheit sagen, daß ihm dieses neue Jahr keine Erfahrung von der Wahrheit dieses Wortes bringen werde? Wer kann sagen, daß seine Wohnstätte nicht werde eine Trauerstätte werden, wo er weinen muß über den schmerzlichen Verlust Eines aus dem Kreise der Seinen, oder an seine Wohnstätte der Bote des Herrn klopfen wird, der ihm selbst zuruft: Du kannst hier länger nicht bleiben! Deine Zeit, die der Herr dir bestimmt hat, ist aus? Wahrlich, wo wir wohnen mögen, in der Hütte oder im stattlichen Hause: es kann schnell der Ruf an uns ergehen: Bestelle dein Haus, denn du kannst nicht länger hier Haushalter sein, die dir zugemessene Zeit ist abgelaufen! Und wer auch sonst wenig annimmt aus Gottes Wort, die Wahrheit kann er nicht bestreiten: Wir haben hier keine bleibende Stadt!

Möchten wir nun auch, Gel., nicht taub bleiben für die Mahnung, die heilsame Mahnung, die sich daraus für uns ergiebt; nicht taub, wie ach! so Viele für sie taub sind. Leben doch die Meisten so, als ob sie nie diese Wahrheit gehört hätten, oder nie eine Erfahrung von ihr gemacht. Was thun sie denn ihr ganzes Leben lang? Sie arbeiten und mühen sich für ihre irdische Zukunft, als ob diese ewig währen werde. Sie entschuldigen sich wohl, wenn man sie mahnt, an Höheres zu denken: sie thäten es um ihrer Kinder und Nachbleibenden willen; aber im tiefsten Herzensgrunde haben sie doch nur sich selbst und ihre kommenden Jahre, deren viele sie sich noch versprechen, im Sinne. Sie sammeln und sammeln irdische, vergängliche Dinge, als könnten sie dieselben ewig besitzen, und wollen von Dem, was sie gesammelt, nicht das Geringste anwenden, um sich Schätze zu sammeln im Himmel. Sie machen Pläne auf weit hinaus, als ob es ihnen mit Brief und Siegel versichert wäre, daß sie hier

auf Erden für immer eine bleibende Stadt haben werden. Sie suchen Vergnügen und Genuß, als ob es ihnen nie geschehen könne, daß an sie die Stimme ergehe: Thue Rechnung von deinem Haushalten. Wenn man ihnen vorhält: sie sollen arbeiten in dem Berufe, den Gott ihnen gegeben, aber darüber ihre Seele nicht vergessen; sie mögen sammeln, was für's irdische Leben nöthig ist, aber es gebe geistige Schätze, die ihnen noch nöthiger seien; sie sollen besitzen, aber als besäßen sie nicht, — so verstehen sie es nicht, oder wollen es nicht verstehen. Ja, sie mögen es gar nicht hören, daß sie hier keine bleibende Stadt haben, gar nicht daran erinnert werden, daß sie sterben werden. — Ist das Klugheit? Ist das Weisheit? Man hört sie wohl bisweilen klagen: Wie schnell doch die Zeit vergeht! Wie schnell die Jahre dahin fliehen! Und doch, wenn man wahrnimmt, wie wenig sie die Zeit zu Rathe halten, wie viel sie von ihrer Zeit auf die nichtigsten Dinge verschwenden, wie viele Tage sie mit Sünden vergeuden, man sollte meinen, sie hätten ein bleibendes Heimathsrecht hienieden; es ist, als ob sie ihr Leben versichert hätten nicht auf Jahrzehnte, sondern auf Jahrhunderte, ja für immer und ihre irdische Lebenszeit könne kein Ende haben. Und ein solcher Leichtsinn, ein solches thörichtes Vergessen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben: — sind wir ganz davon frei gewesen? Haben wir wohl jeden Tag an diese Wahrheit gedacht? Haben wir darnach unser Leben eingerichtet? Dürfen wir uns rühmen, diese Wahrheit auch nur in dem vergangnen Jahre im Auge behalten zu haben? Gewiß, m. Gel., wir haben uns selbst der Thorheit, die wir an Andern tadeln, in vielfacher Weise schuldig gemacht. Wir Alle haben Ursache zu beten: Herr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß. Siehe, meine Tage sind eine Hand breit bei Dir und mein Leben ist wie nichts vor Dir! Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sie gehen dahin wie ein Schemen und machen sich doch so viel vergebliche Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird (Ps. 39, 5. 6.). Behüte mich vor solch' unsinnigem Treiben! Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden (Ps. 90, 12.). Wir haben hier keine bleibende Stadt! O merkt es euch, ihr, die ihr euch der Jugend freuet und so eifrig nach Vergnügungen trachtet. Das

Leben, dieses irdische Leben mit seiner Lust, ist der Güter Höchstes nicht. Verliert nicht eure Zeit mit Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben; das Alles hat bald ein Ende; nur wer es mit seinem kurzen Leben ernst nimmt, wird ohne Reue auf dasselbe zurückblicken, wenn er diese irdische Stätte verlassen muß, und es ist schon mancher Jüngling, Mancher, der noch nicht viele Jahre zählte, auf die Todtenbahre gelegt worden! Wir haben hier keine bleibende Stadt! Bedenkt Das, ihr, die Gott mit irdischem Gute gesegnet hat. Wir haben nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen; darum, wenn ihr Nahrung und Kleidung habt, so lasset euch begnügen; sorget nicht so viel um's irdische Gut; sorget vielmehr darum, daß ihr Das, was Gott euch gab, nach Gottes Willen recht anwendet, damit, wenn ihr hinaus müsset aus dieser Welt, euer Gewissen euch nicht anklage, ihr habet Gottes Gaben gemißbraucht und vergeudet; ihr habet euer ganzes Herz an das Irdische gehängt, und darum sei es euch so schrecklich, das Irdische zu verlassen. Vergesset nicht, ihr Hausbesitzer: es kommt der Tag, da man euch hinausträgt aus eurem Hause, und was wird es sein, wie wollt ihr ruhig sterben, wenn dann euer Gewissen euch sagt, ihr habet unrecht Gut in eurem Hause oder ihr habet in demselben gottlos, in Streit und Unfrieden, in Haß und Feindschaft gelebt? Wir haben hier keine bleibende Stadt! Lasset auch ihr euch Das gesagt sein, ihr fleißigen und betriebsamen Männer und Frauen, deren Beruf oder deren Hauswesen alle eure Gedanken beschäftigt. Arbeitet immerhin treulich auch am irdischen Tagewerk. Lasset gerade die Flucht der Zeit und die Kürze des Lebens euch mahnen, zu wirken so lange es Tag ist und ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Legt auch mit dem neuen Jahre mit neuem Muthe die Hand an's Werk und suchet der Stadt Bestes, in der ihr wohnet. Aber geht nicht mit Leib und Seele unter im zeitlichen Beruf und irdischen Geschäft, und erinnert euch, daß Alles, was ihr in dieser Welt und für diese Welt gethan, euch noch das Bürgerrecht im Himmel nicht sichert. — Der Christ soll allezeit gerüstet sein zum Aufbruch; soll sich überall zurufen: die Welt vergeht mit ihrer Lust. Das, Mitchr., Das ist die Mahnung, welche das Schriftwort uns für das neue Jahr mitgiebt, wenn es uns sagt: Wir haben hier keine bleibende Stadt!

II.

Sondern die zukünftige suchen wir.

So lautet der andre Theil unsres kurzen Schrifttextes. Achten wir denn schließlich darauf, was er von dem ewigen, von dem überirdischen Leben sagt, und auch hier wieder auf die Wahrheit und auf die Mahnung, welche diese Worte uns geben.

Die zukünftige suchen wir! Es giebt also für uns eine zukünftige Stadt, hinter dieser irdischen noch eine überirdische. Den Leib lassen wir zurück, weil der nur für dieses irdische Leben uns zum Werkzeuge der Seele gegeben ward, und für die überirdische Wohnstätte nicht taugt. Die Seele aber beginnt ein neues Leben an einem andern Orte im Weltall. Fragst du: Wo ist dieser Ort? Auf welchem der Weltkörper, die ich am Himmel in der Nacht in unermeßlicher Ferne glänzen sehe, habe ich ihn zu suchen? Auf solche Frage der Neugierde antwortet dir das apostolische Wort, wie überhaupt die Schrift nicht. Du sollst dich damit begnügen, daß du weißt: es giebt für mich noch eine zukünftige Wohnstätte nach dieser irdischen, die ich verlassen muß. Christus hat gesagt: Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Sie nennt ihn wohl, den Himmel, beschreibt ihn aber nur hin und wieder in dunkeln Worten, sagt auch wohl, die zukünftige Wohnstätte sei für Die, die Christo angehören, dort, wohin Er aufgefahren ist, nachdem Er sein Werk auf Erden vollendet hatte. Wenn du noch mehr wissen willst, dann schweigt sie und gebietet dir auch alle müssigen Fragen zu unterlassen. Willst du darüber klagen? Sei kein Thor! Wenn es dir gut wäre: so wäre dir gewiß mehr darüber offenbart. Was brauchst du denn auch mehr zu wissen, als daß du, wenn du an Christum glaubst, gewiß bei Ihm fortleben, bei Ihm ewig bleiben wirst; denn Er hat selbst gesagt: Wo Ich bin, da soll mein Diener auch sein und: Wenn ich erhöhet bin, will ich sie Alle zu mir ziehen, die an mich glauben. Paulus fragte auch nicht, wo er fortleben werde. Es war ihm genug, daß er nach dem Tode dieses Leibes bei seinem Heilande sein werde; und weil er seinen Heiland liebte, so vergaß er alles Fragen und sprach nur: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein. Nur so viel sagt uns die Schrift, daß es ein höheres Leben sein wird,

welches wir erhalten werden, wenn die Zahl unsrer irdischen Jahre abgelaufen ist; eine höhere Welt, zu der wir dann eingehen werden. Und wenn Christus uns sagt, Er gehe hin, um seinen Jüngern und Freunden die Stätte zu bereiten: so dürfen wir nicht daran zweifeln, es sei eine sichtbare Stätte, eine wirkliche Welt, ähnlich dieser Welt, wenn auch voll größerer Wunder der Allmacht und Liebe Gottes. Und wenn der Hebräerbrief sie nennt eine Stadt; wenn Paulus redet von einem himmlischen Jerusalem, zu dem wir einst eingehen werden; wenn die Offenbarung des Johannes uns dieses neue Jerusalem schildert als eine Stadt mit Perlenthoren und Mauern von Edelsteinen, mit Friedensbäumen und Lebensströmen, als eine heilige Stadt, in die nichts Unreines eingeht, als eine Stadt der Seligkeit, in welcher der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen: — so sind das zwar Bilder, welche die Männer Gottes brauchen, weil die irdische, menschliche Sprache keine Worte hat für himmlische Dinge; aber es liegt diesen Bildern Wahres und Wirkliches zu Grunde, welches wir freilich erst dann erkennen werden, wenn wir vom Glauben zum Schauen gekommen sein werden. Genug also: wir haben eine solche zukünftige Stadt! Nicht das Grab verschlingt uns; es steht uns offen eine andre Welt, in der sich unser Leben auf einer höhern Stufe fortsetzen und fortentwickeln wird; wir haben eine himmlische Heimath, einen ewigen Sammelplatz des Volkes Gottes. Deß getröstet euch in den Leiden dieser Zeit. Deß freue dich, der du schon müde geworden bist, und müder noch auf dem Wege durch das vergangene Jahr, weil du an manchem Kreuze, an mancher Sorge, oder auch an der Last der Jahre schwer zu tragen hattest. Du bist auch durch das Jahr, welches jetzt hinter dir liegt, näher gekommen zum Ziel, näher zu der Stätte, die da bleibt, und wo kein Kreuz dich mehr drücken, keine Sorge dich mehr quälen, keine Last der Jahre dich mehr müde, kein Schmerz dich mehr klagen und seufzen machen wird. Ergebt euch stille in Gottes Schickung, ihr trauernden Seelen, die ihr sehnsüchtig Denen nachblickt, mit denen ihr im Herrn verbunden waret und nun durch den Tod geschieden seid; hoffet, die zukünftige Stadt, zu der ihr ja auch berufen seid, werde euch wieder vereinigen. Harret in Geduld bis dorthin, ihr, die ihr den Herrn und seine Kirche lieb habet und hienieden oft traurig sehet, wie die Mauern Zions darniederliegen, und ungeduldig fragen

möchtet: Wann kommt das Reich Gottes? Dort droben ist das rechte Zion, zu welchem die irdische Kirche euch nur vorbereiten und führen soll, die heilige Stadt, die keines Tempels bedarf, weil da der Herr, der lebendige Gott von Angesicht zu Angesicht von euch geschaut werden wird, — die keine Sonne braucht, weil die Herrlichkeit des Herrn sie erleuchtet, und in welche nicht hineingehen wird irgend ein Gemeines und das da Gräuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind im Buche des Lebens, wie die Offenbarung Johannis (Kap. 21.) sagt. Blicket oft, ihr Alle, die ihr hier keine bleibende Stadt habt, im Geiste hinauf zu jener künftigen Stadt, zu welcher auch euch der Zugang aufgethan ist durch Christum! Das giebt dem müden Pilger wieder Muth und Kraft, das stärkt zur Arbeit des Berufs, das tröstet unter der irdischen Trübsal, das wappnet gegen den Haß der Welt, das ermuntert zum Kampfe wider die Sünde, das macht freudig zum Sterben. Die Wahrheit, daß wir eine zukünftige Stadt haben, die bleibe euch im Herzen im neuen Jahre.

Sie werde euch aber auch zur Mahnung, zu einer heilsamen Mahnung. Wir suchen die zukünftige Stadt, sagt unser apostolisches Wort. Das ist die Mahnung: Nur, wer sie suchet, wird sie finden. — Suchen also müssen wir sie, sonst werden wir nicht in die himmlische Stätte hineingehen können; und zwar sie suchen mit gläubigem Auge und mit gottseligem Wandel. Dazu ist uns jedes Jahr, auch dieses neue gegeben. Ach, so manches ist, was unser geistiges Auge von dieser zukünftigen Stadt abziehen und es uns vergessen machen will, daß wir zu ihr berufen sind, in ihr erst das rechte Leben beginnen soll, in ihr erst das beständige Glück, das ewige, selige Leben zu finden ist. Bald sind es die Güter und Freuden dieses Lebens, die unsern Sinn gefangen nehmen und nicht zu den Gedanken kommen lassen: Ich bin ein Gast auf Erden. Bald sind es die Sorgen und Beschwerden dieser Welt, die unsrer Hoffnung die Flügel lähmen und sich wie ein Bleigewicht an unsern Geist hängen, daß er sich nicht aufschwingen kann nach oben. Bald sind es die Einflüsterungen eines ungläubigen Zeitgeistes, die uns Zweifel beibringen an der Wahrheit der Verheißungen des Wortes Gottes und uns bereden wollen zu dem trostlosen Gedanken, es gebe doch keine zukünftige Stadt für uns und mit dem Tode sei Alles aus und im Grabe ende alles Leben. Bald sind es unsre Sünden, die uns bange machen wollen, für uns

sei sie nicht da, weil wir nicht würdig seien, in sie aufgenommen zu werden. Wenn wir da nicht suchen wollen, suchen in der Schrift, suchen im Gebet Kraft, die Zweifel zu überwinden, suchen bei Christo täglich Vergebung der Sünden: dann werden wir bald die zukünftige Stadt aus dem Auge verlieren und stumpf oder leichtsinnig werden, daß wir nichts mehr darnach fragen, was uns droben im Himmel bereitet ist, und so leben, als seien wir nur dazu geschaffen, das kurze irdische Leben so viel wie möglich zu genießen und dann in's Nichts zu vergehen. — Nein! davor bewahre uns Gottes Gnade. Sie helfe uns in diesem Jahre und in denen, die wir noch erleben sollen, zu einem gottseligen Wandel; denn auch ohne solchen giebt's für uns keine zukünftige Stätte des ewigen, seligen Lebens. Müssen wir hinaus aus dieser uns nicht bleibenden irdischen Stätte, dann kommt erst die Rechenschaft, das Gericht. Da wird auf gerechter Wage gewogen werden, wie wir geglaubt und wie wir unsern Glauben durch unsern Wandel bewährt haben. Werden wir dann zu leicht erfunden, werden wir dann nicht leugnen können, daß wir, die wir allzumal arme Sünder sind, nicht Gnade und Vergebung der Sünden bei Christo in aufrichtiger Buße gesucht, daß wir Dem nicht haben folgen wollen, der uns allein das ewige Leben geben kann: ach! dann wird die zukünftige Stadt uns verschlossen bleiben, und wir werden verwiesen werden dorthin, wo wohl auch noch ein Leben ist, aber ein Schattenleben voll Qual und Reue und Verdammniß. O lasset uns denn ablegen an der Schwelle des neuen Jahres Alles, was wir an uns als Sünde erkennen müssen. Lasset uns mit dem neuen Jahre einen neuen Anlauf nehmen zu einem neuen, gottseligen Wandel. Jeder Tag werde von uns weise benutzt, um durch Suchen in der Schrift zu wachsen im Glauben, abzulegen den alten Menschen, anzuziehen den neuen Menschen. Nach dem Gebote unsres Heilandes wollen wir vor Allem wandeln in der Liebe, da das Wort Gottes uns sagt: Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Treten wir mit diesem Entschluß in's neue Jahr, bleiben wir treu diesem Entschluß und setzen wir allen Ernst und alle unsre Kraft dran, ihn auszuführen; bleibt es so unsre Losung: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir: o gewiß, Gel., dann wird dieses Jahr uns ein Segensjahr werden, und wir werden in demselben näher kommen zu

der zukünftigen Stadt, zu der wir Alle berufen sind, und sollte es unser letztes sein, selig zu derselben hinüberschlummern.

Nun ein Segensjahr werde euch dieses neue Jahr, euch Allen, m. Gel., Jung und Alt; ein Segensjahr für's Irdische, ein Segensjahr für die Ewigkeit. Mit diesem Neujahrswunsch schließe ich. Keinen bessern habe ich.

Und Du, barmherziger Gott, höre gnädig diesen Wunsch des Seelsorgers für seine lieben Beichtkinder. Gieb's Allen, denen Du dieses neue Jahr schenkest, daß es das ganze Jahr hindurch bei ihnen heiße: Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Herr, laß auch uns gelingen,
Wenn dieses Leben flieht,
Mit Simeon zu singen
Das frohe Abschiedslied:
Mir werden nun in Frieden
Die Augen zugedrückt,
Nachdem ich schon hienieden,
Den Heiland hab' erblickt. Amen.

10.

Am Sonntage nach Neujahr.

(1869.)

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Matth. 2, 13—23.

Da sie aber hinweg gezogen waren, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum, und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fliehe in Egyptenland, und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, bei der Nacht,

und entwich in Egyptenland. Und blieb allda bis nach dem Tode Herodis. Auf daß erfüllet würde, das der HErr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Da Herodes nun sahe, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Gränzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernt hatte. Da ist erfüllet, das gesagt ist von dem Propheten Jeremia, der da spricht: Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehöret, viel Klagens und Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder, und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Da aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des HErrn dem Joseph im Traum in Egyptenland. Und sprach: Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und ziehe hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen. Und er stand auf, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich, und kam in das Land Israel. Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdischen Lande König war, anstatt seines Vaters Herodis, fürchtete er sich dahin zu kommen. Und im Traum empfing er Befehl von Gott, und zog in die Oerter des galiläischen Landes. Und kam, und wohnte in der Stadt, die da heißt Nazareth. Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen.

Die wunderbare Geburt des Heilandes der Welt wird uns um Weihnachten verkündigt, gel. Mitchr. Wie dieser Heiland nach dem Gesetze Mosis am achten Tage nach seiner Geburt beschnitten und dadurch feierlich in die Gemeinschaft des auserwählten Volkes Gottes aufgenommen und zum Gehorsam gegen das Gesetz Gottes verpflichtet worden ist, das erzählte uns das Neujahrs-Evangelium. An diesem Sonntage nach Neujahr hören wir, wie sogleich nach seiner Geburt Todesgefahr ihn umgab, wie aber Gott Ihn aus derselben wunderbar errettet hat. Freilich ist das ein kleiner Uebelstand in der Vertheilung des geschichtlichen Berichtes über die Kindheitsgeschichte des Herrn auf die Sonntags-Evangelien, daß die Veranlassung zu dieser Todesgefahr und Rettung erst in dem Ev. am Epiphanias-Tage, der doch erst auf diesen Sonntag folgt, berichtet wird. Die Weisen nämlich, die aus dem Morgenlande kamen, um das Kind, dessen Stern sie gesehen hatten, aufzusuchen und demselben ihre Verehrung zu bezeugen, und die in der Meinung, daß ganz Judäa sich über dessen Geburt freue, nach Jerusalem gekommen waren und sich erkundigt hatten: Wo ist der neugeborne König der Juden? — die hatten den Verdacht des Königs Herodes erweckt, daß es mit diesem Kinde eine besondre Bewandtniß habe, und daß man die Geburt desselben benutzen wolle, um eine Empörung gegen ihn anzustiften.

Deshalb beschloß er das Kind zu tödten. Aber er verhehlte solche seine Absicht, und sagte den Männern aus dem Morgenlande nur, sie sollten nach Bethlehem gehen; denn die Schriftgelehrten hätten gesagt, daß nach den Weissagungen der Propheten der Messias, den sie den König der Juden nannten, in Bethlehem geboren werden solle. Wenn sie ihn dort gefunden hätten, sollten sie von dort zurückkehren; dann wolle er auch dorthin gehen, um dem Kinde seine Verehrung zu bezeugen. Als nun aber die Männer Das nicht thaten, da gebot er, daß alle Kinder in Bethlehem getödtet werden sollten. Und wie aus dieser Todesgefahr Gott das Kind rettete, das hören wir im heutigen Evangelium. Die Absicht aber, in welcher die Kirche dieses Evangelium auf den nächsten Sonntag nach Neujahr angesetzt hat, ist ohne Zweifel die: wir sollen aus demselben etwas lernen für das neue Jahr. So wollen wir denn jetzt unsre Gedanken darauf richten:

Was die wunderbare Errettung des Kindes Jesu uns lehrt.

Der Herr wolle gnädiglich helfen, daß durch solche Betrachtung der Entschluß in uns befestigt, den wir in dem Liede, welches wir eben sangen, aussprachen:

Wie Gott mich führt, so will ich geh'n
Ohn' alles eigne Wählen;
Geschieht, was Er mir ausersehn,
Wird mir's an Keinem fehlen.
Wie Er mich führt, so geh' ich mit
Und folge willig Schritt für Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Ja, heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Der Anfang unsres heutigen Evangeliums lautet: Da sie, nämlich die Weisen aus dem Morgenlande, hinweggezogen waren, da erschien der Engel des Herrn dem Joseph im Traum und sprach: Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter und fliehe in Egyptenland und bleibe allda, bis ich dir

sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen. Daraus, Geliebte, sollen wir sogleich als das Erste für das neue Jahr Das lernen:

wie väterlich Gott der Herr über die Seinen wacht und sie behütet.

Noch war wohl von Herodes kaum der Vorsatz gefaßt, das Kind, von welchem die Weisen gesagt hatten: sie hätten seinen Stern gesehen, zu tödten. Er wollte erst sehen, was sie ihm berichten würden, wenn sie nach Jerusalem zurückkehrten, und darnach sich entschließen. Gott aber kannte das böse Herz des Königs; Gott sah voraus, was erfolgen werde: darum traf Er sogleich Fürsorge, daß des Kindes Leben vor der ihm drohenden Gefahr gesichert werde. Steh' auf, ließ Er dem Joseph sagen, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Egypten. Zeigt sich uns hier nicht recht deutlich wie Gott nichts verborgen ist, was auf Erden geschieht, nichts auch, was die Menschen im Herzen denken, und daß sein Auge stets auf Die, die Ihn fürchten und auf deren Angehörige gerichtet ist, und lebten sie auch an geringen Orten, und seien sie auch den Menschen unbekannt, und daß Er stets daran denkt, die Gefahren, die sich ihnen nahen, von ihnen abzuwenden? Und giebt uns Das nicht die Hoffnung, daß, wenn wir nur in dem neuen Jahre Ihn fürchten wollen, Er auch über uns so wachen, uns vor Gefahren des Leibes und der Seele schützen und behüten werde? Ja, sprichst du, darf ich aber wirklich aus dem, wie Gott der Herr das Kind Jesus behütete und über dessen Leben wachte, solche Hoffnung auf Gott auch für mich schöpfen? Das war sein lieber, sein eingeborner Sohn, rein von aller Sündhaftigkeit, weil er unmittelbar durch eine Wunderthat Gottes, von dem heiligen Geiste, empfangen war; der war zu großen Dingen bestimmt. Ich aber bin ein sündiger Mensch, in Sünden geboren, voller Mängel und Fehler, zu gar keinen hohen und großen Dingen bestimmt. Wäre es nicht Hochmuth, wenn ich denken und glauben wollte, Gottes Auge schaue auch so fortwährend auf mich, Er behüte und bewahre auch so mich und mein Leben Tag und Nacht? — Schweige und laß deinen Mund nicht so reden, nicht einmal dein Herz so denken. Bist du ein Christ, so sollst du eben daraus, wie Gott so sichtbarlich

über dem Kinde Jesu wachte, erkennen, wie Er auch über dich wachen und für dich sorgen will. Hast du denn vergessen, was die Schrift sagt: Wir sind Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum? Weißt du nicht was dein Heiland selbst gesagt hat: Wer mich liebt, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen? Das ist also freilich nöthig, daß du Christum liebst und sein Wort hältst. Thust du aber Das: dann kannst du sicher und fest darauf vertrauen, daß Gott dich um Christi willen, ob du auch ein sündiger Mensch bist, lieben und darum auch mit Liebe und Treue dein Leben bewahren werde. Er wird dir geben, was du für dein Leben, — ich sage nicht: für deine fleischliche Lust — aber wohl, was du für dein Leben bedarfst. Wollen Menschen dein Leben gefährden, dir Uebles anthun, Er wird dich in seinen Schutz und in seine Obhut nehmen. Sorgt Gott schon für die Vögel unter dem Himmel und für die Blumen des Feldes; giebt Er schon den Heiden, welche todte Götzen anbeten, Das, womit sie ihr Leben fristen: wie viel mehr wird Er Das an uns Christen thun; wir sind in seinen Augen mehr denn sie. Denen, die Christo im Glauben angehören, hat Er ja ganz besonders seine Liebe, seinen Schutz zugesagt. Nennt Er doch selbst Alle, die Ihn fürchten, seinen Augapfel. Wer auf ihn vertraut, der soll nicht zu Schanden werden. Ein wahrer Christ wird sich daher auch nie von der Zukunft Schreckbilder machen, die ihn in Angst versetzen; wird sich nie darüber mit Sorgen plagen, was ihm in diesem oder in andern Jahren geschehen werde. Wie Gott mich führt, so will ich gehn! Das wird sein Lied; Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf Ihn, Er wird es wohl machen, das sein Wahlspruch sein. Das Vertrauen auf Gottes Fürsorge war Noahs Trost, als er auf den Wassern der Sündfluth umher geworfen wurde; er wußte, daß Der sein Steuermann war; es war Jakobs Schatz, als er mit einem Stabe und nichts mehr aus seines Vaters Hause wanderte, denn er hatte die Verheißung Gottes: Ich will mit dir sein und dich behüten, wo du hinziehst; es war Josephs Hoffnung, als er von seinen Brüdern verkauft wurde und im Gefängniß saß. David, Paulus, Petrus, und wie sie alle hießen, die Frommen des alten und neuen Bundes — seht ihr sie jemals sich fürchten, in welche Gefahren ihr Beruf sie

auch führte, wie finster es auch um sie her war, welche Leiden sie auch zu erdulden hatten? Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Mit dieser Zuversicht gerüstet, verachteten sie aller Menschheit Bosheit und alle Noth dieser Welt. So sei es denn auch unser Trost, was der Anfang unsers Evangeliums uns lehrt, daß Gott der Herr über die Seinen wacht und sie behütet.

Und wie Das, so lehrt uns dieser Anfang auch das Zweite:

2.

daß Gott der Herr sich dabei, wo es nöthig ist, auch übernatürlicher Mittel bedient.

Ein Engel erschien dem Joseph im Traume und brachte ihm von Gott die Weisung, ohne Aufschub sich zu erheben und mit dem Kinde und dessen Mutter nach Egypten zu fliehen. Worauf Herodes im Stillen sann, das konnte kein Mensch wissen. Keiner konnte daher auch die fromme Familie warnen. Da trat Gott in's Mittel und warnte den Joseph in übernatürlicher Weise; Er sandte diesem einen Engel, ließ denselben aber dem Joseph im Traume erscheinen, weil eine sichtbare Engelerscheinung zu großes Aufsehen erregt hätte und die Flucht doch heimlich vor sich gehen mußte. Stehen dem Allmächtigen nicht dieselben Mittel jetzt und allezeit zu Gebote? Kann Er nicht auch jetzt durch Träume vor Gefahren warnen? Es ist wahr, nicht alle Träume sind von Gott gesandt; es giebt auch teuflische Träume, und die meisten sind nur Nachklänge von Dem, womit der Mensch sich in seinen Gedanken am Meisten am Tage beschäftigt hat. Aber es giebt gewiß auch Träume, die Gott eingiebt. Joseph hatte sich viel beschäftigt mit dem Gedanken, wie er das ihm von Gott anvertraute Kind vor jeder Gefahr schützen könne; auch hatte er wohl eine Ahnung, nachdem die Weisen in Bethlehem gewesen waren, daß von Seiten des Herodes dem Kinde eine Gefahr drohe. Daran knüpfte Gott die Warnung, die Er an ihn ergehen ließ. Und zwar ließ Er sie durch einen Engel an den Joseph ergehen. Stehen denn die Engel nicht noch im Dienste Gottes? Welch' eine armselige Vorstellung ist es doch von Gott, daß Er keine Wunder thun könne! Der die Welt erschaffen hat, der sollte so an die Naturgesetze gebunden sein, daß Er nichts ohne sie, Alles nur durch sie, also keine

Wunder thun könnte? Nein! Solch' einen Gott haben wir nicht! Wo die Naturgesetze nicht ausreichen, da greift Gott auch mit seiner allmächtigen Hand ein und thut Wunder. Davon ist die ganze heilige Schrift voll. Er wird sie nicht thun, wo Er durch die Naturkräfte seinen Willen ausführen kann. Wo aber die Seinen geschützt werden müssen und es nicht anders geschehen kann, als durch eine unmittelbare That seiner Allmacht, da kann und wird Er sie auch gewiß in dieser Weise schützen und retten; oder wenn es nöthig ist, daß Er die Geister einer höhern Welt dazu braucht, daß sein Wille geschehe, dann wird Er auch diese senden. Allerdings sollen wir nicht erwarten, daß Gott für uns immer Wunder thun werde, wo wir meinen, daß sie uns nöthig seien, oder daß Er uns die Engel sichtbar erscheinen lassen werde. Thun wir jedoch unsre Pflicht: dann sollen wir auch nicht daran zweifeln, daß wir unter einem solchen allmächtigen Schutze stehen, von dem Hülfe und Rettung uns kommen wird, auch da, wo alle menschliche Klugheit keinen Rath weiß, und wo die Natur um uns her uns nichts bietet, was uns helfen und retten könnte. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, sprach David, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Was spricht er damit Anderes aus, als seine feste Ueberzeugung, daß Gottes Macht ihn auch in übernatürlicher und wunderbarer Weise zu schützen und behüten wissen werde? Solche Ueberzeugung soll auch uns unser Glaube an den lebendigen, über Alles waltenden Gott geben. Ja, jede plötzliche Hülfe, Rettung und Bewahrung in unserm Leben, jede Erhörung eines Gebetes ist doch ein Wunder, das Gott thut, weil Beides nicht nach dem natürlichen Laufe der Dinge, wo eins aus dem Andern entsteht, folgt, sondern Gottes Macht es so lenkt, daß auch gegen den sonst natürlichen Lauf der Dinge Das geschehen muß, was Er will. Unser ganzes Leben ist voll von solchen Wundern, nur daß wir in unsrer Blindheit oder in unserm Unglauben sie als solche nicht erkennen. Und was wir Zufall zu nennen pflegen, darin sollten wir doch vielmehr, besonders wo wir dadurch auffallend geschützt und bewahrt werden, unsres Gottes gnädiges und mächtiges Walten anerkennen. Wollen wir daher in dieses neue Jahr auch den Glauben mitnehmen, daß, wo es für uns oder Andre nöthig ist, Gott sich auch übernatürlicher Mittel bedient, auch Wunder thut, um unser Leben zu bewahren.

3.

Und Joseph stand auf — so erzählt unser Evangelium weiter, und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich bei der Nacht und entwich nach Egyptenland und blieb allda bis nach dem Tode Herodis, auf daß erfüllet würde, das der Herr durch den Propheten gesagt hat: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen. Das giebt eine dritte gute Lehre, nämlich

daß Gott der Herr seine Verheißungen nur an Denen erfüllt, die Ihm gehorchen.

Hätte Joseph nicht sogleich und unbedingt Dem, was er als die Stimme Gottes erkannte, gehorcht: — gewiß, dann hätte das Schwerdt des Herodes ihn und das Kind doch erreicht. Weil er aber sogleich gehorchte und ohne sich zu bedenken, aufbrach, so ging die Verheißung in Erfüllung: Aus Egypten habe ich meinen Sohn gerufen! Bei dieser Weissagung haben wir jedoch etwas zu bemerken. Wir finden sie im Buche des Propheten Hoseas im 11. Kap. V. 1. Dort heißt es: Da Israel jung war, hatte ich ihn lieb und rief ihn, meinen Sohn, aus Egypten. Gott also nennt hier, wie in vielen andern Stellen, das Volk Israel seinen Sohn, als das Volk, welches Er sich erwählt hätte. Er zählt dem Volke die Wohlthaten vor, die Er demselben erwiesen habe, um es zur Buße williger zu machen, und unter andern auch die, daß Er, als es noch jung gewesen, d. h. als es noch erst angefangen habe, zu einem Volke aufzuwachsen und sich zu bilden, es schon aus der Knechtschaft in Egypten errettet habe. Wie denn aber, fragt ihr wohl, sind diese Worte als eine Weissagung auf Christum zu verstehen, da sie der Evangelist als eine solche doch ausdrücklich anführt? Wir sehen hier, Geliebte, daß Gott nicht blos in Worten geweissagt hat, sondern auch in Thaten. Was Er an Israel gethan, das sollte ein Vorbild von Dem sein, was Er an Christo thun werde. Um Das recht zu verstehen, muß man freilich die Geschichte des Volkes Israel genau kennen und sie mit der Geschichte Christi vergleichen. Da werden wir finden, daß Gott ebenso wie über dem Volke, welches Er seinen Sohn nannte, auch über dem Leben seines eingebornen Sohnes gewaltet

hat. Und hier haben wir ein Beispiel davon. Wie er Israel errettet hat aus großen Gefahren, die ihm den Untergang droheten: so hat Er auch Christum, da dieser noch jung, noch ein Kind war, wunderbar errettet, und merkwürdiger Weise auch gerade so, daß dieser sein eingeborner Sohn in Egypten eine Zeit verweilen mußte und aus Egypten in's heilige Land geführt wurde. In so fern sagt der Evangelist, es seien die Worte im Propheten Hoseas hier an Christo erfüllet worden. Israel ging aber dennoch später unter, weil seine Väter nicht gehorchen wollten; Christus wurde gerettet, weil Joseph, dem er von Gott übergeben war, Gott gehorchte. Gehorsam, gläubiger Gehorsam also bringt Hülfe und Rettung von Gott. Wenn wir in diesem neuen Jahre, welches wir angefangen haben, Gott nicht werden gehorchen wollen, dann werden wir auch vergeblich hoffen, daß wir aus den Nothständen, über die wir klagen, von Gott werden erlöset werden. Wenn wir ungehorsam Gottes Willen nicht, wohl aber Sünde thun werden, dann stoßen wir selbst den Schutz und die Hülfe Gottes von uns, die Er nur seinen gläubigen und gehorsamen Kindern verheißen hat, verschulden es selbst, wenn Er unsre Gebete nicht erhört. Darum sagt der Prophet Jeremias in seinen Klageliedern Kap. 3.: Wie murren die Leute im Leben also? Ein Jeglicher murre wider seine Sünde, und laßt uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren. Mit Sicherheit werden wir nur dann darauf rechnen können, daß Gott der Herr unser Schutz und Schirm sein werde, wenn wir dem Beispiele des Joseph folgen, und wo der Herr uns sagt: Stehe auf und thue Das! Stehe auf und gehe dorthin! ohne zu zögern, auch da, wo wir nicht deutlich sehen, warum Gott der Herr uns das gebietet, aufstehn und Das thun, was Gott will und dorthin gehen, wohin Er uns gehen heißt. Wir brauchen aber nicht mehr darauf zu warten, daß Gott uns erst durch Träume oder durch einen Engel seinen Willen kund thue. Denn uns ist der ganze Wille Gottes schon vollkommen offenbart durch eben Den, den Gott so wunderbar aus Egypten geführt hat. Gehorchen wir Christo, folgen wir Ihm nach: dann thun wir Alles, was Gott von uns gethan haben will. Hüten wir uns vor der Sünde: dann dürfen wir gewiß sein, daß Er uns hält bei unsrer rechten Hand, daß uns alle Dinge zum Besten dienen werden, daß er uns nach seinem Rathe leiten und endlich zu Ehren annehmen

wird. Dann wird Er machen, daß auch, was böse Menschen uns anthun wollen, an uns zu Schanden werden wird. Denn Das ist es noch viertens, was uns die wunderbare Rettung des Kindes Jesus lehrt:

4.

daß Gott der Herr die Anschläge der Bösen gegen die Frommen zu nichte macht,

daß Er der Gewalt der Gottlosen Schranken setzt, die sie nicht überschreiten dürfen.

Da Herodes nun sahe, so heißt es noch in unserm Texte, daß er von den Weisen betrogen war — so sah er nämlich die Sache an — ward er sehr zornig und schickte aus und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten und an ihren ganzen Gränzen, die da zweijährig und drunter waren, nach der Zeit, die er mit Fleiß von den Weisen erlernet oder ausgefragt hatte. Da war wohl viel Weinens und Klagens und Heulens, wie zu der Zeit, als Rahel, die Stammmutter Israels klagte und weinete über das Unglück dieses Volkes. Doch Herodes mußte gerade zu dieser Zeit sterben, und Joseph kehrte mit Maria und ihrem Kinde auf Gottes Befehl wieder zurück nach Judäa, und kam, wie es zuletzt gesagt wird, in die Stadt, die da heißet Nazareth, auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazarenus heißen. Sehet da! Der Herr läßt die Gottlosen wohl eine Zeit lang ihres Herzens Tücke beweisen und nach ihrem bösen Willen thun; denn Er will die menschliche Freiheit nicht aufheben, Gutes oder Böses zu wählen, Ihm zu gehorchen oder nicht. Weiß Er aber etwa nicht, was sie im Sinne haben? Läßt er sie Alles vollbringen, was sie wollen? Nein! Bis hieher und nicht weiter! spricht Er zu ihnen zu rechter Zeit, und gerade Das, was sie beabsichtigen, läßt Er nicht geschehen. Zu rechter Zeit macht Er ihrem Toben ein Ende. Was kann der zornige Herodes mit all' seiner Macht dem armen Joseph, der schwachen Maria und ihrem kleinen Kindlein anthun? Ein Wink des Allmächtigen, und alle seine Schwerdte und Spieße sind von dieser frommen Familie abgewendet. Ein Wort des Herrn, und Herodes muß bald für immer aufhören mit seinem Toben und alle seine Anschläge gegen das zu Bethlehem geborene Kind sind verloren. Ja! Des Herrn Rath bleibt ewiglich

seines Herzens Gedanken für und für (Ps. 33.). Ich ging in's Heiligthum, sagt Assaph Ps. 73., und merkete auf der Gottlosen Ende: Du setzest sie auf's Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken; wie ein Traum, wenn Einer erwachet, so machst Du, Herr, ihr Bild in der Stadt verschmähet. — Der Gottlosen Arm wird zerbrechen, singt David im 37. Psalm, aber der Herr erhält die Gerechten. Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünete wie ein Lorbeerbaum; da man vorüber ging, siehe, da war er dahin; ich fragte nach ihm, da ward er nirgends gefunden. — Gewiß, gewiß die Hand des Richters dort oben weiß alle seine Feinde zu finden. Wenn Pharao Gott Trotz bietet und sich nicht warnen läßt, wenn er nach den mächtigsten Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes doch zu seiner alten Herzenshärtigkeit zurückkehrt, wenn er all' sein Heer sammelt und Israel nachjagt, um es zu vernichten: — so schlagen plötzlich über ihm selbst die Meeresfluthen zusammen und er muß untergehen. Wenn Korah und seine Rotte sich erheben gegen den Herrn und dem Moses Trotz bieten und sein großes Werk in Israel zu zerstören suchen: so thut sich plötzlich die Erde auf und verschlingt sie. Wenn Saul den David verfolgt und sich brüstet, daß er mächtig ist, Schaden zu thun: so schlagen ihm die Philister auf dem Berge Gilboa seinen Schild herunter und sein eignes Schwerdt wird der Rächer seiner Missethaten. Wenn Ahab Gottes Propheten verachtet und große Dinge wider Gottes Willen vorhat: so kommt plötzlich ein Pfeil, er weiß nicht woher, geflogen und macht seinen Tagen ein Ende. Wenn Belsazar mit seinen Gewaltigen ein Fest feiert und aus den vom Tempel geraubten Gefäßen trinkt und Gott Hohn spricht: so ist plötzlich die Hand da, die ihm sein Todesurtheil an die Wand schreibt. Wenn Herodes durch den Mord der unschuldigen Kinder zu Bethlehem sich eben recht auf seinem Thron befestigt zu haben glaubt: so heißt es plötzlich: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben trachteten. So waltet der Herr, Herr, von seinem Throne mit Gerechtigkeit. Zu den Seinen spricht Er: Ich, ich bin euer Tröster. Wer bist du denn, daß du dich vor Menschen fürchtest, die doch sterben? und vor Menschenkindern, die wie Heu ver-

zehret werden (Jes. 51, 12)? So sollen denn auch die den Herrn fürchten und sich zu Ihm halten guten Muth behalten, ob auch viele Rotten sich wider sie rüsten. Wahren sie nur sich selbst Das, was ihnen heilig und theuer sein soll nach Gottes Willen: dann werden Alle, die es ihnen rauben wollen, doch zuletzt zu Schanden werden. Denn Gott der Herr macht doch zuletzt die Anschläge der Bösen immer zu nichte! Das lehrt uns das heutige Evangelium, und zuletzt noch

5.

daß Er auch die Seinen in das Vaterland führt, das Er ihnen verheißen hat.

Wir wissen nicht, wie es dem Joseph mit den Seinen in Egypten ergangen ist. Das nur sehen wir, daß sie auch dort unter dem Schatten des Allerhöchsten in Sicherheit lebten, und daß Der, welcher die Herzen der Menschen lenket wie Wasserbäche, die Bewohner Egyptens regierte, daß sie diesen Fremdlingen kein Leid zufügten. Gewiß haben aber Joseph und Maria sich oft von dort in die Heimath zurückgesehnt, und welche Freude war es ihnen, als sie Kanaan erblickten und wieder sich in Galiläa zu Nazareth niederlassen konnten. Nun, auch wir haben ein himmlisches Kanaan, wo wir ewig wohnen sollen. Hier sind wir wie in der Fremde. Was uns auch hier von Gott Gutes ertheilt werden möge, wir fühlen doch von Zeit zu Zeit ein Heimweh; wir müssen hier in der Fremde, wo die Sünde herrscht, manch' Schweres erdulden, und freuen uns, wenn wir anders Gottes Kinder sind und Gläubige, die bei ihrem Heilande sein möchten, daß wir nicht immer hier zu bleiben haben, daß ein Tag kommt, da der Engel des Herrn uns heimwärts rufen wird. Dort wird kein Verfolger, keine Noth, kein Tod mehr sein; dort wird uns hell und klar sein, was hier in Gottes Walten uns dunkel war, dort werden die Erlöseten des Herrn wiederkommen gen Zion mit Jauchzen. Nun, auch die Sehnsucht dorthin soll einst gestillt werden, wenn wir nur treu, gläubig und dem Herrn gehorsam bleiben bis an's Ende. So helfe denn Er selbst uns, treu und gläubig und gehorsam zu bleiben auch in diesem und den noch übrigen Jahren. Dann kann und wird uns Joseph's freudige Rückkehr aus Egypten nach Kanaan ein Vorbild davon sein, wie der Herr auch uns in unsre

himmlische Heimath zurückführen wird zur Freude und Wonne ewiglich. In solcher Hoffnung schließen wir mit dem Verse:

Auf den Herrn,
Auf Ihn will ich vertrauen In meiner schweren Zeit
Auf seine Hülfe schauen: Er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt!
Mein Leib, mein' Seel', mein Leben Sei Gott dem Herrn ergeben!
Er schaff's, wie's Ihm gefällt! Amen.

11.

Am Epiphaniasfeste.

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Matth. 2, 1—12.

Da JEsus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodis, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande und sind gekommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk, und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernte mit Fleiß von ihnen, wann der Stern erschienen wäre. Und wies sie gen Bethlehem und sprach: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein, und wenn ihr es findet, so saget mir es wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder, und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht (Jes. 60.). Diese alte Weissagung und Verheißung, gel. Mitchr., welche Gott der Herr seinem Volke, dem geistigen Israel, welches ist die christliche Kirche, gegeben hat, wird und muß in Erfüllung gehen, weil sie eben von Gott ist. Den ersten Anfang dieser Erfüllung erzählt unser heutiges Evangelium. Da sehen wir die allerersten Heiden, die das Licht der Welt, den Heiland Jesus Christus, zu schauen bekamen und Ihn anbeteten. Seit der Zeit sind schon viele, viele Heiden diesem Lichte zugeführt und wandeln schon in diesem Lichte. Aber noch ist diese Weissagung nicht in ihrem vollen Sinne erfüllt; noch ist ein großer Theil des Erdkreises von Völkern und Menschen bewohnt, die von Finsterniß bedeckt sind, und die christliche Kirche hat noch immer an der Aufgabe zu arbeiten, die Verheißung wahr zu machen. Denn was früher das Sternbild am Himmel auf so wunderbare Weise that, welches die ersten Heiden zu Christo führte, das soll jetzt die Christenheit thun; sie soll Mission treiben; sie soll die Heidenwelt zu Christo führen, und das heutige Fest ist vorzugsweise dazu bestimmt, die Christen an diese ihre heilige Pflicht zu erinnern. Wie sollen sie Das nun aber thun? — Nach den Berechnungen der Sternkundigen, Geliebte, war es nicht ein Stern, der sich dort den Weisen aus dem Morgenlande zeigte, sondern ein Sternbild, bestehend aus drei Sternen, die so zu einander gestellt waren, wie sonst nie, als zur Zeit der Geburt Christi. Nachdem aber Gott dieses Wunder zum Anfange gethan, will Er, daß die Sache ihren natürlichen Lauf fortgehe. Er will, die Christen sollen als Sterne den Heiden vorleuchten, welche ihnen den Weg zu Christo zeigen. Und welches sind nun

die Sterne, welche jetzt die Heiden zu Christo führen sollen?

Es sind ihrer auch drei, aber in geistlichem Verstande; es sind 1. der Christenglaube; 2. die Christenliebe; 3) die Christenhoffnung. Laßt mich Das euch jetzt näher erklären.

O Jesu, heller Morgenstern, Geh' auf und leuchte nah und fern, Daß Du von uns zu aller Zeit Seist recht erkannt und benedeit.

Heiliger Vater, heilige uns in Deiner Wahrheit, Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Seitdem Gott der Herr nicht mehr am Himmel den Heiden die Sterne erscheinen läßt, welche sie zu Christo führen, ist der eine Stern, der ihnen vorleuchten soll, damit sie auch Christum finden, auch durch ihn selig werden könnten, der Christenglaube. — Auch dort schon im Morgenlande war es doch nicht eigentlich das Sternbild am Himmel, welches die Weisen erspäheten, das sie zu Christo führte, sondern der Glaube des Volkes Israel: der leuchtete ihnen vor; der hatte sie dazu gebracht, daß sie suchten nach dem neugebornen Könige der Juden, von welchem sie auch für sich großes Heil erwarteten. Sie kamen aus jenen Gegenden, wo in früherer Zeit das Volk Israel in der Gefangenschaft der Assyrer und Babylonier gelebt hatte. Dort hatte Gott seinem Volke die Propheten gesandt, die es zur Buße bringen und es dann trösten sollten. Sie aber trösteten es damit, daß sie demselben verkündigten Den, der da kommen sollte, den Messias, der aus Israel, aus Jakobs Haus oder Nachkommenschaft erstehen und diesem Volke wie allen Völkern des Erdbodens großes Heil bringen werde. Diesen Messias nannten sie bildlich den Stern Jakobs, als denjenigen, der das Geschlecht Jakobs verherrlichen werde für alle Zeiten. Wir können es uns so eher erklären, wie es kam, daß die Weisen im Morgenlande ausschaueten nach einem Sterne am Himmel, der die Ankunft des Messias, eines großen Königs der Juden anzeigen solle. Das Volk des Morgenlandes hatte nämlich aus dem Munde der gläubigen Juden vernommen, was diesen von Gott verheißen worden war; die Sage davon war von alten Zeiten her im Morgenlande geblieben, und so geschah es, daß als jene Weisen das nie gesehene Sternbild am Himmel sahen, welches Gott erscheinen ließ, sie daraus schlossen, jetzt sei der Herrscher in Juda geboren, der allen Völkern zum Heile von Gott werde gesendet werden. Doch jetzt bedarf's der Wunder, bedarf's der Sterne am Himmel nicht mehr, um den Heiden die Kunde zu bringen, daß auch ihnen der Heiland, der Messias im jüdischen Lande nach der Weissagung der Propheten geboren sei. Dieser Heiland hat sich schon eine Gemeinde gesammelt auf Erden,

die christliche Kirche, und diese hat nun den Beruf, durch ihren Glauben Das zu thun, was jenes Wundergestirn dort that. Der Glaube der Christen soll den Heiden vorleuchten, daß sie auch den Weg zu Christo finden, und zwar in zweifacher Weise: es soll der Christenglaube sein, der da gehorcht, und der Christenglaube, der das Leben heiligt und verklärt. Nicht zu seinen ersten Jüngern allein sagte Christus: Gehet hin in alle Welt und lehret die Völker. Dieses sein Gebot ergeht an alle gläubigen Christen. Will es Christus, der Sohn Gottes, daß alle, alle Völker des Erdbodens zu seinem Reiche, seiner Kirche eingeladen, durch die Taufe demselben einverleibt werden sollen: so dürfen die Christen, die an Ihn glauben, auch nicht die Hände in den Schooß legen; es ist ihre Pflicht, ihre Christenpflicht, dafür Sorge zu tragen, daß den Heiden das Evangelium von dem Gekreuzigten verkündigt werde, also das Werk der Mission zu treiben oder wenigstens es zu unterstützen mit ihrem Gebete und mit ihren Gaben. Da nicht alle Christen selbst hingehen können zu den Heiden, so müssen sie wenigstens sich zusammenthun und Mittel herbeischaffen, mit welchen Boten ausgerüstet werden können, welche die Heidenwelt herbeirufen, welche in dem Worte des Evangeliums den finstern Heiden das Licht Christi aufleuchten lassen. Fehlt's daran in der christlichen Kirche, kümmert sie sich nicht um die Heiden, läßt sie dieselben in ihrem finstern Götzendienste verloren gehen: so ist das ein trauriges Zeichen davon, daß es ihr an dem rechten, lebendigen Glauben an Christum fehlt, der da gehorcht dem Gebote des Herrn. Liegt's dir nicht am Herzen, thust du das Deinige nicht dazu; führst du auch solche Rede, wie man sie ja leider unter Christen nicht selten hört: Wir haben genug für die Armen unter uns zu thun und können nicht auch für die Heiden sorgen, für sie etwas geben, damit sie bekehrt werden, so steht's mit deinem Glauben an Ihn schlecht genug, so lebt Christus noch nicht recht in deinem Herzen; sonst würdest du freudiger und williger Ihm auch in der Heidensache dienen und nicht mit solchen armseligen Ausflüchten deine Trägheit oder deine Unlust, zu einem frommen, Gott und deinem Heilande wohlgefälligen Zwecke etwas beizutragen, bedecken wollen. Darum müssen wir uns freuen, daß zu unsrer Zeit das Werk der Mission eifriger betrieben wird. Mag auch hin und wieder manches Unlautere, mancher falsche Schein sich dabei einmischen, es soll uns

doch ein erfreuliches Zeichen sein, daß die Christenheit, daß namentlich auch die lutherische Kirche sich lebendiger ihrer Glaubenspflicht, Christo zu gehorchen, bewußt geworden ist. Doch nicht blos in dieser Weise soll der Christenglaube der Stern sein, der den Heiden das Licht bringt, welches ihre Seele bedarf. Auch dadurch soll er es sein, daß er ihr Leben heiligt und verklärt. Wie oft hören wir die Boten an die Heiden, die Missionäre, darüber klagen, daß wenn sie das Evangelium den Heiden predigen, die Kraft und die Wirkung ihrer Predigt gehemmt und geschwächt werde durch das schändliche Leben der Christen vor den Augen der Heiden. Und leider ist's ja auch so! Das ist mit die größte Schuld der Christenheit, daß ihrer Viele den Heiden selbst Aergerniß und Anstoß geben und durch ihre Gottlosigkeiten, die sie an den Heiden und vor den Heiden aus Herrsch- und Gewinnsucht begehen, sie, statt sie zu Christo hin zu ziehen, von Ihm nur abstoßen. Wir zwar leben nicht in so unmittelbarer Nähe der Heiden, daß sie unsern Wandel sähen. Aber was sie nicht sehen, davon hören sie doch. Und wenn sie nur höreten von uns, wie unser Glaube uns heiligt und reinigt, daß Laster und Sünden unter uns nicht im Schwange gehen, sondern ernst und gerecht gerügt oder gestraft werden; wenn sie höreten, daß wir ein Volk sind, welchem sein Glaube Kraft und Freudigkeit giebt heilig und unsträflich zu leben in der Liebe: — meinet ihr nicht, daß dadurch in ihnen der Wunsch rege werden würde, auch den Christus im Glauben anzunehmen, der so die Menschen umschaffet, und sie reiniget von Sünden; auch dem Evangelium Gehör zu geben, welches solche Wirkungen hervorbringt? So sollen wir denn auch, nicht blos um unsrer selbst, sondern auch um der Heiden willen im lebendigen Glauben vor Gott wandeln, wie es Christen ziemt; sollen eingedenk bleiben Dessen was Christus gesagt hat: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen und euern Vater im Himmel mit euch preisen. So soll unser Glaube ein Stern sein, der den Heiden vorleuchtet.

2.

Und mit dem Glauben soll es die Liebe sein, die ihnen vorleuchtet. Die Christenliebe ist der andre Stern, welcher die Heiden zu Christo führen soll. Wenn diesen Männern, welche aus dem

Heidenlande zuerst zu Christo kamen, noch keine nachfolgten und erst eine geraume Zeit verging, bevor Christus auch den Heiden gepredigt wurde: — was war doch die Ursache davon? Es war der Haß der spätern Juden gegen Christum selbst und dann auch ihr Haß gegen die Heiden und ihre Verachtung derselben. Der Glaube ihrer Väter, die auf den Messias nach der Verheißung Gottes warteten, war es, der jenen ersten Heiden die Veranlassung gab, auf das Zeichen vom Himmel zu warten, welches Gott ihnen in dem Sternbilde erscheinen ließ. Als nun aber der Messias gekommen war, — so mußten ja die Heiden wieder irre werden an der Hoffnung, die auch ihnen aufgegangen war, wenn sie hörten, wie die Juden selbst den zu Bethlehem Geborenen nicht anerkennen wollten, ihn haßten, schmäheten und verfolgten, wie König Herodes selbst trachtete, das Kind zu tödten. Nachher erst, als Christus sich schon Jünger gesammelt hatte, die Ihn von ganzer Seele und von ganzem Herzen liebten: da fanden sich auch Männer, die um seinetwillen sich der armen Heiden erbarmeten und auch sie zum Reiche Gottes einluden; da fand sich ein Paulus, der sein ganzes Leben dem Berufe widmete, das Evangelium überall in den heidnischen Ländern zu predigen; da waren die Apostel bereit, auch ihr Leben zu opfern, um auch den Heiden dazu zu verhelfen, daß sie selig werden könnten. Die Liebe Christi dringet uns, sagten sie mit Paulus; und weil sie Christum so liebten: so bekamen sie auch ein Herz für das leibliche und geistige Elend, in das die armen Heiden durch ihren Götzendienst verfallen waren, — und es ließ ihnen keine Ruhe, als bis sie auch das Ihrige dazu gethan hatten, daß dieselben aus diesem Elende gerettet würden. So ist's auch jetzt! Nur da wird der Stern den armen Heiden aufgehen, der sie zu Christo führt, wo gläubige Herzen Christum liebgewonnen haben, und wo die Liebe zu Christo die Herzen auch recht liebreich gegen alle Menschen macht. Wer sind denn Die, die nichts für die Missionssache thun mögen, die wohl gar mit allerlei Schmähungen und Verdächtigungen sie zu hindern suchen oder wenigstens mit allerlei Ausflüchten und nichtigen Entschuldigungen derselben ihre Theilnahme versagen? Es sind Die, die selbst keine Liebe zu Christo haben, die, wenn sie auch nicht geradezu Ihn hassen, Ihn, wie Herodes, tödten oder seinen Namen ganz ausrotten möchten aus den Herzen der Menschen, um ungehindert in ihren Sünden fortleben zu können, so

doch gänzlich gleichgültig gegen Ihn sind, nur sich Christen nennen, es aber in der That und Wahrheit nicht sind, und eben weil sie sich selbst um Ihn nicht kümmern, auch nichts darnach fragen, ob andre Menschen Ihn lieben. Wo keine rechte Liebe zu Christo in den Herzen der Christen ist, da wird auch das Missionsfeld todt und brach liegen, und auch in unsrer Kirche hat das Werk der Mission darniedergelegen, wenn der Unglaube sich verbreitet und die Liebe zu Christo in den Herzen der Menschen ertödtet hatte. Dagegen, wer in Christo seinen Heiland erkannt, wer durch Ihn Frieden für sein Herz gewonnen hat, wer sich durch Ihn erlöset weiß von Sünde, Tod und Hölle, und wer so Ihn liebgewonnen hat: wie sollte der nicht gern und freudig dazu mitwirken, daß der Name Christi überall auf dem ganzen Erdboden und auch dort, wo jetzt noch die Finsterniß des Heidenthums herrscht, verherrlicht werde, und daß alle Kniee sich vor seinem Heilande beugen und alle Zungen bekennen, daß Er der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters? Wenn ein Solcher hört, wie Christus selbst sich sehnt nach der Zeit, da Ein Hirt und Eine Heerde überall auf Erden sein wird; wenn Er hört, daß nur dann erst der große Tag, auf den er mit Sehnsucht wartet, da Christus in seiner Herrlichkeit wiederkommen und aller Welt sichtbar werden wird, kommen kann, wenn alle Heidenvölker in das Reich Gottes eingegangen und zum Glauben an Christum bekehrt sein werden: wie sollte er dann nicht einen brennenden Trieb in sich fühlen, auch das Seinige dazu zu thun, daß Das, wornach sich sein Heiland sehnte, auch geschähe, und daß die Heiden zu Christo bekehrt würden, damit um so eher der große Tag herbeikäme, da alle Welt dem Scepter Christi unterworfen sein wird? Und so wissen wir ja auch, daß in demselben Maße, wie Christi Liebe in dem Herzen eines Menschen aufgeht, auch die Liebe zu andern Menschen in demselben wächst. Hast du Christum lieb gewonnen: so ist es nicht möglich, daß du Die nicht auch lieben solltest, die zu erlösen und zu retten Er vom Himmel gekommen ist und sein heiliges Blut vergossen hat. Je mehr Christus in dir selbst eine Gestalt gewonnen; je mehr durch die Liebe zu Ihm sich auch sein Sinn und sein Geist dir mitgetheilt hat: desto mehr wird auch sein Mitleid, das Er mit allen den armen Menschen, die ihren Gott noch nicht recht erkennen und noch nicht verstehen, Ihn im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, und die sich selbst durch die Sünde, der

sie geknechtet sind, verderben, sich deinem Herzen mittheilen; desto mehr wird dein Herz willig sein, Alles zu thun, Alles zu opfern, damit die Armen und Verlorenen errettet und erlöset würden, wie Er ja Alles, sein Leben selbst geopfert hat, um zu retten, das da verloren ist. Sehet, darum, Mitchr., müssen wir es für ein bedenkliches Zeichen halten, wenn das Missionswerk gar nicht, oder lau und träg in einer Christengemeinde betrieben wird. Es kann dann keine rechte Liebe zu Christo in ihr sein. Wo sich wahres Leben, d. h. lebendige Liebe zu Christo regt: da wird auch die Missionssache eine heilige Angelegenheit der Christen werden; da werden immer Einige sein, die Heimath und Alles, was ihnen lieb ist, verlassen und die Mühen und Gefahren des Missionsberufs auf sich nehmen, und die Andern werden ihre Freude daran haben und werden sich nicht nur gern davon berichten lassen, welchen Fortgang die Mission unter den Heiden habe, sondern auch von Herzen gern sie unterstützen, fördern, mit ihren Liebesgaben und mit ihrem Gebete. Und so ist die Christenliebe der andre Stern, der die Heiden zu Christo führt und führen soll.

3.

Und gedeihlichen und gesegneten Fortgang wird die Mission auch gewiß haben, wenn uns nur nicht die gläubige Hoffnung dabei verläßt. Darum sagten wir, daß der dritte Stern, der die Heiden zu Christo führen soll, die Christenhoffnung ist. Jedes Werk, bei welchem uns die Hoffnung, die Hoffnung auf glücklichen Ausgang und auf Segen verläßt, wird bald mit Unlust von uns betrieben werden; bald werden wir die Hand ganz davon abziehen und es als unnütz liegen lassen. Die Hoffnung auf die Erndte macht den Ackersmann fleißig beim Ackern und Säen und geduldig die Mühe zu tragen. Die Hoffnung auf Erreichung des Zieles, das ein Mann sich vorgesetzt, macht ihm die Beschwerden, die er zu tragen hat, leichter und giebt ihm Ausdauer. Ueberall ist es die Hoffnung, welche freudigen Muth verleiht und vergessen macht, was drückt. So auch bei der Mission. Wollten wir, meine Lieben, beim Betreiben derselben immer nur darauf sehen, wie langsam sie im Ganzen vorwärts gegangen ist, da doch nach fast zwei Jahrtausenden kaum ein Drittel der Menschenwelt zu Christo bekehrt worden ist, und wie unendlich

viel noch zu thun ist, ehe das Ziel erreicht werden kann, welches dem Werke der Mission gesetzt ist; wollten wir immer nur daran denken, wie vielen Ländern und Völkern das Licht des Evangeliums noch zu bringen ist und wie wenig Früchte sich oft auch da zeigen, wo vielleicht Jahrzehnde und länger an der Bekehrung der Heiden gearbeitet wird, und wie oft blutige Verfolgungen über die Missionäre und die Bekehrten einbrechen und Das wieder vernichten, was mühsam gepflanzt war; ja wollten wir der Furcht Raum geben, daß, wie es leider nicht selten geschieht, die Streitigkeiten unter den Christen selbst, je nachdem sie verschiedenen Bekenntnissen und Kirchen angehören, immer das Sammeln aller Völker zu dem Einen Hirten unmöglich machen werden: — dann freilich werden wir bald alle Freudigkeit verlieren, uns an dem Werke der Mission zu betheiligen. Aber das ist es nun eben, was wir nicht thun sollen. Wir sollen nicht die Hoffnung verlieren. Wir sollen fortarbeiten, ohne immer den Erfolg sehen zu wollen. Denn wir haben die feste Verheißung Dessen, dessen Worte alle Ja und Amen sind, daß Alles, was wir in seinem Namen, im Glauben und aus Liebe zu Ihm thun, nicht vergeblich gethan sein soll. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Das muß uns genug sein! Zeit und Stunde des Erfolges steht in seiner Hand. Die müssen wir Ihm überlassen. Was Gott will, das wird Er schon ausführen. Und da Er sich unsrer zur Ausführung seines Willens bedienen will, so dürfen wir nur nicht lässig und träge werden, sondern sollen still unsrer Christenpflicht genügen. Und ist denn das Werk der Mission ohne Frucht geblieben? Ist es im Laufe der Jahrhunderte nicht doch immer vorwärts gegangen? Ist das Blut der Missionäre, sind die Mühen und Gefahren, die sie aus Liebe zu Christo getragen, vergeblich gewesen? Sind nicht ganze Länder und Völker, wo früher Todes-Schatten walteten, jetzt vom Lichte des Evangeliums erleuchtet? Bilden sich nicht auch jetzt noch in den finstersten Winkeln der Erde, unter den rohesten Heiden, immer neue Christen-Gemeinden und dringt nicht christliche Bildung und Gesittung trotz allen Widerstandes immer weiter und weiter vor? Wohlan, Christen, so sollen wir auch vertrauen darauf, daß die Wahrheit doch endlich siegen muß, wenn nur wir für sie kämpfen und leiden wollen! Sind wir nur fest davon überzeugt, daß Christus der von Gott gesandte Heiland

ist, zu dessen Füßen sich doch zuletzt alle Feinde legen sollen, und daß sein Evangelium die Wahrheit ist, durch welche Alle selig werden sollen; ist das unser Glaube, daß Christus lebet und sitzet zur Rechten seines Vaters und daß Ihm alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden: — wie könnten wir dann daran zweifeln, daß Er auch mit seiner Hülfe stets nahe sein werde Denen, die sein Evangelium den Heiden predigen, und daß Er gewiß Alles segnen werde, was wir zu seines Namens Ehre und Verbreitung thun, segnen an den armen Heiden und segnen auch uns? Diese Hoffnung denn verlasse uns nicht. Sie sei und bleibe der Stern, der die Heiden zu Christo führt, indem sie uns Freudigkeit, Muth und Ausdauer erhält. So arbeitete ein Paulus für die Heiden. Es irrete ihn nicht, daß er nicht überall gleiche Erfolge sah, daß er an manchem Orte hartnäckigen Widerstand von Juden und Heiden fand. Er tröstete sich damit, daß Einer pflanzet, der Andre begießet, ein Dritter erst erndtet, daß es gewiß aber einmal zur Erndte kommen muß, wo Christi Saat ausgesäet wird. So wollen auch wir uns durch nichts irre machen lassen, wollen fest und fröhlich hoffen, daß, was im Glauben gethan wird, auch nie ohne Segensfrucht bleiben kann, daß auch das kleinste Scherflein, welches wir für das Werk der Mission beitragen, seinen Segen haben muß. So wird unsre Hoffnung, unser gläubiges Vertrauen auf den Herrn auch den Heiden, die fern von uns wohnen, ein Stern werden, der segensreich in ihre Finsterniß hineinstrahlt und sie zu Christo und damit zur Erlösung und zur Seligkeit führt.

Haben wir nun diese drei Sterne, den Christenglauben, die Christenliebe, die Christenhoffnung den armen Heiden zum Heile wirklich leuchten lassen? Das ist es, worüber wir uns heute prüfen sollen, Mitchristen. Viel zu rühmen werden wir da wohl an uns nicht haben! So wollen wir wenigstens den Entschluß fassen, daß es damit besser unter uns werden soll, wollen uns vereinigen zu dem Gebete:

Ach Herr, vergieb es uns, daß wir so wenig noch Eifer im Herzen gezeigt haben für Das, was Dir so sehr am Herzen liegt. O belebe Du den Glauben, die Liebe und die Hoffnung in uns, daß diese drei Sterne von uns aus hinleuchten dorthin, wo noch Finsterniß herrscht, daß ihrer Viele Dich finden und so gerettet werden und

immer näher die Zeit kommt, da Ein Hirt und Eine Heerde überall auf Erden ist. Amen.

12.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias.

(1869.)

Gnade sei euch und Friede von Gott, unserm Vater, und von unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Ev. Luc. 2, 41—52.

Und seine Eltern gingen alle Jahr gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da er zwölf Jahr alt war, gingen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren und sie wieder nach Hause gingen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meinten aber, er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagereise und suchten ihn unter den Gefreundeten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, gingen sie wiederum gen Jerusalem und suchten ihn. Und es begab sich nach drei Tagen, fanden sie ihn im Tempel sitzen, mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Und alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich seines Verstandes und seiner Antwort. Und da sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist? Und sie verstanden das Wort nicht, das er mit ihnen redete. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Nur wenig, gel. Mitchr., erzählen uns unsre Evangelien von der Kindheit und Jugend unsres Heilandes. Außer Dem, was bei seiner Geburt und unmittelbar nach derselben geschah, ist Das, was in dem heutigen Sonntags-Evangelium berichtet ist, das Einzige, was wir von Ihm aus seiner ganzen Kindheits- und Jugendzeit hören. Erst da Er als dreißigjähriger Mann auftrat, giebt uns die heilige Schrift ausführlichere Berichte über sein Leben und Thun. Wir haben wohl noch aus alter Zeit her sogenannte apokryphische oder falsche Evangelien, welche viel davon erzählen, welche Wunder das Kind Jesus schon gethan, und wie weise der Knabe Jesus in

allen Dingen gewesen. Aber die Kirche hat von jeher diese Evangelien verworfen, zum Zeichen, wie vorsichtig sie gewesen ist in Aufnahme der Berichte über das Leben des Herrn in den Kanon, und wie sie nur Das, was nach sorgfältiger Prüfung als unbezweifelt ächt und wahr sich erwies, aufbewahrt wissen wollte. Als Menschensohn, wie der Herr sich selbst so oft nennt, hat Er sich ganz im Stillen entwickelt wie ein andres Menschenkind, hat sich auch als Kind und Jüngling seiner göttlichen Gestalt, seiner Gottheit entäußert und ist geworden gleich wie ein andrer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden, wie Paulus sagt (Phil. 2, 7.); — und was den Menschen von seiner Entwickelung zu wissen nöthig ist, Das und nicht mehr ist uns in der Schrift aufbewahrt, wie ihr es eben aus dem Ev. Lucä gehört habt. Also als zwölfjähriger Knabe steht Er hier plötzlich da, ein Vorbild für die Jugend, als höchstes Beispiel wohl angewendeter Knaben- und Jugendjahre. Das gebe uns Veranlassung mit einander zu reden

von dem Segen einer wohl angewendeten Jugend.

1. Was wir eine wohl angewendete Jugend nennen können;
2. welches der Segen derselben ist, und
3. welche Anwendung wir davon zu machen haben,

dabei laßt uns insbesondere bei unsrer Betrachtung verweilen.

Und Du, o Herr, laß uns das Vorbild, welches Du uns schon als Knabe gegeben, hell hineinleuchten in Herz und Seele, daß die Jugend dadurch erweckt werde, sich Dir nachzubilden und auch die Erwachsenen und die Alten daraus etwas für sich lernen. — Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Von dem Segen einer wohl angewendeten Jugendzeit soll dieses Mal unter uns die Rede sein. Da ist es nöthig, daß wir uns zuerst darüber verständigen:

was wir eine wohl angewendete Jugend nennen können

und Das sollen wir als Christen an keinem Andern und können wir auch an keinem Andern besser sehen, als an Jesu selbst, der uns wie in allen andern Dingen, so auch hierin ein Vorbild gegeben hat, dem wir uns nachzubilden haben.

1. Seht Ihn zuerst, wie Er fleißig lernt. Als Er zwölf Jahr alt ist, nehmen Ihn Joseph und Maria zum ersten Male mit nach Jerusalem zu einem der drei Jahresfeste, dem Pascha- oder Oster-Feste, zu welchem sich aus dem ganzen jüdischen Lande Alle von diesem Alter an zum großen Gottesdienste in Jerusalem versammeln mußten. So war es Ordnung und Gesetz beim jüdischen Volke. An den Sabbaten oder Ruhetagen im Jahre versammelten sich die Juden mit ihren Kindern in den Synagogen, wo ihnen Abschnitte aus der heiligen Schrift vorgelesen und erklärt wurden. Wir sehen es recht dem Knaben Jesus an, mit welcher Freudigkeit er seine Eltern dorthin begleitet und gewiß nicht allein um die große Stadt und alle Herrlichkeiten derselben zu sehen und den prachtvollen Tempel zu bewundern. Denn kaum hat er Das, was in die Augen fällt geschauet, da finden wir ihn in einer der Säulenhallen des Tempels sitzen mitten unter den Schriftgelehrten und Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte. Welche brennende Wißbegierde! Alles um sich her, die ganze Stadt, die Er zum ersten Male sieht, selbst seine Eltern vergißt Er, um nur seinen Geist zu bereichern, um die Kenntnisse zu sammeln, die Er für sein künftiges Leben und insbesondere für den Beruf, zu welchem Er sich bestimmt weiß, als Lehrer der Wahrheit unter dem Volke zu wirken, nöthig hat. Denn wir dürfen es ja nicht vergessen, daß, da Er sich einmal als Menschensohn in alle menschlichen Verhältnisse herabgelassen hatte, Er auch wie ein Menschenkind sich leiblich und geistig entwickeln mußte. Auch Er stand nicht mit einem Male fertig da, wie Er später als Mann auftrat, sondern mußte wachsen und zunehmen, um Allen später ein Vorbild sein zu können. Also lernen, lernen, das vor Allem gehört zur rechten Anwendung der Jugendzeit. Das bezweifelt auch Keiner. Wer nicht in seiner Knaben- und Jugendzeit mit Fleiß die Kenntnisse sammelt und sich in den Fertigkeiten übt, die er für sein künftiges Leben, und für den Beruf, zu welchem er sich selbst bestimmt oder von Andern bestimmt wird, nöthig hat: was soll der in seinem Leben seinen Mitmenschen nützen? Der bereitet sich selbst durch seine Trägheit Mangel und Noth

oder Verachtung und Geringschätzung von Denen, mit welchen er lebt. Faulheit in der Jugend ist ein Fluch für's ganze Leben. Nicht, um euch zu vergnügen ist euch, Knaben und Jünglingen, und euch, denen noch die schöne Jugendzeit blüht, diese gegeben, sondern um euch tüchtig und geschickt zu machen zu Dem, was ihr künftig leisten und womit ihr euch euer Brod erwerben sollt. Möget ihr immerhin eurer Jugend euch freuen und sie genießen und euch an Dem, was euch gestattet wird und was euer Gewissen nicht belastet, vergnügen: nur daß es nicht auf Kosten eurer Ausbildung geschehe. Entwickeln sollt ihr mit Ernst und mit Fleiß, was Gott der Herr euch an Kraft und Fähigkeit gegeben hat. Ihr werdet es später bitter bereuen, wenn ihr darin träge seid. Was die Schule bietet und wo ihr Gelegenheit findet, etwas zu lernen, das euch in den höhern Jahren des Lebens dienen kann: da thut, was der Knabe Jesus that, und vergesset Alles und zieht euch von Allem zurück, was euch davon abhalten könnte. Lernen, fleißig lernen in der Jugend, das ist die beste, weil von Gott gewollte Anwendung eurer glücklichen Jahre.

2. Doch lernen sollt ihr nicht blos und euch ausbilden für euren künftigen irdischen Beruf. Ihr habt auch einen höhern Beruf, einen geistigen. Ihr seid als Christen berufen zum Reiche Gottes, zum Himmelreich. Wie ihr da hinein gelangen könnt, das sagt euch Gottes Wort allein. Darum gehört nothwendig zur rechten Anwendung der Jugendzeit auch Fleiß im Suchen des Wortes Gottes und Nachdenken darüber. Auch darin giebt uns der Herr ein Vorbild. Ist es nicht eine Freude, Ihn da sitzen zu sehen als Knaben unter den Lehrern, die das Wort Gottes erklären? Und Er hört nicht blos, was sie sagen und lehren, Er fragt sie auch, so daß Alle, die Ihm zuhörten, sich verwunderten seines Verstandes und seiner Antwort. Es brennt in Ihm gleichsam die Sehnsucht, Alles zu wissen, was sein Gott und Vater den Menschen offenbart, was Er ihnen geboten und verheißen hat. Er will es nicht blos mechanisch lernen, um es auswendig zu wissen; Er will es auch verstehen, darum denkt Er über jedes Wort, welches Ihm die Lehrer sagen, nach, verarbeitet es in sich. Denn Er weiß, daß wenn Gottes Wort nicht seine Seele erleuchtet, Er auch nicht verstehen wird alle anderen Kenntnisse recht und nach seines Vaters Willen im Leben zu gebrauchen. Er weiß, Gottes Wort ist's allein, was Ihn vor Sünden bewahren, in Leiden

Ihn stärken, die Versuchungen zu überwinden Ihm helfen kann. Und was setzt Das voraus, daß Er als zwölfjähriger Knabe so verständig fragt und antwortet, so daß selbst die Schriftgelehrten ihre Freude an Ihm haben und sich über Ihn verwundern? Gewiß doch Das, daß Er schon früher, schon mit dem ersten Erwachen seines Bewußtseins mit Verlangen und offnem Sinne darauf gehört hat, was ihm Joseph oder Maria aus der heil. Schrift erzählt haben. Das hat Er mit Fleiß gehört und in seinem Herzen bewahrt. Das giebt sich auch darin zu erkennen, daß Er, als die Mutter nach dreitägigem Suchen Ihn im Tempel findet und Ihm sagt: Mein Sohn, warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht! ihr antwortet: Warum habt ihr mich anderwärts gesucht? Warum seid ihr nicht gleich zum Tempel gekommen? Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in Dem, das meines Vaters ist? daß Das meine größte Freude ist, Das zu hören und zu lernen, was mein himmlischer Vater im Tempel, in seinem Hause verkündigen läßt? Ja, das ist eine wohl angewendete Jugend! Wie traurig ist es, daß zu unsrer Zeit ein großer Theil unsrer Jugend Das so wenig erkennt; und noch trauriger, daß man jetzt so recht darauf ausgeht, Kirche und Schule von einander zu trennen, daß man nur Das in den Schulen gelehrt haben will, was für's irdische Leben nöthig ist, und die Bildung zum rechten Verständniß des Gotteswortes für bloße Nebensache hält, die auch wohl entbehrt werden könne. Nein! Der Glaube, der Christenglaube ist der Grund aller wahren Sittlichkeit und wem der Glaube, das rechte Verständniß des Wortes Gottes fehlt, der wird auch nie den rechten Gebrauch von seinen sonstigen Kenntnissen machen, dem fehlt gerade Das, was ihn fest und stark macht gegen die Versuchungen, der hat nicht, was den besten Trost giebt, wo das Herz mit Sorgen und Kummer beschwert ist. Nur wer in der Jugend fleißig ist im Suchen des Wortes Gottes und im Nachdenken darüber, wird seine Jugend so anwenden, wie Gott es haben will.

3. Und dann noch, wenn uns von dem Knaben Jesus gesagt wird: Er sei mit Joseph und Maria von Jerusalem nach Nazareth zurückgekehrt und sei da seinen Eltern unterthan gewesen: so sollen wir daraus lernen, daß auch dann die Jugend ihre Zeit recht anwendet, wenn sie sich übt im Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte. Von Christo selbst sagt der Hebräerbrief, daß Er Gehorsam

gelernt habe, und nie wäre er Das geworden, was er später ward, wenn Er nicht den Eltern, die Gott Ihm gegeben hatte, gehorsam gewesen wäre. Im ganzen Leben muß der Mensch sich in die Ordnung fügen, die Gott haben will unter den Menschen. Thut er Das nicht, dann zieht er sich mit Recht Strafe zu. Dieses sich Fügen aber versteht nur Der, wer schon als Kind und Jüngling gehorchen, Vater und Mutter ehren gelernt hat. Wenn wir jetzt so viele Menschen sehen, welche nicht gehorchen wollen der Obrigkeit und dadurch die staatliche Ordnung stören, so ist die Ursache davon in der falschen Erziehung zu suchen, daß man die Jugend behandelt wie Erwachsene, ihr alles Mögliche gestattet, aber sie nicht an Zucht und Gehorsam gewöhnt. Das nicht gehorchen Wollen ist der Fluch unsrer Zeit. Lernet, ihr Knaben und Jünglinge, unterthan sein, wie der Knabe Jesus es seinen Eltern war, so ihr euern Eltern und Lehrern, dann wird sich an euch erfüllen, was das vierte Gebot den Kindern verheißt, die ihre Eltern ehren, daß es ihnen wohl gehen und sie lange leben werden auf Erden. Dann nur kann euch der Segen einer wohl angewendeten Jugend zu Theil werden.

2.

Und dieser Segen einer wohl angewendeten Jugend: worin besteht er? Im Allgemeinen wird uns davon in unserm Evangelium gesagt: Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Aber was hier nur kurz angedeutet ist, das zeigt uns sein ganzes späteres Leben bis in seine Sterbestunde.

1. Er nahm zu an Weisheit. Er war von seinem Vater in die Welt gesandt, um die Menschen als der Prophet, von dem alle alten Propheten nur schwache Vorbilder waren, die wahre Weisheit zu lehren, die Weisheit und Wahrheit, die nicht allein lehrt das irdische Leben dazu anzuwenden, wozu es Gott gegeben hat, sondern auch, wie man das ewige Leben gewinnen kann. Und nicht allein mit Worten sollte er sie lehren, auch in seinem eignen Wandel und Leben sollte Er den Menschen zeigen, wie man wahrhaft weise, wie man in der Wahrheit wandelt. Das war sein irdischer Beruf. Sagt, hätte Er ihn erfüllen können, wenn Er nicht in seiner Jugend sich zu demselben ausgebildet hätte? Wodurch erwarb Er sich die Liebe Derer, die Alles

verließen und ihm nachfolgten? Was gab allen seinen Worten die Kraft, daß sie den Menschen in's Herz drangen und sie zu ganz neuen Menschen machte? Was ist's, das da bewirkte, daß mit ihm eine ganz neue Zeit in der Weltgeschichte anhob, und daß Er noch jetzt als der größte Wohlthäter des Menschengeschlechts gepriesen wird? Hätte Er Das Alles leisten können, was Er zum Wohle und Heile der Welt geleistet hat, wenn Er nicht als Knabe und in seiner Jugend in sich den Grund gelegt hätte? Ja! Sein Fleiß, seine Liebe zum Worte Gottes, sein Unterthansein in der Kindheit und Jugend, die machten Ihn zu Dem, was Er später geworden ist, die ließen in Ihm, als Er auftrat und hineintrat in's öffentliche Leben, den eingebornen Sohn Gottes erkennen, die brachten Ihm den Segen und die Liebe seines himmlischen Vaters durch's ganze Leben und das Lob und den Ruhm der ganzen Nachwelt bis zum Ende der Welt. Einen solchen Beruf wie Er hat nun wohl kein andrer Mensch auf Erden. Aber einen, wenn auch geringern Beruf hat doch Jeder. Ein Jeder oder eine Jede sollen in ihrer Weise und in ihren Verhältnissen den Mitmenschen nützen, ein Segen für Andre werden. Ein Jeder soll Gott dienen in dem Glauben, der durch die Liebe thätig ist. Wer aber wird Das leisten können, wenn er nicht in seiner Jugend sich dazu tüchtig gemacht hat? Säe in deiner Jugend, dann wirst du in deinen spätern Jahren erndten, erndten Gnade bei Gott, erndten Liebe bei den Menschen, erndten die Weisheit, die stets das Rechte weiß und wählt und nicht irre geht. Du wirst dir die Achtung, das Vertrauen Derer, mit denen du lebst, erwerben, meist auch noch nach deinem Tode in ihrem dankbaren Andenken fortleben und noch in deinem Grabe von ihnen gesegnet werden.

2. Um in allen Dingen den Menschen ein Vorbild geben zu können, mußte Jesus auch versucht werden, gleichwie wir versucht werden. Und Er ist auch versucht worden dort in der Wüste, später von dem Haß und der Feindschaft der Menschen und in vielfacher andrer Weise. Aber Er hat alle Versuchungen siegreich bestanden; Er ist rein und heilig durch diese sündige Welt gegangen, so daß auch nicht die kleinste Spur von Sünde an Ihm zu sehen war; Er hat sich ein gutes Gewissen bewahrt und damit den Frieden der Seele. Er konnte sagen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen Deß, der mich gesandt hat und vollende sein Werk. Nur dadurch ist Ihm Das

möglich geworden, nur dadurch hat Er sich so rein und heilig bewahren können, daß er schon als Knabe Gottes Wort so liebte und sich übte darin, seinen Eltern zu gehorchen; denn durch Gehorsam gegen sie ward Er tüchtig darin, auch Gott zu gehorchen. Dadurch hatte Er, als der Versucher zu ihm trat, immer einen Spruch der Bibel bereit, mit welchem Er denselben von sich treiben konnte. Dadurch gewann Er die Kraft, weder durch die Lobsprüche der Menschen, noch durch ihren Haß und ihre Feindschaft sich zu irgend einer Sünde verleiten zu lassen. Das gab Ihm den Muth, als sein Vater Ihm das Schwerste gebot, sich zu opfern und in den Tod zu gehen zur Erlösung der Menschen, auch darin sich zu fügen, auch Das zu thun. Blickt auf Ihn, ihr, die ihr noch jung seid. Wollt ihr euch ein gutes Gewissen und dadurch den Frieden des Herzens, den größten Segen, den es für ein Menschenleben giebt, bewahren: dann folget seinem Beispiele. Auch ihr werdet manche und schwere Versuchungen zu bestehen haben; auch euch werden Menschen, bald durch Lob und falsche Vorspiegelungen, bald durch Haß und Schmähungen dazu bewegen wollen, zu thun, was nicht recht ist; auch euch wird Gott Manches gebieten, was euch schwer fallen wird zu thun. In eurer Jugend sammelt euch das Gotteswort, in eurer Jugend macht euch den Glauben zu eigen, in eurer Jugend lernet euch fügen und gehorsam sein. Nur dann werdet ihr euch selbst und Alles, was euch von außen zur Sünde lockt, besiegen, nur dann werdet ihr als die lieben Kinder euch stets dem Willen eures himmlischen Vaters, wo Er euch Schweres gebietet oder auflegt, fügen und unterwerfen. Der Segen eines guten Gewissens, des Friedens mit Gott wird euch nur dann durch euer Leben begleiten können.

3. Auch leiden und sterben mußte Jesus. Als der wahre Hohepriester mußte Er die Sünden der Menschen auf sich nehmen und die Strafe derselben selbst ohne Schuld erleiden. Er thats auch weil sein Gott es wollte. Und welche Leiden, welche Schmach hatte Er dabei zu erleiden! Welche Qualen und Martern überflutheten Ihn dort, als Er am Kreuze auf Golgatha getödtet wurde! Aber seht ihr Ihn jemals muthlos, verzagt? Und wenn Er auch auf Augenblicke durch die Last der Leiden und seines Kreuzes niedergedrückt wurde, Er erhob sich dennoch wieder zu kindlichem Gebete und zu festem und starkem Vertrauen auf seinen Gott. Das war der Lohn, der Segen

seiner wohl angewendeten Jugend. Als Knabe hatte er sich festgegründet im Glauben; als Jüngling hatte Er zugenommen an Gnade bei Gott, sich immer tiefer und tiefer versenkt in die Liebe zu seinem himmlischen Vater: deshalb fehlte es Ihm nie an Trost, an dem Troste, den Ihm kein Mensch geben konnte, sondern der Ihm von oben her kam; deshalb errang Er sich immer mit kindlichem Gebete wieder Muth und Geduld, und noch unter den Qualen des Kreuzestodes stand Ihm das Wort Gottes zu Gebote, das Ihm Geduld und die Freudigkeit gab, seinen Geist in Gottes Hand zu befehlen. Auch ihr werdet manche Leidenstage erleben; auch eure Jahre führen euch dem Sterben entgegen und je älter ihr werdet, desto schneller. Soll euch dann der Segen des Trostes nicht fehlen, wollet ihr auch im Sterben ohne Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte in der Ewigkeit eure Seele in Gottes Hände befehlen: dann folget dem Vorbilde des Knaben Jesus! Seid fleißig, euch den Glauben aus Gottes Wort anzueignen in eurer Jugend: dann nur wird geschehen, daß auch ihr zunehmet wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und bei den Menschen und endlich das ewige Leben ererbet. — Das ist der Segen einer wohl angewendeten Jugend.

3.

Doch davon, was ihr gehöret habt, lasset uns nun noch zum Schlusse die Anwendung machen.

1. Es kann euch vielleicht scheinen, als gehe die heutige Predigt eigentlich nur die Jugend an, und als sei nur sie ermahnt worden, ihre Jugendzeit so anzuwenden, wie der Knabe Jesus die seinige anwendete. Und allerdings ist sie es auch, welche dazu ermuntert werden soll. Aber auch für euch, die ihr die Jugendzeit schon hinter euch habt oder schon mit grauem Haupte hier sitzet, haben wir manche Ermahnung daraus zu ziehen, was wir an dem Knaben Jesus sehen. Zuerst schon die: Danket Gott, wenn ihr in eurer Jugend dazu von euern Eltern angehalten worden seid, fleißig eure Knabenjahre und die spätere Zeit zu benutzen, um euch Kenntnisse zu sammeln und vor Allem, wenn sie euch, wie die Eltern Jesu ihren Sohn, zur Gottesfurcht erzogen, den Christenglauben in eure Herzen pflanzten und Liebe zum Gotteshause und zu Gotteswort euren Herzen einflößten. Gewiß! Damit haben sie euch die größte Wohlthat erwiesen, mehr, als wenn

sie euch viel irdischen Gutes für's irdische Leben erworben hätten. Habt ihr nur angenommen und euch bewahrt diese geistlichen Gaben; seid ihr ihnen darin unterthan gewesen; ist es euch dadurch zur Gewohnheit geworden, zu sein in Dem, was eures himmlischen Vaters ist: dann habt ihr es auch schon selbst erfahren, welch' ein großer Segen fromme Eltern für ihre Kinder sind. Leben sie daher noch, so höret nicht auf, ihnen dafür eure Dankbarkeit zu erweisen, und ruhen sie schon im Grabe, so vergesset nicht, was sie euch Gutes gethan haben; unterlasset nicht, dem Gott, der sie euch gab, von Herzen zu danken, Ihm so zu danken, wie Er es haben will, nämlich so, daß ihr mit Freuden ihm dienet.

2. Prüfet euch nun aber auch, ob die Liebe, die sie euch dadurch erwiesen haben, wenn sie eure Jugend bewachten und euch dazu anhielten, sie wohl anzuwenden, nicht vergeblich an euch gewesen ist? ob ihr die guten Lehren, die sie euch gaben, auch behalten und im Leben befolgt habt? Ach, leider fallen ja Viele von dem Glauben, zu dem sie von dem gläubigen Vater oder von der frommen Mutter erzogen waren, in den spätern Jahren ab, und statt wie der Knabe Jesus zunahm an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und bei den Menschen, nehmen sie nur zu an der Thorheit dieser Welt, die nichts von Gott und von seinem Worte wissen will und nur Das sucht, was auf Erden ist, die gar nicht an das Seelenheil denkt, sondern nur daran, wie sie es erlangen könnte, wo möglich alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Giebt euch euer Gewissen schuld, daß ihr auch zu solchen Unglücklichen durch eure eigne Schuld gehört und daß ihr deshalb euch nicht bewußt sein könnet, bei Gott in Gnade zu stehen und der Liebe und Achtung eurer Mitmenschen euch zu erfreuen: dann sehet auch darin den Grund, warum es euch an dem wahren Trost in den Leiden und Sorgen dieser Welt, warum an der Kraft, den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen, fehlt und warum der Gedanke an den Tod euch noch immer Furcht und Schrecken macht. Holet wenigstens nach, was früher versäumt und unterlassen ist. Freilich, die kostbare und köstliche Jugendzeit läßt sich nicht wieder kaufen. Was durch Trägheit und Ungehorsam in der Jugendzeit verloren gegangen ist, kann man nicht Alles in den spätern Jahren wiedergewinnen. Aber wenn auch nicht Alles, so doch Einiges. Werdet daher bei Zeiten klug und wendet die euch noch übrige Zeit wenigstens dazu

an, das Wort Gottes zu eures Herzens Eigenthum zu machen, damit ihr daraus den Glauben in's Herz bekommt, der euch tröstet, vor Wegen des Verderbens bewahret und im letzten Stündlein euch ermuthiget.

3. Endlich aber nehmt euch die Eltern des Knaben Jesus zum Beispiele. Weil sie den Sohn so gut erzogen hatten, so konnten sie die Freude haben zu sehen, wie Alle, selbst die Schriftgelehrten sich verwunderten seines Verstandes und seiner Antworten. Als Joseph starb, — was bald nach dem im heutigen Evangelium erzählten Ereigniß geschehen sein muß, da wir ihn später in der heil. Schrift nicht mehr erwähnt finden — da konnte er Den, der ihm von Gott zur Pflege anvertraut war, getrost und ohne Bangen verlassen und sich selbst überlassen; denn er hatte seine Pflicht erfüllt und konnte darauf vertrauen, daß die in das Herz des Knaben gesäete gute Saat, reiche Frucht tragen werde. Und Maria — welche Ehre hat sie an ihrem Sohne erlebt! Und wenn es auch geschah, was der alte Simeon ihr geweissagt hatte, daß um dieses Sohnes willen ihr manches Schwerdt durch die Seele gehen werde: so war es doch nur die Bosheit der Menschen, die mit diesem Schwerdte ihre Seele verwundete; an dem Sohne selbst hatte sie immer nur ihre Freude. Und mit welcher Dankbarkeit Er ihr ihre Liebe vergalt, das zeigen uns ja noch die Worte, die Er vom Kreuze herab mitten unter seinen Todesqualen zu ihr sprach. Seid denn eingedenk eurer heiligen Elternpflicht, wenn ihr auch Freude und Ehre an euren Kindern erleben wollt. Gott der Herr wird nicht ungesegnet lassen die Liebe, die ihr ihm erzeigt, wenn ihr ernstlich, und wo es sein muß, auch mit Strenge, sie dazu anhaltet, ihre Jugendzeit recht zu benutzen und wohl anzuwenden. Macht euch euren Kindern mit Wort und Beispiel zum Segen, und sie werden auch euch ein Segen sein in eurem Alter und in eurem letzten Stündlein und eure Freude auch noch in der Ewigkeit!

Und so wollen wir, Alt und Jung, schließen mit der Bitte:

Einen Heldenmuth, Der da Gut und Blut
Gern um Deinetwillen lasse
Und des Fleisches Lüste hasse,
Gieb mir, höchstes Gut, Durch Dein theures Blut!

Soll's zum Sterben geh'n, Willst Du bei mir steh'n,
Mich durch's Todesthal begleiten
Und zur Herrlichkeit bereiten,
Daß ich einst mag seh'n Mich zur Rechten steh'n. Amen.

13.

Am zweiten Sonntage nach Epiphanias.

(1866.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und gingen je in einen zwei oder drei Maß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), ruft der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdann den geringern; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Ihr kennet wohl Alle, gel. Mitchr., den 128sten Psalm. Es wird in demselben uns geschildert gottesfürchtiger, frommer Eheleute Glück und Segen. Wohl Dem, heißt es da, wohl Dem, der den Herrn fürchtet und auf seinen Wegen geht: du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit; wohl dir, du hast es gut! Dein Weib wird sein wie ein fruchtbarer Weinstock um dein Haus herum;

deine Kinder wie die Oelzweige um deinen Tisch her. Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet. Ist das das Bild von allen oder auch nur von den meisten Ehen unter uns? Sind alle Ehen so glücklich, so gesegnet, wie es der Psalmist hier schildert? Ich fürchte, wir werden diese Frage nicht freudig mit einem: Ja! Gott sei Dank! so ist es unter uns! beantworten dürfen. Es giebt wohl auch recht glückliche Ehen in unsrer Stadt und in unsrer Gemeinde. Die meisten Ehen aber — wie kalt und gleichgültig leben in denselben die Ehegatten neben einander! wie wenig sehen sie von Dem erfüllt, worauf sie hofften und wie sie sich das Glück ihrer Ehe dachten, als sie ihren Bund schlossen! Und können wir es denn leugnen, daß es eine Menge von Ehen giebt, die wir geradezu unglücklich nennen müssen, in denen man nichts von einer solchen Herzensgemeinschaft sieht, wie sie unumgänglich nothwendig zum Glück ist? Wie viel Noth und Sorgen, ja, Elend ist in den Häusern! Woher Das?

Warum so viele nicht recht glückliche und wohl gar unglückliche Ehen? Und warum so viel Sorgen und wohl gar Elend und Verfall im Hausstande?

Gebe uns unser heutiges Evangelium Veranlassung darüber nachzudenken. Wir sehen ja in demselben den Herrn Jesum auf einer Hochzeit, bei jungen Eheleuten. Wir sehen Ihn dort Theil nehmen an den Freuden und Leiden des Hausstandes. Wir sehen, wie Er dort hilft und glücklich macht. Achten wir denn darauf, was uns dort erzählt wird. Wir werden daraus manche gute Lehre für Ehe und Hausstand schöpfen können.

Und Du, Herr, laß gesegnet sein für unser häusliches Leben, was uns von Deinem ersten Wunder, durch welches Du Deine Herrlichkeit in dem Hochzeithause zu Kana offenbartest, erzählt ist. Dein Geist leite uns bei Betrachtung dieses Deines Wunders. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Gleich der Anfang unsres Evangeliums zeigt uns eine Hauptursache davon, warum so viele Ehen nicht recht glücklich oder wohl gar

unglücklich, warum so viele Sorgen und wohl gar Elend und Verfall im Hausstande sind:

die Ehen werden ohne Jesum geschlossen.

Er wird nicht zur Hochzeit und auch nachher nicht in's Haus gebeten. Er wird nicht im Hause behalten. Die Ehegatten, die Hausgenossen leben ohne Ihn, nicht in gläubiger Gemeinschaft mit Ihm. Von Kana wird uns erzählt: Es war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da; Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Die Hochzeitleute daselbst müssen also doch schon eine Ahnung davon gehabt haben oder vielmehr schon zu dem Glauben gekommen sein, daß Er der Mittler zwischen uns und Gott ist, daß Er den Menschen die Segensgaben vermittelt, auf welche die Menschen hoffen, wenn sie einen Ehebund schließen; daß wer Ihn nicht im Hause hat und behält, auch keinen rechten Segen und kein wahres Glück von Gott erwarten kann. Von Spielleuten und Jubel und Tanz, die in dem Hochzeithause zu Kana gewesen seien, wird uns nichts erzählt. Wäre Das den Hochzeitleuten die Hauptsache gewesen, sie hätten wahrlich den Jesus, der so ernst Buße predigte und zu einem heiligen Wandel vor Gott ermahnte, nicht zu sich eingeladen. Wir schließen wohl nicht mit Unrecht daraus, daß sie Ihn und seine Jünger zu sich einluden, daß ein ernster Sinn Denen eigen gewesen sei, die dort den Bund für's Leben schlossen, daß sie ein offnes Herz für die Lehren und Ermahnungen, die sie von Ihm zu hören hofften, ja ein rechtes Verlangen nach denselben hatten. Gewiß, sie hatten ein tiefes Gefühl von der Heiligkeit des Ehebundes. Darum wünschen sie Den bei sich zu haben, von Dem sie wußten, daß Er ihnen die beste Weihe dazu geben konnte, wünschten von Ihm zu den Pflichten gestärkt zu werden, die sie gegen einander übernahmen. Werden so auch unter uns die Ehen alle angefangen? Haben Alle, welche den Bund für's Leben schließen wollen, einen solchen ernsten Sinn? Ist es ihnen ein heiliger Ernst damit, ihren Bund von Ihm, der gekommen ist, alle unsre Verhältnisse zu heiligen, geweihet und gesegnet zu sehen? Richtet sich aus ihren Herzen zu Ihm ein Seufzer und eine Bitte, daß Er zu ihnen kommen, bei ihnen bleiben und sie stärken wolle zu den Pflichten, welche treu zu erfüllen, sie einander geloben? Wie es in den Herzen der Brautpaare und der jungen Ehegatten aussieht, können wir frei-

lich nicht sehen. Sollen wir aber nach Dem, was man so gewöhnlich bei Hochzeitfesten äußerlich sieht, urtheilen: so ist es oft fraglich, ob wirklich ein solcher ernster Sinn sie belebt; ob sie wirklich alle an dem für ihr ganzes Leben so wichtigen und entscheidenden Tage daran denken wie viel für ihr künftiges Glück davon abhängt, daß Jesus der Dritte in ihrem Bunde sei und bleibe, und daß Er allein in der Ehe den rechten Frieden und Segen giebt. Es wird wohl der Prediger gerufen, daß er traue und dazu Worte der Ermahnung und Lehre spreche; denn das gehört nun einmal zur christlichen Sitte und Ordnung. Wenn man aber sieht, wie es sogleich, nachdem der Prediger Amen gesagt hat, im Hochzeithause hergeht, so muß man befürchten, daß bei Denen, die sich trauen lassen und bei den Hochzeitleuten wenig fromme und ernste Gedanken aufgekommen sind. Wohl sagt die Schrift: Freuet euch mit den Fröhlichen, und demnach kann auch die Kirche nichts dagegen haben, wenn an den Festen des Familienlebens, namentlich an Hochzeittagen Freunde und Angehörige sich sammeln und sich mit den Fröhlichen freuen. Aber eine Freude, die in wilder Lust ungezügelt dahin strömt, die in Sang und Klang keinen Gedanken an Das, was Gott der Herr gethan und was doch den eigentlichen Grund des Festes bildet, aufkommen läßt; eine Freude, bei der man weder zusammen lebhaft beten, noch ein: Nun danket Alle Gott! anstimmen kann, die nimmt der Feier alle Weihe und schlägt dem Bibelworte in's Angesicht: Freuet euch im Herrn allewege! Es ist nicht zu leugnen: leichtsinnig werden unzählige Ehen geschlossen, ohne Gebet, ohne recht herzliche Gelübde vor Dem, von dem doch allein der Segen kommt. Die Ehe wird angefangen ohne den Herrn Jesum, in Dessen Namen wir doch Alles, was wir thun mit Worten und Werken, thun sollen, wenn es uns Heil und Segen bringen soll. Und wie der Anfang, so der Fortgang, so das Ende. Es fehlt der ernste Christensinn schon beim Eintritt in die Ehe; es liegt den Ehegatten wenig daran, ob der Herr Jesus bei ihnen, in ihrer Ehe und in ihrem Hause sei, ob sein Geist in ihren Herzen und in ihrem Hause walte. Darum ist denn auch später nichts von dem Segen, welchen Er Denen, die Ihn betend zu sich einladen, giebt, in der Ehe zu sehen.

2.

Auf eine andre Ursache, warum es so viele nicht recht glückliche und wohl gar unglückliche Ehen, und so oft Elend und Verfall im Hausstande giebt, führt uns das Folgende, was uns in unserm Evangelium erzählt wird, vor. Es ist die, daß

man, wenn Sorgen kommen, den Herrn Jesum nicht sucht.

Da hat man denn auch in den Sorgen keinen rechten Trost und keine rechte Hülfe. Zwar dort zu Kana wendeten sich die jungen Eheleute selbst noch nicht an den Herrn Jesum, wahrscheinlich, weil sie selbst noch nicht den eingetretnen Mangel bemerkt hatten; — aber an ihrer Stelle that es Maria. Da es an Wein gebrach, spricht Maria, die Mutter Jesu, zu Ihm: Sie haben nicht Wein! Diese Sorge, die dort zu Kana sich erhob, dieser Mangel, der dort sich zeigte, ist gleichsam eine Weissagung für den ganzen Ehe- und Hausstand. In wie manche andre, viel größere Verlegenheit und Sorge mögen später diese jungen Eheleute gerathen sein! Wenn so ein Brautpaar die Ringe wechselt und das „Ja!“ ausspricht, das für das ganze Leben bindet: da denkt es noch wenig daran, was es mit einander wird zu tragen und zu leiden haben. Aber deshalb bleiben die Sorgen und auch die Leiden nicht aus. Wo ist ein Haus, das sagen könnte: Ich weiß durchaus von keinen Plagen? Das ist die Erfahrung der Väter, die immer auch wieder an den Kindern und Kindeskindern neu wird. Welche schwere Stunden, welche heißen Tage habt ihr, ihr Eheleute, nicht schon gemeinsam durchlebt, auch wenn ihr glücklich mit einander geworden seid! Bald ist es der Druck der Nahrungssorgen, bald ein Kranken- und Sterbebett, an dem ihr gerungen, bald sind es die Verkehrtheiten Andrer, welche sich in den Frieden des Hauses gedrängt, bald die eignen Kinder, die Herzeleid gemacht haben. Oft aber ist es noch etwas Anderes. Ihr selbst seid es mit euren Schwächen und Sünden. In den Tagen der Brautzeit halten diese sich verborgen, und wenn sie der Bräutigam an der Braut und die Braut an dem Bräutigam bemerkt, hofft die gegenseitige Zuneigung, daß sie leicht und bald Alles ausgleichen werde. Allein in der Ehe selbst offenbart sich jede Falte des schwachen, sündigen Menschenherzens. Der Eine sieht an dem Andern so Vieles, ach so Vieles, was er nicht gedacht,

und die Träume, die man sich von großem und beständigem Glücke gemacht, die verfliegen schneller, als man denken konnte. Und da es an Wein gebrach! Das Bild auch des glücklichsten häuslichen Lebens kann zu Zeiten nicht treffender gezeichnet werden. Kurz, kein Ehe- und kein Hausstand ist ohne Noth und Sorgen, die von selbst in's Haus kommen, oder die sich die Ehegatten einander selbst machen. Aber was thun nun die meisten Ehegatten, wenn der Wein der Freude ausgeht und statt dessen das Thränenwasser die Augen füllt und die Sorge oder der Kummer am Herzen nagt? Ja, thäten sie dann jederzeit was Maria that, gingen sie gemeinschaftlich zum Herrn Jesu und klagten Ihm ihren Mangel und ihre Noth und ihre Sorge: sie würden bald sehen, daß Er tröstet, daß Er zurecht hilft, und die Noth und Sorge würde nur ihre Herzen inniger vereinigen. Statt Dessen jedoch — ist's nicht wahr? jammern und klagen sie nur, werden kleinmüthig und verzagt, murren und werden unzufrieden oder machen sich wohl einander Vorwürfe, schieben einander die Schuld der Noth und der Sorgen zu; wollen nichts mit einander und an einander tragen und dulden, oder suchen wohl gar unrechte und sündige Mittel, um sich herauszuhelfen, oder wollen in den Vergnügungen der Welt die häuslichen Sorgen vergessen. Kann da der Herr trösten und helfen? Will Er da trösten und helfen? Wa. kann da anders geschehen, als daß die Sorgen und die Noth immer größer werden, und der Friede des Hauses gestört und vernichtet wird? Nein! Laßt euch, ihr Ehegatten, Das, was Maria that, ein Beispiel sein. Dazu ist es euch erzählt. Kommen Tage, da es an Wein, d. h. an Dem, was für's Haus nöthig ist, gebricht, kommen andre Sorgen in's Haus: sucht zusammen den Herrn Jesum; klagt Ihm eure Noth; betet zu Ihm; laßt euch von Ihm sagen, was ihr thun sollt. Da, bei Ihm, ist der beste Trost, die beste Hülfe. Weil aber Das so viele Ehegatten nicht thun, deshalb ist so viel Noth und Elend in den Häusern. Es ist kein Glaube in den Herzen und Häusern; darum auch kein rechter Trost und keine rechte Hülfe.

3.

Und wie sie Ihn nicht suchen, so
achten sie auch nicht auf sein Wort, —

und das ist der dritte Grund, weshalb in so vielen Ehen und Häu-

fern die Sorgen und die Noth sich häufen und das Glück ausbleibt. Seht wieder auf die Maria, m. Gel., und lernet von ihr. Bei dem Mangel im Hause, der ihr zu Herzen ging, suchte sie Den, in welchem sie nicht nur ihren Sohn, sondern auch den von Gott gesendeten Heiland und den besten Helfer in aller Noth erkannte. Da schien es aber, daß sie vergeblich sich an Ihn gewendet habe. Er gab ihr eine Antwort, die fast hart und abweisend lautete. Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? sprach Er zu ihr; meine Stunde ist noch nicht gekommen. Wir dürfen nun wohl bei dieser Antwort Jesu an seine Mutter nicht vergessen, daß, wenn Er die Maria Weib nennt, darin kein Mangel an kindlicher Ehrerbietung liegt. Denn das Wort: Weib, war damals bei den Juden das, dessen sich die Kinder gewöhnlich bedienten, wenn sie mit der Mutter sprachen. Es hatte nicht die Nebenbedeutung von etwas Verächtlichem, wie bisweilen in der deutschen Sprache. Es galt als der Ehrentitel. Dennoch aber, wenn Er sagte: Was habe ich mit dir zu schaffen? so enthalten diese Worte allerdings eine vorläufige Zurückweisung, die jedoch verdient und am Orte war. Mit dem Auge, das in's Verborgene sieht, bemerkte der Herr vielleicht an seiner Mutter Regungen der Eitelkeit, die mit den Wunderkräften des Sohnes glänzen und sie vor der Zeit herausfordern wollte. Da durfte Er nicht sogleich nachgeben. Doch — obgleich nun Maria sich wohl durch diese Antwort verletzt fühlen konnte, nehmen wir dennoch nichts davon wahr. Vielmehr hielt sie sich nicht an die Abweisung, sondern an die Verheißung. Meine Stunde ist noch nicht gekommen! hatte ja der Herr hinzugefügt. Darauf merkte sie. Also, dachte sie, seine Stunde, die Stunde da Er helfen wird, die wird doch kommen. Damit begnügte sie sich und wartete, und im Warten bewies sie ihren Glauben. In solchem Glauben sprach sie auch zu den Dienern: Was Er euch sagt, Das thut. Und auch die Diener achteten und merkten auf das Wort: Meine Stunde ist noch nicht gekommen und warteten geduldig und ruhig, was Er zu seiner Stunde thun werde. So hörten der Mangel und die Sorge auf. Nun, liebe Mitchristen, wir sollen und dürfen auch nicht erwarten, daß der Herr allsogleich, wenn wir Ihn suchen und bitten, thun werde, was wir von Ihm bitten und haben wollen. Seine Stunde trifft nicht immer zusammen mit unseren Stunden, oder mit denen, von welchen wir uns denken, daß Er mit seiner Hülfe

bereit sein müsse. Er setzt uns auf's Warten, um unsern Glauben zu prüfen. Oft bitten wir in unserm Unverstande auch solche Hülfe oder solche Dinge von Ihm, die Er uns ganz versagen muß, weil Er nach seiner Allwissenheit weiß, daß sie uns nicht zum Heile, sondern zum Schaden für unsere Seele sein würden, wenn Er sie uns gäbe. Da ist es denn unsre Pflicht zu warten und uns zu gedulden; da ist es unsre Pflicht auf sein Wort zu achten und Ihm Glauben zu beweisen. Da sagt uns die Schrift: Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Verheißung hat. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfanget; denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen. Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Gefallen haben. (Hebr. 10, 35—38.) Wohl also Denen, die glauben und warten gelernt haben, die im Glauben und Warten achten auf das Wort des Herrn. Das wird sie dann trösten; und beweisen sie so dem Herrn Glauben: dann wird Er gewiß zu rechter Zeit mit der Hülfe da sein. Wohl Denen die mit David sprechen: Herr, ich merke auf Deine Zeugnisse! Die werden auch nach der Trübsal und den Sorgen sprechen können: Siehe, um Trost war mir bange; Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen. Die Ehegatten, die Das thun, die werden alle Noth und Sorgen leicht überstehen und nach dem Dunkel der Trübsal wird ihnen das Licht der Freude vom Herrn wieder aufgehen. Warum also geschieht das in so manchen Ehen und Häusern nicht? Warum nimmt da die Sorge und die Noth so festen Sitz, daß sie gar nicht weichen will? Warum werden und bleiben so viele Ehen nicht recht glücklich und wohl gar unglücklich? Wir müssen es daher auch darin suchen und finden, daß in dem Hause und in der Ehe das Wort des Herrn verachtet oder wenigstens nicht recht geachtet wird. Die Ehegatten, die Hausgenossen leben ohne das Wort des Herrn, sie achten nicht darauf. Sie geben nichts darauf, was der Herr ihnen in seinem Worte sagt. Sie versuchen es wohl einmal, Ihn zu bitten. Antwortet Er ihnen aber nicht sogleich, zögert Er mit der Hülfe: dann wollen sie nicht warten; sie werden ungeduldig, sie wollen sich selbst helfen, helfen sich aber mit Sünden, und so wird denn die Sorge

und die Noth immer größer. Sie bereiten sich selbst mit ihren Sünden immer mehr Noth; sie säen böse Saat und murren doch nachher, wenn aus der bösen Saat bittere Frucht aufkeimt. Wenn beide Ehegatten sich hielten zum Worte des Herrn: dann würde auch der Herr ihnen aus seinem Worte Muth und Trost zur Zeit der Sorgen und der Noth in's Herz geben. Aber wenn beide es gar nicht thun, wenn selbst die Noth und die Sorge sie nicht beten, sie nicht zu der besten Quelle alles Trostes, zur Bibel gehen lehrt, oder wenn der Eine zwar wohl Trost im Gottes-Worte sucht, der Andre aber darüber spottet; wenn in den Tagen der Sorgen und der Noth die Ehegatten keinen Glauben zeigen, und so die Hülfe nicht gleich kommt, auch das Wenige vom Glauben, was sie etwa noch haben, wegwerfen; wenn sie nicht der Verheißung des Herrn vertrauen und dann, wenn Er ihnen sagt: Meine Stunde ist noch nicht gekommen, nicht warten wollen: — nun! dann haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn die Stunde des Herrn gar nicht kommt, und wenn die Sorge und die Noth nicht von ihnen weicht.

4.

Endlich, Geliebte, das Uebrige, was uns im heutigen Evangelium erzählt wird, legt es uns recht nahe, auch noch einer vierten Ursache zu gedenken, die es macht, daß die Ehen unglücklich werden und daß so viel Sorgen und wohl gar Elend und Verfall im Hausstande sind. Das ist die, daß

in der Ehe und im Hause nicht gethan wird, was der Herr sagt.

Man gehorcht dem Herrn nicht; man will dort nicht nach seiner Lehre leben. Und das ist's ganz besonders, wodurch Sorge und Noth in's Haus hineingezogen wird. Und so lange die Menschen in solchem Ungehorsame verharren, wird auch ihre Wohnstätte mit Kreuz und Elend heimgesucht werden. Recht umständlich wird uns erzählt, wie die Menschen sich im Hochzeithause zu Kana beeilten, Alles genau nach den Worten des Herrn zu thun. Maria hatte ihnen gesagt: Was Er euch sagt, das thut! Und als nun der Herr kam und ihnen sagte: Füllet die steinernen Wasserkrüge, die dort stehen, mit Wasser! da konnten sie wohl nicht begreifen, was das Wasser helfen solle, weil ja doch nicht Wasser, sondern Wein mangelte; dennoch

gehorchten sie ohne Weiteres und ohne Bedenken. Und als darauf der Herr ihnen weiter gebot: Schöpfet nun und bringet es dem Speisemeister, auch da zögerten sie nicht, sondern brachten es. Und siehe, da fand sich's, daß der Herr das Wasser in Wein umgewandelt hatte. Da offenbarte der Herr nicht nur seine Wundermacht, sondern auch seine Güte und Freundlichkeit, oder, wie in unserm Texte steht, seine Herrlichkeit den Gehorsamen, Denen, die so willig und freudig Das thaten, was Er ihnen sagte. So umständlich und ausführlich, sage ich, erzählt uns Das unser Evangelium, um es uns recht eindringlich zu Gemüthe zu führen, daß nur da der Herr seine Herrlichkeit, seine Wundermacht und seine Güte und Freundlichkeit offenbaren, nur da, so zu sagen, Wasser in Wein, die Sorge und Noth in Freude verwandeln will, wo man im Glauben Ihm gehorcht, wo man gern und willig thut, was Er sagt und lehrt. Wo man es daran fehlen läßt, wo in einem Hause, in der Ehe nicht gelebt wird nach seinem Wort: da will Er also auch seine Herrlichkeit nicht offenbaren. Der Herr hat gesagt: Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt; dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat; vergebet euch einander; helft einander zurecht mit sanftmüthigem Geiste, so Einer von einem Fehler übereilet wird; traget Einer des Andern Last. Was sehen wir nun aber in so vielen Ehen und Häusern? Viel Streit, viel Zank, viel Unverträglichkeit, aber gar wenig von der Liebe, die doch das erste Zeichen des Gehorsams gegen Christum ist. Und doch murren die Menschen, wenn an ihnen sich das Sprüchwort als wahr erweiset: Friede ernährt, Unfriede verzehrt, wenn ihr Unfriede, ihre Lieblosigkeit alles Glück und allen Segen Gottes aus ihrem Hause vertreibt. Der Herr sagt: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; dann wird euch solches Alles, auch was ihr zum häuslichen Glück bedürfet, zufallen. Und was sehen wir? In so vielen Ehen und Häusern denken die Menschen gar nicht daran, nach dem Reiche Gottes zu trachten und sich der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu befleißigen; sie leben dahin nach ihres Fleisches Lüsten, mögen nichts von Buße und Frömmigkeit hören, trachten nur nach der Lust dieser Welt, vergeuden Gottes Gaben in Eitelkeit und Putz. Und doch beklagen sie sich: es sei kein Glück im Hause; die Zeiten würden

immer schlechter; Sorge, Mangel und Noth wachse mit jedem Tage. Der Herr sagt uns durch seinen Apostel: Wir hören, daß Etliche unter euch wandeln unordentlich und arbeiten nichts, sondern treiben Vorwitz; solchen aber gebieten wir und ermahnen sie, daß sie mit stillem Wesen arbeiten und ihr eignes Brod essen, d. h. nicht Schulden machen (2 Thess. 3, 11. 12.). Und was sehen wir? In vielen Ehen und Häusern wird allerlei Vorwitz getrieben, aber wenig gearbeitet. Faulheit gehört da zur Tagesordnung; das eigne Brod zu essen dünkt zu schwer; da sucht man denn durch Unredlichkeit auf fremde Kosten zu leben. Und doch beschweren sie sich, wenn der Herr nicht giebt, was sie wollen und wenn Sorge, Noth und Mangel zu Thür und Fenster hereindringt. Nein, noch einmal! Wo man nicht thut, was der Herr sagt und lehrt: da offenbart der Herr auch seine Herrlichkeit nicht; da müssen die Menschen tragen, was sie sich selbst bereiten; da ist es ihre eigne Schuld, wenn Sorge das Brod verbittert und Noth und Elend der Menschen tägliche Speise wird.

O würden die Ehen unter uns nicht so leichtsinnig, sondern stets im Namen des Herrn Jesu geschlossen; würden Alle, wo Sorge und Noth in's Haus kommen, sogleich den Herrn Jesum suchen mit Gebet; würden Alle auf sein Wort achten und es lieben, dann aber auch thun, was Er sagt: — dann würde Er auch in unsern Häusern Wasser in Wein verwandeln und seine Herrlichkeit offenbaren. Ihn wollen wir darum bitten:

Laß Dich, Herr Jesu Christ, Durch mein Gebet bewegen; Komm in mein Herz und Haus Und bringe mir den Segen. Nichts richten Müh' und Kunst Ohn' Deine Hülfe aus. Wo Du mit Gnaden bist, Kommt Segen in das Haus. Amen.

14.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias.

(1865.)

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Matth. 8, 1—13.

Da er aber vom Berge herab ging, folgte ihm viel Volks nach. Und siehe, ein Aussätziger kam, und betete ihn an, und sprach: HErr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und JEsus streckte seine Hand aus, rührte ihn an, und sprach: Ich will es thun, sei gereinigt. Und alsbald ward er von seinem Aussatz rein. Und JEsus sprach zu ihm: Siehe zu, sage es Niemand; sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, die Moses befohlen hat, zu einem Zeugniß über sie. Da aber JEsus einging zu Capernaum, trat ein Hauptmann zu ihm, der bat ihn, und sprach: HErr, mein Knecht liegt zu Hause, und ist gichtbrüchig und hat große Qual. JEsus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. Der Hauptmann antwortete und sprach: HErr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, dazu der Obrigkeit unterthan, und habe unter mir Kriegsknechte; noch wenn ich sage zu einem: Gehe hin, so gehet er; und zum andern: Komm her, so kommt er; und zu meinem Knecht: Thue das, so thut er es. Da das JEsus hörte, verwunderte er sich, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen; Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen. Und JEsus sprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht ward gesund zu derselben Stunde.

Von zwei Wunderthaten, welche Christus, unser Herr, unmittelbar hinter einander verrichtet hat, wird uns in diesem Evangelium berichtet, gel. Mitchr. Beide unterscheiden sich nicht viel von den andern Wunderthaten des Herrn. Aber merkwürdig sind bei diesen die Worte, welche Er sowohl zu Denen, die Hülfe bei Ihm suchten und fanden, als auch zu dem Volke sprach. Und sind es bei allen Thaten des Herrn insbesondere die Worte, mit denen Er sie begleitete, auf welche wir unsre Aufmerksamkeit zu richten haben: so soll das von uns auch hier geschehen, namentlich auch deshalb, weil einige derselben etwas befremdlich klingen, und wir dann nur das Rechte aus ihnen lernen können, wenn wir sie recht verstehen. Ohne Weiteres also laßt uns jetzt gehen zur Betrachtung

der Worte, welche der Herr den Beiden sagte, die Hülfe bei Ihm suchten und fanden.

Zuerst die, welche Er 1. dem Aussätzigen, dann die, welche Er 2. dem Hauptmanne sagte.

Sei Du aber, o Herr, selbst unser Führer dabei. Den Geist, der in alle Wahrheit leitet, sende uns in diesem Stündlein, damit wir Das aus Deinen Worten lernen, was Du mit ihnen hast lehren wollen. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

I.

Die Worte, welche der Herr dem Aussätzigen sagte, sind allerdings die schwierigeren. Bei ihnen werden wir uns daher etwas länger aufhalten müssen.

1. Das erste Wort, welches der Aussätzige aus dem Munde des Herrn zu hören bekam, ist wie für ihn, so auch für uns ein gar erfreuliches. Auf die Bitte des Unglücklichen: Herr, so Du willst, kannst Du mich wohl reinigen! sprach der Herr sogleich: Ich will es thun, sei gereinigt. Also: Der Herr kann thun, was Er will, — das hat Er hier durch die That bewiesen. Und Er will gern Denen helfen, welche Ihn um Hülfe bitten. Das kann uns freilich nur dann recht tröstlich sein, wie euch schon öfters gesagt ist, wenn wir wie überhaupt an Ihn, so auch Das von Ihm glauben, daß Er sitzet zur Rechten Gottes und lebet und regieret in Ewigkeit. Gehörst du auch zu den Unglücklichen, die sich von den Ungläubigen einreden lassen, es seien ungewisse Sagen, welche wir in den Evangelien lesen, und namentlich Dem, was uns in denselben von den Wundern Jesu berichtet wird, sei kein Glauben zu schenken, weil Wunder nun einmal nicht geschehen könnten und Jesus ein Mensch gewesen sei, wie andre: dann kann und wird dieses sein Wort: Ich will es thun, sei gereinigt! dir auch keinen Trost geben. Aber entschließ dich nur, wirf die Vorurtheile und die Zweifelsucht Derer von dir, welche an nichts Uebernatürliches mehr glauben wollen; nimm es an als eine Thatsache, die doch nicht weggeleugnet werden kann, daß Gott dir in Christo einen Retter und Heiland gegeben hat, der auch jetzt noch in Gemeinschaft mit dir steht, — wie reich an Trost wird dir dann dieses: Ich will es thun! werden! Nun kannst du die Gewißheit haben, daß Der, welcher dieses Wort sprach, nicht nur dein Retter und Erbarmer in deiner Seelennoth sein, dich von dem geistigen Aussatze, von der Sünde, reinigen und erlösen will und kann, sondern auch, wenn du dich in leiblicher Noth und in leiblichem Elende befindest, sich dein

erbarmen und dir helfen will. Ach, es ist ja so viel Noth und Elend zu dieser Winterszeit! Da fehlt es bei dem Stocken der Erwerbsquellen oft an dem Nöthigsten zum Leben; an Holz und Kleidung zum Schutze gegen die Kälte; an Nahrung, den Hunger zu stillen. So manche Krankheit kommt dazu und mehrt die Sorgen und die Ausgaben. Bist du Einer dieser Nothleidenden, — geh' hin, wie der Aussätzige mit der Bitte: Herr, so Du willst, so kannst Du mir helfen! zu Ihm, der da sagt: Ich will. Dies sein Wort giebt dir das Vertrauen, daß Er auch dein Elend, deine Noth mit Erbarmen ansehen und auch dir helfen werde. Nur bitte Ihn auch so gläubig, so bescheiden, wie der Aussätzige. Zeige Ihm Glauben und nicht ein Herz, das da zweifelt, ob Er auch könne; zeige Ihm, daß du dich ganz seinem Willen unterwirfst und auch nicht murren willst, wenn Er es für besser halten sollte, dich noch eine Zeit die Noth erdulden zu lassen. So suche den Herrn in aller deiner Noth, und auch dir wird Er die Antwort durch die That geben: Ich will es thun, was du bittest. Lerne nur warten und im Glauben dich gedulden, so wird auch die Stunde kommen, da Er seine allmächtige Hand über dich ausstrecken und Das, was dir Sorgen und Noth macht, von dir nehmen wird.

2. Nachdem der Herr den Aussätzigen geheilt hatte, sagte er ihm das andere Wort: Siehe zu, sage es Niemand. Das erklärt man wohl so: Der Herr habe nicht gewollt, daß sich das Gerücht davon, wie Er diesen Aussätzigen geheilet, weiter verbreiten solle, damit nicht die Aussätzigen und Kranken Ihn überliefen und Ihn am Lehren, was doch eigentlich sein Hauptwerk war, hinderten; auch habe Er nicht gewollt, daß die Menschen blos leibliche Hülfe bei Ihm suchen sollten, da Er doch vorzüglich gekommen war, die Seelen aus dem Sünden-Elende zu retten. Etwas mag an dieser Erklärung wahr sein. Der Herr will wirklich nur Denen helfen, welche nicht blos in leiblicher Noth an Ihn denken und Ihn suchen, sondern welche zuerst ihre Seelennoth erkannt haben und vor Allem seine Hülfe in dieser bei Ihm suchen. Allein Das war's gewiß nicht allein, was Er mit diesem Worte: Siehe zu, sage es Niemand! zu erkennen geben wollte. Vielmehr sprach Er es als der von Herzen Demüthige. Er half und heilete ja nie, um von den Menschen gelobt und gepriesen zu werden. Er konnte nun wohl voraussehen, daß, wenn der Aus-

sätzige, in seiner Freude, daß er von seiner schrecklichen Krankheit gerettet worden sei, viel Redens davon machen würde, alles Volk Ihn hoch erheben und um der leiblichen Hülfe willen, die Er gewähre, Ihm willig und freudig alle mögliche Ehre erweisen werde. Aber darum war es Ihm nie und nirgends zu thun. Es war Ihm vollkommen genug, daß Er einem Unglücklichen geholfen hatte. Ob die Menschen Ihn dafür loben und preisen würden, darnach fragte Er nicht. Er suchte nicht seine Ehre. Ja, es war Ihm sogar zuwider, wenn sie Ihn um solcher leiblichen Hülfe willen allein ehren und Ihm nachfolgen wollten; sie konnten darüber leicht vergessen und vergaßen es auch nur zu oft, daß Er nicht gekommen sei, ihnen ein Retter aus aller irdischen Noth zu sein, sondern daß seine Bestimmung sei, ihre Seelen aus dem ewigen Verderben zu erretten. Sie sollten über die Wunderthat, die Er an Einem verrichtet hatte und über dem Verlangen, gleiche Hülfe von Ihm in ihren irdischen Nothständen zu erlangen, nicht versäumen, auf seine Lehre zu hören und bei Ihm Erlösung von ihren Sünden zu suchen. Wir aber, Geliebte, sollen von diesem zweiten Worte des Herrn lernen, daß wir nach seinem Vorbilde Andern helfen und Liebe üben sollen ohne Ruhmsucht. Siehe zu, sage es Niemand! so sollen wir auch gleichsam sagen zu Denen, welchen wir einen Liebesdienst, eine Hülfe haben erweisen können. Nicht nach Menschenlob und Menschendank sollen wir fragen, sondern um Gottes willen geben, helfen, wo wir können. Je mehr wir im Stillen, im Verborgenen Andern einen Glauben, der durch die Liebe thätig ist, erweisen: — desto sichrer können wir auf einen Gotteslohn rechnen. Von Denen, die bei Dem, was sie Andern Gutes thun, Ehre und Lob von Menschen verlangen oder erwarten, sagt unser Heiland: Sie haben ihren Lohn dahin; Denen aber, die aus reiner Liebe im Verborgenen helfen und geben, verheißt Er: Der Gott, der in's Verborgene sieht, werde es ihnen vergelten öffentlich. So laß dich's denn auch nicht verdrießen, wenn du, ohne Anerkennung und Dank unter den Menschen zu finden, für Gottes Reich und das Wohl des Nächsten etwas gethan hast oder wirkest, ja wohl noch gar üble Nachrede, Undank dafür erleiden mußt. Sind deine Werke in Gott gethan, so sind sie auch bei Gott unverloren. Er behält, sagt der weise Sirach (17, 18.), die Wohlthat des Menschen wie einen Siegelring und die guten Werke wie einen Augapfel.

3. Befremdender für uns ist das dritte Wort, welches Christus dem geheilten Aussätzigen sagte: Gehe hin und zeige dich dem Priester. Zwar wissen wir wohl: so war es im Gesetze Mosis geboten. Die Aussätzigen wurden, sobald sich diese schreckliche Krankheit an ihnen zeigte, wegen der Gefahr der Ansteckung, von allen andern Menschen abgesondert, und wenn sie nicht eines elenden Todes starben, sondern, was nur selten geschah, wieder gesund wurden: so durften sie doch nicht eher in die Gemeinschaft mit andern Menschen zurückkehren, als bis ein Priester sie besichtigt und für vollkommen rein erklärt hatte. Das war nicht blos ein Staats- oder bürgerliches Gesetz; das war bei den Juden auch eine religiöse Vorschrift. Und da will es uns nun befremdlich scheinen, daß der Herr auch diese religiöse Vorschrift noch aufrecht erhalten wissen wollte, und zwar so sehr, daß Er sogar sein eignes Heilungswunder von der Beurtheilung eines jüdischen Priesters abhängig machte. Allein wir dürfen es doch nicht übersehen: noch war das mosaische Gesetz nicht aufgehoben; noch hatte sich die christliche Kirche nicht gebildet, die nicht unter dem Joche des mosaischen Gesetzes steht. Das war einer spätern Zeit vorbehalten. Nicht plötzlich sollte sich die mosaische Religionsverfassung auflösen; das sollte nach und nach geschehen durch den Geist den Christus vom Himmel nach seiner Auferstehung zu senden verheißen hatte. War also das mosaische Gesetz zu der Zeit, als Er den Aussätzigen heilte, noch giltig: so wollte Er auch, daß Die, für die es noch Gesetz war, es genau beobachten sollten, wie Er ja auch selbst als Mensch sich demselben unterwarf. Das erklärte Er auch mit dem Worte, welches Er hinzufügte: zu einem Zeugniß über sie. Zeige dich also den Priestern, wie es das Gesetz vorschreibt, damit sie mit ihrer Lästerung, daß ich die Menschen lehre ohne Gesetz zu leben, euer Gesetz zu brechen, zu Schanden und als Lügner erfunden werden. So lange die gesetzliche, mosaische Ordnung bestand, wollte also Christus, daß Alle, die zum jüdischen Volke gehörten, sich in dieselbe fügen sollten. Er wollte die kirchliche Ordnung geachtet und geehrt wissen und ging darin selbst mit gutem Beispiele voran. Und sehet ihr nun nicht, was der Herr uns mit diesem: Zeige dich dem Priester! gebietet? Für uns ist das mosaische Gesetz nicht mehr verbindlich. Aber an Stelle desselben ist eine andre kirchliche Ordnung getreten. Diese denn sollen wir ehren und achten; in diese sollen wir mit Allem, was

wir thun, uns fügen. Das verstehen die Meisten noch gar nicht recht. Sie leben und handeln, als ob keine Kirche da wäre, als ob die kirchlichen Vorschriften und Ordnungen sie nichts angingen. Die bürgerlichen Gesetze wagen sie nicht so leicht zu übertreten, weil sie sich vor der Strafe fürchten; aber was die Kirche ihnen zur Pflicht macht, darum kümmern sie sich so gut wie gar nicht. Sieht man's nicht aus der so häufigen Sonntagsschändung, aus der so tief gesunkenen Heilighaltung der Ehe, aus dem Leichtsinne in Fleischessünden, aus der Vernachlässigung des Gottesdienstes und so vielem Andern? Wird das Alles nicht zu einem Zeugniß über uns und wider uns, daß mehr ein Schein-Christenthum, als wahres, lebendiges Christenthum zu unsrer Zeit herrscht? So erinnere uns denn das Wort des Herrn: Zeige dich dem Priester! an unsre Christenpflicht, uns der kirchlichen Ordnung in Allem, was wir thun, zu unterwerfen. Denn wie jede Gemeinschaft unter den Menschen nur dadurch bestehen und wohlthätig wirken kann, wenn Die, die in dieser Gemeinschaft stehen, die in ihr geltenden Ordnungen beobachten; wie kein Staat gedeihen kann, wenn die Mitglieder desselben die Gesetze übertreten: so kann auch die Kirche Christi nicht gedeihen, und ihren Segen den Menschen nicht bringen, wenn die kirchliche Ordnung nicht heilig gehalten wird, wenn die Christen selbst mit den kirchlichen Gesetzen und mit ihren religiösen Vorschriften spielen und sich nichts daraus machen, wenn sie dieselben verachten und nicht beobachten.

4. Zuletzt sagte der Herr dem Aussätzigen noch das vierte Wort: Opfere die Gabe, die Moses befohlen hat. Im Gesetze Mosis war nämlich geboten, daß, wenn ein Aussätziger für rein und gesund vom Priester erklärt worden war, er im Tempel zu Jerusalem ein Dankesopfer darbringen mußte, zum Zeichen, daß er seine Genesung als eine Gnade Gottes, die er mit nichts verdient habe, erkenne. Gehe hin, gebot also der Herr dem Geheilten, und gieb Zeugniß davon in der Art, wie es dein Gesetz dir vorschreibt, daß du ein dankbares Herz hast. Meine nicht, daß du blos mir zu Dank verpflichtet bist. Vergiß nicht den Dank, zu dem dich die Gnade, die Gott durch mich dir erzeigt hat, verpflichtet. Nun, Geliebte, bei diesem Worte ist es uns wohl Allen klar, welche Lehre wir aus demselben zu entnehmen haben. Wir sind, wie gesagt, nicht mehr an das mosaische Gesetz gebunden; wir haben also auch, wenn Gott uns eine Gnade erwiesen hat, keine Dankesopfer im Tempel zu Jerusalem darzu-

bringen. Sind wir aber damit von allen Dankesopfern entbunden? Nein! Im Gegentheil! bessere Dankesopfer sollen wir Gott darbringen; nicht irdische Gaben, die wir auf einem sichtbaren Altare hinlegen, vielmehr geistige Opfer. Wir sollen Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten; damit sind alle sichtbaren Opfer wie sie das Gesetz Mosis vorschrieb, aufgehoben. Ein dankbares, ein Gottes Erbarmen tief fühlendes Herz, ein Gott zu Dank verpflichteter Geist — das ist das Opfer, welches wir als Christen Gott zu weihen nie vergessen sollen, wenn Er uns vom Sündenaussatze gereinigt, wenn Er uns von einer Krankheit hat genesen lassen, wenn Er uns aus einer Noth gerettet hat. Hast du dieses Dankesopfer immer Gott dargebracht? Gott hat auch dir unendliche Gnade durch Christum erwiesen; Er hat viele Gefahren von dir abgewendet; Er hat dich von manchem Krankenlager erstehen lassen; manche Noth, manche Sorge hat Er vorübergehen lassen! Hat dein Herz dadurch gelernt, Ihn inniger zu lieben, Ihm williger zu gehorchen? Hast du Das erkannt als eine unverdiente Gnadengabe Gottes? Bist du dadurch angetrieben worden, der Sünde zu entsagen und dich ganz dem Dienste Gottes hinzugeben? Du wirst wohl solche Fragen schwerlich alle bejahen dürfen. Dein Gewissen wird dir's wohl sagen, daß du Dank zu opfern oft vergessen hast. Kam es auch bisweilen zu guten Entschlüssen, wenn die Noth da war und zu ernsten Gelübden, wenn du Hülfe von Gott haben wolltest: — ach! sobald die Noth vorüber war, da waren auch deine Entschlüsse und Gelübde wie vom Winde verweht. Laß das nicht mehr geschehen. Das Wort Christi an den Aussätzigen: Opfere die Gabe! mahne dich daran, daß du nie mehr eine Gnadengabe Gottes empfangen sollst, ohne daß du dem Herrn für dieselbe dankest, — dankest mit Wort und That!

II.

Schließlich wenden wir uns noch zu den Worten, welche Christus, unser Herr, dem Hauptmanne sagte. Es sind ihrer gleichfalls vier.

1. Bei dem ersten ist nicht viel zu sagen. Es ist ebenso tröstlich, wie das erste, welches er zu dem Aussätzigen sprach. Als der Hauptmann sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual, — da antwortete Jesus: Ich will kommen und ihn gesund machen. Also wieder dieses freund-

liche: Ich will! Gebe es uns also doppelten Muth, uns getrost an Den in allen unsern Nöthen und Sorgen mit Bitte und Gebet zu wenden, der nicht blos die Macht hat, uns zu helfen, sondern auch den Willen. Auch unsre Fürbitten für Andre will Er gern erhören. Liegt bei dir zu Hause Einer der Deinigen krank, betrübt dich das Leid, welches ein Andrer trägt, — hier hörst du es wieder: du hast einen Heiland, der, wenn der Kranke selbst nicht mehr beten kann, ja sogar, wenn Der, um welchen du Sorge und Betrübniß im Herzen hast, nicht selbst beten will, doch auf dein Gebet für ihn hören will, weil Er dann sich deiner Liebe freut und deinen Glauben nicht betrüben mag. Deine Fürbitte also soll nicht vergeblich sein; um deiner Bitte willen will der Herr Gutes thun Denen, die du lieb hast. Doch eins übersieh nicht. Der Herr sagte: Ich will kommen. Der Hauptmann hatte erwartet, wie die folgenden Worte desselben zeigen, daß Christus, ohne zu kommen, ohne zu zögern, sogleich durch ein bloßes Wort seinen Knecht gesund machen werde. So that es der Herr nicht. Er erhörte die Bitte des Hauptmanns nicht so, wie dieser gewünscht und es sich gedacht hatte. Das giebt uns die gute Lehre: wir sollen auch bei unsern Bitten und Gebeten nicht denken, der Herr werde uns immer so helfen, so trösten, wie wir es uns wünschen, wie wir es uns ausgedacht haben. Helfen, trösten wird Er, sobald es ein herzliches, ein gläubiges, ein von Liebe zeugendes Gebet war, welches wir an Ihn richteten, aber in seiner Weise. Seine Weise ist aber oft eine ganz andre, als die unsrige. Wir müssen, das sehen wir auch hier wieder, lernen warten und uns gedulden. Wir sollen es ihm überlassen, wie Er helfen und trösten will. Wir können wohl unsre Wünsche vor Ihm aussprechen, sollen aber dabei seiner höhern Weisheit vertrauen, daß Er selbst am Besten wissen wird, nicht nur ob überhaupt geschehen kann, was wir wünschen, sondern auch, wie uns am Besten geholfen werden kann. Es soll also unser Gebet immer ein demüthiges sein; es soll ihm das: Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! immer zu Grunde liegen.

2. Als nun der Hauptmann auf das Wort des Herrn: Ich will kommen! geantwortet hatte: Herr, ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund! Da sprach Jesus das andre Wort zu

ihm, oder vielmehr von ihm, indem Er sich zu dem Volke wandte: Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Der Hauptmann muß ein Heide gewesen sein, wie ja das Kriegsvolk auch im jüdischen Lande fast nur aus Heiden andrer Länder bestand. Sonst hätte der Herr den Glauben dieses Mannes nicht so scharf dem Glauben, den Er in Israel, unter den Juden, gefunden habe, entgegengesetzt. Ein Heide also beschämte die Juden mit seinem Glauben. Ein Heide, der noch wenig vom Messias, wenig von den Weissagungen der Propheten gehört hatte, erkannte in Christo eher den Heiland, als die Juden, die doch nach den Weissagungen, die sie kannten, schon längst Ihn als solchen hätten erkennen sollen. Liegt darin nicht eine Frage an unser Gewissen, m. Fr.? Haben wir einen solchen Glauben, wie jener Heide ihn hatte? Wir hören aus den Berichten der Missionäre oft, wie schnell manche Heiden zum Glauben an Christum kommen, wie kräftig und lebendig oft solcher bekehrter Heiden Glauben zu Tage tritt in ihrem Wandel, in ihrer Sterbestunde. Wir sind von Geburt an Christen. Beschämt uns ihr Glaube nicht? Ach, wie selten ist doch unter uns der Glaube, der nicht zweifelt daran, daß Christus der eingeborne Sohn Gottes, der uns von Gott gesandte Heiland und Retter aus Sündennoth und allem Elende ist! Wie zerfressen von allerlei Zweifeln ist doch heut zu Tage der Glaube der meisten Christen. Wie viele, die gut gelehrt sind im Christenglauben, werfen doch später diesen Glauben weg, wo sie denselben verspotten, oder ungläubige Worte hören, ungläubige Bücher lesen! Und du selbst, — hast du den starken Glauben, welchen der Hauptmann aussprach mit dem: Sprich nur ein Wort!? Ja wohl! Wir haben uns zu schämen, wenn wir dieses andre Wort des Herrn an den Hauptmann hören. Wir müssen es bekennen und beklagen, daß, wenn der Herr unter die Christenheit unsrer Tage träte, Er wohl auch sagen müßte: Wahrlich, solchen Glauben wie der Hauptmann hatte, habe ich unter den Christen wenig gefunden. Soll es aber bei dem bloßen Beklagen und Seufzen darüber bleiben? Nein. Lasset uns lieber den Vorsatz fassen, daß wir wenigstens nicht so leichtsinnig mit unserm Glauben verfahren, ihn nicht so leichtsinnig allem losen Geschwätze der Ungläubigen oder den Zweifeln unsrer eignen Vernunft Preis geben wollen. Fest und immer fester in unserm Glauben und in unserm Bekenntniß zu werden — darnach wollen wir

ernstlicher streben. Denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!

3. Zu diesem zweiten Worte fügte der Herr noch ein drittes, gar ernstes Wort hinzu: Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen; aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähnklappern. Kinder des Reiches, des Gottes-, des Gnaden- und einst des Himmelreichs, das sind Die, die auf Christi Namen getauft sind; wenigstens sind die bestimmt, berufen, hier Bürger des Gnadenreichs, einst Erben des Himmelreichs zu sein. Und was sagt nun der Herr mit diesem Worte? Er sagt, daß Alle, Alle ein Gericht erwartet; ein Gericht, bei welchem nach jedes Menschen Glauben abgeurtheilt werden wird, wohin er kommen soll, ob in's Himmelreich oder an den Ort, wo sein wird Heulen und Zähnklappern. Und da werde es leider geschehen, daß Viele, die von den Christen verachtet würden, doch, weil sie an Gottes Wort und Verheißung geglaubt, wie Abraham, Isaac und Jacob, in's Himmelreich eingehen würden, dagegen von Denen, die sich rühmten, Kinder des Reichs zu sein, die sich selbst selig sprächen, würden Viele, weil sie als Solche würden erfunden werden, die den Glauben blos im Munde, aber nicht im Herzen gehabt, die nur dem Namen, nicht aber ihrem Wandel nach Christen gewesen der ewigen Verdammniß überwiesen werden. Eine ernste Warnung! O daß wir sie zu Herzen nähmen! Daß wir uns ernstlich prüften, was wir für einen Glauben haben! Daß wir anfingen mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden könnten und uns auf das Gericht in der Ewigkeit vorzubereiten. Gewiß! diese Warnung geht auch uns an, die wir jetzt die Kinder des Reichs sind und Gottes Wort reichlich haben. Wenn der Weinberg, den Gott unter uns hat, nur Herlinge, nur saure, schlechte Früchte bringt: wenn der Herr unter uns so wenig Glauben, so wenig Glaubensfrüchte findet: so wird er auch verwüstet werden. Darum halte, was du hast: Gottes Wort und Gottes Gnade, daß Niemand deine Krone nehme, wie die Krone den Juden genommen ist, weil sie nicht glauben wollten.

4. Und wie der Glaube dem Herrn wohlgefällt, so erweckt er auch seine Allmacht und erlangt Hülfe. Das sagt uns zuletzt das

vierte Wort des Herrn an den Hauptmann: Gehe hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht ward gesund zu derselbigen Stunde. Seht da die Macht des Glaubens! Er bringt durch alle irdische Noth, und erlangt Leben, ewiges Leben. Spricht dein Herz: Ich glaube, daß Gott um Christi willen mir aus Gnade alle meine Sünde vergiebt, — so spricht Gott: Dir geschehe, wie du geglaubt hast; um deines Glaubens willen sollen dir deine Sünden vergeben sein. Heißt's in deinem Herzen: Ich glaube, daß ich durch Christum Gottes Kind bin, welches Er liebt, dessen Bitten Er gnädig hört, daß nichts, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn! — so spricht Gott: Dir geschehe, wie du geglaubt hast; du sollst mein Kind sein und bleiben; fürchte dich nicht; ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich helfe dir, ich stärke dich auch und ich errette dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. — Wirfst du alle Zweifel von dir und sprichst du lebend und sterbend: Ich glaube, daß Sterben mein Gewinn ist, daß ich einst mit Christo werde offenbar werden in seiner Herrlichkeit und daß ich dann mich freuen werde mit unaussprechlicher, ewiger Freude, — so spricht der Herr: Dir geschehe, wie du geglaubt hast — und in derselbigen Stunde, daß du mit diesem Glauben dein irdisch Leben beschließest, wirst du gesund, ewig gesund, vom Tode zum ewigen Leben gerettet sein. Denn so hat der Herr, dessen Worte alle Ja und Amen sind, verheißen: Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe und wird nimmermehr umkommen und Niemand wird ihn mir aus meiner Hand reißen. Amen.

15.

Am vierten Sonntage nach Epiphanias.

(1867.)

Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch Allen. Amen.

Ev. Matth. 8, 23—27.

Und er trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Die Wasserwogen erheben sich, die Wasserströme erheben ihr Brausen; sie erheben empor die Wellen; die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen greulich; der Herr aber in der Höhe ist noch größer. An diese Worte des 93sten Psalms erinnert uns, gel. Mitchr., recht unmittelbar, das Ereigniß aus dem Leben Jesu, von welchem uns hier berichtet wird. Ja, was ist schrecklicher, grauenhafter anzuschauen als das Meer, wenn es vom Sturme aufgeregt, seine Wellen wie Berge erhebt? Wie scheint da der Untergang und Tod unvermeidlich! Aber der Herr in der Höhe ist doch noch größer als der wüthende Sturm und die brausenden Wellen. Auch da kann seine allmächtige Hand noch retten, und vor seinem gebietenden Worte muß sich der Sturm legen und das tobende Meer muß sich glätten. Das haben Tausende erfahren, die in Sturmesbrausen auf dem Meere fuhren und schon glaubten untergehen zu müssen. Darauf vertrauen alle die Tausende, die ausfahren auf's Meer und wohl wissen, daß sich ein Sturm erheben und die Wellen Verderben drohend ihr Schiff umbrausen können. — Doch nicht allein Denen, die über's Meer fahren, zur Ermuthigung ist uns erzählt, was wir im heutigen Evangelium hören. Es hat auch eine weitere Bedeutung. Wenn es auch nicht rathsam ist, Alles, was uns in der heil. Schrift erzählt ist, bildlich zu denken: so liegt doch hier die bildliche Deutung so nahe, daß sie sich fast von selbst uns aufdrängt. Und so wollen wir sie auch jetzt nicht ängstlich meiden, wollen vielmehr jetzt betrachten

die Fahrt Jesu mit seinen Jüngern im Schifflein als ein Bild des Christenlebens.

Ja! Alles in diesem Evangelium ist ein Bild des Christenlebens:

1. die Ausfahrt;
2. der Sturm;
3. der Schlaf des Herrn, und
4. der Ruf der Jünger und das Wunder des Herrn.

Lasset uns sehen, wie das zu verstehen ist.

Du aber, o Herr, leite uns dabei durch Deinen Geist, daß es uns diene zur Erbauung und zur Stärkung unsres Vertrauens auf Dich, damit wir, wo Stürme uns umbrausen, unsre Zuflucht nehmen zu Dir, und damit auch dann, wenn Du zu schlafen und Dich um unsre Noth nicht zu kümmern scheinst, wir den Muth nicht verlieren, sondern die Zuversicht behalten, Du werdest schon zu rechter Zeit mit Deiner Hülfe uns nahe sein. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Schon die Ausfahrt des Herrn mit seinen Jüngern in dem Schifflein giebt uns einen Zug an dem Bilde des Christenlebens, wie es hier auf Erden beginnt und verläuft. Er war auf einer seiner Wanderungen durch das jüdische Land, auf welchen Er sein Evangelium verkündigte, gewesen, und stand im Begriff nach Kapernaum zurückzukehren, wo Er sich aufzuhalten pflegte, wenn Er nicht auf der Wanderung war. Der kürzeste Weg dorthin von dem Orte, an welchem Er sich befand, ging über den See Genezareth. Und so trat Er in das Schiff, welches gerade am Ufer lag, um Reisende über dieses Meer oder diesen See nach Kapernaum, welches auf dem jenseitigen Ufer lag, zu bringen. Vergleichen wir nun, wie es oft geschieht und auch geschehen kann, das menschliche Leben einer Fahrt über's Meer nach einem jenseitigen Lande und einer jenseitigen Stadt, dem himmlischen Jerusalem, — erinnert uns dann nicht der Anfang unsres Evangeliums auch an den Anfang des Christenlebens? Was thut denn der Herr bei demselben? Wenn der Mensch als neugebornes Kind gleichsam in das Schiff steigt, um die Reise anzutreten, die ihn durch's Meer in die Welt jenseits führen soll: — wer tritt da mit ihm ein in das Schifflein? Es ist Jesus, der barmherzige Heiland, der mit ihm fahren will den gefährlichen Weg, um ihn zu leiten und zu schützen. Das thut Er in der Taufe. Da nimmt Er ihn in seine

Gemeinschaft, in seine Jüngerschaft auf, und während der ganzen Fahrt durch's Leben will Er bei ihm bleiben. Wohl uns, daß wir Das wissen. Preis sei der Gnade Gottes, daß wir getauft, daß wir Christen sind! Das giebt uns Bürgschaft dafür, daß wir Ihm angehören, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, daß wir die Jünger des Herrn sind, der Macht hat allen Stürmen des Schicksals, die sich auf unsrem Wege erheben können, Stille zu gebieten. Ruhiger können Eltern erwarten, was ihrem neugebornen Kinde geschehen wird, weil sie als Christen glauben sollen und glauben können, daß Jesus der allmächtige, zum Himmel erhöhete Gottessohn bei demselben im Schifflein, in welchem es in's Leben hinausfährt, sitzt. Und wir selbst, Geliebte, können ruhiger leben, ruhiger der Zukunft entgegengehen, wenn wir als Christen den Glauben treu im Herzen bewahren, daß derselbe Jesus, der in unser Lebensschifflein getreten ist, als wir noch kleine Kinder waren, stets, alle Tage bis an's Ende unsrer Tage bei uns ist, wenn wir nur selbst Ihn nicht von uns stoßen; daß unter seinem Walten, unter seiner Leitung Alles steht, was uns geschehen wird und geschehen kann, daß Er uns überall und allezeit nahe ist, wann und wo wir der Hülfe, des Trostes bedürfen. Lasset uns nur treu bleiben dem Glauben, auf den wir getauft sind: Was ich bin und habe, das hat mir mein Gott und Heiland zugewiesen; die Verhältnisse, unter welchen ich in diese Welt kam und erwachsen bin, die Bande des Familienlebens, die mich umschließen, die Ordnung und Kreise meines Standes: sie sind von Ihm her, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte und ohne dessen Wissen und Willen auch nicht ein Härlein von meinem Haupte fällt. Mit diesem Glauben werden wir stets Muth haben und nicht, wie wir so oft thun, unnütz uns fürchten und uns Sorge machen; wir werden vertrauender jeden Tag und jeden Lebensabschnitt anfangen, auch wenn bisweilen ein Sturm oder Ungewitter in Aussicht stände.

2.

Denn ganz bleiben die Stürme im Leben nicht aus. Das ist der zweite Zug an dem Bilde des Christenlebens, den wir unserm Texte entnehmen. Bei heiterm, stillen Wetter waren die Jünger mit dem Herrn in dem Schifflein ausgefahren. Kaum aber waren sie eine Strecke in den See hineingelangt, siehe, da erhob sich ein groß

Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward. So geht's auch im menschlichen Leben her. Heiter und still verfließt gewöhnlich die Kindheit und auch wohl noch das Jugendalter. Elternliebe wacht über dem Kinde mit Liebe und Sorgfalt und wehrt den Gefahren, die sich ihm nahen, so daß es kaum etwas von denselben ahnet. Kaum aber ist es gleichsam vom Ufer abgestoßen und tiefer hinein in das Meer des Lebens hineingefahren: — da ziehen sich die finstern Sturmwolken zusammen und regen die Wellen auf, bisweilen so mächtig, daß diese das Schifflein bedecken. Fast kein menschliches Leben vergeht so still und heiter, daß es von keinem Sturme bewegt würde; in jedem wohl kommen Zeiten, wo es auch heißt: siehe, da erhob sich ein groß Ungestüm. Du stehst am Morgen frisch und heiter auf, machst Pläne und hoffst auf Gelingen deiner Arbeit und auf manche Freude; hast du es aber nicht schon erlebt, wie sich der Himmel bewölkte, wie deine Pläne scheiterten, deine Arbeit gestört wurde und die Freude, auf welche du hofftest, sich in Thränen oder Kummer verwandelte! Das kann nicht anders sein in einer Welt, in welcher die Sünde herrscht und Gottes Ordnung gestört hat. Und Gott der Herr läßt es geschehen, theils zur Strafe der Sünde, theils zur Prüfung des Glaubens. Darum kann Keiner des morgenden Tages sicher sein, daß er ihm nicht Gefahr und Unglück, Unruhe und Sorge bringe, ja nicht einmal der nächsten Stunde, daß sie nicht etwas herbeiführe, was den häuslichen Frieden oder das Glück des Lebens auf eine Zeit wenigstens vernichtet. Trübsale und Leiden des Lebens sind Stürme, die sich oft plötzlich erheben und gewöhnlich dann am heftigsten und ungestümsten, wenn der Wellenspiegel eben noch ganz glatt und klar gewesen war. Und selten kommt ein Unglück allein; eins zieht das andre nach sich; der einen Welle folgt eine andre, die noch mehr das Schifflein bedeckt. Geht es nicht Manchem, wie dem Hiob? Seine Heerden, des Morgenländers größter Reichthum, werden von Räubern weggetrieben; Feuer fällt vom Himmel und verbrennt die noch übrigen Schafe mit ihren Hütern. Kaum hat Hiob das erfahren und sieht seinen Reichthum in Armuth verwandelt, — da kommt der Bote mit der Nachricht: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her und stieß auf die vier Ecken des Hauses und warf es auf deine Kinder, daß sie starben

und ich bin allein entronnen, daß ich es dir ansage. Und Hiob selbst befällt mit der schrecklichsten Krankheit, dem Aussatze. Häuft sich auch selten so Unglück auf Unglück, doch habt ihr es wohl selbst genugsam erfahren, daß sich auch in eurem Leben etwas Aehnliches ereignete, wie das, was unser Evangelium von der Fahrt auf dem galiläischen Meere erzählt, und daß die Geschichte unsres Textes eure eigne Geschichte wurde. — Sie kann es noch in einem andern Sinne werden. Nicht blos Stürme und Wellen leiblicher Noth erheben sich im menschlichen Leben; noch gefährlicher wird dieses bewegt und erregt von Stürmen und Wellen geistlicher Anfechtungen. Du fährst aus mit sicherm, festen Glauben an das geoffenbarte Wort Gottes. Dein Heiland ist bei dir in deinem Schifflein; du hast Ihn in deinem Herzen, hängst an Ihm mit Liebe, zweifelst nicht an Ihm, daß Er der Sohn Gottes, dein Erlöser und dir nahe sei; du bist gewohnt Sonntags dich in der Kirche zu erbauen und dir für die Woche einen Segen aus ihr zu holen; du liesest Morgens und Abends in deiner Bibel und fühlst es und nimmst es als Wahrheit an, was Jesus sagt: Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen; wer von diesem Brod essen wird, der wird leben in Ewigkeit (Joh. 6, 51.) Es kommt dir nicht in den Sinn, daß das, was in der heil. Schrift steht, nicht Gottes Wort sei. Da hörst du einmal die Spötter und die Ungläubigen reden, oder es fällt dir ein Buch, von solchen Spöttern und Ungläubigen geschrieben, wie es deren jetzt so viele giebt, in die Hand, in welchen an Allem gemäkelt und gerüttelt wird, was die Bibel lehrt oder erzählt. Da wird dir gesagt, die Bibel sei doch nur ein menschliches Buch, welches seine Zeit überlebt habe, und mit den Fortschritten in Wissenschaft und Kenntnissen, deren unsre Zeit sich erfreut, nicht mehr zusammenstimme. Jesus Christus sei höchstens ein weiser Mann seiner Zeit gewesen; wenn Er heute lebte, würde Er wohl ganz anders auftreten und sprechen und lehren, wie damals; sein Tod am Kreuze, den du bisher als die Vollendung des Erlösungswerkes und als ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes ansahst, wird dir dargestellt als ein ganz natürliches Ereigniß, herbeigeführt durch die Uebermacht der Feinde, und der Glaube, daß Jesus dir mit seinem Blute Vergebung der Sünden erworben hat, wird für ein Hirngespinst der Schwärmerei erklärt. Die Auferstehung und die Himmelfahrt des Herrn seien, sagt man dir, unverbürgte Sagen; weil

so etwas nie sonst geschehen sei, so könne es auch damals mit Jesu nicht geschehen sein; seine Jünger hätten es sich nur eingebildet, oder wohl gar zur Verherrlichung ihres Herrn erdichtet. Ja, selbst, was die Bibel von einem Leben nach dem Tode, von Himmel und Hölle lehre, sei ein Traum, aus ungewisser Hoffnung der Menschen entstanden; das einzig Gewisse und Sichere sei doch nur, was wir mit unsern fünf Sinnen hier auf Erden sehen, erfahren und begreifen; die Erde und das flüchtige Dasein auf ihr sei das einzige Gewisse. Du hörst oder lieseſt solche ungläubige Reden, — du willst sie wegwerfen; aber eine geheime Macht zieht dich doch immer wieder zu ihnen hin; je öfter du sie vernimmst, desto mehr untergraben sie deinen Glauben. Es ist die Macht und die List Dessen, welchen der Herr einen Mörder von Anfang und den Vater der Lügen nennt. Du kannst solchen Reden und Worten des Unglaubens doch nicht ganz widerstehen; unmerklich bekommen sie einen Einfluß auf dich. Du wirst unruhig in deiner Seele, ob nicht doch Manches wahr sei, was die Ungläubigen sagen und drucken lassen. Erhebt sich ein Zweifel in dir wie eine Welle, dann folgt die andre Welle, die noch stärker, noch mächtiger ist. Dein Schifflein fängt an zu schwanken. O hüte dich, daß die Wellen es nicht ganz bedecken. Die Gefahr ist groß, und um so größer, da es zu solchen Zeiten der geistlichen Anfechtung deines Glaubens dir auch so vorkommen wird, als schlafe der Herr.

3.

Und Er schlief, heißt es in unserm Text. Und auch dieser Schlaf des Herrn ist ein Bild von etwas, was nicht selten im Christenleben vorkommt. Während wir in irdischer Noth und Sorge uns ängstigen oder in geistliche Anfechtungen gerathen, ist es uns, als schlafe der Herr; als wisse Er nichts um unsre Angst und Sorge und um die Gefahr, die unsrem Glauben droht, oder kümmere sich darum nicht. Wir hoffen, Er werde kommen und uns helfen, uns trösten, uns retten oder unsern Glauben stärken, die Zweifel uns nehmen. Aber Er kommt nicht; Er wacht nicht auf. Es scheint, als seien wir von Ihm vergessen oder verlassen. Er schlief. Das hätte die Jünger muthig machen können. Wie? so hätten sie denken sollen, wenn Er schläft, dann kann die Gefahr doch nicht so groß sein; wird sie wirklich groß, dann wird Er schon zu rechter Zeit sich erheben. Aber

solche Gedanken kamen ihnen in der Angst nicht. Sein Schlafen machte sie nur noch mehr erbangen. Daß Er fortschlief, während sie so unruhig waren, daß Er so gar nichts that, während die Wellen über sie und ihr Schifflein herstürzten und sie zu verschlingen drohten: das konnten sie nicht begreifen. Sie meinten, Er müsse sogleich helfen; so wuchs ihre Unruhe, so fingen sie an zu zweifeln an seiner Liebe, an seinem Wissen um sie. Meine Gel., es ist wohl kein Christ, in dessen Leben sich nicht Gleiches wiederholte. Ja, es ist des Menschen Herz in guten Tagen oft ein trotzig, dann aber wieder in bösen Tagen ein gar verzagtes Ding. Wessen Glaube ist denn so stark, daß er nie wankte und schwankte, wenn die Wellen der Trübsal uns bedecken wollen, wenn innere oder äußere Anfechtungen auf uns einstürmen? Wie ist das Verzagen uns doch so nahe, wenn die Hülfe, auf die wir hofften, der Trost, den wir begehrten, die Rettung, die uns durchaus nöthig scheint, ausbleibt! Wir bedenken dann nicht, daß die Gefahr, die Noth, doch nicht so groß sein kann, wie wir uns einbilden; sonst würde ja der Herr gewiß nicht mit seiner Hülfe zögern, oder daß der Herr unsern Glauben prüfen will, oder daß es uns heilsam und gut für unsern innern Menschen sein muß, wenn Er nicht so schnell hilft, wie wir es möchten, und nicht in der Weise uns tröstet und rettet, wie wir es uns denken. Solche Gedanken sind dann fern von uns; es verwehen sie nur zu schnell die Stürme des Lebens. Wir verzweifeln an des Herrn Nahesein, an seiner Liebe und Barmherzigkeit, oder an seinem Leben für uns und an seiner Macht. Müßt ihr nicht auch bekennen, daß es Zeiten in eurem Leben gab, in welchen ihr kleinmüthig und verzagt waret, wie die Jünger dort? Darum scheltet sie nicht, sondern schämet euch vielmehr, daß ihr so schwach im Glauben gewesen seid, wo ihr hättet muthig und getrost sein sollen. Fasset den Entschluß, künftig fester im Glauben zu stehen und nicht zu zweifeln an der Nähe und Liebe des Herrn. Dann wird auch euer Christenleben dem Ausgange der Begebenheit unsres Textes gleichen.

4.

Da heißt es: Und die Jünger traten zu Ihm und weckten Ihn auf und sprachen: Herr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so

furchtsam? und stand auf und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Offenbar liegt in der Frage des Herrn ein Tadel. War er aber unverdient? Hätten denn die Jünger den Meister fortschlafen und den Sturm weiter wüthen lassen sollen? Gewiß nicht. Daß sie Ihn wecken und Hülfe von Ihm begehren, ist ein Zeichen, daß die Wellen doch noch ihren Glauben nicht ganz weggeschwemmt hatten, daß sie doch noch mitten in der Angst wenigstens ein Fünklein Glaubens bewahrt hatten; daß sie es aber in so sichtbarer Angst thun, das ist es, was der Herr tadelt mit den Worten: Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam? So tadelt Er auch uns, wenn wir so kleinmüthig und verzagt einhergehen, wo ein Leid, eine Trübsal über uns kommt, wenn Sturm und Wellen unser Lebensschifflein hin und her werfen. Dennoch aber, wo Er nur ein Fünklein Glaubens sieht, ist seine Barmherzigkeit immer bereit zu helfen und zu retten. Blickt nur zurück in euer vergangenes Leben, und auch ihr werdet Das bekennen müssen. Wenn ihr auch bisweilen nie ganz kleingläubig und verzagt waret, aber es war doch wenigstens noch ein kleiner Glaube in euch und in solchem Glauben riefet ihr Ihn an: Herr, hilf uns, wir verderben! da gefiel Ihm wohl nicht eure Angst und Verzagtheit; dennoch aber war es Ihm leid um euch, und Er that auch an euch, was Er dort that. Es kam doch seine Hülfe und sein Trost. Wenn sie nicht kamen, so war es nur eures Unglaubens Schuld. Wenn sie aber kamen, so habt ihr sie mit eurem, wenn auch schwachen und kleinen Glauben gewonnen. Und Er stand auf und bedrohete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Sehet da, wie Er thut, was die Bibel von Ihm sagt: Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen, bis daß Er ausführe das Gericht zum Siege (Jes. 42, 3.). Wenn bei aller Angst und Verzagtheit deiner Seele unter den äußern und innern Anfechtungen des Lebens nur noch ein Fünklein Glauben sich in deinem Herzen erhalten hat, das mit der letzten Kraft noch einmal auflodert, und du flehend dich an seine Barmherzigkeit wendest; wenn bei aller Angst und Verzagtheit deiner Seele die äußern und innern Anfechtungen dich wohl schwere Gerichte deines Gottes dünken, du aber dennoch aus der Tiefe deines Herzens zu Ihm seufzest und rufest: Herr, hilf mir, ich verderbe: — dann verachtet Er auch das Fünklein

nicht; wird dann auch an dir thun nach seiner Verheißung: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen (Ps. 50, 15.). Bittet, so werdet ihr empfangen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Das ist das Bild des Christenlebens, wie dort auf dem See Genezareth. Die Angst treibt den Christen zum Gebet; in der Noth rafft sich der Glaube auf und klopft an die Gnadenthür. Da steht der Herr auf und bedrohet die Wellen und sie müssen sich legen; und kommt auch die Hülfe nicht, auf welche der Christ wartete, so giebt der Herr doch Ruhe, Geduld und Ergebung; und ist die Noth am größten, so ist die Hülfe auch am nächsten. Davon werdet ihr, die ihr Christen seid, wohl Manches, — und Manche unter euch, die stärker im Glauben waren, Vieles zu erzählen wissen. Davon können Viele, die zwar nicht bedroht waren von Wellen verschlungen zu werden, aber doch von der erstarrenden Kälte der Schneestürme, in diesen Tagen erzählen. Darum, ihr Christen, sei das euer Wahlspruch durch's ganze Leben: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26.). Betet, ihr Kreuzträger, daß euch der Glaube nur nicht verloren gehe unter eurem Kreuze, und euer Glaube wird siegen über die Angst, und die Hülfe des Herrn wird doch kommen, kommen zu rechter Zeit, daß ihr nicht verderbet. Betet, ihr Glücklichen, daß ihr den Glauben nur nicht verlieret in guten Tagen, dann wird auch in den schweren und bösen Tagen, die nicht ausbleiben, doch euer Glaube siegen. Und wenn zuletzt die Fluthen des Todes brausen, wenn das Schifflein des Lebens in den Wellen unterzugehen droht, wenn beim Scheiden von Allem, was ihr liebt, im Blick auf die Sünden des vergangnen Lebens, im Bangen vor dem Gerichte in der Ewigkeit das Schiff des Glaubens selbst scheitern will: dann helfe uns der Herr, daß wir doch mit unsern letzten Seufzern uns nur gläubig an Ihn wenden, und Er wird aufstehen und den Wind und die Wellen bedrohen, wie dort, daß es ganz stille werden wird. Ja, stille wird's dann sein, ganz stille. Die Erde wird hinter uns liegen mit ihrem Wechsel von Freude und Leid, und auch das Herz wird ausgeschlagen haben mit seinem Fürchten und Hoffen. — Aber — es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes; das ist die

Ruhe des Hafens, in welchen das Schifflein gerettet aus Sturm und Wellen zuletzt hineinfährt; die Ruhe des Himmels, das ewige selige Leben. Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht (2 Tim. 1, 10.). Das ist des Christenlebens Glauben; das wird einst des Christenlebens Schauen sein.

So, chr. Freunde, so ist die Fahrt Jesu im Schifflein mit seinen Jüngern ein Bild des Christenlebens. Und hören wir daher noch zuletzt in unserm Evangelium: die Menschen aber verwunderten sich und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam sind! — so sollen wir dieses Wunder des Herrn uns nicht blos zur Verwunderung dienen lassen, sondern vielmehr zum Glauben, zur Befestigung in dem Glauben, daß Er noch dieselbe Macht hat, alle Stürme unsres Lebens, alle Wellen, die uns verschlingen wollen, zu bedrohen, und daß Er mit solcher seiner Macht uns auf unsrer Lebensfahrt immer nahe ist, und sie auch an uns und in unsern Lebensschicksalen zeigen wird, wenn wir nur auf Ihn vertrauen, zu Ihm in unsrer Angst und in unsren Sorgen und Nöthen rufen. Der Glaube, und sei's auch nur ein Fünklein davon, der erweckt Ihn immer dazu, zu helfen, zu trösten, zu retten; der zieht Ihn immer herbei, daß wir zu sehen bekommen: Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht (Ps. 121, 4.). Behalten wir Ihn nur bei uns im Herzen und im Glauben mit Beten und Festhalten an seinem Worte: dann wird Er unser Lebensschifflein doch hindurch führen durch alle Stürme und Wellen, ob es auch bisweilen so aussähe, daß Er schlafe, — hindurchführen an's jenseitige Ufer, in die Stadt Gottes, wo Friede und Ruhe und seliges Leben ist durch alle Ewigkeit. Wohl Dem, der das erkennt, der das glaubt. Bei dem wird es auch heißen durch's ganze Leben und auch im letzten Stündlein:

Ich wünsche und begehre
Nur Ihn, nur Ihn allein;
Er soll mein Ruhm und Ehre,
Mein Heil und Leitstern sein.

Nur Er soll mir auf Erden
Mein Trost in aller Noth,
Mir zur Erlösung werden,
Zum Leben auch im Tod'. Amen.

16.

Am fünften Sonntage nach Epiphanias.

(1869.)

Gnade sei euch und Friede von Gott, unserm Vater, und von unserm Herrn Jesu Christo. Amen.

Ev. Matth. 13, 24—30.

Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waitzen und ging davon. Da nun das Kraut wuchs, und Frucht brachte, da fand sich auch das Unkraut. Da traten die Knechte zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er aber sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er sprach: Nein, auf daß ihr nicht zugleich den Waitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausgätet. Lasset Beides mit einander wachsen, bis zu der Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waitzen sammelt mir in meine Scheuren.

Die beste Erklärung dieses Gleichnisses hat uns Christus, unser Herr, selbst gegeben, gel. Mitchr. Als nämlich das Volk, dem Er es erzählt hatte, von Ihm entlassen worden, und Er heim, d. h. in seine Wohnung zu Kapernaum, wo Er sich damals zeitweilig aufhielt, am Abend zurückgekehrt war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Deute uns dieses Gleichniß vom Unkraut auf dem Acker. Und Er antwortete und sprach zu ihnen: Des Menschen Sohn ist es, der da guten Samen säet. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder der Bosheit, oder eigentlich des Bösen, des Teufels. Der Feind, der sie säet ist der Teufel. Die Erndte

ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende dieser Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähnklappen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich. Und nachdem der Herr so den Jüngern das Gleichniß erklärt hatte, rief Er aus, wie Er öfters that, wenn Er wollte, man solle Das, was Er gesagt hatte, recht bedenken und zu Herzen nehmen: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Wer Ohren hat zu hören, der höre! So ruft Er also auch uns heute zu. Denn auch uns hat Er das Gleichniß des heutigen Evangeliums vom Unkraut auf dem Acker erzählt, damit wir bedenken sollen, was Er uns damit lehren will. Unkraut sehen wir noch überall auf dem Acker Gottes. Unglaube, offenbare Sünden, Aergernisse finden sich auch in der sichtbaren Kirche Christi in Hülle und Fülle. Man klagt über unsre Zeit, daß jetzt besonders viel des Unkrauts sei. Menschen, die an Christum nicht mehr glauben, die dem Worte Gottes nicht gehorchen wollen, die nach ihres Fleisches Lüsten wandeln — Solcher sind fast mehr als der Gläubigen und wahrhaft Frommen. Wenn die Gläubigen und Frommen Das sehen, da will wohl der Zorn sie übermannen; sie möchten gern das Unkraut ausjäten, die Kirche Christi reinigen von Denen, die Aergerniß geben; oder es wird ihnen bange, was daraus werden soll, wenn es so fortgeht. Aber — was sagt uns der Herr?

Was giebt uns Christus, unser Herr, zu bedenken, wenn wir so viel Unkraut auf dem Acker Gottes sehen?

Viererlei giebt Er uns besonders zu bedenken, und darauf soll euch die heutige Predigt aufmerksam machen:

1. woher es kommt, daß so viel Unkraut da ist;
2. ob wir nicht selbst daran schuld sind, daß es da ist;
3. warum wir es nicht voreilig ausjäten dürfen; und

4. daß der Herr selbst einst das Unkraut vom Waitzen scheiden will.

Nun, Herr, was Du uns zu bedenken giebst, Das hilf uns nun auch recht bedenken und darnach handeln. Heilige uns, heiliger Gott, in Deiner Wahrheit; Dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

1.

Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säete. Da aber kam sein Feind und säete Unkraut zwischen den Waitzen und ging davon. So beginnt der Herr sein Gleichniß. Das Erste also, was Er uns zu bedenken giebt, wenn wir so viel Unkraut auf dem Acker Gottes sehen, ist Das:

woher es kommt, daß so viel Unkraut da ist.

Der Mensch, der guten Samen auf den Acker säete, so hörtet ihr in der Erklärung des Herrn, ist des Menschen Sohn, also Er selbst, Christus selbst. Des Menschen Sohn — so pflegte Er sich zu nennen nach einer Weissagung des Propheten Daniel. Dem hatte Gott gegeben, die Zeit zu schauen, zu welcher der verheißene Heiland auf Erden erscheinen werde. Drei mächtige Reiche würden vorher noch entstehen, aber auch untergehen; diese drei Weltreiche schaute der Prophet in drei sonderbar gebildeten Gestalten, die aber eine nach der andern zerfielen und zertrümmert wurden. Darnach werde ein viertes Weltreich sich erheben, und als dasselbe sich erhob, da, sagt der Prophet, da, siehe, kam Einer, wie eines Menschen Sohn; und dem gab der Alte auf dem höchsten Throne, nämlich Gott, Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völker, Leute und Zungen dienen sollen; seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende (Dan. 7, 13. 14.). Diese Weissagung Daniels ist in Erfüllung gegangen in Jesu Christo. Zu der Zeit als das vierte Weltreich, das römische Reich, sich unter dessen ersten Kaisern mächtig und gewaltig erhob: da ist Christus gekommen. Und nannte sich Christus nun des Menschen Sohn: so that Er es mit Beziehung auf diese Weissagung Daniels; Er wollte damit sagen: Er sei Der, den Daniel im Geiste geschauet habe; Er sei der von Gott verheißene Messias oder Heiland der Welt: Er sei es, der dazu von Gott in die Welt gesandt sei, um ein Gottesreich auf Erden zu

gründen, welches alle irdischen Weltreiche überdauern werde. Und Er hat dieses Gottesreich auf dem Acker Gottes, in dieser Welt, gegründet. Er hat es gethan, indem Er guten Samen aussäete, indem Er seine Lehre, sein Evangelium verkündigte. Aber Er hatte einen Feind, der, wie er Gott haßte, auch Ihn haßte und fortwährend haßt, und der säete Unkraut zwischen den Waitzen, welcher aus dem gesäeten guten Samen aufzukeimen anfing, der wollte das Reich Gottes nicht aufkommen, es sich nicht ausbreiten lassen. Und wer war, wer ist dieser Feind? Wer ist es, der Unkraut hinsäet in die Menschenwelt, sie zum Unglauben und zur Sünde verführt, damit das Reich Gottes nicht rein dastehe und damit wenigstens nicht alle Menschen durch Christum selig würden? Der Feind, erklärt der Herr, der das Unkraut säet, der die Menschen vom Reiche Gottes abwendig zu machen sucht, und sie zu Kindern der Bosheit, d. h. zu solchen Menschen, die Gott widerstreben, wie er selbst es thut, die nicht Gott, sondern ihm gehorchen, macht, — dieser Feind ist der Teufel. Es giebt also, das bezeugt der Herr, böse geistige Mächte, die unter einem Haupte, dem Teufel, stehen, und die aus Haß gegen Gott und aus Neid gegen die Menschen das Werk Christi stören und vernichten möchten. Wie diese bösen, teuflichen Geister von Gott, der sie erschaffen, abgefallen sind, und wie Gott es zulasse, daß sie auf die Menschen einwirken, sie zum Unglauben und zu Sünden verführen können, darüber sagt hier der Herr nichts. Wir können es uns wohl denken, daß sie, da sie auch als freie Wesen von Gott erschaffen waren, von Gott abfallen konnten und abgefallen sind, und daß, je höhere Wesen sie waren, auch desto tiefer gefallen, desto boshafter geworden sind. Aber, wie gesagt, davon redet der Herr hier nicht. Er sagt nur, daß ein solches teuflisches Reich, der Teufel, da ist. Und dem sei es zuzuschreiben, daß so viel Unkraut unter dem Waitzen ist, daß das Gottes-Reich auf Erden nicht rein dasteht, daß in der Kirche Christi so viele Ungläubige, so viele Kinder der Bosheit, so viele offenbare Sünder sind. Das sollen wir bedenken. — Und warum wohl sollen wir Das bedenken? und warum wohl Das zuerst, wenn wir das Unkraut auf dem Acker Gottes sehen? Ich denke: Er will uns schon dadurch zur Milde in unserm Urtheile über die Unglücklichen, die wie ein Unkraut auf dem Acker Gottes stehen, stimmen. Wenn wir selbst meinen, als Waitzen auf dem Acker Gottes zu stehen; wenn wir uns glücklich darin fühlen, zum Reiche Gottes

zu gehören und es gern recht blühen und gedeihen sehen möchten; wenn Gott der Herr uns aus Gnaden zu einem bessern und stärkern Glauben geholfen hat, als Andre haben: — dann sind wir leider nur zu geneigt, die Menschen, die weniger oder keinen Glauben haben, oder Sünden begehen, deren wir uns nicht schuldig wissen, zu verdammen, wohl gar, sie zu hassen. Das will der Herr nicht. Wie Er selbst das innigste, herzlichste Mitleiden hatte mit den Ungläubigen und Sündern, wie Er selbst mit uns Mitleid hat, wenn wir, wie es ja leider oft genug der Fall ist, Sünden begehen, im Glauben schwanken, zu Zeiten wohl auch den Glauben ganz verlieren, wie Er solche Ungläubige und offenbare Sünder als vom Teufel Verführte ansah und ansieht: so sollen auch wir sie mehr bemitleiden, als über sie zürnen und sie verdammen; wir sollen sie ansehen als Solche, die einer bösen Macht außer ihnen in ihrer Schwachheit und Blindheit unterlegen sind, die dieser bösen Macht unterlegen sind, welche auch uns umgiebt, und der wir selbst leicht unterliegen können, wenn wir nicht wachen und beten. Statt daher die Menschen ohne Erbarmen zu verdammen, sollen wir uns selbst hüten, daß wir dem Teufel, der auch uns nachstellt, dem Feinde, der darauf sinnt, den Acker Gottes zu verwüsten, indem er auch uns zu verführen sucht, nicht gehorchen. In den Schwachen, die ihm folgen, sehen wir unsre eigne menschliche Schwachheit. Können wir auch den Unglauben und die Sünden Andrer nicht billigen und sie von der Schuld nicht frei sprechen: so haben wir doch genug mit uns selbst zu thun, daß wir uns nicht verführen lassen. Kämpfen sollen wir gegen den Feind, der das Unkraut säet, aber nicht so erbarmungslos und schonungslos Die verurtheilen, die uns zum Unkraut geworden zu sein scheinen. Darum will der Herr, wir sollen bedenken, woher es kommt, daß so viel Unkraut da ist.

2.

Das Zweite, was der Herr will, wir sollen's bedenken, wenn wir so viel Unkraut auf dem Acker Gottes sehen, ist Das:

ob wir nicht selbst mit daran schuld sind, daß so viel Unkraut da ist.

Der Herr sagt: Da aber die Leute schliefen, kam der Feind und säete das Unkraut und ging davon. Er ging davon; er wußte wohl, daß wenn einmal sein böser Same in den Acker aufge-

nommen, in ein Herz gefallen ist, er bei der sündlichen, zum Unglauben und zur Sünde sich neigenden Beschaffenheit des menschlichen Herzens, nicht weiter dafür zu sorgen und darüber zu wachen brauche, daß der böse Samen keime und sich entwickle und wachse. Er kam, da es Nacht war, da die Leute schliefen, und ging davon, da der Morgen nahete, denn er treibt sein Werk am liebsten in der Finsterniß, wenn die Menschen schlafen und den Acker nicht behüten. Ach ja, daß die Leute schlafen, daß sie nicht wachen, nicht Acht haben auf sich selbst, nicht merken darauf, wie der Feind kommt und seine böse Saat in ihre Herzen aussäet, nicht wahrnehmen, was in ihren Herzen vorgeht: das ist die Ursache davon, daß so viele zum Unkraut werden. Aber es hat doch noch eine andre, besondre Bedeutung, daß der Herr Das so hervorhebt, der Feind sei gekommen und habe das Unkraut gesäet, da die Leute schliefen, und, ungeachtet sie wußten, daß ein Feind ihres Herrn da sei, der darnach trachte, dessen Acker zu verderben, diesen nicht behüteten und bewahrten. Seht ihr's nicht, daß der Herr uns damit warnen, daß Er uns damit sagen will, weil wir Alle schlafen, nicht so, wie wir sollten, den Acker bewachen und behüten, daß deshalb das Unkraut in den Acker Gottes hineinwachse? Wir pflegen wohl viel und mit Unwillen davon zu reden, daß so großer Unglaube, so viele Sünden und die Kirche Christi schändende Dinge unter uns sich zeigen. Sähen wir doch lieber zu, ob wir nicht selbst mit die Schuld daran tragen! Wir sollen doch nicht allein über uns selbst, wir sollen auch über den ganzen Acker wachen; wir sollen einander wahrnehmen mit Reizungen zum Guten, wie der Apostel sagt (Hebr. 10, 24.); wir sollen einander in Liebe bewahren vor dem Bösen, einander ein gutes Beispiel geben; wir sollen die Irrenden zurecht bringen mit sanftmüthigem Geiste. Thun wir Das immer? Thäten wir Das, schliefen wir nicht so oft, wo wir wachen sollten, nicht nur über uns selbst, sondern auch für Andre, — gewiß, es würde nicht so viel Unkraut geben. Du weißt, du sollst dein Licht nicht unter den Scheffel stellen, du sollst das Licht deines Glaubens, deiner Gottesfurcht, deines Gehorsams gegen Gottes Gebote, deiner Liebe leuchten lassen vor den Menschen, daß sie deine guten Werke sehen und dadurch angespornt werden, deinem guten Beispiele zu folgen. Thust du Das nicht, schläfst du, denkst du nicht an diese deine Christenpflicht, giebst du wohl gar selbst ein böses Beispiel: — ver-

schuldest du es dann nicht auch, wenn der böse Feind sein Unkraut in den Herzen Derer, die mit dir leben, aussäet? Wie oft hören wir Klagen über die Jugend, daß kein Glaube, keine Gottesfurcht bei ihr mehr sei, daß Sünden unter ihr herrschen, von denen sie nichts wissen sollte und durch die sie sich an Leib und Seele verderbe, daß ein Geist unter ihr herrsche, der uns befürchten mache, daß sie jetzt schon als Unkraut auf dem Acker Gottes stehe und als solches auch künftig auf demselben stehen werde. Aber, ihr Eltern und ihr, die ihr es mit der Kinderwelt und mit der Jugend zu thun habt, klaget nicht über sie allein, klaget auch euch selbst an. Wenn die Jugend zum Unkraut wird, so wird sie es nur, weil Die, welche für sie sorgen, sie erziehen und bilden sollten, schlafen, wo sie wachen sollten, weil sie ihre Pflichten vernachlässigen und für der Kinder Seelen keine rechte Sorge tragen. Sie wahren sie nicht genug vor bösem Umgang; sie gestatten ihnen zu viele und solche Vergnügungen, die dem Feinde der Seelen die beste Gelegenheit geben, seinen bösen Samen in ihre Herzen auszusäen; sie lassen ihnen zu viel Freiheit, wo sie sie in Zucht halten sollten; sie führen selbst solche Reden und thun selbst so manche Dinge vor den Ohren und Augen der Jugend, die wie eine Teufelssaat in die Herzen der Kinder fallen, und aus der sich dann bald das Unkraut entwickelt. Ihr Ehegatten, die ihr in Unfrieden oder so gleichgültig mit einander lebet, daß ihr gar nichts vom Glücke der Ehe zu sagen wisset, — würde es wohl so sein, wenn ihr Einer über den Andern in rechter Liebe und Geduld wachtet, wenn ihr nicht schliefet und dem bösen Feind Zeit ließet, eure Herzen einander zu entfremden, und den Samen der Zwietracht in eure Ehe zu werfen? Wenn Hausgenossen sich einander das Leben verbittern und in Zank und Streit leben, — möchten sie doch die Ursache davon nicht immer nur Einer in dem Andern suchen und sich nicht unter einander anklagen; sähe doch Jeder auf sich selbst! Aber wenn die Leute schlafen, wo sie wachen sollten, wenn Jeder sich selbst gehen läßt, wie ihm beliebt, wenn die Liebe fehlt, die nicht blos die eigne Seele, die auch die Seele der Andern vor Sünden behütet: da kommt der Feind und findet Raum für seine Saat und verdirbt den Acker des häuslichen Lebens, daß er keine Frucht des Friedens und der Eintracht bringen kann. Wir müssen es bekennen, es ist fast keine Christengemeinde wie sie sein sollte, nicht eine heilige Gemeinde, in der Alle eins sind im

Glauben und in der Liebe, keine, die wie ein Leib ist, an welchem alle Glieder unter einander verbunden, dem Haupte, Christo, dienen. — Es ist traurig zu sehen, wie die meisten Christengemeinden kaum eine Ahnung mehr davon haben, wie sie sein sollten, um wahre Christengemeinden zu sein, und man kann sich kaum der bangen Gedanken über die Zukunft der christlichen Kirche erwehren, wenn man wahrnimmt, wie das Unkraut überall wuchert und überhandnimmt. Würde es so sein, wenn die Leute nicht schliefen, wenn sie sich nicht so gehen ließen, ohne sich Einer um den Andern zu kümmern, wenn sie wachsamer darauf achteten, daß das Unkraut nicht in ihre Gemeinde hereinwachse? Ja, weil die Leute schlafen, darum kann der Feind sein Unkraut überall aussäen. Darum will der Herr wir sollen bedenken, ob wir nicht selbst dadurch, daß wir schlafen, wo wir wachen sollten, daran schuld sind, daß so viel Unkraut da ist. — Wie das den Herrn des Ackers schmerzt, daß sein Acker durch so viel Unkraut verunstaltet ist: so muß es Alle schmerzen, die den Herrn und seinen Acker, seine Kirche, lieb haben. Dennoch will der Herr nicht, daß sein Acker auf gewaltthätige Weise gereinigt werde, wie wir im weitern Verlaufe seines Gleichnisses hören. Er giebt uns drittens zu bedenken:

3.

warum wir das Unkraut nicht voreilig ausjäten dürfen.

Er erzählt weiter: Die Knechte, als sie das Unkraut im Acker wahrnahmen, traten zu dem Hausvater und sprachen: Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er sprach zu ihnen: Das hat der Feind gethan. Da sprachen die Knechte: Willst du denn, daß wir hingehen und es ausjäten? Er sprach: Nein! auf daß ihr nicht zugleich den Waitzen mit ausraufet, so ihr das Unkraut ausjätet. Lasset Beides mit einander wachsen. — Was dort die Knechte thun wollten, das haben die Häupter der Kirche oft thun wollen, trotz Dem, daß der Herr der Kirche, Christus, mit einem so entschiedenen: Nein! es hier verbietet. Sie haben gemeint, das Unkraut müsse ausgejätet, mit Gewalt aus dem Acker entfernt werden. Sie haben strenge Kirchenzucht üben wollen, haben Die, welche sie für Ketzer oder Ungläubige hielten, oder die der Stimme der Kirche

nicht gehorchen, sich ihr nicht unterwerfen wollten, herausgestoßen, in den Bann gethan, die Hartnäckigen in Kerkern Jahre- oder Lebenslang schmachten lassen und wenn sie, ungeachtet fürchterlicher Qualen, die man ihnen anthat, nicht widerrufen wollten, auf Scheiterhaufen verbrannt oder mit dem Schwerdte getödtet. So dachten sie, die Kirche zu reinigen. Die finstern Zeiten, in welchen man so mit dem Unkraut verfuhr, sind vorübergegangen. Man hat gesehen, daß bei diesem Verfahren auch viel Waitzen ausgerauft wurde, daß mancher wahrhaft fromme Mann in den Bann gethan und unschuldig eingekerkert oder verbrannt worden ist. Wir haben es vor Allem unserm Reformator Luther zu danken, daß die Kirche auch von diesem Unfuge gereinigt worden ist. Aber auch jetzt noch, und zwar in unsrer Kirche selbst, vernimmt man Stimmen, die eine strengere Kirchenzucht verlangen. Diese denken es sich so schön, wenn die Ungläubigen, die offenbaren Sünder in den Bann gethan, aus der Kirche ausgestoßen würden; dann werde die Kirche wieder aufblühen. Nun, Kirchenzucht wäre wohl gut, wenn die Zeit für dieselbe reif wäre, d. h. wenn die Mehrzahl der Gemeindeglieder gläubig, so gläubig wäre, daß sie keinen frechen Unglauben und keine frechen Sünder mehr unter sich dulden wollte, und wenn diese Kirchenzucht nur rechter Art wäre. Aber, was sagt der Herr zu Denen, die das Unkraut mit Bann und Strafen ausrotten wollen? Er setzt Dem sein: Nein! entgegen und spricht: Laßt Beides mit einander wachsen! Heißt Das, es soll gar keine Kirchenzucht geübt werden; man soll jeden Unfug, der in der Gemeinde geübt wird, dulden und unberührt lassen? Gewiß nicht! Dann hätten seine Jünger, die Apostel, nicht so ernstlich darauf gesehen, daß keine Irrlehren in den Gemeiden aufkämen und daß solche Sünden, welche die Gemeinden schändeten, nicht ohne Rüge und ganz ohne Strafe blieben. Aber Das sagt der Herr: nicht voreilig verfahrt gegen Die, welche ihr für Ungläubige oder für unwürdig der Gemeinschaft Christi haltet; ausjäten, d. h. sie gänzlich ausstoßen aus der Gemeinde sollt ihr sie nicht; sie nicht gewaltthätig strafen. Und warum verbietet Er Das? Auf daß ihr den Waitzen nicht mit ausraufet, sagt Er. Ihr könnt nicht in's Herz sehen; ihr könnt euch leicht irren; ihr könnt Manches, was wie Unkraut aussieht und es doch noch im Grunde nicht ist, mit verderben. Auch ist Unkraut mit Waitzen so sehr in den Wurzeln mit einander verbunden, daß, wenn ihr das Unkraut

sofort ausraufen wollt, ihr den Waitzen mit beschädigen werdet. Was denn soll mit dem Unkraut geschehen? Lasset es für jetzt stehen! gebietet der Herr. Gebietet Er damit, man soll sich gar nicht darum kümmern? Wie könnten wir Das meinen, da wir den Herrn kennen, wie Er seinen Acker, seine Kirche liebt. Aber Er liebt den Waitzen mehr als das Unkraut. Damit jener nicht Schaden leide, will Er diesen noch geschont wissen. Auch aus Mitleid gegen dieses, will Er es noch nicht ausjäten lassen. Vielleicht kann dieser noch Waitzen werden. In der Natur geschieht es wohl nicht, daß aus Unkraut Waitzen wird. Aber in der geistigen, sittlichen Welt ist es anders. Da kann der Ungläubige, der Sünder noch bekehrt werden. Darum wollet nicht die Ungläubigen, die Sünder ausstoßen, in den Bann thun, einkerkern oder gewaltthätig strafen: ihr beraubt sie dadurch der Mittel, durch welche sie bekehrt werden können; statt sie zu bekehren, zu bessern, verhärtet ihr nur ihr Herz. Das Wort, das Wort ist's, womit ihr sie zu bekehren und zu bessern versuchen sollt. Lehret sie, ermahnet sie, betet für sie. O, meine Lieben, danket dem Herrn, daß Er so sanftmüthig und geduldig ist, und das Unkraut gegen übereilten und unverständigen Eifer in Schutz nimmt. Wenn Er erlaubte, daß die Knechte sogleich das Unkraut ausjäteten: — wer weiß, wie es dann uns selbst ergehen müßte? Denn ist nicht noch viel Unkraut in unserm eignen Herzen? Ist unser eigner Glaube so lauter und lebendig, unser eigner Wandel so rein, daß wir uns anmaßen dürften den Nächsten zu richten und Alle, die wir für Unkraut halten, auszujäten, zu verdammen und aus unsrer Mitte zu verstoßen? Fehlen wir nicht Alle mannigfaltig? Ach, wenn wir bedächten, wie es mit uns selbst steht; wenn wir nicht so geneigt wären, mehr auf den Unglauben und die Sünden des Nächsten zu achten, als auf den eignen schwachen Glauben und auf die eignen Sünden: — wir würden gewiß nicht so eilig zu dem Herrn treten und Ihn fragen: Willst Du, daß wir hingehen und das Unkraut ausjäten? Wir würden bedenken, was der Herr von uns bedacht haben will, nämlich: warum wir das Unkraut nicht voreilig ausraufen sollen. — Endlich giebt Er uns noch viertens zu bedenken, daß doch eigentlich nur Ihm zusteht, zu richten, und

4.

daß Er selbst einst das Unkraut vom Waitzen scheiden will.

Lasset Beides mit einander wachsen, so schließt Er sein Gleichniß, bis zur Erndte, und um der Erndte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Waitzen sammelt mir in meine Scheuren. Und Er erklärt Das später seinen Jüngern, wie wir hörten: Die Erndte ist das Ende der Welt, die Schnitter sind die Engel; gleich wie man nun das Unkraut doch zuletzt zur Zeit der Erndte, ausjätet und mit Feuer verbrennt, so wird es auch am Ende der Welt gehen. Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reiche alle Aergernisse und die da Unrecht thun und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird sein Heulen und Zähneklappen; dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich. Bis dahin also sollen wir uns gedulden. Wir sollen die Kirche hier nicht durchaus rein haben wollen. Sie kann es in dieser sündigen Welt nicht sein; denn sündig sind alle Menschen und der Feind säet sein Unkraut fort und fort aus. Wollten wir sie mit hochmüthigem, selbstgerechtem, blindem Eifer gewaltthätig reinigen, wir würden dadurch ihr und uns selbst mehr schaden, als nützen. Schlafen, Alles gehen lassen wie es geht, sollen wir freilich nicht, sondern wachen und beten und dem Feinde wehren, und mit dem Worte lehren, bitten, ermahnen, auch strafen mit dem Worte, wo das Unkraut den Waitzen ersticken will. In dieser Weise sollen die Knechte des Herrn Kirchenzucht üben und die Gemeinden, die gar nichts von Kirchenzucht jetzt mehr wissen wollen, zu solchem Glauben heranzubilden suchen, daß sie den Acker Gottes, die Kirche, vor dem Ueberhandnehmen des Unkrauts bewahren, indem Jeder über sich selbst wacht und auch die ungläubigen und von der Sünde geknechteten Gemeindeglieder zum Glauben und zum Bußethun zu bewegen sucht. Aber dabei sollen wir es nicht vergessen, daß dem Herrn und Haupte der Kirche doch nur das Gericht zusteht und nicht uns. Er hat mit uns selbst so unendlich viel Geduld: so sollen auch wir Geduld mit dem Nächsten haben. Jedoch soll seine Geduld,

mit der Er sagt: Lasset Beides mit einander wachsen! uns nicht sicher machen. Insbesondre ihr, die ihr wie Unkraut in die Kirche hineingewachsen seid, die ihr des Glaubens, der allein selig macht, spottet und ungescheut die Sünden thut, zu welchen euch der Feind locket und euer fleischlicher Sinn treibt, — ihr sollt nicht meinen, es werde euch so hingehen und der Herr werde nie strafen. Nein! Es kommt die Erndte; es kommt ein Gericht. Das Ende der Welt naht, — euch selbst, wenn ihr sterbet, Allen insgesammt, wenn Er erscheinen wird in seiner Herrlichkeit. Wann Er so erscheinen wird, um Alle zu richten, das wissen wir nicht; das hat Er uns nicht offenbaret, damit wir stets und an jedem Tage uns bereit halten. Aber ausbleiben wird es nicht. Und dann wird ein Jeder empfangen, was er bei Leibes Leben gethan hat. Das Unkraut wird verbrannt, der Waitzen in die Scheuren gesammelt werden. Die Sünde bringt Qual und Verderben. Darum können Die, die Sünde thun und nicht glauben und sich nicht bekehren wollen, nicht in den Himmel, nicht in das Reich des Vaters hinein; sonst gäbe es keinen Ort der Seligkeit. Die Gerechten aber, Die, welchen, weil sie glauben, die Gerechtigkeit Christi zugerechnet wird, — die werden leuchten wie die Sonne, die werden in den Himmel eingehen, wo sie von aller Sünde erlöset, rein wie das Sonnenlicht, ewig selig vor Gott sein werden. Das, m. Gel., sollen wir bedenken, und darum, so lange wir noch Zeit haben, über uns selbst, über unsre Seelen wachen, daß wir nicht, wenn der Herr kommt, vor Ihm als Unkraut in seinem Acker erfunden werden, sondern als Waitzen, den Er in seine Scheuern sammeln kann.

O dahin sammle uns Alle, Herr, der Du uns einst richten wirst. Dahin sammle uns schon hier auf Erden. Wehre dem Feinde, der Deinen Acker und uns mit ihm verderben will.

O beff're Zions wüste Stege,
Und was Dein Wort im Laufe hindern kann,
Das räum', ach räum' aus jedem Wege
Vertilg', o Herr, den falschen Glaubenswahn
Und mach' uns bald von jedem Miethling frei,
Daß Kirch' und Schul' ein Acker Gottes sei. Amen.

ESTICA
A-14913
17805

Druck von C. Grumbach in Leipzig.